THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

Miscellaneen

artistischen Inhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Erster Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

1779.

THE J. PAUL GETTY CENTER
LIBRARY

Vorerinnerungen.

Meine Absicht bey der im vorigem Jahr angekündigten Kunstzeitung, die ich hiermit aus guten Ursachen in eine artistische Monatsschrift verwandle, war vornämlich dahin gerichtet, Künstler und Kunstliebhaber aller Art in nähere Verbindung und Bekanntschaft mit einander zu setzen; ihnen alles, was gegenwärtig in dem weiten Gebiet ihrer Lieblingskenntnisse sowohl in als ausser Teutschland, vorgeht, zeitig bekannt zu machen; zugleich auch neue Nachrichten von ältern, aber vielleicht noch nicht beschriebenen Kunstwerken, auch wohl von ganzen Kunstkabineten zu ertheilen; minder oder gar nicht bekannte Lebensumstände verstorbener und lebender Künstler, Beschreibungen ihrer Erfindungen und Manieren, Verzeichnisse ihrer Werke ꝛc. zum beliebigen Genuß vorzusetzen; neue Kunstbücher, sowohl einheimische als ausländische, anzuzeigen; Ankündigungen neuer Kunstarbeiten, wie auch artistische Anfragen, Zweifel, Bemerkungen und Anekdoten zu publiziren; überhaupt, die Litteratur der schönen Künste zu befördern. Diese Absicht hoff' ich nicht schicklicher erreichen zu können, als durch eine periodische Schrift, die Heft- oder Stückweise, ohne sich an eine bestimmte Zeit zu binden, erscheinen und ohngefähr die Einrichtung, wie das gothaische Theaterjournal des Herrn

Bibliothekars Reichard haben soll. Durch die Ausarbeitung meines Künstlerlexikons bin ich in so mancherley Bekanntschaften und Korrespondenzen mit warmen Dilettanten gekommen, daß ich mich besser, als irgend iemand, in den Stand gesetzt sehe, eine solche Schrift herauszugeben. Wohl gemerkt, herauszugeben; dies, nicht eigene Verfertigung, höchstens nur Verarbeitung der eingesendeten Materialien und Nachrichten, ist mein, blos aus Enthusiasmus für die Ausbreitung bildender Künste unternommenes Geschäfte. Lächerlich war mirs deswegen, als ich gewisse Personen wähnen hörte, an dem Orte meines Aufenthalts, wo die Künste ihren Sitz eben nicht aufgeschlagen hätten, könnte man unmöglich ein Kunstjournal schreiben. Durch Bekanntschaften an allen den Orten, wo die Künste blühen, und durch patriotische Mittheilung zweckmäßiger Nachrichten kann man allerdings eine Zeitung oder ein Journal für die Künste schreiben, man mag in Dresden oder in Erfurt leben.

Wenn man in diesem ersten Heft noch nicht von allen vorhin genannten Artickeln etwas antrift; wenn nicht ieder seinen Gaumen befriediget fühlt: so bitte zu bedenken, daß eine solche periodische Schrift, zumahl von Kunstsachen, nicht eher die gehörige Mannigfaltigkeit und das Interesse bekommen kann, als nach der Bekanntmachung des ersten oder des zweeten Stücks. Diejenigen, die im Stande sind, Beyträge zu liefern, wollen gemeiniglich die Einrichtung einer solchen Schrift nicht blos aus einer Ankündigung, sondern aus

einer

einer Probe selbst kennen lernen. Daher mußte ich mich wider meinen Willen entschliessen, den ersten Heft dem Publikum vorzulegen, ohne sogleich Artickel aller Art darinn aufzutischen. Eine andere Ursache liegt in den bisherigen Kriegshändeln, die den Künsten so ungünstig sind, da die meisten Hauptorte Teutschlands, Berlin, Dresden, Leipzig, Mannheim, München, Wien, wo sie zu blühen pflegten, bisher theils wirklich darein verwickelt, theils damit bedrohet waren. Nun aber, da die Hoffnung zum Frieden von Tag zu Tag stärker wird, kann man auch daraus auf eine baldige Vervollkommnung dieser Miscellaneen Rechnung machen. Ueberdem können auch in einem Heft von wenig Bogen nicht eines ieden Wünsche befriediget werden. Was man also im ersten nicht findet, wird vielleicht im zweeten, dritten ꝛc. vorkommen.

Mit andern Journalen, die neben Litteratur und schönen Wissenschaften auch Kunstnachrichten ertheilen, wie z. B. die Weissische Bibliothek, das Murrische Journal zur Kunstgeschichte und Litteratur, der Wielandische Merkur — hoff' ich selten in Kollision zu kommen; wie bereits aus diesem Stück, noch mehr aber aus den folgenden erhellen wird. Die Nachrichten, die ich liefere, wird man in jenen vergebens suchen, und derer, die sie ertheilen, werd' ich mich nicht eher bedienen, als wenn sie Künstlerangelegenheiten betreffen, an deren weitern Verbreitung viel gelegen ist.

Sechs solche Hefte werden ein Bändchen ausmachen können und mit einem genauen Regiſter verſehen werden.

Bücher, Kupferſtiche, Muſikalien, Beyträge, Nachrichten, Ankündigungen, werden entweder an mich oder an die hieſige Keyſerſche Buchhandlung ſo ſchleunig, als möglich, geſendet. Ich verlange keine unentgeldliche Beyhülfe wie denn überhaupt bey dem ganzen Unternehmen auf meiner Seite von zeitlichem Gewinn ganz und gar die Rede nicht iſt — ſondern ich werde iedem Mitarbeiter das vom Verleger bewilligte Honorarium richtig auszahlen.

Geſchrieben zu Erfurt am 10ten April 1779.

J. G. Meuſel.

I.

Von einigen neuen englischen Kupferabdrücken mit Farben.

Die seit einiger Zeit in England herausgekommenen Kupferstiche, welche gleich mit Farben abgedruckt werden, scheinen nunmehr auf den höchsten Grad der Vollkommenheit, deren sie fähig sind, gekommen zu seyn. Ich habe zween solcher Abdrücke vor mir liegen, welche in aller Betrachtung die vollkommensten Meisterstücke sind, die man sehen kann, man mag auf das Richtige, Schöne und Edle der Zeichnung, auf die Stärke des Ausdrucks, auf die Vertheilung des Lichts und Schattens, oder auf die Nüancen oder den unmerklichen Uebergang einer Farbe in die andere Rücksicht nehmen. Der erste Abdruck ist von G. Scorodoomow erfunden und gestochen; er hat die Unterschrift: A Venetian Lady. Das Gemälde ist in einem 5 Zoll 4 und $\frac{4}{10}$ Linien langen und 4 Zoll und 4 Linien breiten Ovale enthalten. Es stellt ein Frauenzimmer in der schönsten Blüthe der Jugend im Profil vor, dessen Kopf dergestalt mit einem Schleier überhangen ist, daß solcher den grösten Theil der Nase bis beynahe an die Spitze derselben und das Auge bedeckt. Das Gesicht ist so hinreissend schön, daß ich mich nicht erinnern kann, in der Natur oder in Gemälden, oder in alten und neuern Bildsäulen etwas vollkommnen ähnliches gesehen zu haben.

Es ist der Unschuld edle Mine,
Das schönste griechische Profil.
So schuf die Venus Erycine
Praxiteles mit hohem Styl.

Ich wiederhole hier diese Zeilen, die ich vor fünf Jahren mit Recht von der Gemalin eines preußischen Ministers sagen

konnte, und vielleicht ist sie das einzige Original zu diesem Gemälde. Die gerade griechische Nase, der schönste Mund, den jemals ein Maler gezeichnet hat, und das runde volle Kinn bringen zusammen eine unglaubliche Wirkung hervor. Diese Reize werden durch die vortreflichste Menschenfarbe, das mehr als Titianische Fleisch und die nicht übertriebene sanfte Rosenfarbe der nicht zu vollen Wange sehr vermehrt. Das durch den Schleier durchscheinende Auge ist geschlossen, und drückt mit den übrigen Theilen des Gesichts die edelste Sittsamkeit aus. Das ganze Gesicht ist aus den feinsten Punkten, wie das zarteste Miniaturgemälde verfertiget, und ich finde nichts, was ich damit besser vergleichen könnte, als ein in meiner Sammlung befindliches Bild der unglücklichen Maria Königin von Schottland, welches in einem 2 Zoll und 4 Linien langen Ovale vorgestellt ist, und um welches unten folgende Worte in der Rundung angegeben sind: Ex collect. R. Mead M. D. MA. SCOT. REG. in Aurum incidit G. Vertue. Von dieser goldenen Platte sind nur außerordentlich wenige Abdrücke gemacht worden, und ist daher dieser Goldstich sehr rar. Man kann aber auch nichts feineres in Ansehung des Stiches, und nichts vollkommneres in der Kunst zu sehen verlangen. Ich gestehe es, daß ich mich noch nie daran habe satt sehen können, und so oft ich es betrachte, fühle ich meine Seele von der angenehmsten Bewunderung durchdrungen. Der venetianischen Dame hängt das hellbraune Haar einzeln in sanften Krümmungen ungekünstelt über den hintern Theil der Wangen bis an den schönen entblößten Hals auf der linken Seite herab. Auf der rechten Seite des Halses fließt es weiter bis unter die Brust herunter und ist unten, wo es aus dem Schleier heraustritt, nicht mehr deutlich von der Farbe des Grundes dieses herrlichen Gemäldes zu unterscheiden, welches ein kleiner Fehler desselben ist. Der

Schleier

Schleier ist mit einer Meisterhand gemacht, und seine Falten sind unübertreffbar schön. Besonders aber ist der Theil desselben, welcher den obern Theil des Gesichts verhüllt, so durchsichtig verfertiget, daß man nicht allein da, wo er einzeln ist, sondern auch unten durch seinen Saum alle darunter liegenden Theile so deutlich, wie es die Natur der Sache zuläßt, erblicken kann. Und selbst der kaum merkliche und sanfte Schatten, den der untere Theil des Schleiers mit seinem Saume auf die unbedeckten Theile des Gesichts wirft, ist der Natur getreu vorgestellt. Auch sogar die Farbe des weissen Schleiers, die ein wenig Seladon untermischt hat, nimmt sich sehr gut aus. In dem Gewande und dessen Falten erblickt man die leichte griechische Umhüllung. Die an die Brust gelegte Hand ist meisterhaft gezeichnet. Die Finger liegen nicht ganz parallel, oder nach dem Ausdruck der Maler brüderlich neben einander, sondern in der schönsten Stellung. Wenn man sie oben hin ansiehet, so scheinen sie zu lang zu seyn, misset man aber ihre Länge gegen die Größe des Kofs; so findet man die richtige Proportion mit der edlen Länge dieser holden Götterfigur.

Der zweyte Abdruck stellt ein fast eben so schönes griechisches oder zirkassisches Profil eines jungen Frauenzimmers vor, dessen etwas röthere Gesichtsfarbe vermuthen ließe, sie habe etwas Röthe oder Karmin angelegt. Die Augenbrauen, die Nasenlöcher, der Mund, die Unterlippe sind mit mehr Röthe schattirt, und der Hals ist etwas zu roth, auch nicht scharf genug von dem Gewande unterschieden. Der Schatten hinter dem Ohre ist sehr stark. Das Auge ist schön, hat aber etwas weniges Mattes. Die dunkelbraunen Haare erheben die weisse Farbe des Gesichts. Der über den Kopf zurückgeworfene Schleier ist eben so natürlich und leicht, als das Hals-

tuch und violette Gewand gezeichnet, kurz es herrscht etwas bezauberndes in der ganzen Figur. Um das Bild steht: Wm Peters, R. A. pinxit: J. Walker excudit. Darunter lieset man den Namen CLARA und From an Original Picture in the Collection of John Taylor Esqr. Pubd. 13 Dec. 1777. by J. Walker Nr. 13. Parliament Street. Von diesem vortreflichen Stücke ist eine Kopie oder Nachstich gemacht. Die Figur ist genau von einem Franzosen kopirt, auch der Stich, was das Gewand, den Schleier und übrige Dinge betrift, fast noch feiner, nur das Gesicht hat die Feinheit im Stiche, auch selbst die Grazie nicht, es ist auch viel zu braunroth schattirt, recht, als wenn man sich hierinnen nach der natürlichen Gesichtsfarbe der Französinnen habe richten wollen. Unten am Ende des Blattes stehen folgende Worte: To be sold at F. Vivares in great Newport Street London. Es kostet diese Kopie nur 10 ggr. da beyde vorigen Stücke jedes 2 Thaler und 12 ggr. gelten.

Von Herrn P. Blin's neuen Kupferabdrücken mit Farben habe ich zwey vor mir liegen. Das eine stellt die jetzige Königin von Frankreich vor. Es ist in einem Oval, das 8 Zoll 1 und $\frac{7}{10}$ Linien hoch und $6\frac{1}{2}$ Zoll breit ist, enthalten, und nach der Art der schwarzen Kunst gestochen. Die Zeichnung und Anordnung des Ganzen ist gut, auch die Illumination, aber freylich nicht mit der bessern englischen Art zu vergleichen. Unten stehet: Gravée par Janinet. imprimé par Blin. Dieses Stück kostet 2 Thlr. 16 ggr. Von eben diesen beyden Künstlern ist der Kupido verfertiget, der in einem 6 Zoll und 7 Linien langen und 5 Zoll 7 Linien breiten Ovale befindlich ist. Er steht an einem Rosenbusche, mit dem Pfeil in der linken Hand und einem um die rechte Seite fliessenden Gewande. An der Erde liegt der Köcher und über ihm

schwe-

schweben zwo Tauben. Die Figur ist gut gemacht: allein die Illumination fällt nicht bestimmt genug und überhaupt nicht so schön aus, wie die englischen Illuminationen. Unten steht: Fragonard pinx. Janinet sculp. P. Blin imp. Nach einer gleichen Manier, wie die schwarze Kunst, sind die mit Farben und Gold gemachten Abdrücke des Herrn Vivares, die Marin erfunden hat. Die 4 neuern Stücke, die insgesammt ziemlich gut gerathen sind, sind unterschrieben: 1) The Mariage Presen. 2) The Pleasure of Education. Jedes beyder Stücke stellt ein Frauenzimmer vor. 3) The True Paternal Care. 4) The Danger of Sleep. Von den englischen Kupferabdrücken mit Röthelfarbe sind im vor. Jahr zwey ausserordentlich vortrefliche Stücke herausgekommen. Das erste stellt den Medorus vor, wie er der neben ihm sitzenden und sich an ihn lehnenden Angelika beyder in einen Baum geschnittene Namen zeiget. Beyde Figuren sind auf das meisterhafteste gezeichnet, auch Licht und Schatten auf das vollkommenste vertheilet. Die nach dem Kostume verfertigten Gewande sind sehr schön gerathen. Unten steht: Ben. West Pinxit. Facius sculpsit. Publish'd Jan. 1. 1778 by John Boydell Engraver in Cheapside London. Das Oval ist 10 Zoll hoch und 8 Zoll 2 Linien breit. Das zweyte Stück soll das goldene Zeitalter vorstellen. Eine sitzende Frauensperson, die eine eingefädelte Nadel in der Hand hält, sieht mit einer zufriedenen Mine nach einem bey ihr schlafend liegenden Kinde. An der rechten Seite ihres Gewandes, an dem Tuche, das über ihrem Kopfe hängt, und über dem Kissen, worauf das Kind liegt, ist ein sehr helles Licht verbreitet, welches mit der dunkeln Schattenseite eine schöne Wirkung hervor bringt. In der Thür des Zimmers sitzt ein alter Greis, dem zur Seite eine Matrone stehet, die den Hühnern Körner vorstreuet, und in einiger Entfernung siehet

man einen mit Ochsen pflügenden Bauer. Es ist dieses ein wahres Meisterstück der Kunst. Dieses querliegende Oval ist 8 Zoll 5 und $\frac{7}{10}$ Linien hoch und 1 Fus breit. Darunter lieset man: Painted by B. West Historical Painter to his Majesty. Engraved from the Original Picture by Facius und die bey vorigem Stück schon angeführten Worte. Ganz unten stehet: The Golden Age. Jedes beyder Stücke kostet 2 Thlr. 12 ggr. Der Raum verbietet es, von denen von Herrn le Prince mit Braun und Schwarz gemachten Kupfer, abdrücken die neuesten anzuzeigen: ich kann aber hier nicht unterlassen zu bemerken, daß von dieser Manier der Kupferabdrücke nicht der Franzose le Prince der Erfinder ist, wie er vorgiebt, sondern sie ist sehr alt. Ich habe in meiner Büchersammlung unter meinen zur Münzwissenschaft gehörigen Büchern, unter den etwas seltneren Werken auch folgendes: Los Vivos Retratos de todos los Emperadores, desde Iulio Cesar hasta el Emperador Carlos V. y Don Fernando su hermano: sacados de las mas antiguas monedas, no como fueron sacadas por otros, sino pintadas muy fiel y verdaderamente, y las vidas y hechos, costumbres, virtudes, y vicios, pintados con sus colores, y puestos por historia. Al poderosissimo Principe Don Phelipe Catholico Rey de Espanna. Por Huberto Goltzio Pintor. En Anvers. Anno M. D. LX. Lib. I. in fol. In diesem Buche ist nicht allein das zierliche Titelblatt, sondern auch alle runde in Medaillenform gemachte Bilder der Kaiser, davon jedes im Durchmesser 5 Zoll und 7 Linien hält, mit solcher schwarzen und braungelben Farbe abgedruckt, und man kann es deutlich an den Abdrücken sehn, daß die Farbe nicht erst, nachdem sie schwarz abgedruckt worden, darauf gemalt, sondern gleich auf die Platte getragen, und so abgedruckt sey, wie es Herr le Prince jetzt macht. Alle diese Figuren sind vor-

vortreflich gemacht, und nehmen sich viel besser aus, als des Herrn le Prince besten Abdrücke.

Alle vorhin genannte Kupferabdrücke und überhaupt einen unglaublich großen Vorrath der besten neuesten Kupferstiche mit und ohne Farben von den vorzüglichsten Künstlern in der Welt findet man bey Herrn Bremer in Braunschweig, welcher auch ein besonderes gedrucktes Verzeichnis von seinem Vorrathe nebst den dabey bemerkten Preisen ausgiebt.

H. D. G. L. B.

2.

Von den vorhandenen Schweizerprospecten.

Kein Land giebt dem Landschaftsmaler so viel Stoff, sich in seiner Kunst auszubilden, und es zu einem gewissen Grad von Vollkommenheit in Nachahmung der Natur zu bringen, als die Schweiz. Sie ist der Tempel der Natur, hingestellt für Fremdlinge aller Länder, drinnen anzubeten den allmächtigen Baumeister und sein Meisterstück zu bewundern. Du, der du noch nicht eingedrungen bist in dieses Heiligthum der Schöpfung, wag' es nicht dirs zu denken! deine Vorstellungskraft strauchelt. Komm und schau, und du wirst eine Natur kennen lernen, die von der Natur deines Landes ganz verschieden ist. Fast alle Jahrszeiten siehst du bisweilen in diesem Lande vereiniget, und gewiß immer den Sommer mit dem Winter. Alle Schätze der Erde trägt es in seinem Schoose; aber die verderblichsten und für die Glückse-

ligkeit

ligkeit der Menschen unwichtigsten hält es bis jetzt noch, zum Besten seiner Bewohner, in den gefährlichsten Schlünden verborgen, welche von Gefahren und Schrecken bewacht sind. Doch ihre Nachbarn haben seine Vorsicht vereitelt. O warum umzog nicht auch den östlichen und nördlichen Theil desselben eine Kette von unersteiglichen Gebirgen, daß es für sich selbst lebte, und nicht von seinen belehrenden Nachbarn in so gefährlichen und unwürdigen Kenntnissen unterrichtet werden konnte! Dann würde das herrliche Land zu einem Wohnplatze für Kinder der Natur gemacht zu seyn scheinen.

Aber ich entferne mich von meiner Absicht. Ich wollte keine Schilderung der Einwohner machen, sondern nur eine Skizze der großen herrlichen Landschaft im Ganzen. Ich habe die wichtigsten Gegenden derselben durchwandert, habe gesehen den Reiz und die Majestät ihrer harmonischen Theile. Hier eine weite Strecke von Ebne, mit klaren Gewässern durchschlängelt, an den Gewässern Städte, Flecken und Dörfer, auf den Seiten mit grünenden und bewachsenen fruchtbaren Hügeln umkränzt; hie und da auf ziemlichen Höhen verfallene Schlösser alter Zwingherrn, oder aus blauer Ferne herüber schauende Gebirge; das Erdreich überdeckt mit einem Grün, wie du noch nie gesehen. Dort eine Gegend, wo Wildheit und Anmuth der Natur sich um den Vorrang streiten, und eine die andere wechselsweise beherrschen; neben wilden Felsen, die aus Lücken eingestürzter Wälder hervorschauen, ein grünes blühendes Thal; ein über nackte Felsenwände stürzender Wasserfall, der sich im Thale in einem reissenden Flusse verliert; Wohnungen, denen man es ansieht, was sie im Winter von Stürmen und Schneefluthen zu erwarten haben; weite Flächen von Gewässern, die, eingepreßt in Felsen, sich rechts und links hindurch zwingen; oben auf

den

den Felsen, die fruchtbarsten Alpen bis an die Spitzen bewohnt, kaum mehr erkennbar dem forschenden Auge. Weiter hinauf Gebirge, die ihr Haupt fast immer in Wetterwolken verhüllen, und nur selten in ihrer fürchterlichen himmelanragenden Höhe, ungetrübt wie Säulen Gottes da stehen. Zwischen diesen kaum bis auf die Hälfte ersteigbaren Bergen die wildesten schauervollsten Abgründe, wo der stärkste nie erschütterte Muth eines Sterblichen scheitern muß. Oft nichts als kahle Felsenwände, deren Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind. Dort Meilenlange Eisthäler und Eisgebirge voll wunderbarer Gestalten und Wölbungen, aus denen sich Ströme ergiessen. Auf diesen Gletschern die Farben des Regenbogens im lieblichsten Glanze gemalt, oft daneben die blühendste Wiese, daß du mit einem Fuße auf einer Eisscholle und mit einer andern auf Erdbeersträuche trittst, deren würzige Beere deinem Gaum entgegen lächeln. Wirkungen der Wärme und Kälte so nahe beysammen, als Anmuth und Wildheit, selbst in diesen Gegenden noch. Herabstürzende Ströme von allen Seiten, Wolken oft über dem Abgrund, in den man hinunter klettern muß, um auf einen andern Berg wieder hinauf zu klimmen. Kaum gangbare Wege durch Felsen, die durch vieler Jahre Arbeit und Gefahren ausgehölt, in Wüsteneyen hinabführen; daneben einen schröcklich tösenden Begleiter, der fürchterlich von Fels auf Fels stürzt, und seinen Staub wolkenartig herumtreibt. Was kannst du in solchen Gegenden anders als bey jedem Schritte die wunderbarsten Abwechslungen der herrlichsten Aussichten erwarten, die alle von einer Meisterhand gezeichnet, oder noch besser nach der Natur gemalt zu werden verdienten? Was für ein Schatz, die wichtigsten dieser Prospeckte, voll Wahrheit und Natur beysammen zu haben! Noch ist keine Sammlung vorhanden, die das ist, was sie seyn sollte. Die kleine Samm-

lung

lung von Aberli, von der ich besonders reden will, ist die angenehmste, aber ihre Manier zu kostbar, und so schön sie ist, doch nicht für alle Prospekte gleich brauchbar. Die ältesten Prospekte, die man von der Schweiz hat, und nach welchen man von diesem Lande sich einigen Begriff machen kann, befinden sich in Gruners Beschreibung der Eisgebirge. Wären auch die gekünstelten Vorstellungen der Eisgebirge und andrer fürchterlichen Prospekte damals wahr gewesen, so hätten doch, da man weis, daß die Gletscher fast jährlich ihre Gestalt verändern, die alten vor dreyßig und vierzig Jahren gestochenen Kupfer nicht in die Reisen durch Helvetien wieder aufgenommen werden sollen; aber sie haben noch den grosen Fehler, daß sie meist komponirt und Vogelprospektivisch sind. So ist es z. B. unmöglich, von dem Standpunkte, aus welchem der ehemalige Zeichner den Rhodangletscher auf der Furka gezeichnet, auch zugleich den obern Gletscher und das Kreutz auf dem Wege nach Urselen zu sehen. Der damalige Zeichner hat verschiedene Standpunkte nehmen müssen, die eben nicht nahe beysammen sind, welches der Verf. der Reisen durch Helvetien erst hätte untersuchen sollen, ehe er die alten verführenden und oft ganz falschen Kupfer wieder aufgenommen hätte. Ueberhaupt wären ihm hie und da Sachen vorzuwerfen, die bey einem Reisebeschreiber gerügt werden müssen. Eben so sieht man auch gewöhnlich die Teufelsbrücke auf dem St. Gotthardsberge als die gefährlichste und fürchterlichste Passage vorgestellt, wie man sie sich nicht denken kann. Gewöhnlich scheint sie auch aus einem tiefen Abgrund aufgenommen zu seyn, und noch weit über ihr zur Linken erblickt man noch die Schellinen, nämlich den durch einen Felsen gehauenen bedeckten Gang; und doch ist es auf keiner Seite möglich, beydes aus einem Standpunkte zu erblicken. Die Gegend ist wild und fürchterlich; aber

lange

fange nicht, wie man sie sich vorstellt. Ich habe Gegenden und Passagen gesehen, die es noch weit mehr waren.

Das Titelblatt zu den Reisen durch Helvetien ist von Aberli nach der Natur gezeichnet, und stellt das Thal Lauterbrunnen mit dem Staubbach vor. Der Prospect ist doch nicht ganz richtig, und die Vorstellung, als wenn der Staubbach unten eine dreyfache Cascade machte, zu gekünstelt. Die Blätter sind alle von Zingg gestochen. Das zweyte ist der Simmenthal oder Räzlibergletscher im Kanton Bern, nach der Natur gezeichnet von J. H. Roch 1759. 3) Die Eisgebirge und Gletscher des Strubels von Roch. 4) Der Rhodanglerscher in der Landschaft Wallis, von dem ich oben geredet, ist von F. Meyer gezeichnet. 5) Der Lauteraargletscher im Kanton Bern, von S. H. Grimm gezeichnet. 6) Der Finkegletscher oder die Eiswand des Lauteraargletschers im Kanton Bern, auch von Grimm. 7) Der Roslauigletscher auf dem Scheideck im Kanton Bern, von Dürringer gezeichnet, ist ebenfalls schlecht genommen. 8) Der Schwarzwaldgletscher im Kanton Bern von Grimm. 9) Aussicht der Eisgebirge und Gletscher im Grindelwald, im Kant. Bern von F. Meyer. Was für einen Unterschied wird der finden, welcher den Grindelwald in natura zu besehen kömmt, und vor drey so ungeheuren Massen da steht, als das Wetterhorn, das Mettelhorn und der Eicherstock sind. 10) Der untere Gletscher im Grindelwald nach der Natur gezeichnet von Huber 1720. 11) Grundriß der Eisthäler und Gletscher im Grindelwald von Herbord. 12) Der Staubbach im Lauterbrunnenthal von A. Zingg 1758 gezeichnet und in Paris 1760 gestochen. 13) Der Gletscher auf dem hohen Säntis im Kanton Appen-

zell von G. Walser. 14) Der Rheinwaldgletscher im Paradies bey dem Ursprung des Hinterrheins. 15) Die Gletscher auf Berinna in Bünden, von G. Walser. 16) Der Gletscher auf dem Gitschenenberg im Kant. Uri von D. Dürringer. 17) Der Gletscher auf dem Blümlisalp im Kant. Uri, von D. Dürringer. Diesen Prospecten ist noch eine Charte von der großen Alpenkette angehängt.

Einzeln hat man verschiedene alte und neue Prospecte; worunter ich die von Herrn Dunker in Bern vorzüglich anführen will. Es sind deren vier. 1. u. 2) Der Wasserfall bey Douanne aus zweyerley Gesichtspunkten, 3) Murten, 4) Wifflisburg.

Dem Herrn Aberli kann man für seine angefangene Sammlung nicht genug danken. Sie ist so angenehm und meisterhaft illuminirt, daß sie mit Recht den Beyfall der Kenner und Liebhaber erhalten hat. Er ist gegenwärtig mit Vollendung zweyer Blätter beschäftiget, die größer sind, als die zehen Stücke, welche bereits von ihm erschienen sind; nämlich 1) Vue desinée sur le rempart de Berne. 2) La ville de Berne du Coté du Nord. 3) Vue de Vevay. 4) Vue de Lausanne. 5) Vue de Thun et du lac. 6) Vue de Nidau et du lac de Bienne. 7) la Vallée Oberhaseli. 8) Vue du village et du lac de Brientz. 9) Une partie des glacieres du Grindelwald. 10) Chûte d'eau appellée Staubbach dans la vallée Lauterbrunnen. Diese Blätter sind nach seiner Erfindung von Guttenberg, Dunker, Pfenninger und ihm selbst radirt worden; man hat sie aber auch nachgestochen; demungeachtet kann Herr Aberli den Liebhabern nicht genug liefern; besonders sind sie in England ausserordentlich beliebt und gesucht worden. Man thut am besten, wenn man sich an ihn selbst wendet, und sie von ihm selbst illuminirt

luminirt begehrt; sie kosten aber etwas mehr; doch kann man gewiß seyn, daß alle, die man von ihm selbst empfängt, wenigstens unter seinen Augen illuminirt und von ihm selbst korrigirt oder vollendet werden. Es ist Schade, daß er so kränklich ist; ihm wäre zum Besten der Kunst ein recht langes Leben zu wünschen, damit seine Sammlung so stark würde, als sie Kenner und Liebhaber zu sehen wünschen.

Zu Yverdon faßte Herr Felice, ein italienischer Exjesuite den Entschluß, Prospeckte von den wichtigsten Gegenden der ganzen Schweiz herauszugeben; er trat aber nachher sein Vorhaben an eine Gesellschaft in Paris ab, welche Tableaux de l'Italie zu liefern unternommen hatte, und nun Tableaux de la Suisse damit verband. Dies beträchtliche Werk ist in sechs Theile getheilt. Der erste enthält die Schweiz; der zweyte und dritte Rom und den Kirchenstaat; der vierte Neapel und einen Theil seines Königreichs; der fünfte Toskana, die Staaten von Lucca, Genua, Modena und Parma; der sechste die Staaten von Venedig, Mayland, und von den übrigen kaiserlichen Staaten in Italien, Piemont und Savoyen. Jeder Band soll 200 Kupferblätter enthalten, und mit dem letzten Hefte jedes Theils soll der Text dazu umsonst ausgegeben werden. Wir wollen uns hier blos auf die Schweizergegenden einlassen, wovon wir 21 Hefte vor uns haben, denen etwa noch eins oder einige wenige nachfolgen werden. Der Prospectus verspricht ausser guten Kupfern aller merkwürdigen Oerter und Gegenden, eine genaue Topographie des Landes; eine kurze Geschichte seiner Alterthümer; die merkwürdigsten Fakta der Schweizergeschichte, sowol alte als neue; ein Gemählde vom Zustand beyder Religionen; von der bürgerlichen und politischen Verfassung des Landes. Beschreibung der

Miliz, und auswärtiger Kriegsdienste; Landökonomie, Handel, Münzwesen; ein Gemählde von den Sitten und Gebräuchen; Naturgeschichte; Fortgang in Wissenschaften, Künsten und in der Litteratur. Was die Kupfer anlangt, so müssen wir sagen, daß von manchen die Zeichnung und der Grabstichel zu rühmen, aber keineswegs von Allen. Es scheint, die Zeichner haben sich nicht viel Mühe gegeben, und nur diejenigen Gegenden aufgenommen, die ihnen am bequemsten lagen. Manche sind sehr schlecht genommen; und diesen entspricht auch oft der Stich. Uebrigens müssen wir gestehen, daß wir die gewählten düftelnden Manieren nicht für Schweizergegenden gemacht halten; wir hätten sie lieber, wie es ihre Natur verlangt, kräftig gestochen oder keck und frey radirt gesehen. Die Wahl selbst ist am meisten zu tadeln. Die Herausgeber haben alles zusammen gerafft, was ihnen am leichtesten geworden, um die Zahl ihrer einmahl bestimmten Blätter voll zu machen. Ein großer Theil der merkwürdigsten Gegenden ist dabey ganz vernachläßiget worden. Wir würden kaum ein Drittheil davon heraus finden, die wir einer solchen Sammlung würdig fänden; das zweyte Drittheil sind Gegenden, die als artige und interessante Landschaften behandelt werden können; und das dritte verdiente weder der Prospeckte, noch der Landschaften wegen einen Platz darinnen. Die Liebhaber mit dieser Sammlung bekannt zu machen, wollen wir den Inhalt jedes Hefts anzeigen; wir müssen aber dabey noch anmerken, daß es uns besser gedünkt, wenn man das Werk so eingerichtet hätte, daß man die Prospeckte und das Pittoreske jedes Kantons beysammen fände.

Der erste Heft enthält: 1) Das Schloß Chillon von Vevais aus; es ist deswegen merkwürdig, weil es mitten im Wasser steht. 2) Die Stadt Genf von Paquis aus.

3)

3) Das Schloß Glerolle am Genfer See. 4) Der Hafen von Ouchy am Genfer See nach Lausanne zu. 5) Bern, von der Promenade gezeichnet. 6) Aussicht vom Genfer See, von der Küste von Ouchy unterhalb Lausanne gezeichnet. 7) Der Gletscher, von dem der Trien entspringt. 8) Aussicht auf den Trien. 9) Aussicht vom Genfer See und von der Küste von Ouchy, unterhalb Lausanne gezeichnet. Wenn man die Prospeckte von Bern und Genf ausnimmt, so sind die Nro. 7 und 8 die beyden besten. — Der zweyte Heft. 1) Aussicht vom Genfer See über Cueilly genommen. 2) Eine andere nebst den Eisgebirgen von Savoyen von Genf aus. 3) Die Brücke über den Mühlbach unter Lausanne. 4) Eine Aussicht oberhalb Cueilly unweit Lausanne. 5) Rousseaus Haus zu Moutierstravers in der Grafschaft Neufchatel. 6) Das Dorf Moutierstravers. 7) Prospeckt einer Fabrik zu Morges am Genfer See. 8) Ein Prospeckt von Genf aus. 9) Prospekt unterhalb Genf. 10) Prospeckt einer Bastion von Genf, nahe beym Schweizer-Thore. Die interessantesten sind Nro. 3 u. 8. — Der dritte Heft. 1) Der große Grindelwaldgletscher. 2) Ruinen der Stadt Pleurs in der Grafschaft Chiavienne. 3) Prospeckt einer Fabrik am Berge Martigny. 4) Eine andere Fabrik bey Trien. 5) Prospeckt der Stadt Yverdün, von der Wiese genommen. 6) Aussicht auf die Aar oberhalb Bern. 7) Zweyter Prospeckt von Bern von der Terrasse genommen. 8 u. 9) Prospeckte zwoer Mühlen bey Lausanne. Die wichtigsten Prospeckte 1 u. 5 sind schlecht gerathen, und die besten dieses Hefts sind 3 u. 4, aber nur als Landschaften. Der vierte Heft. 1) Aussicht vom Wallenstädter See von der Seite der Stadt. 2) Das Schloß Granson vom Neufchateller See. 3) Prospeckt der Mühle von Noraigue in der Grafschaft Neufchatel. 4) Pro-

speckt einer Gegend, in welcher der Gotteron fließt, unweit Freyburg. 5) Prospeckt des Sarine, eines andern Flusses bey Freyburg. 6) Das Chateau des Cléz im Pays de Vaud. 7) Prospeckt von Genf, von dem Fall der Rhone hergenommen. Nro. 3. ist als Landschaft betrachtet merkwürdig. **Der fünfte Heft.** 1) Prospeckt von Solothurn. 2) Pilori zu Bern. 3) Die Weibergaleere von Bern. 4) Erste Cascade eines Waldbachs bey Lausanne. 5) Prospeckt des Zinkenstockgletschers beym Spital am Grimsel im Berner Gebiete. 6) Prospeckt der St. Beatenhöle am Thuner See. 7) Prospeckt eines Theils der Stadt Morat. Nro. 1 u. 4. **Der sechste Heft.** 1) Prospeckt des von den Römern gemachten Weges in dem Peter Perthuis Felsen, auf der Seite von Moutiers. 2) Prospeckt dieses Felsens im Bißthum Basel. 3) Prospeckt der Stadt Basel von Hüningen genommen. 4) Prospeckt der Stadt und des Schlosses Pruntruth, die Residenz des Bischoffs von Basel. 5) Erster Prospeckt der Stadt Delemont oder Delsberg, ebenfalls im Bißthum Basel. 6) Die Teufelsbrücke auf dem St. Gotthardtsberge. (ziemlich wahr.) 7) Die mittägige Küste vom Bieler-See, unweit Biel. 8) Ruinen des Schlosses Tour-Chatillon in Oberwallis. 9) Navogne, nebst den Ruinen des Schlosses dieses Namens. auch in Oberwallis. Nro. 1 u. 6. **Der siebente Heft.** 1) Die Schlacht bey Marignano, genannt der Riesenkampf, ein Basrelief. 2) Zweyter Prospeckt von Moutiers Travers und den dasigen Gegenden, in der Grafschaft Neuenburg, auf welchem man den Rousseau vorgestellt sieht, wie er gesteinigt wird, aber ungeachtet dessen einem seiner Verfolger ein Allmosen giebt. 3) Martinach, bey den Römern unter dem Namen Ocktodurus bekannt. 4) Zweyter Prospeckt von Delsberg. 5) Prospeckt des Dorfes Sogren zwischen Lauffen und Delsberg im Bißthum Basel. 6)

Der

große Brunnen von Bellegarde bey Freyburg. 7) Die Brükke bey Bellegarde. 8) Das Monument von Hindelbank bey Bern, von Nahl gearbeitet. 9) Schweizermünzen. Nro. 5, 6 und 7, als Landschaftsstücke. Der achte Heft. 1) Prospekt der Stadt Freyburg. 2) Zweyter Prospekt dieser Stadt. 3) Aussicht auf den Brienzer See bey Interlachen. 4) Prospeckt der Stadt Coire, der Hauptstadt in Graubünden. 5) Aussicht der Stadt Grügeres und der benachbarten Berge im Kanton Freyburg. 6) Der Rhodangletscher auf der Furka. 7) Die Stadt Estavayer, im Kanton Freyburg, am Neuenburger See. Nro. 1 und 2. Der neunte Heft. 1) Prospeckt vom Schloß Münchenstein im Kanton Basel. 2) Die Brücke und der Fall der Birse zu Dornach, im Kanton Solothurn, unweit Basel. 3) Cascade des Tessins auf dem Gotthardtsberge im Kanton Uri. 4) Ein Waldbach von Val-Travers. 5) Prospeckt des Bramberger Feldes im Kanton Bern, wo 1338 die berühmte Bataille bey Laupen gewesen. 6) Prospeckt eines Theils von Freyburg und des Jesuiterhauses. 7) Der Berg bey Heiligenthal im Kanton Freyburg. 8) Der Weg in den Grindelwald im Kanton Bern. 9) Der kleine Grindelwaldgletscher. 10) Der Staubbach im Lauterbrunnen. Nro. 1. 2. 3. 10. Der zehnte Heft. 1) Der Gemmiberg. 2) Ein Wasserfall bey Bellegarde. 3) Ein anderer Wasserfall dieses Bachs bey Freyburg. 4) Die Stadt Baden. 5) Nidau auf der Seite von Arberg. 6) Eine Aussicht von Bern, von der Terrasse des Herrn Sinner, aber ziemlich schlecht. 7) Prospekt von Biel. 8) Der Bieler-See. Nro. 3. 4. 7. — Der eilfte Heft. 1) Aussicht auf Bellinzona, im Liviner-Thal, sehr schlecht. 2) Prospeckt von Freyburg, vom Wege nach Vevay genommen. 3) Der Grimselberg im Kant. Bern. 4) Die Gebirge von Valtravers. 5) Das Schloß Birseck, im Bißthum Basel. 6) Ruinen des alten Schlosses Pfe-

fingen, unweit dem vorigen. 7 und 8) Zween Prospeckte von Valtravers in der Grafschaft Neuenburg. Die vier letzten sind die vorzüglichsten. — Der zwölfte Heft. 1) Waldeck bey Solothurn. 2) Die Clus, ein altes Schloß im Kant. Solothurn. 3) Eine Passage auf dem Gotthardts-Berge. 4) Ein Dorf bey Bern. 5) Ursprung der Reis auf dem Gotthardts-Berge. 6 und 7) Bauerntrachten vom Kanton Bern. 8) Das Knochenhauß bey Morat, wo die Gebeine der Burgunder drinnen aufbewahrt werden, die von den Schweizern in der berühmten Schlacht von 1477 getödtet worden. Nro. 2. 3. 4. Der dreyzehnte Heft. 1) Ein Felsen beym Schloß Birseck. 2) Das Schloß Angenstein im Bißthum Basel. 3) Eine zwote Passage auf dem Gotthardts-Berg. 4) Prospeckt der Stadt Genf nebst dem See, von Savoyen hergenommen. 5) Prospeckt einer Brükke über den Teßin auf dem Gotthardts-Berge. 6) Prospeckt des Sees und der Gegenden von Neuenburg. Nro. 2. 3. 5. 6. — Der vierzehnte Heft. 1) Dritter Prospeckt von Moutiers-Travers, nebst Rousseaus Hause, das beste Blatt in der ganzen Sammlung von Brandouins gezeichnet, und von Godefroy gestochen. 2 und 3) Zween Prospeckte der Abtey Rheinau bey Schaffhausen. 4) Eine Mühle zwischen Lausanne und Morges. 5) Eine andere Mühle bey Orben. 6) Ein Prospeckt auf dem Gotthardts-Berge. 7) Prospeckt von Sion, der Hauptstadt in Wallis. 8) Prospeckt von Lauffen, nebst dem Fall der Birse, von der Brücke genommen. Nro. 1. 7. — Der funfzehnte Heft. 1) Eine Charte vom Kanton Basel, von Daniel Bruckner in Basel. 2) Der See von Lungern in Oberunterwalden. 3) Sarnen nebst dem See dieses Namens, eben daselbst. 4 und 5) Prospeckte des Felsenganges oberhalb der Teufelsbrücke. 6 u. 7) Zwo Passagen über Brücken auf dem Gotthardtsberge. 8. und 9) Zwo Aussichten von Lucern, eine in der Nähe, die

andere in der Ferne. 10) Münzen. Nro. 4 bis 9. Der sechszehnte Heft. 1 u. 2) Prospeckte der Felsen von Moutiers-Travers. 3) Das Schloß Habsburg bey Schinznach im Kanton Bern. 4) Die königl. und sekularisirte Abtey Königsfelden, wo viele Personen aus dem östreichischen Hause beerdigt sind, im Kanton Bern. 5) Die Republik Gersau auf dem Lucerner See. 6) Wilhelm Tells Kapelle am nämlichen See. 7) Prospeckt der Brücke bey Hospital oben auf dem Gotthardts-Berge. 8) Prospeckt von Altdorf, dem Hauptort des Kantons Uri. 9) Ein anderer Prospeckt der Stadt Basel. 10) Münzen. Nro. 3 bis 8. — Der siebenzehnte Heft. 1) Aussicht von Zürich auf den See. 2) Prospeckt des Schlosses Greiffensee, nebst dem See. 3) Münzen. 4) Das Zollhaus bey Schaffhausen, unterhalb des Rheinfalls. 5) Ruinen von Augst, im Kant. Basel. 6) Die Brücke von Augst. 7) Prospeckt der Stadt Arbon am Kostanzer See. 8) Innere Aussicht von Roschach, am nämlichen See, zu St. Gallen gehörig. 9) Brücke über die Reis beym Dorfe Multiback im Kanton Uri. 10) Ein anderer Prospeckt der Stadt Lucern. 11) Prospeckt von Küßnacht am Lucerner See. Nro. 9. 10. — Der achtzehnte Heft. 1) Wilhelm Tells Kapelle in der Hohlgasse oberhalb Küßnacht. 2) Prospeckt der Stadt Zürich vom See. 3) Trachten der Bäurinnen im Aargau. 4) Schweizertrachten, wie sie die Bauern zu Murten an dem Tage tragen, wenn sie die Schlacht mit den Burgundern vorstellen. 5) Prospeckt des Schlosses St. Andre, am Zugger See. 6) Das Schloß Buehenas an eben diesem See. 7) Ein Wasserfall des Tessins jenseit des Gotthardtberges im Liviner-Thal. Nro. 1. 2. 3. 4. 7. — Der neunzehnte Heft. 1) Charte vom Oberlande des Kant. Bern. 2) Prospeckt der Abtey Pfeffers in der Grafschaft Sargans. 3) Cascade

bey diesem Orte. 4 u. 5) Das Schloß des Baron Zur-Lauben in Zugg. (gehört gar nicht in diese Sammlung) 6) Prospeckt des vier Waldstädter Sees. 7) Prospeckt von Neuenburg nebst dem See. 8) Die Abtey Einsiedlen im Kanton Schweiz. 9) Das Schloß Grynau an der Lint, im Kant. Schweiz. Nro. 3. 6 bis 9. — **Der zwanzigste Heft.** 1) Das Städtchen Liehstall im Kanton Basel. 2) Der Flecken Appenzell. 3) Zweyter Prospeckt des Grindelwaldgletschers. 4) Der Zusammenfluß der Aar und der Reis. 5) Das Dorf Windisch oder das alte Vindinosa der Römer, im Kanton Bern. 6) Die Stadt Lindau auf einer Insel im Kostanzer See. 7) Pfyffer empfängt an dem Thore zu Meaux Karln IX. 8) Die Salzwerke von Bevieux, im Gebiet von Bex im Kanton Bern. Nro. 2. 5. 6. 8. **Der ein und zwanzigste Heft.** 1) Pfyffer empfängt beym Einzuge in Paris 1567. den Orden von St. Michel. 2) Der Wallenstädter Hafen. 3) Ursprung der Weislütschinen, am untern Gletscher im Grindelwald. 4) Schinznach, berühmt wegen des Bads und der Gesellschaft von Gelehrten, die sich jährlich dort versammlet. 5) Der Brunnen von Vevay. 6) Ein Schweizerisches Bauerhaus. 7) Prospeckt des Wallenstädter Sees. 8) Prospeckt der Stadt Wallenstädt und der dasigen Berge. Nro. 5 und 6 sind die besten Blätter.

Die Zeichner dieser Prospeckte sind folgende: Chatelet, le Barbier, Perignon, Grimm, Besson, Paris, Brandouin. Die Kupferstecher aber: Godefroy, Nee, Masquelier, Fessard, Picquenot, Longueil, Dequevauviller, Maillet, Borgnet, Gourdan, Dambrün, Dükamel, Niquet, Aveline, Chatelain, Düparc, Denis.

In

In Bern faßte Herr Buchdrucker Wagner den Entschluß auch eine Sammlung der merkwürdigsten Aussichten der Schweiz nach Originalgemählden des Herrn Wolfs in Solothurn herauszugeben. Ich habe sehr viele von den schon vorhandenen Gemählden bey Herrn Wagner selbst gesehn, wovon sich kein einziges übers Mittelmäßige erhob, viele aber schlecht waren. Ob hier die Schuld auf den Künstler fällt, oder auf den Herausgeber, der vielleicht nicht genug dafür bezahlte, um bessere Gemählde zu erhalten, will ich nicht untersuchen. Herr Wagner hat zweyerley Ausgaben veranstaltet. Die eine ist in groß Folio und illuminirt; die andere in klein Folio und nicht illuminirt. Jedem Heft hat sollen eine Beschreibung vorgesetzt werden, wie es beym ersten auch würklich geschehen. Von der ersten Ausgabe hat das Heft, welches 10 Prospeckte enthält, 9 franz. Livres gelten sollen; und zehen Stück von der zweyten 12 franz. Livres. Wir würden die kleinere Ausgabe der größern weit vorziehen, weil die Blätter alle zu hart, zu unnatürlich und zu krell illuminirt sind. Bisher ist von beyden nicht mehr als ein einziger Heft erschienen, und vielleicht wird man es auch dabey bewenden lassen, obgleich die Fortsetzung von diesem Werke öffentlich versprochen worden. Die Blätter sind von Schellenberg, und Eichler gestochen: letzterer hat aber erst in Dunkers Manier gearbeitet. Die Vorstellungsart ist schon etwas schweizerischer als in der französischen Sammlung, aber doch immer noch zu gedüftelt, zu miniaturmäßig.

Ausser dem Titelblatte, welches eine bloße Phantasie ist, enthält dieser erste Heft folgende Blätter. 1) Die Breitlauwinen gegen den Breithorngletscher. 2) Das Lauterbrunnthal mit dem Staubbach gegen die Gletscher. 3) Schildwaldbach gegen dem Staubbach, ein Winterstück. 4) Erster

und

und oberer Fall des Staubbachs. 5) Zweyter Fall des Staubbachs im Sommer von der linken Seite. 6) Eben derselbe im Winter von der rechten Seite. 7) Der Breithorngletscher gegen Abend. 8) Der Myrrenbach, im nämlichen Thale. 9) Aussicht vom Breithorngletscher gegen das Lauterbrunnen Thal. 10) Das Herren Bächlein im Lauterbrunnen Thal, ein Winterstück.

Es wäre immer zu wünschen, diese kleine Sammlung würde fortgesetzt, aber nur auf die vorzüglichsten Prospeckte eingeschränkt. Der Preiß davon ist billig, und die dazu versprochenen Beschreibungen würden, nach der ersten zu urtheilen, die Gegenden dem Liebhaber noch interessanter machen.

Man hat noch einige illuminirte Sammlungen; sie sind aber so unwichtig und geringfügig, daß wir sie ganz übergehen wollen. So giebt es auch noch einzelne gestochene Prospeckte, die diesen gleich kommen, und also nicht verdienen, daß wir sie weiter berühren. Von den Künstlern in der Schweiz, so wie von Auswärtigen, unter welchen ich vorzüglich den alten Herrn Christian Georg Schütz in Frankfurt, der sich ein Jahr in der Schweitz aufgehalten, nennen will, sieht man in mancher Gemählde sammlung schöne Schweizergegenden. Besonders hat diesem berühmten Künstler der Rheinfall bey Schaffhausen viel Ruhm erworben. Er hat ihn von oben, aus des Junker Stockers Landguthe genommen. Man hat auch einen Kupferstich davon, der aber schlecht gerathen ist. Sein ältester Sohn, Herr Franz Schütz, der sich schon seit einigen Jahren bey Herrn Johann Rudolph Burkardt in Basel aufhält, und im verwichenen Jahre eine höchst interessante Schweizerreise mit ihm gemacht hat, ist seinem würdigen

Vater

Vater ziemlich nachgeeilt, und scheint seine Kunst und seinen Ruhm von ihm zu erben. Er hat auf seiner Reise die wichtigsten Gegenden gezeichnet, worunter sich viele befinden, die noch nie gezeichnet worden, und doch zu den bewundernswürdigsten und merkwürdigsten der Schweiz gehören. Er ist wirklich damit beschäftiget, seine ganze Sammlung dem Hrn. Burkardt zu zeichnen. Es wäre zu wünschen, ein geschickter und geübter Kupferstecher als Herr Zingg in Dreßden, oder Herr Karl Guttenberg in Paris, machte sich an seine Sammlung, und überlieferte sie dem Publikum in seiner Manier. Den Rheinfall von Schaffhausen hat er schon zu verschiedenen malen mit großem Beyfall gemahlt. Weder der berühmte Vernet in Paris, noch Schalch in Bern, noch Wust in Zürich haben ihn so pittoresk genommen als er. Er hat ihn aus dem Wirthshause, die Schwerdter, gezeichnet. Auf diese Art hat er die ganze romantische Gegend in seinen Prospeckt hinein ziehen können; an statt daß die übrigen den Fall en face genommen, und viele Schönheiten der umliegenden Natur haben weglassen müssen; übrigens thut die Vorstellung wegen der großen Lichtmasse nicht einmahl gute Wirkung. Der Rheinfall von besagtem Franz Schütz wird itzt von einem jungen Kupferstecher Ernst, der sich in Basel aufhält, gestochen. Er ist bald geendigt; die Liebhaber können also ihre Neugierde, dies Wunderwerk der Schweiz in Augenschein zu nehmen, bald befriedigen.

3.

Fortsetzung meiner in des Herrn von Heinecken Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen befindlichen Geschichte.

Diese Geschichte geht bis zum Jahr 1768 und enthält ein Verzeichniß meiner bis dahin radirten Kupferblätter, in sofern sie dem Herrn von Heinecken waren bekannt worden. In eben dem Jahr gab ich meine Adieux de Calas à sa famille (wovon die ersten Abdrücke die Jahrzahl 1767 führen) heraus. Bald darauf bekam ich durch Hrn. Rode den Auftrag, für die königl. Akademie der Wissenschaften die Zeichnungen zu den Kupferstichen des Berliner Kalenders 1769 zu machen. Er schlug mir die brandenburgische Geschichte vor und gab mir die von ihm zu seinen Gemählden aus dieser Geschichte gezeichneten Entwürfe, wonach ich die verkleinerten Zeichnungen machte, welche bey dem Kupferstecher Schleuen gestochen wurden.

Für das Jahr 1770 muste ich die Kalender-Kupfer nach eigenen Erfindungen stechen, ich wählte Minna von Barnhelm, und radirte zwölf Auftritte daraus zweymal, aber mit weniger Veränderung. Von dieser Zeit an hab ich jährlich die Erfindungen zu den Kalender-Kupfern gemacht, und die erste Platte radirt; welche nachher von andern Kupferstechern, mehrentheils von Bergern, so offt nachgestochen wurde, wie es die Anzahl der benöthigten Abdrücke erheischte.

Um diese Zeit fieng Basedow an, sein Elementarbuch zu bearbeiten, und übergab mir die Erfindung, Zeichnung und Besorgung der Kupferstiche (ausser daß er 4 Blatt zur Na-

tur-

turgeschichte, die er von Schellenberg, drey von Wolke, und alles, was zur Baukunst, Geographie, Mechanick, Astrono, mie ꝛc. nöthig war, von verschiedenen zeichnen lies. Im J. 1770 wurden die Platten zum ersten Theil und 1774 die zum zweyten Theil fertig. Zum ersten habe ich fünf Stück und zum zweyten eines selbst radirt.

In den Jahren 1771. 72. und 73 war meine mehreste Beschäftigung das Miniatur, auch zuweilen, aber nur selten das Emaille mahlen.

Im Jahr 1773 kam der erste Theil des Sebaldus Nothanker heraus und es wurden von Ostern bis Michaelis zwey Auflagen besorgt, zu welchen ich zu einer jeden 5 Oktavblätter radirte, die zu der zweyten sind etwas verändert, besonders zu dem vierten Blat ist eine ganz andre Geschichte gewählt worden, als in der ersten Auflage.

Im Sommer dieses Jahrs besuchte ich nach einer dreyjährigen Abwesenheit mein Vaterland, die Stadt Danzig, und muste während meinem Aufenthalt daselbst viele Miniaturgemählde verfertigen, unter andern das gröste, das ich je gemacht hatte. Des Fürsten Podoski, Primas von Polen, Bildniß in der Kardinalskleidung, 13 Zoll hoch, 10 Zoll breit.

Bey meiner Heimkunft fand ich Bestellungen von Lavater zur Physiognomik. Diese beschäftigten mich gröstentheils in den Jahren 1774 und 1775. Ich radirte für ihn einige Platten und machte ihm viele Zeichnungen nach der Natur oder nach seinen Aufgaben und Beschreibungen.

In den Jahren 1776 und 1777 bekam ich so viele Bestellungen für Buchhändler, daß ich das Miniatur-Mahlen beynah bey Seite legen muste.

In Oelfarbe hab' ich nicht viel mehr, als die Geschichte des Calas, meine Familie, einige Conversations-Stücke, Wochenstuben und dergleichen und einige Bildnisse im Kleinen gemahlt.

Im Jahr 1775 lies der Buchhändler Herr Mylius ein Verzeichniß meiner sämtlichen selbst radirten Kupferstiche drucken, dieses Verzeichniß enthält 141 Nummern und könnte folgendergestalt fortgesetzt werden.

142. Das Bildniß des O. K. R. Teller.
143. 12 Mannsköpfe. }
144. 12 Frauensköpfe. } zur Physiognomick.
145. 16 antike Köpfe }
146. 9 Sokrates-Köpfe. }
147. Das Titelkupfer zum 2ten Theil des D. Quichotte.
148. Das — zum 3ten Theil.

1776.

149. Das Titelkupfer zum Landpriester zu Wackefield.
150. — — zu Bianka Kapella.
151 Eine Titelvignette zu der franz. Uebersetzung der Leiden des jungen Werthers 1r Theil.
152. Eine Titelvignette zum 2ten Theil eben dess. Buchs.
153. Eine Schlußvignette zu der franz. Uebersetzung der Beyträge zur Kriegskunst des Hauptm. Tielke.
154. Sebaldus bey dem lutherschen Prediger in Nord-Holland.
155. Sebaldus am Heck bettelnd.
156. Säugling seiner Marianne begegnend.
157. Sebaldus und Säugling Marianne besuchend.
158. Sebaldus in der Lotterie gewinnend. (Fünf Blatt zum dritten Theil).
159. Zwölf Vorstellungen aus dem Landpriester zu Wackefield zum berliner Kalend. für 1777.

160.

160. Zwölf Gellertsche Fabeln zum Westpreußischen Kalender für d. J. 1777.
161. 162. Zwey allegorische Vignetten zu der Uebersetzung der Zielkeschen Beyträge.
163. Gellerts Ehrengedächtniß ein Titelkupfer zum Westpreußischen Kalender für d. J. 1777.
164. 165. Zwey verschiedene Arten Prügel zu empfangen oder sein Schicksaal zu ertragen.
166. Göthens Bildniß nach einer Zeichnung von Krause.
167. Ein Titelkupfer zu dem Volksliederalmanach.
168. — — zum Musenalmanach mit Gerstenbergs Bild für d. J. 1777.
169. — — zum vierten Theil des D. Quichotts.
170. — — zum fünften Theil eb. dess.
171. — — zum sechsten Theil eb. dess.
172. Zwölf Vorstellungen aus Sophiens Reise die Geschichte des Pastor Groß. zum gothaischen Kalender für das Jahr 1778.
173. Das Rückspiel eine Vignette } zu Spielen für
174. Das Fragespiel ein Titelkupfer } Kinder.
175. Eine Wiederholung der Platte Nro. 168.
176. Ein Titelkupfer zum Weynachtsgeschenk für kleine Kinder.
177. Ein Titelkupfer zu einem Gesangbuch des Basedowschen Philanthropin. Der Betsaal.
178. — — zu eb. d. Gesangbuch die Bergpr. Christi.
179. — — zu der practischen Philosophie.
180. Ein Medaillon, der Leibmedikus Brückmann.
181. — — der Mahler Weitsch.
182. Zwölf Vorstellungen aus Sophiens Reise. Sophiens eigene Geschichte. zum berliner Kalend. für d. J. 1778.
183. Vorstellungen aus dem gemeinen Leben zum lauenburgschen Kalend. 1778.

184. Eine südländsche Landschaft von Weitsch gezeichnet.
185. Die Offenbahrung führt die Vernunft auf Golgatha.
186. Ein Titelkupfer zu Peter Menadie ersten Theil.
187. Ein Titel und das Bild der Prinzeßin Sophia Augusta von England zum lauenburg. Kal. für d. J. 1778.
188. Zwey und zwanzig physiognomische Vorstellungen zum göttingischen Kalend. für d. J. 1778.
189. Ein Titelkupfer zu Karl Ferdiner.
190. — — zu eben demselben.
191. Das Bildniß des Herrn von Rochow.
193. Eine Wiederholung der Platte Nro. 183.
194 — — — — — Nro. 187.
195. Zwey Titelkupfer und zwey Blatt berliner Kopfputz zum göttingischen Kalend. 1778.
196. Der König zu Pferde.
197. Ein Titelkupfer zum Musenalmanach mit Höltys Bild für d. J. 1778.
198. Der Umriß des Prinz von Preußen zu Pferde aus dem Blatt Nro. 196. eine Vertheidigung gegen die wider den Fuß dieses Pferdes gemachte Kritick.
199. Ein Zeichen einer Büchersammlung.
200. Eine Wiederholung der Platte Nro. 196. mit einigen Veränderungen zu Beruhigung der Kritiker.
201. Ein Titelkupfer zu Heinrich Stillings Jugend.
202. Eine Titelvignette zu eb. demselb. Buch.
203. Ein Titelkupfer zu Peter Menadie 2ter Theil.
204. Eine Wiederholung der Platte 197.
205. Zweyte Wiederholung der Platte 183.
206. — — — — der Platte 187.
207. Eine Vignette zum 3ten Theil des Wandsbecker Bothen auf das Lied: Ich lag und schlief, da fiel ein böses Fieber 1778.

208. Das Titelkupfer und die Vignette zum Kandide die Familie des Barons.
209. — — Kandides Abschied.
210. — — Ankunft zu Madrit.
211. — — bey der Marquise Paroly.
212. — — bey den Lappen.
213. Hamlet bey seiner Mutter den Geist sehend.
214. Hamlet und Ophelia. Zwey Blatt zur Theaterzeitung.
215. Bunkel unterredet sich mit Miß Noel in ihrem Kabinet.
216. Bunkel rettet der Miß Melmoth während einem starken Sturm das Leben.
217. Bunkel in der Kirche der Miß Azora zu Buccot Lodge.
218. Bunkel betrachtet das Gerippe des John Orton.
219. Bunkel von ohngefehr bey Miß Turner und Jaquelot.
220. Bunkels Vermählung mit Miß Melmoth.
221. Bunkel bey Miß Henley.
222. Bunkel beym Gesundbrunnen zu Harrogate.
223. Bunkel rettet zwey junge Mädchen aus den Händen ihres Vormunds des Alten Cocks.
224. Bunkel in einem Wirthshause mit den Herren Nible und Richmann.
225. Bunkel findet von ohngefehr Miß Carola Bennet wieder.
226. Bunkel kommt zu Halifarm bey Miß Bruce an.
227. Ein Gemählde von der Hand der Miß Bruce.
228. Alvarez Duroure in Ohnmacht unter den Händen seiner Geliebten Miß Dellon.
229. Miß West ein Schauspiel aufführend wird entführt.
230. Miß West in dem Hause ihres Entführers.
231. Zwölf moralische und satyrische Vorstellungen zum lauenburgschen Kalender für d. J. 1779.

232. Ein Titelkupfer zu Bürgers Gedichten.
233. Der brave Mann.
234. Lenore.
235. Bruder Graurock.
236. Die Entführung.
237. Die Weiber zu Weinsberg.
238. Schwanenlied.
239. Gegenliebe.
240. Ein Titelkupfer zum Mann von Gefühl.
241. Eine Titelvignette zum Robert von Hohenecken.
242. Thirza eine Vignette zu Niemeyers Gedichten.
243. Die Auferstehung Lazarus zu eben demselben Buch.
244. Ein Titelkupfer zu Stillings Jünglingsjahren.
245. Eine Titelvignette dazu.
246. Ein Titelkupfer zu Lebensläuften nach aufsteigender Linie nebst einer Vignette.
248. Nein er ist auch nicht hier gewesen.
249. Minchens Mutter Sterbebette.
250. Die Kleine der Frau von W.
251. Abschied des Bettlers.

zu den Lebensläuften.

252. Zwölf Auftritten aus Hamlet.
253. Der Titel und das Bild der Prinzeßin Elisabeth von England zum lauenburgischen Kalend. für d. J. 1779.
254. Zwey Blatt berliner Kopfputz zu eben dem Kalender.
255. Drey Blatt berliner Manns- und Frauenskleidungen zu eben demselben.
256. Zwölf Vorstellungen affektirter und natürlicher Handlungen im Lehren, Sprechen, Beten, Gehen, Grüßen und Tanzen zum göttinger Kalender für d. J. 1779.
257. Zwey Blatt berliner Kopfputz zu eben demselben.
258. Ein Titelkupfer zu dem berliner Kalend. für d. J. 1779. Shackespear durch das Trauer- und Lustspiel gekrönt.

Von andern Kupferstechern ist nach meinen Gemählden, Zeichnungen, oder radirten Blättern gestochen worden.

Ein Nachstich der in dem vorher angezeigten Verzeichniß das Hr. Mylius hat 1775 drucken lassen; Platte Nro. 4. von Schmidt in Berlin.

Ein dito nach Nro. 25 von Stahlbaum.

Ein dito nach Nro. 45 von Sibelius in Holland.

Zwey dito nach Nro. 51 von Berger in Berlin.

Ein dito nach Nro. 55 von Glaßbach in Berlin.

Ein dito nach eb. dems. von Nilson in Augsburg oder in seinem Verlag.

Einige dito nach Nro. 58 von verschiedenen

Einige dito nach Nro. 69 von verschiedenen.

Einige dito nach Nro. 74 von verschiedenen.

Einige dito nach Nro. 90 von Berger.

Einige dito nach — 110 von eb. dems.

Einige dito nach — 140 von eb. dems.

Einige dito nach — 159 meiner Forts. von eb. dems.

Einige dito nach — 182 — — von eb. dems.

Einige dito nach — 252 — — von eb. dems.

Ein dito nach — 57 des Myliußischen Verzeichn. von der Mad. Sysang verehl. Philippi in Leipzig.

Ein dito nach Nro. 51. 4 — — von Liebe, eb. das.

Ein dito nach Nro. 76. von Geyser, eb. dems.

Ein dito nach Nro. 110. von eben demselben.

Zwey kleine Bettler nach Zeichnungen von Laurenz radirt.

Eine Verzierung des Titels einer großen Charte von Pohlen von Schleuen gestochen.

Zwölf Blatt zum berliner Kalend. für d. J. 1769 v. Schleuen nach Zeichnungen, die ich nach den Rodischen Entwürfen verkleinert hatte.

Das Bildniß des Großfürsten von Rußland zu dem Kalend. für d. J. 1770. von Berger.

Das Bildniß des Kayſers zum Kalender für d. J. 1771. von Schuſter.

Das Bildniß des Landgrafen von Heſſenkaſſel zu dem Kalend. für d. J. 1775. von Berger.

Das Bildniß der Königin zu dem Kalender für d. J. 1776. von Berger.

Das Bildniß des Herzog Ferdin. von Braunſchw. zu dem Kalender für d. J. 1777. von eb. demſ.

In der Kupferſammlung zum Baſedowſchen Elementarbuch ſind im erſten Theil nach meinen Zeichnungen von verſchiedenen hundert und dreyzehn Vorſtellungen geſtochen: Und im Zweyten acht und neunzig.

Was ich alles zu Lavaters Phyſiognomik gezeichnet habe kann ich nicht anzeigen, theils weil noch nicht alles geſtochen worden, theils auch, weil einiges durch die Veränderung, die es durch den Stich erlitten, oder aus Mangel des Gedächtniſſes mir unkenntlich geworden iſt.

Herr Berger hat außer oben angeführten Sachen noch nach mir geſtochen.

Das Bild der Lotte zweymahl mit veränderten Basreliefs, und wird es in kurzem zum drittenmahl mit noch anderm Basrelief ſtechen.

Das Bild Werthers mit einem Basrelief. Dieſes Bild wird er in kurzen auch noch einmahl mit verändertem Basrelief ſtechen.

Eine Titelvignette zu Wegelins diplomatiſcher Geſchichte.

Eine dito zu einem poetiſchen Werk.

Eine dito zum aufrichtigen Schweizer.

Ein Titelkupfer zur ſchwediſchen Heloiſe.

Ein dito zu Werthers Leiden.

Ein dito zu Clavigo.

Ein

Ein dito zu Stella.

Ein dito zu Claudina von Villa bella.

Ein dito zu Erwin und Elmire. Alle diese Blätter zu Göthens Schriften sollen nebst drey neu gezeichneten zum Werther und Götz von Berlichingen in kurzem neu gestochen werden.

Zwölf zum Theil satyrisch seyn sollende Vorstellungen zum lauenburgischen Kalender für d. J. 1776.

Zwölf Auftritte aus der Chasse de Henry IV. zum westpreußischen Kalender für d. J. 1775.

J. H. S. Formey nach einem Miniaturgemählde.

Zwölf Vorstellungen aus dem Tristram Shandi.

Eine Medaille auf einen Geburtstag des Dr. Martini.

Ein Titelkupfer zu den Balladen des Herrn Ursinus.

Ein dito zu des Herrn v. Heinecken Verzeichniß einer kompleten Kupfersammlung.

Ein dito zu einem juristischen Werk des Herrn v. Tevenar.

Eine Titelvignette zu einem physiognomischen Werk des Dom Pernetti.

Etliche Blätter zum Elementarwerk.

Etliche zur Lavaterschen Physiognomik.

Herr Meil hat nach mir gestochen.

Ein Oktavkupfer zu Reitzenstein.

Eine Titelvignette zu eb. demf.

Eine — zu Karl von Burgheim.

Herr Schellenberg in Winterthur.

Ein Blatt zum Elementarbuch.

Drey Blatt zum 3ten Theil des Wandsbecker Bothen und viele zur Lavaterschen Physiognomik.

Herr Geyser in Leipzig ausser was schon angezeigt.

Ein Nachstich des Gellertschen Ehrendenkmahls.
Zwey Vignetten zu Niemeyers Gedichten.
Zwey Oktavblätter zu Karl von Burgheim.
Ein dito zu Reitzenstein.
Sechs Titelvignetten zu Sophiens Reise 3te Auflage.
Dreyzehn Oktavkupfer zu eben derselben.
Fünf dito zu Siegwart 2te Auflage.
Ein Titelkupfer zu den Predigten eines Laien.
Ein dito zum Landpriester von Wackefield.
Eine Titelvignette zu eb. dems.
Nikolai Bildniß zu einem Titelblatt der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Von Schuster.

Eine Bauernschule nach einem Gemählde.

Herr Crusius in Leipzig hat schon seit 1774 zu stechen übernommen.

Vierundzwanzig Vorstellungen zu einem französischen A B C Buch.

Nota von dem, was ich in diesem Jahr von theatralischen Dingen gezeichnet oder radirt habe.

Das Bildniß der Demoiselle Döbbelin in sogenanntem trois crajon und Pastel nach der Natur gezeichnet.
Madem. Döbbelin und Herr Brockmann als Ophelia und Hamlet: Geh in ein Nonnenkloster! zur Theaterzeitung radirt.
Hamlet in Gegenwart seiner Mutter (Mad Henken) den Geist (Herr Döbbelin) sehend, zur Theaterzeitung radirt.
Zwölf Auftritte aus dem Hamlet zum berliner genealogischen Kalender für d. J. 1779 radirt.

Der zweyte Auftritt des dritten Aufzuges der Mausefalle mit Rothstein-Tusche und Feder gezeichnet in Querfolio.

Eine Squizze in Wasserfarben gemahlt Madem. Döbbelin als Ariadne auf dem Felsen die Götter anruffend in 4to.

Eine dito eben dieselbe im Herabstürzen. In eben der Größe.

Verschiedene gezeichnete Projecte zu einem in Kupfer zu stechenden Bildniß der Demoiselle Döbbelin nach dem Leben in Rothstein gezeichnet in fol.

Das Bildniß Herrn Brockmanns in Medaillon nach dem Leben in Rothstein gezeichnet in fol.

Berlin im Jul. 1778.

D. Chodowiecki.

4.

Reise eines Künstlers durch Franken.

Auf meiner Reise durch Franken wurde meine Neugierde am stärksten auf die Abtey Schwarzach hingezogen. Kaum war ich noch eine Stunde davon entfernt, so sah ich sie schon in der angenehmsten Entfernung auf einer ziemlich großen Ebene liegen. Das Aussenwerk der Kirche fiel mir am stärksten in die Augen; das prächtige Portal, die zierliche Schweifung im Grundrisse, das stark hervorragende Bauwerk in zusammengesetzter bester Ordnung nach römischer Bauart verrieth mir den gröften Meister, dem es wenig Mühe gekostet hat, schwehr zu arbeiten. Der verstorbene Neumann soll dieser große Künstler gewesen seyn, dessen gutem Geschmack, Fleiß und vorzüglichen Talenten viele Kirchen und Palläste ihr Daseyn zu danken haben. Auch das Innere der Kirche ist nach

nach der besten Anlage ausgeführt; alles helle, ohne Versperrung der Tragsäulen, und doch mit der schwehrsten und leicht ausgeführten Kuppel! Aber wie wächst die Empfindung, wenn man die Freskomahlerey betrachtet, die die ganze Kirche ziert! Holzer ist der Schöpfer derselben, zwar nur ein Teutscher, ein Augsburger! der aber gewiß verdient, der Erste unter uns in dieser Gattung von Mahlerey zu seyn. Ich will mich über seine Meisterstücke so ausdrücken, wie mir es mein eigenes Gefühl und weniges Wissen diktirt. Gleich beym Eingange des Langhauses sind drey Plafonds angebracht; Hierauf folgt die groß ausgemahlte Kuppel, auf den Seiten der Kreutzgänge 2 Plafonds, der obere Theil beym hohen Altar ein Plafond und noch 4 Nebenstücke. Mit Erstaunen betrachtete ich Stück vor Stück, ohne zu wissen, welchem ich den Vorzug geben sollte. Endlich blieb ich bey dem dritten Plafond in dem Langhause stehen, und durchstudirte daran die ganze Mahlerey. Er stellet die Martyrgeschichte Sebastians unter dem Kaiser Diokletian vor, als ihn derselbe zum Tode verdammte. Ueber den guten Geschmack in der Zeichnung machte ich zuerst meine Anmerkung und fand, daß hier mehr geleistet war, als man kaum erlernen kann. Die gröste und schönste Proportionalgröße in den festesten Umrissen des Ganzen sowohl als aller übrigen Theile! Man erkennt hieraus gleich die Festigkeit, womit Holzer seine Figuren, ohne zu pausen, hingesetzt hat; ohne welche Geschicklichkeit sich keiner aufs Freskomahlen einlassen sollte. Die Erfindung der Geschichte selbst und das Anordnen der Figuren ist so meisterhaft, so wahr, daß der Geist des Künstlers nicht das geringste ohne Ursache hingesetzt hat.

Sebastian, der Kriegsheld, stehet in der Mitte als die Hauptperson der Gruppe, mit Kriegsknechten umgeben; zur Rech-

Rechten auf einen ziemlich hohen Fußgestelle steht Diokletian so abstechend, daß der Kontrast das Leben um somehr erhebt, jemehr wütendes und rachgierig befehlendes Feuer er äussert. Alle Züge des Gesichts sind seiner Wut so vollkommen angemessen, daß die dahin gedichtete Natur dem Zuschauer Entsetzen erweckt: Der rechte Arm, womit er die Befehle giebt, ist die gröste Verkürzung, die man nur im Freskomahlen antreffen kann; und doch scheint er so stark hervorzuragen, daß er allen Ausdruck, alle Gesinnungen des Tyrannen verräth. Sebastian stellt keinen erschrockenen, sondern einen im Geist schon verklärten Mann vor. Ganz entblöst, nur um die Schaam mit einem Gewand bedeckt, steht er da; der Affekt so ruhig, so geistreich, die Stellung so pur Natur, das mit den unmerklichsten Tinten ausgemahlte Fleisch so licht! Die Nebenfiguren sind alle nur zur Nothwendigkeit und das übrige Beywerk sehr sparsam ausgetheilt; nicht das geringste drängt sich auf einander, in welchen Fehler so viele Mahler, besonders die Augsburger, verfallen sind. Alles weicht dem andern, im Ganzen genommen so gut perspektivisch, daß es das nachahmungswürdigste Muster bleiben wird. Die Farbengebung zeigt den ausgebreiteten Verstand dieses großen Genies. Die Lokalfarben, die er so krafftvoll und an jeden Orte seiner Hauptfiguren hingesetzt, wußte er auch einzeln mit der besten Wahl zu verändern. Die übrige Mischung aller möglichen Tinten ist — fast möchte ichs behaupten — unnachahmlich. Die Bekleidungen aller Figuren sind ganz Natur. Alles ist so meisterhaft, daß die Haltung, im Ganzen genommen, das Auge zur steten Anschauung reitzt, wenn es anders möglich wäre, daß unsre Sehnerven gestählte Krafft erhielten. Kurz, Holzer bleibt ein unnachahmlicher Meister. Zu gut sieht man's ihm an, wie leicht ihm alles von der Hand gegangen, wie wenig Mühe ihm seine Geburten gekostet haben,

ben. Er soll nicht einmahl Skizzen von allen seinen ausgeführten Gemählden vorher verfertigt haben. Mit dem erhabenen Schwung seiner Einbildung und mit thätiger Geisteskraft hat er gearbeitet. Selbst viele italienische Meister, die diese seine ausführlichste Arbeit sahen, konnten ihm das Verdienst des Vorzugs vor vielen Ausländern nicht absprechen; und darf ich mich noch eines Ausdrucks von Mengs bedienen? so hat er die Nachahmung der Natur zum nothwendigsten Theile seiner Mahlerey gemacht: Sein überflüßiges Genie wählte hiebey noch das Idealischschöne und so brachte er seine Gemählde bis zur vollkommenen Schönheit.

Wie sehr eingenommen für diesen Teutschen! könnte mancher sagen, da Mengs selbst nur diesen Ausspruch für Raphael; Titian und Correggio gelten läßt, die die ausgesuchteste Gelegenheit hatten, durch die vortreflichste Werke der Antiken erkennen zu lernen, was vollkommen ist. Darf ich aber über diese Entstehungsart solcher Meister etwas tiefer nachdenken? Ich glaube, Holzer muste eben so viele Grundideen in seiner Seele liegen haben, als Raphael. Er muste bey Entwicklung solcher in ihm schlummernden Bilder anschauendes Erkenntniß Vermögen besitzen, um sie an ihre Stelle zu bringen: Hier wurde nur Krafft erfodert, was vollkommene Schönheit in der Natur ist zu wählen; dazu trägt nun freylich moralischer Sinn mehr bey, als verdorbene Sinnlichkeit, um Vernunft und Geist auf alle das wirksam zu machen. Kommen nun noch glücklich äussere Umstände dazu, die einem solchen Genie den freyen Weg zur praktischen Kunst bahnen; so sehe ich kein Hinderniß warum es nicht mit jenen ältern Meistern sollte verglichen werden können.

Ich erkundigte mich nach Holzers Geburt und Leben, konnte aber nur folgendes erfahren. In einem Dorfe, nicht

weit

weit von Augsburg, soll er gebürtig seyn. Er studirte zu Augsburg auf dem Gymnasium bis zur Theologie. Von ohngefähr kam er zu dem damaligen berühmten Maler, dem alten Bergmüller, legte sich sogleich auf das Zeichnen und trieb es Anfangs als eine Nebensache, hernach aber ernstlicher zwölf Jahr lang; Alsdann begab er sich durch Gelegenheitsumstände an das Wassermahlen, welches zu der damaligen Zeit in Teutschland sehr in Aufnahme kam, und zierte Augsburg mit sehr vielen solcher Gemählde, von welchen die meisten in Kupfer gestochen sind. Durch den guten Ruf seiner Landsleute wurde er zur nämlichen Zeit als der beste Freskomahler bekannt; und so kam er auf Begehren nach der Abtey Schwarzach. Er akkordirte gleich Anfangs seine Mahlerey Stückweiß, wobey er zu Ende seiner Arbeit mit den Klostergeistlichen uneins wurde, die ihm seinen Arbeitslohn nach dem Raum und nicht nach Kunst abmessen wollten, worauf er die Abtey verlies und in die Niederlande reißte. Auf seiner Reise nach Brüssel erkrankte Holzer und starb zu Brüssel an einem hitzigen Fieber in der Blüthe seiner Jahre. *) Gleich beym Eingange in die Kirche zu Schwarzach siehet man auch einen Plafond, von Günther gemahlt, wahrscheinlich nach Holzes Entwurf.

Noch verdienen die Herren Geistlichen zu Schwarzach das besondre Lob, daß sie zu der nämlichen Zeit alle bekannte Künstler aufsuchten, um die Altarblätter zu verfertigen. So ist das hohe Altarblatt, die Verkündigung Mariä vorstellend, von

*) Diese Nachricht kann aus Hrn. Füeßli's Allgemeinen Künstlerlexikon (Suppl. 1. S. 137) ergänzt werden, so wie dieses aus gegenwärtiger Beschreibung. Ein Verzeichniß der Holzerischen, von J. E. Nilson in Kupfer gebrachten Werke findet man in der Augsburgischen Kunstzeitung 1772. S. 86 u. ff. Anmerk. des Herausgebers.

von dem berühmten alten Bergmüller zu Augsburg verfertiget. Es ist ungemein fleißig ausgemahlt, die Drapperie ist aber das Vorzüglichste. Holzer soll es noch gezeichnet haben, und würde es auch ausgemahlt haben, wenn sich der Friede zwischen ihm und den Geistlichen nicht gebrochen hätte.

Gleich unter dem Chor sind zwey kleine Nebenaltäre, ganz im Geschmacke des Correggio gemahlt. Der Meister davon ist nicht bekannt. Im Langhause sind auf beyden Seiten der Altäre zwey Blätter von dem berühmten Piazzetta, dessen warmes Kolorit, feste Zeichnung und treffliche Erfindung, besonders an der Krippe, meisterhaft sind.

Auf diesen folgen zwey Stücke von dem so beliebten venetianischen Mahler Tiepolo, der sich ganz in die Manier eines Paul Veronese versetzt hat. Eines, die Opferung der drey Könige bey der Krippe, ist ganz Original. Die Erfindung ist mit so viel Krafft und Geist ausgeführt, die Keckheit aller seiner Pinselstriche so mahlerisch, daß er in seiner Manier des Oelmalens sowohl als der Freskomahlerey sich immer gleich bleibt. Das zweyte, die Märtyrgeschichte Stephans vorstellend, ist von seinem Sohne, der zwar die Manier seines Vaters nachzuahmen scheint, dessen Geist sich aber in Wuth und Wildheit ausdrückt; dies Altarblatt steht zum Schrecken der Anschauenden da, die Peiniger sind mit fürchterlicher Wuth ausgedrückt, der eine davon rechter Hand hält mit beyden Händen in Ausführung des Zuwerfens einen ganzen Quaderstein der natürlicher Weise das Verhältniß menschlicher Kräfte überschreitet; selbst Stephan, der Gepeinigte, zeigt so viel Schmerz, daß er zum stärksten Mitleiden bewegt, welches ganz gegen die Geschichte läuft. Das Stück ist ganz Karrikatur seiner jugendlichen Einbildung, welche oft aus dem malerischen Eigensinne entspringt. Noch sind zwey merkwürdige Altarblätter ganz im antiken Geschmack und in

der

der Farbgebung eines Titians da. Sie sind unterzeichnet von einem Albrecht, der ein Teutscher und in der römischen Schule sehr lange studirt haben soll. Das eine, ein Ecce Homo, ist solid gemahlt und die Erfindung so geistreich und wahr, daß es uns wahrnehmen läßt, mit welchem religiösen Eifer sich der Künstler in diese Situation zu setzen gewußt hat. In einer sonderbaren Laune hat er den Soldaten, der Christum hält und dem Volke vorstellt als einen Kroaten gemahlt. Im letztern preußischen Kriege kamen Kroaten in die Gegend um Schwarzach; etliche sahen die Kirche, wohin sie der damalige Abt Christoph selbst begleitete. Einer, voll Eifer für die Ehre seiner Nation, wollte das Bild sogleich in Stücken hauen, und drohete gleiches Schicksal dem Künstler, der seine Nation so entehret, und einen Kroaten unter die gesetzt, die den Sohn Gottes gekreuziget, wenn er ihn durch einen Zufall irgendwo antreffen würde. Die Klugheit des Abts besänftigte aber den aufgebrachten Krieger, und rettete das Bild vom Verderben. Er sagte ihm: Freund, ihr seyd zu hitzig und betrachtet das Bild nicht recht; nicht kreuzigen wollte der Kroat Christum lassen, sondern er war der einzige der Christum aus den Händen seiner Feinde retten wollte; und in der That ist auch die Vorstellung so, daß sie sowohl die Meynung des Kroaten, als auch die Auslegung des gescheuten Abtes begünstigte. Die beyden letztern Altarblätter sind von dem alten Zick. Seine Ausführung ist nach Rembrands Manier. Ob dieser Meister gleich viel Verdienst besitzt; so ist er dennoch hier der Zeichnung nicht ganz getreu; und ein gewisser Firniß, womit er seinen Gemählden das dunkelsaftige beybringen wollte, hat diese beyden Stücke ganz verdorben.

Ich werde in der Fortsetzung meiner Reise durch Franken dahin bedacht seyn, bey unbeschriebenen Meisterstücken

länger

länger stehen zu bleiben, als bey andern, und werde zugleich Künstler, die in Franken gelebt, aufsuchen, die Merkwürdigkeiten in ihrer Lebensgeschichte erzählen und die Eigenheiten ihrer Manieren zu schildern suchen.

5.

Wenn man in unsern kritischen Zeiten alle übereilte Urtheile rügen wollte, so wäre sowohl Arbeit als Zeitverlust unübersehbar. Bey den mehresten Gelegenheiten lohnt es der Mühe nicht, dergleichen gewagte Sätze zu widerlegen. Allein es giebt Fälle, wo durch übel angebrachte Kritiken gute Handlungen, wohlgemeynte zur Belohnung oder Aufmunterung geschickter Künstler abzielende Bemühungen von ihrem Werthe herabgesetzt und verunglimpft werden; und alsdann leidet diese Regel eine Ausnahme. Ein hierher gehöriger Fall ist in dem teutschen Musäo, im Märzmonate 1778 zu bemerken gewesen, wo Seite 277 und 279 im Auszuge eines Briefes verschiedene nachtheilige Betrachtungen über das Denkmahl der verstorbenen Neuberin und über das Bildniß von Madame Brandes vorkommen. Wegen des letztern wird Herr Graf gleichsam zur Rechenschaft gezogen, warum er Ariadnen gerade in der Stellung, die er gewählt, und nicht in einer andern dargestellt habe? Einem Künstler von seiner Art könnte jedoch jeder zutrauen, daß er die Stellungen seiner Gemählde mit Ueberlegung, und allezeit so wähle, wie solche sowohl dem Urbilde, als auch der verhandelten Geschichte am vortheilhaftesten ist. Madame Brandes hat er deswegen mit Fleiß mehr im Profil gezeigt, weil ihm ihr Gesicht in dieser Lage den meisten Reitz zu haben schien, und er hat die Züge des Originals mit einer solchen Genauigkeit auf die Leinwand

über-

übergetragen, daß derjenige entweder das Original oder die Kopie sehr flüchtig betrachtet haben muß, der bey dieser die Aehnlichkeit vermissen will. Herr Graf hat in Rücksicht seines zu fertigenden Gemähldes nicht nur einer Vorstellung der Ariadne auf Naxos beygewohnet, sondern auch auf dem Zimmer die vornehmsten Stellungen von der Schauspielerin wiederholen lassen, und nach gehöriger Prüfung diejenige für die geschickteste befunden, in welcher Ariadne würklich gemahlet ist. Es ist die Stelle, wo sie die traurige Ueberzeugung erhält, von ihrem Theseus verlassen zu seyn, wo also das Hauptinteresse des Stücks anfängt, welches von nun an immer zunimmt, je höher Angst und Schrecken bey jener anwächst. Es ist daher kein schon ausgeweinter Schmerz; Ariadne steht vielmehr wie in Jammer versunken, ganz vom Schrecken beräubt, staunend über dies unerwartete Schicksal da. Von Ruhe ist hier keine Spur, wohl aber von der äussersten Verlegenheit alle Kennzeichen vorhanden. Welch ein genauer Beobachter der Tadler dieses Gemähldes seyn müsse, erhellet aus dem Vorgeben, daß Ariadne sich an einen Felsen lehne, da doch die Figur ganz frey zwischen den Felsen und dem Meere stehet, oder vielmehr im Gehen begriffen zu seyn, und fortzuschreiten scheinet. Was übrigens seine Vorschläge betrift, wie Ariadne vortheilhafter hätte gestellt werden können, so sind sie alle von der Art, daß sie nicht füglich bey einem Gemählde, das zugleich ein Portrait seyn soll, die wirkliche Ausführung zulassen. Bey dem einen, wo sie auf dem Felsen stehen, und bey dem andern, wo sie herabstürzen soll, würde eine übergroße Höhe erfordert worden seyn, und knieend, wie der dritte Vorschlag lautet, pflegen weder die Mahler noch die Bildhauer gern eine einzelne Figur vorzustellen. Folglich waren alles dieses vergebliche Worte, und ohne dem Herrn Kunstrichter zu nahe zu treten, läßt sich vermuthen,

daß der Künstler eben so fähig, als er, gewesen wäre, dergleichen sinnreiche Einfälle zu haben, wenn sie nur nach ihrer innern Beschaffenheit, und nach andern Umständen so leicht hätten ausgeführt werden können. Da überhaupt unter einer Anzahl von Stellungen nur eine gewählt werden konnte, so blieb bey jeder, klügelnden Betrachtern die Frage möglich: warum eben diese? und nicht lieber jene? Hätte Herr Graf es allen Vorübergehenden recht machen wollen, so hätte er Ariadnen entweder gar nicht, oder eben so oft mahlen müssen, als es Situationen im Duodrama giebt. Allein würden ihm diese Mühe die Herrn Kriticker wohl bezahlt haben?

Von dem Denkmahle der Neuberin, heißt es in dem erwähnten Auszuge, daß es der Erwartung des reisenden Kritickers nicht entsprochen habe. Vielleicht sind diese Erwartungen ein wenig zu überspannt gewesen. Diejenigen Freunde der Bühne, welche der Neuberin dieses Denkmahl setzten, waren weder gesonnen noch vermögend, eine ägyptische Pyramide oder ein ähnliches, alle Erwartung übertreffendes Monument, zu errichten. Es war ihnen blos darum zu thun, dem Andenken dieser Künstlerin, der bey ihrem Begräbnisse in den damaligen unruhigen Zeiten die ihren Talenten und Verdiensten gebührende Ehre nicht erwiesen werden konnte, noch hinten nach einige Genugthuung zu verschaffen. Man hatte mit gutem Bedachte zu diesem Denkmahle nicht den Kirchhof, wo ihre Gebeine ruhen, sondern einen offenen, in der reizendsten Gegend an der Elbe, in geringer Entfernung von dem Hause, wo sie gestorben war, gelegenen Platz gewählet, und das ganze Monument ist ein mäßig verzierter, mit einer historischen Inschrift versehener Stein, der einen Baum zum Hintergrund und Baldachin hat. Also wenig

Pracht,

Pracht, aber die vortheilhafteste Lage in der herrlichsten Landschaft, die ein gefühlvolles Herz, dergleichen aber das Herz eines Kritickers selten ist, leicht begeistern kann. Was ihm sein Begleiter von dem Geschmacke des Dresdner Publikums erzählt haben mag, ist viel zu allgemein gesagt, und nicht durchgängig gegründet. Ehe noch Seiler nach Dresden kam, gab es schon Kenner und Liebhaber genug, welche die vaterländische Bühne schätzten, und es waren auch vorher schon teutsche Schauspieler-Gesellschaften da, wie z. E. Koch und Döbbelin, die über den erhaltenen Beyfall nicht klagen konnten. Daß der Dichter, welcher dem Herrn Kunstrichter bey seiner Spazierfahrt nach Laubegast Gesellschaft leistete, jung war, hätte derselbe in seiner Erzählung nicht anzuführen gebraucht, weil es aus dem Umstande, daß er das Monument mit seinem Witze beschmitzte, hinlänglich zu errathen war. Wenn obige nicht genugsam überdachte Urtheile, nicht in einem so schätzbaren Werke, als das teutsche Museum ist, vorgekommen wären, so würde man solche gern übersehen haben. Allein, weil der Ort, wo diese Aussprüche stehen, ihnen einiges Ansehen geben könnte, so hat man nicht ganz dabey schweigen können.

6.

Berlin, am 22sten Sept. 1778.

Erst vor wenigen Tagen hat der hiesige berühmte Formschneider, Herr **Johann Georg Unger**, drey Holzschnitte vollendet, die von einer, in neuern Zeiten ungewöhnlichen Größe und Schönheit sind. Das Messer und der Meissel ist auf eine so geschickte Art bey denselben gebraucht

worden, daß nicht nur die Schraffirungen, sondern auch die, für den Formschneider sonst so schwere Gegenschraffirungen meisterhaft gerathen sind und diese Holzschnitte den Kupferstichen sehr ähnlich machen. Sie sind insgesamt von unserm berühmten Herrn Johann Wilhelm Meil, das heißt vortreflich gezeichnet, und bilden eine alte Frau, wie sie drey ihrer Kinder nach der Schule führt, einen Bauer und eine Bäuerinn, die mit einander gehn und einen Mann mit einem Dudelsack, in Gesellschaft seiner sitzenden und ihr Kind liebkosenden Frau, ab. Diesen sollen auf Ostern des zukünftigen Jahrs noch eben so viele, gleichfalls von Herrn Meil gezeichnete Stücke, von welchen bereits zwey geschnitten worden, nachfolgen. Das erste derselben ist ein Winterstück, worauf man eine Mutter mit zwey Kindern erblickt. Die Mutter hüllet sich sorgfältig in ihren Mantel ein und bedeckt damit zugleich das kleine Kind: das grössere, welches sehr friert, geht gebückt und traurig hinter her. Das zweyte Stück stellt die vergnügte Ankunft eines Schiffers mit seinem Schiffe vor einem Wirthshause vor. Vor dem letztern sieht man einen an eine Tonne gelehnten Schiffer, seinem frohen Kammerad einen, mit Bier angefüllten Krug entgegen halten; eine alte Frau guckt zum Fenster heraus, und zween Hunde, von welchen sich einer auf dem Schiffe befindet, der andere aber von einem Knaben, auf dem Lande, gehalten wird, bellen sich an. Das dritte oder sechste Stück ist noch unbestimmt. Alle diese Stücke sind 6 u. ein Viertel Zoll hoch und 5 Zoll breit und sollen auf Pränumeration zusammen verkauft werden. Da sich gewiß ein jeder Kenner und Liebhaber der alten ehrwürdigen Kunst in Holz zu schneiden freuen wird, daß dieselbe ihr Haupt wieder empor zu heben anfängt, nachdem sie lange genug geschlummert hat und bis zu lauter Schlußzierrathen und Anfangsbuchstaben, oder wenns hoch kam, bis zu Vignetten

herab

herab gewürdigt worden ist und da man sich ein Werk von solchen Meistern, wie die Herren Meil und Unger sind, die schon seit 1752 in der Geschichte der Zeichenkunst und des Formschneidens des 18ten Jahrhunderts Epoche machen, mit Vergnügen anzuschaffen pflegt; so hab' ich nicht nöthig, die von mir angezeigten Stücke mit mehrern Worten anzupreisen und die Kenner und Liebhaber der Kunst, zur Pränumeration auf dieselben, zum voraus, einzuladen.

Friedr. Jak. Wippel.

7.

Auszug eines Schreibens aus Magdeburg, Rollens Komposition des Niemeyerschen Lazarus betreffend.

Sie verlangen von mir, meine Gedanken über das neue Drama von Hrn. Rolle, Lazarus, oder die Feyer der Auferstehung. Ich muß um Vergebung bitten, daß ich mein, Ihnen gethanes Versprechen, so spät in Erfüllung bringe. Es wird Ihnen aber hoffentlich desto angenehmer seyn, weil ein zu voreiliges Urtheil nie richtig ist. In meinem letzten meldete ich Ihnen, daß ich das Stück zum zweytenmal erst hören wollte, und vorläufig schrieb ich Ihnen daß, im Ganzen genommen, das Stück vortreflich, ganz des guten guten Rolle würdig wäre; ob ich gleich gestehen mußte, daß mir bey der ersten Vorstellung verschiedene Stellen theils zu langweilig, theils unerklärbar, theils meinen Empfindungen nicht angemessen waren. Jetzo habe ich das Ver,

gnügen, Sie zu benachrichtigen, daß ich das Stück, trotz aller schiefen Urtheile verschiedener, die nichts für die Seele verlangen, sondern nur blos etwas haben wollen, das die Ohren kützeln soll, dennoch so schön gefunden, daß ich die wenigen Stellen, die mir nicht recht schmecken wollten, leichtlich in dem Gedränge meiner Empfindungen vergaß, und wer wüste, wenn ich noch einer Vorstellung mit beywohnte, ob ich nicht finden würde, daß wiederum Nebenursachen es waren, die jene sanfte Empfindungen auch bey diesen Stellen zurück hielten. Nun zur Sache! Kurz vor Weihnachten wurde der Lazarus hier nochmahls aufgeführt, ich las den Text zuvor einige mahl durch, damit selbiger mir bekannter wurde und ich alsdenn desto aufmerksamer der Musik zuhören, und von ihr mir nichts entschlüpfen konnte. Eine Viertelstunde zuvor war ich da, indem ich ein gepfropftes Auditorium wie bey andern Dramen gewohnet, vorzufinden glaubte, um mich eines guten Platzes zu versichern. Zu meinem Vergnügen fand ich zwar ein volles, jedoch nicht gedrängtes Auditorium, und ich dachte, dies macht den edlern empfindungsvollen Theil des Rollischen Auditoriums aus — Vor mir sah' ich ein noch einmahl so starkes Orchester, als bey der ersten Vorstellung. Ich war voller Erwartung. Meine Lage der Empfindung war diejenige, die man hat, wenn man einen sterbenden Freund an einem Ort, wo seine betrübte Familie sich um sein Bette hin stellt, siehet, die da begierig ist, noch die letzten Worte aus seinem sterbenden Munde zu hören, das ist — schwermüthig, beklommen und traurig.

In dieser Lage war ich, als die Ouvertüre anfieng: allein, statt daß dieselbe mich erst in die Lage hinein hätte versetzen sollen, bis der Sterbende herbeygetragen wurde, so versetzte mich selbige nach und nach wider meinen Willen, in

gelas-

gelassene ruhigere Empfindungen; Empfindungen, die mit der zu erwartenden Scene ohngefähr die Aehnlichkeit hatten, die ein Erbe eines Sterbenden oft äusserlich Wohlstands halber ausdrückt, wenn er siehet, daß jetzt der Fall eintritt, da der Tod des Sterbenden ihn zu dem Besitz eines Vermögens bringt, das ist, er stellt sich traurig, und hat einen Kampf mit sich nöthig, sein inneres Vergnügen, oder auch nur Gleichgültigkeit nicht ausbrechen zu lassen — Ich wurde, wie gesagt, aus meiner mir gemachten Lage dadurch heraus gebracht, und noch weiter geführt, als eine an sich vortrefliche, ganz des großen Rolle würdige Fuge daher stürmte. Ich kann es nicht läugnen, es verdroß mich sehr, hierdurch so ganz und gar herausgebracht zu werden. Nach Endigung derselben gieng zwar die Musik mit langen langsam sich fortwälzenden Noten hin zu dem Akkompagnement: Hier laßt mich ruhn ꝛc. Dies versöhnte mich auch etwas mit dem Komponisten: aber es that mir wegen der Kürze keine volle Gnüge, und ich hätte gerne die ganze Ouvertüre in diesen Noten und Tempo gehört, um zu der feyerlichen Scene erst so recht vorbereitet zu werden.

Dieser Anfang, liebster Freund, ist noch das einzige, was mir unerklärbar bleibt. Gesetzt, Rolle sagt auch, das Drama heißt: Die Feyer der Auferstehung, mithin liegen fröliche Empfindungen im Ganzen, und desfalls muß man hauptsächlich seine Gedanken auf das Ganze richten; so deucht mir doch, daß man dem Dichter erst stuffenweise folgen und die Scene abwarten müsse, da die Auferweckung geschehn, alsdenn würde jeder Auftritt desto lebhafter empfunden werden.

Gesetzt, Hr. Rolle hätte es theatral. betrachtet, u. sagte, die Ouvertüre ist an der Stelle der Sinfonie, die gespielt wird, bevor der Vorhang aufgezogen wird, mithin wissen die Zuschauer

nicht eher, was hinter dem Vorhang vorgeht, bis er aufgezogen wird, und denn ist es desto frappanter, wenn die Zuschauer Lazarum daher getragen bringen sehen. — Ganz gut, aber in diesem Fall sind die Zuschauer durch den Komödienzettel ja schon belehrt, was eigentlich vorgehn soll, mithin erwarten sie allerdings beym Aufziehn des Vorhangs den sterbenden Lazarus. Kurz, dieses ist mir unerklärbar. Ich werde Gelegenheit suchen, mich mit dem wackern Hrn. Rolle darüber zu besprechen: warum er so und so verfahren, Gründe muß er sicher dazu gehabt haben; denn aus Mangel der Empfindung so gesetzt zu haben, wird nun wohl kein Mensch in der Welt, der ihn persönlich kennt, oder auch nur, der ihn aus seinen Werken kennt, ihm zutrauen, und würde eine Sünde seyn, solches von ihm zu denken. Rolle ist ein solcher empfindungsvoller Mann, der alles so theilnehmend fühlt, daß seine ganze Seele sich sogleich durch seine Augen enthüllt.

Hier laßt mich ruhn ꝛc. Ein vortreffliches Akkompagnement, so recht die natürliche Sprache eines matten bald Sterbenden. Hätte mir die Fuge nicht noch im Kopf gesteckt, so würde ich mich ganz sicher getäuscht und geglaubt haben, Lazarum leibhaftig vor mir zu sehen.

S. 5. Die Arie: Steh im letzten Kampf ꝛc. war sehr singbar und die Begleitung des Fagots eine Oktave tiefer, nahm sich unvergleichlich aus. Nur Schade, daß die Arie durch einen schlechten Diskantisten verunstaltet wurde!

S. 6. bey den Worten Nathanaels: Kalter Schweiß — letzter Schritt hatte Rolle eine so frappante Modulation gemacht, daß meine ganze Seele bebete, und zwar so, daß ich die beyden folgenden Recitative nicht recht hörte.

Die schöne Arie: Wenn ich ihm nachgerungen habe ꝛc. erweckte mich wieder, doch noch nicht recht, indem ich noch zu sehr erschüttert war.

S. 8.

S. 8. war das Recit. Ach gebt — Blicke ꝛc. herrlich, so wie im Recit. wo in der Strophe die Athemlose — sinkt ꝛc. ein sanft anhaltender Baß vortrefliche Wirkung that.

Die Arie: Gottes Liebe ꝛc. wollte mir nicht so recht gefallen, weil mir viel bekanntes darin bemerkt zu haben, vorkam, dahingegen mir im Recitativ S. 10. ein Arioso: Vom Liebe — dürstet ꝛc. sehr wohl gefiel. Köstlich und herrlich aber war die Arie: So schlummert ꝛc. und es schloß sich dieselbe mit den Worten: So schlummert auf Rosen Scherzando und die Instrumente hörten eines nach dem andern auf. Diese Arie empfand meine ganze Seele wiederum auch so stark, daß ich biß S. 12. weiter nichts empfand, biß Rolle daselbst, im Recitativ des Lazarus bey den Worten: Ach nun kommt ꝛc. mit aller seiner meisterhaften Gewalt der Harmonie mich aus jener sanften Empfindung heraus in eine traurige rief.

Auch die Wechselarie war schön, da eines ums andere die Flöten u. die Violinen Pizzicato akkompagnirten. Das Chor S. 13. war wie alle Rollenschen Chöre sind, das ist, gut.

Nun kommt ein Recitativ, von Simon gesungen, damit ich am allerwenigsten zufrieden war. Er solte dem Inhalt nach mit wilden Unmuth auftreten, aber er sang höchstens in einen klagenden Ton — vielleicht lag die Schuld blos an dem Sänger; aber desto herrlicher war die Arie: Wehe wehe ꝛc. das offene Grab daselbst, die Wiederhohlung der Worte, und der Schluß mit diesen Worten that ausserordentliche Wirkung auf mein Herz. Die Strophe: Alle meine Glieder schwanken ꝛc. war unnachahmlich schön deklamirt.

S. 18. war die Stelle: O Tod Tod ꝛc. fürchterlich schön. Auch die folgende Arie war herrlich, aber elend gesungen — Nun kam der Wechselgesang: Mein stiller Abend ꝛc. davon das Rittornell mit Posaunen, auch die Arie selbst mit selbigen schicklichen Orts akkompagnirt wurde. — Sie können nicht

glauben, was dieses vor herrliche Wirkung that, hauptsächlich eine so frappante Wendung in b mol. Und das Chor: Wieder sehen ꝛc. O hier war ich ganz entzückt, ich hätte mich durchdrängen und Herr Rollen vor aller Welt Augen inbrünstig küssen mögen — so eine hoffnungsvolle ausgelassene stürmische Freude als darinn herrschte, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben.

Von hier an kam mein Herz nicht einen Augenblick zur Ruhe; alles paßte vor dasselbe. so recht. Nur S. 23. da die Musik allein fortgeht, wollte mir die gebrauchte Modulation nicht gefallen, weil sie zu gewöhnlich war, zumahl da man von Rollen nichts als etwas starkes erwartet, und S. 23. Erbarmender ꝛc. glaubte ich Aehnlichkeit mit dem Chor im Abel Weltrichter ꝛc. zu hören. Aber S. 24. oben: Wie wird mir ꝛc. erweckte in mir das lebhafteste Vergnügen — und das Chor: Preiß, dem Erwecker Preiß ꝛc. o liebster Freund, hier wär' ich gern mit hingetreten, und hätte, dem Erwecker Preiß, laut mit angestimmt.

Hier hatte Hr. Rolle eine schöne Tour, so wie in noch einigen nachfolgenden Chören angebracht. Als nämlich das Chor tutti: Preiß dem Erwecker Preiß, laut gestimmt hatte, fieng eine Baßstimme Solo die Worte: Es drang — hinab, von einer höhern Oktave zu einer tiefern herunter zu singen, und dann wurde es tutti wiederhohlt; wie auch auf eine ähnliche Art die Stelle: der Tod entfloh — Grab ꝛc. — Kurz, es war himmlisch. Kurz, alles unnachahmlich schön: nur war die Parenthese S. 27. (so Wonne — mich) mir nicht auszeichnend genug ausgedruckt — Aber ich kann nicht mehr schreiben, meine ganze Seele zittert noch, und ist noch voll von den Chören: Wiedersehen ꝛc. und Preiß dem Erwecker Preiß.

8.

8.

Fragment einer Nachricht aus Gotha.

Man verfertigt jetzt zu Rom Abbildungen alter Denkmähler, die von Kork nach verjüngtem Maasstabe gemacht sind, und die deutlichste und genaueste Vorstellung davon geben, die ie möglich ist. Man kann nichts täuschenders sehen. Alles ist bis auf die geringste Fuge, den kleinsten Stein, das kleinste Graßplätzchen und Schutthaufen ausgemessen, und dargestellt, und der Kork giebt ihm ganz das verfallene, ehrwürdige Ansehen im Ruin stehender Gebäude, mit den eingestürzten Säulen und dem von der Zeit zermalmten Gemäuer. Das Ganze hält ohngefähr einen guten Fuß ins Gevierte, ist auf Holz befestigt und unten der Maasstab beygefügt. Ich habe den Tempel von Tivoli, und die Pyramide des Cestus, so abgebildet gesehen. Man glaubt davor zu stehen.

R — d.

9.

Fragment eines Briefs.

In Eisleben, auf dem Gottesacker einer Kirche fand ich verschiedene Grabsteine, mit kleinen Gemählden von Lukas Cranach. Sie waren Wind und Wetter ausgesetzt, und doch noch einiges recht gut erhalten. In Eisleben sind Antiken der Art, die für den vaterländischen Dilettanten so wichtig seyn würden, sehr wenig geachtet. Die Erhaltung der alten Kappe des D. Luthers, von deren Wanderungen

sich

sich ein eben so dickes Buch, als von Johann Bunkels Meynungen schreiben ließ, ist für die ganze Stadt ein weit größerer Gegenstand der Sorgfalt, als alle Reliquien der Kunst des alten Cranachs, von denen sicher hier eine gute Anzahl verborgen ist. Ueberhaupt lies sich in dieser Stadt manches in den alten Kirchen für Ihr Kunstjournal sammeln. Die Gemählde in der einen Stadtkirche sind in ein sehr falsches Licht gehängt.

R — d.

10.

Ninni hat in brauner Erde, auf dieselbe Art, wie er schon das Bildniß der ietzigen Kaiserin von Rußland ungemein ähnlich verfertigte, auch den wohlgetroffenen Medaillon des D. Franklin gearbeitet. Der amerikanische Weltweise erscheint mit der Brill auf der Nase, und der simplen aber stolzen Umschrift: D. Francklin, Américain. Dieser Medaillon ist schon seit geraumer Zeit heraus, ich erinnere mich aber nicht, ihn in einem französischen Journale erwähnt gefunden zu haben.

11.

Auszug aus einem Schreiben aus Rom von Hrn. Abbt Vit * * an den Hrn. Kanonikus O** in W **.

Was den Zustand der Künste in Rom betrift; so deucht mich, die Baukunst komme im Verfall. Neue Gebäude wachsen zwar, wie Pflanzen, täglich bey uns auf: aber die Baumeister sind öfters hitzige Leute, die die Regeln des

achten

ächten Geschmacks verlassen, und nach eigener Phantasie bauen. — Mirri, der ehehin schon die Gemälde aus den Bädern des Titus in Kupfer gestochen, hat vom Pabst Erlaubniß erhalten, auch die ganze Sammlung des Klementinischen Museums durch den Grabstichel bekannt zu machen. Durch ein gedrucktes Manifest ladet er zur Pränumeration ein. Ich zweifle, ob Liebhaber und Kenner mit Mirri's Arbeit zufrieden seyn werden; er gehört noch nicht in die erste Klasse der Kupferstecher. — Das Werk, das nun unter der Aufsicht des berühmten Mengs herauskommt, mag ungleich besser ausfallen. Man hat durch Graben am Esquilinischen Berg etliche sehr schön gemahlte und verzierte Zimmer entdeckt, aus der Zeit K. Antonins des Frommen — nach einer dabey gefundenen Inschrift zu urtheilen — und diese Gemählde will Mengs durch den Grabstichel bekannt machen. — Ein englischer Bischoff hält einen Pensionär in Rom, einen geschickten englischen Mahler — Pasi ist sein Name — um sich nach den großen Mustern der alten Künstler zu vervollkommnen. Er mahlt sich iezt die berühmte Aurora des Guido Reni, die man im Pallast Rospigliosi sieht, und zwar in eben der Größe — Das große Werk des P. Dümont, eines französischen Paulaners im Kloster alla Trinita de Monti, über die römischen Alterthümer ist nun bald geendiget. Die Kupfer dazu sind von den besten Meistern, grösstentheils Franzosen. — Die Verdienste des berühmten Mathematikers, P. Jaquier, aus eben diesem Kloster, sind mit einer ihm zu Ehren geprägten Medaille belohnt worden.

12.

Herr Daveson, Kunsthändler in Braunschweig, giebt auf eine, den Liebhabern ungemein vortheilhafte Weise eine Dackthyliothek oder Samml. antiker u. moderner Pasten, Kameen, Basreliefs ꝛc. auf Subscription heraus. Alle halbe Jahre 200 Stück für 2 alte Louisd'or. Bis Johannis d. J. müssen die Subscribenten sich gemeldet haben. Es kann dies unter andern auch bey dem Herausgeber und Verleger dieser Miscellaneen geschehen.

13.

Herr Rektor J. A. Meyer in Hildesheim will auf Pränumeration ein Werk herausgeben, unter diesem Titel: Aphrodite oder das Grundgesetz der schönen Natur, nach welchem die Dichter und Künstler der Vorwelt arbeiteten, aus ächten Quellen des griechischen Alterthums erklärt und mathematisch befestiget; ein noch nicht unternommenes Werk über die Künste.

14.

Augsburg, am 1sten April 1779.

Der hiesige geheime Rath hat den bisherigen Konzertsaal auf dem Metzgerhause zu Anfang dieses Jahrs erkauft, und ihn zu einer Akademie der Künste zubereiten und bauen lassen. Herr Johann Elias Nilson, Direktor der Akademie, hat ihn angegeben, und einen Grundriß entworfen, nach dem er auch würklich verfertiget worden. Am 27sten März wurde diese Akademie eröfnet, in Gegenwart der Herren Stadtpfleger, geheimen Räthe und Baumeister, wie auch der akademischen Mitglieder. Die Lehrlinge sas-

sen

sen in einem Rundel, und in der Mitte eine nackte Mannsperson, als Akademie, welche die Lehrlinge zeichneten. Abends von 7 bis 8 Uhr ist die Zeichnungsstunde. — Der geschickte Schwarzkünstler, Herr Johann Elias Haid, hat, wie bekannt, vor ein Paar Jahren das kostbare Hedlingerische Medaillenwerk, das Herr von Mechel zu Basel in Kupfer gestochen, in schwarzer Kunst zu liefern angekündiget. Es sind auch bereits einige Platten fertig und abgedruckt. Nun aber versichert man, daß dem Herrn Haid die weitere Arbeit niedergelegt werden dürfte, indem Herr von Mechel ein kaiserl. Privilegium auf dieses Werk habe. — Unsres jüngern Herrn Paul von Stetten Kunst-Gewerb- und Handwerksgeschichte der Stadt Augsburg ist nun im Stagischen Verlag fertig geworden *).

15.

Herr Schweickhardt, dieser verdienstvolle Künstler in Nürnberg, hat neulich das Knorrische Portrait verfertiget. Kenner versichern, daß es mit Verstand und großer Geschicklichkeit bearbeitet und daß der Grabstichel dabey mit Kraft und Zeichnung geführt worden ist.

16.

*) Im nächsten Heft werd' ich nähere Nachricht von diesem bereits vor mir liegenden trefflichen Werk ertheilen.

16.

Der wandernde Maler ein Originalgemälde von Herrn Johann Heinrich Brand in Hannover. 3 Fuß 9 Zoll hoch und 2 Fuß 10 Zoll breit.

Beschreibung.

Der Maler scheint, aus Mangel an Nahrung getrieben, vor Anbruch des Tages eine ansehnliche Stadt zu verlassen, die sich tief im Hintergrunde zeigt. Der gewählte Weg leitet ihn endlich in eine Höhle. Mit Hülfe seiner Leuchte ist er bereits tief in dieselbe eingedrungen, als auf einmahl ein schwacher Lichtstrahl des ankommenden Tages ihre melancholischen Schatten zu mildern anfängt. Neue Hoffnung scheint nun durch den Nebel ängstlicher Sorgen hervor zu schimmern, womit seine Stirn umwölkt ist. In bittender vorwärts gebeugter Stellung und mit entblößtem Haupte empfängt er die Erstlinge dieses Lichts. Die Pallette und einen Zehrsack, woraus einige Pinsel hervorragen, trägt er, an seinem Wanderstabe, aufgehängt, auf den Rücken. Das embouchirte Bildniß des Antinous, und die durch die Bewegung des Wanderers aufgegangne Leuchte in der linken Hand, wie der weisse treffend gemahlte Huth in der Rechten, dienen dem Auge zur angenehmen Unterhaltung.

Beurtheilung.

Die Richtigkeit des Konturs, die meisterhafte ungezwungene geistreiche Ausführung, der sanfte Schmelz des passenden Kolorits und der starke Ausdruck der Affekten fesseln das Auge des Kenners. Unnachahmlich schön ist insonderheit der Schein der Leuchte aufs Gesicht in der Schattenseite, und das rasche Weiche des wollenreichen Gewands: was aber am meisten zur Bewunderung reitzet, ist, daß man die Gedanken der Seele ganz in dem Gesichte liest.

Miscellaneen artistischen Inhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Zweyter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

1779.

I.

Biographie des Herrn Johann Heinrich Meil in Berlin, von ihm selbst aufgesetzt.

Weil die simpelste Wahrheit immer mehr aufmuntert, als irgend eine Erdichtung einer Lebensbeschreibung des Künstlers, und weil dergleichen Nachrichten vornehmlich für junge Künstler aufgesetzt werden, damit sie aus denselben sehen können, wie unterschieden die Wege sind, auf welchen so mancher Künstler zum Ziel gelangt, wenn er nur fleissig ist: so will ich nochmals, auf Ersuchen, meine Lebensbeschreibung mittheilen und zu gleicher Zeit, bey meiner Ehre, versprechen, nichts als die Wahrheit von mir und den Verhältnissen, in welchen ich mich befunden habe und noch befinde, zu schreiben.

Ich bin am 29sten August 1729. in Gotha gebohren und war eben ein Jahr alt, als ich mit meiner Mutter nach Altenburg reisete, wo sich mein Vater, Johann Christoph Meil *) schon als Hofbildhauer befand. Mein Vater, der, ohne ihm zu schmeicheln, unter die recht guten Künstler zu rechnen ist, bemerkte bereits in meinem vierten Jahr, mit Vergnügen, daß ich zur Kunst gebohren sey. Dies bewog ihn zu sagen: Mein Heinrich soll ein rechter Künstler werden, wenn mir Gott das Leben schenket. Allein er starb sehr

*) Eine Stunde von Altenburg in einer Kirche des Dorfs, die Leibe genannt, steht ein Epitaphium des Hofmarschalls von Zehm, von Alabaster, welches beweisen kann, daß es mein Vater ziemlich weit in der Bildhauerey gebracht hat.

sehr jung und mußte mich meinem glücklichen Naturell und der göttlichen Führung, welche alles am besten lenken konnte, überlassen. Diesem angebohrnen Trieb zu Folge war weder Bleystift, noch Kreide vor mir sicher; ich bemalte Tisch und Wände, doch so, daß ich, ohne Eitelkeit zu sagen, die Umstehenden oft zum Nachdenken gebracht habe.

Auf diese Art beschäftigte ich mich ohngefehr bis in mein siebentes Jahr, als mein Stiefvater, Johann Jeremias Martini*) nach Bayreuth gerufen wurde, um viele Gruppen und Pyramiden zu der neuerbauten Kaserne zu verfertigen. Hier überließ mich mein Stiefvater meinem natürlichen Hang zur Kunst gänzlich, ohne mir jedoch das geringste Hülfsmittel zu zeigen. Allein dies vermißte ich nicht, weil ich glaubte, man brauche nur Kupferstiche und Zeichnungen zu kopiren, so würde man Künstler; und am Ende hab' ich mich auch hierinn nicht geirrt.

Weil mir aber Alles reizend war, was zur Kunst gehörte: so kam ich auch ganz natürlich auf das Modelliren. Die Methode meines Vaters schien mir zu künstlich und also für mich noch zu schwer zu seyn; ich folgte ihr daher nicht; sondern nahm ohne Umstände den Thon, bearbeitete ihn mit meinen Fingern zu einer gewissen Form und führte so dann das, was die Finger nicht thun konnten, mit den Bossirhölzern aus. Auf die Art traf ich zufälliger Weise den rechten Weg zum Modelliren.

Beständig hat dieser Zeitvertreib so viel Reiz für mich gehabt, daß ich bis jezt nichts lieber thue, als Modelliren und

*) Er ist in Berlin gestorben. Mehrere Nachricht von ihm findet man in des Herrn Nicolai Beschreibung von Berlin und Potsdam (Band. 2. Anh. 4. S. 105.)

und Zeichnen. Dies sind aber auch die beyden zuverlässigsten Mittel, alles in der Kunst mit gutem Erfolg zu unternehmen. Ich kann dies mit meinem Exempel beweisen: denn vermöge des Modellirens, oder Bossirensform' ich eben so sicher aus Marmor und andern harten Materien eine Figur, als aus Thon oder Wachs, und vermittelst des Zeichnens bin ich Maler, so oft ich Gelegenheit dazu habe, und radire und steche in Kupfer, wenn ich will. Ich habe nicht nöthig gehabt, das Medailliren und Steinschneiden der Gemmen besonders zu lernen; ich konnte es, so bald ich's unternahm. Man darf sich darüber nicht wundern: denn alle diese Künste sind nur eine einzige Kunst und der Mechanismus bey der Ausübung derselben ist das geringste. Es kommt hierbey lediglich auf das geübte Judicium und auf richtige Ideen an.

Ich bin niemals auf einer Zeichenakademie gewesen, habe aber doch das Vergnügen gehabt, auf diese Art zu studiren. Als ich noch in Bayreuth war: so hatte der Bauinspektor, Richter, der alte Herr Ränz, Herr Hanf und Gläser, ein junger Maler, nebst meinem Vater, eine Akademie zu ihrem Zeitvertreib, errichtet. Meiner Meinung nach fehlte ich noch dabey, nach aller Meinung aber war ich noch zu jung und durfte also nicht mitzeichnen. Ich entschloß mich aber bald, mir eine Lampe aus Thon zu machen und zeichnete allein nach dem Runden. Diese Gewohnheit hab' ich auch in der folgenden Zeit beybehalten und viel Nutzen davon gehabt.

Nach sieben Jahren sahe sich mein Vater genöthigt, wieder nach Altenburg zu reisen: weil er daselbst noch als Hofbildhauer engagirt war. Meine Mutter, mein Bruder und meine Schwester blieben noch zurück. Ich und mein jünge-

rer Bruder, Johann Wilhelm Meil, mußten also noch zu unserm Informator, welcher ausser unserm Hause wohnte, in die Schule gehen. Bey dieser Gelegenheit fügte es sich, daß meinem Künstlerstolz sehr geschmeichelt wurde. Ich stellte nemlich einmal publice meine Arbeit aus; indem ich bey der Schmiede, die nicht weit von eines Obristen Hause war, eine Kohle nahm und eine nackende Venus, in der Stellung der Mediceischen, an des Obristen Haus zeichnete. Kurz nach meinem Weggehen kam der Herr Markgraf von Bayreuth dahin, um den kranken Obristen zu besuchen, er sahe die Figur, blieb stehen und sagte zu seinen Cavaliers: Wer das gemacht hat, muß doch zeichnen können. Dieser hohe Beyfall eines Kenners und Liebhabers der Kunst war mir nicht gleichgültig, indem dies mein lezter Auftritt in Bayreuth war und ich nun mit Ehre dasselbe verlassen konnte.

Vierzehn Jahre war ich alt, als ich mich wieder in Altenburg befand, mich immer emsiger mit dem Zeichnen und Bossiren beschäftigte und viele Modelle, theils nach eigner Erfindung, theils nach den besten Gipsfiguren, verfertigte. Ein Farnesischer Herkules und ein Borghesischer Fechter in der Grösse, wie man sie von Gips hat, könnten beweisen, wie weit man es in solchen Jahren durch Fleiß bringen kann: wenn es möglich wäre, sie jedermann zu zeigen.

Mein Vater sahe mir immer zu, ohne mich im geringsten zur Steinarbeit zu bereden. Allein er erreichte seinen Zweck endlich doch. Als ich ihn einstmals arbeiten sahe; so behauptete er: zwischen dem Bossiren und in Stein zu arbeiten wär ein grosser Unterschied und es folge nicht, daß, wenn man des einen, man auch des andern mächtig sey. Dies konnt' ich zwar nicht schlechterdings leugnen, aber doch beweisen, daß es mit mir eine andere Bewandniß habe. Ich

nahm

nahm also in der ersten Hitze, welche mein Vater durch seine beständigen Zweifel immermehr anfachte, das nächste beste Stückchen Stein, welches vor mir lag und verwandelte es in kurzer Zeit in das von Wachs bey der Hand liegende Kinderköpfchen, welches mein Bruder noch vorzeigen kann. Es ist vom Balthasar Permoser. Diese allererste Probe gefiel meinem Vater sowohl, daß er mehr dergleichen von mir zu sehen verlangte und ich also eine vierelligte weibliche Figur anfangen mußte, welche ich eben so bald, als mein Vater die seinige, vollendete. Meine dritte und lezte Arbeit war ein Apollo von drey Ellen, welcher noch bis jezt zu Altenburg, im Herzoglichen Lustgarten, steht.

Zu der Zeit fiel es mir auf einmal ein, daß ich schon 16 Jahr alt sey und ich glaubte, daß ich zu alt würde, wenn ich länger zu Hause bliebe. Meinen Aeltern würde dies ein schlechter Beweggrund gewesen seyn, mich reisen zu lassen, ich war also stille davon. Endlich überwog aber doch die Lust zum Reisen die Furcht, es heimlich zu thun, und ich gieng 1747. im Winter, ohne Abschied, nach Leipzig. Alles was ich mitnahm bestand in fünf Thalern, einem Dutzend Pinselstielen und meinen Bossirbeinen; denn alle meine Hofnung gründete sich auf diese Instrumente; In Leipzig wohnte ich einige Wochen bey einem weitläuftigen Verwandten, welcher ein Mauermeister war. Durch dessen Vermittelung geschah' es, daß ich meine Bildhauerey, zu meinem Nutzen, üben konnte, indem er mir den Frontispiz zu einem neuerbauten Hause auf dem Markt, neben der Wage, zu machen verschaffte. Die Muschel, welche den ganzen Fronton vorstellt, hab' ich nicht verfertiget, sondern nur das Kind, welches, mit den Attributen der Minerva, ein Cornucopiae ausschüttet.

Bey dieser Beschäftigung wurd' ich mit dem jezigen Hofrath zu Weimar, Herrn Schneider, bekannt. Er machte nach seiner gewöhnlichen Höflichkeit viele Lobeserhebungen von meiner Arbeit, dergleichen man wohl bey jungen Leuten zur Aufmunterung zu machen pfleat und weil ich damals den Herrn Professor Christ noch nicht kannte: so empfahl er mich auch demselben so fort, zu meinem grossen Vortheil. Professor Christ, ein wahrer Kenner der Kunst und guter Antiquar, übersahe gleich mit einem Blick, was aus mir zu machen sey, und zum Beweise, daß es etwas Rechtes werden sollte wurd ich auch von ihm inscribirt: weil er 1748. grade Rector magnificus war. Er bot mir alle seine Collegia an, welche ich denn auch mit Nutzen besucht habe. Ausserdem hatt' ich als Student auch viel vornehme Bekanntschaft, die mir Gelegenheit verschaffte, Lection im Zeichnen zu geben, vieles in Miniatur und Pastel zu malen und in Kupfer zu radiren. Mit dem leztern hat mich der Herr Professor Christ am meisten beschäftigt, indem ich, ich möchte fast sagen, unzählige Gemmen aus seinem Museum radirt habe.

Nun hieß ich Zeichenmeister und Kupferstecher; der Bildhauer zeigte sich nur noch im Modelliren. Da ich so vielerley Studien zu meinem Zeitvertreib hatte: so hab' ich unvermerkt eine Zeit von etlichen zwanzig Jahren in Leipzig zugebracht und ich glaube, daß ich meiner bey diesem Vergnügen zu studiren ganz vergessen haben würde: wenn ich nicht nachdrücklich wäre erinnert worden, nach Berlin zu kommen. Ich reisete also, in Begleitung aller meiner Künste, 1774. im August nach Berlin. Das vorzüglichste Glück, welches ich hier geniesse, besteht darinn, daß ich als Medailleur alle Gelegenheit nutzen kann von der, mir deshalb ertheilten gnädigsten Erlaubniß Gebrauch zu machen. Sonst haben mich verschiedene

schiedene Umstände gehindert, daß ich während meines hiesigen Aufenthalts nicht so viel habe arbeiten können, als ich wohl gewünscht hätte. Ich hoffe aber in der Zukunft diesen Verlust der Zeit, durch meinen Fleiß zu ersetzen und mich auf Arbeiten berufen zu können, deren ich mich nicht schämen darf.

Anmerkung.

Ausser der oben angeführten grossen Anzahl geäzter Gemmen aus dem Christischen Museum hat Herr Meil noch folgendes gezeichnet, in Kupfer gestochen und geäzt.

1. Eine Titelvignette und das Fürstl. Schwarzburgische Wappen, zu dem 2ten Theil der, vom M. Joh. Tob. Könich herausgegebenen Recentior. poetar. Germanor. Carm. lat. selectior. (Helmstadii 1751. 8.)
2. Hundert und zwölf Blätter zu des sel. Prof. Gellerts Fabeln (1766.)
3. Eine mir unbekannte Anzahl Blätter zu den Fabeln des la Fontaine.
4. Zwo schöne Vignetten zu Herrn Bürgers, unter dem Nahmen Hilarius Jocosus, herausgegeben weltlichen und hochteutschen Reimen ꝛc. (1777. 8.)
5. Noch zwölf Blätter zu Gellerts Fabeln, nach Chodowieckischen kleinen Kalenderkupfern (Berlin 1778. 8.)
6. Den Kopf des Pythagoras zum ersten Stück der Freymäurerbibliothek (Berlin 1778. 8.)
7. Eine Titelvignette zu J. A. Hemmanns Medicinisch-Chirurgischen Aufsätzen, historisch-praktischen Inhalts (Berlin 1778. 8.)
8. Den Sphinx zu der, unter dem Titel: Crata repoa: oder Einweihungen in der alten geheimen Gesellschaft der Aegyptischen

tischen Priester, (zu Berlin 1778. 8.) herausgekommenen Abhandlung.

9. Ein Titelkupfer und eine Titelvignette zu Henriette, oder der Husarenraub, in Briefen (Berlin und Leipzig 1779. 8.)

10. Ein Titelkupfer und eine Titelvignette zu Heerfort und Klärchen. Etwas für empfindsame Seelen. 1. 2. Theil. (Frankfurt und Leipzig 1779. 8.)

11. Eine Titelvignette zum ersten Band des Stephanie, eines Romans in Briefen (Berlin und Leipzig 1779. 8.)

12. Ein Titelblatt, eine Titelvignette und noch eine andere Vignette zum ersten Band der Geschichte des Herrn von Morgenthau, von dem Verf. der Geschichte des Henrich Stillings (Berlin und Leipzig 1779. 8.)

Von seinen Medaillen sind mir nur die beyden, welche er auf die Ankunft des Russischen Grosfürsten zu Berlin und auf dessen Vermählung mit der Prinzessin von Würtemberg, im Jahr 1777. verfertigt hat, bekannt geworden.

Was hier übergangen ist, oder vom Herrn Meil nachher noch zum Vorschein gekommen seyn sollte, das wird man künftig in dem teutschen Künstlerlexikon des Herrn Hofraths Meusel verzeichnet finden.

---

2. Kurze

2.

Kurze Nachricht von der, dem Berlinischen Gymnasium, zum grauen Kloster, zugehörigen Gemäldesammlung.

Es hat zwar schon Herr Oberkonsistorialrath Büsching, im Jahr 1775, ein Verzeichniß der vornehmsten Gemälde, welche Sigismund Streit, ehemaliger Kaufmann zu Venedig, dem Berlinischen Gymnasium geschenkt hat, drucken lassen *) und nach ihm auch Herr Nicolai, in der zwoten Ausgabe seiner Beschreibung von Berlin und Potsdam **), eine Nachricht von der Gemäldesammlung des gedachten Gymnasiums mitgetheilt. Vielleicht wird's aber dem ohngeachtet nicht unnütz seyn, wenn ich hier auf das neue von dieser Sammlung rede und das, was beyde Herren davon gesagt haben, mit einigen Zusätzen vermehre.

Vor drey und zwanzig Jahren sahe man auf der Bibliothek des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster, bey welcher sich jetzt die Gemäldesammlung befindet, nur zwey, noch bis auf den heutigen Tag vorhandene Gemälde. Das eine bildet den Stifter der Bibliothek, den ehemaligen Königl. Preußl. Geheimen Rath, Johann Christian von Tiefenbach, wie er als Kind mit seinem Hunde spielt, ab und das andere ist zum Andenken an eine 1712. in der Nachbarschaft des Gymnasiums,

*) Man findet dasselbe in seiner Sammlung aller Schriften, welche bey der 2ten hundertjährigen Jubelfeyer des Berlinischen Gymnasiums geschrieben worden sind. S. 109. 110.

**) Band 2. S. 614.

nasiums, entstandene grosse Feuersbrunst, welche auch einen Theil der zu demselben gehörigen Gebäude verzehrt hat, versertigt. Beyde Stücke empfehlen sich aber weder durch ihren innern noch äussern Werth und es belohnt sich also der Mühe nicht, daß man sich dabey aufhält.

Der Ursprung der Gemäldesammlung, so wie sie gegenwärtig beschaffen ist, fällt eigentlich zwischen 1757 und 1758. In diesen Jahren schickte der oben erwähnte Kaufmann Streit, der sich schon seit 1751. wegen des im Gymnasium genossenen Unterrichts, sehr dankbar gegen diese Anstalt bewiesen und derselben eine sehr grosse Summe Geldes geschenkt hatte, ihr ausser einer Anzahl guter Bücher, auch die ersten schönen Gemälde zu, welche man sonst in dem, vor dem Bibliothekssaal befindlichen, so genannten Konferenzzimmer antraf.

Als er hierauf im Jahr 1763. diesen noch mehrere und unter andern die schäzbaren Gemälde, welche die Stadt Venedig betreffen, nachfolgen ließ: so wurde man dadurch bewogen, der Gemäldesammlung noch zwey angrenzende Zimmer zu widmen und dieselbe nunmehr in drey grossen Zimmern, (von welchen das erste und andre zwey, das dritte aber nur ein Fenster breit ist) aufzubewahren. Man fand's auch für nöthig, die ganze Sammlung und also auch die Gemälde, welche schon vorher von dem damaligen Berlinischen nicht ungeschickten Maler, Gerhard, aufgehangen worden waren, von neuem kunstmässig ordnen zu lassen. Der hiesige verdiente Maler, Herr Krüger, hat hierbey alles gethan, was er hat thun können und obgleich der Augenschein lehrt, daß unterschiedene perspektivische Stücke der Sammlung nicht den schicklichsten Platz erhalten haben; auch einige andere Gemälde so rangirt worden sind, daß auf manche zu viel und

auf

auf manche wieder zu wenig Licht fällt, so kann ihm dies doch nicht zur Last gelegt werden; sondern man muß es der Lage und übrigen Beschaffenheit der Zimmer, die z. B. zwar lang, aber nicht breit und hoch genug sind, einzig und allein zuschreiben.

Alle zu dieser Sammlung gehörige, vornehmlich aber die 1763. vom Herrn Streit überschickten Gemälde, haben kostbar vergoldete und mit Bildhauerarbeit verzierte Rahme. Da sie insgesammt von berühmten Meistern herrühren und von nicht geringem Werth sind *), auch auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Streit einem jeden und besonders seinen Verwandten (von dem Direktor des Gymnasiums, oder dem jedesmaligen ersten Professor desselben, welcher eigentlich Bibliothekar und Aufseher über die Gemäldesammlung ist,) gezeigt werden sollen: so hat dies verursacht, daß sie von 1757. an bis jezt von vielen hiesigen und auswärtigen Gelehrten, Künstlern und andern Personen, ja so gar von Prinzen, in Augenschein genommen und beyfallswürdig befunden worden sind.

Ich habe diese Gemälde von 1757 bis 1773. fast täglich gesehen, und erinnere mich daher ihrer so gut, daß ich auch bey den meisten die Zimmer, in welchen sie sich befinden, werde anzeigen können. Es sind derselben überhaupt vierzig, von welchen Herr Oberkonsistorialrath Büsching bereits zwey und dreyssig angezeigt hat. Diese Anzeige will ich hier zum Grunde

*) Herr Streit selbst hat ein und dreyssig derselben auf 884 Speciesdukaten; oder 2652 Thaler, nach unserm Gelde, geschätzt. s. Herrn Oberkonsistorialrath Büschings Nachricht von diesem denkwürdigen Mann S. 11. nach der Quart-Ausgabe.

Grunde legen, dieselbe mit einigen Anmerkungen begleiten und so dann auch die noch übrigen acht Stücke anführen.

No. I. Die Muse.

Diese von einem unbekannten Meister gemalte Muse, welche, wie man aus dem Lorberkranz, welchen sie auf dem Haupte trägt, siehet, die Klio ist, halt' ich für das schönste Gemälde in der ganzen Sammlung. Es ist nur zu bedauren, daß dies Stück an keinem bessern Ort hängt und das Kolorit desselben zu sehr ins Braune fällt. Die Höhe und Breite dieses Gemäldes kann ich eben so wenig, wie die Höhe und Breite aller folgenden Gemälde angeben; das ist mir aber bekannt, daß es im ersten Zimmer angetroffen wird.

No. II. III. Zween Köpfe.

Einer von einem alten Mann und der andere von einer alten Frau. Sie sind vom Maler Stroebel und befinden sich in demselben Zimmer.

No. IV. Lot mit seinen beyden Töchtern.

Drey Figuren nach der Natur. Ein vortreffliches Stück, vielleicht eine Kopie des berühmten Raphaelschen Gemäldes.

No. V. Die keusche Susanna.

Ebenfalls drey Figuren nach der Natur. Im zweyten Zimmer.

No. VI. Die Batseba.

Drey grosse Figuren nach der Natur und drey halbe. Ich glaube im ersten Zimmer.

No. VII. Abrahams Aufopferung Isaaks.

Auch drey Figuren nach der Natur. Im zweyten Zimmer.

No.

No. V und VII. scheinen Kopien Rubenscher Gemälde zu seyn. Ich sage sie scheinen es zu seyn: denn ich habe die Rubenschen Gemälde nie selbst gesehen und kann es also nicht mit Gewißheit behaupten. Sollte indeß Amiconi, von welchem diese beyden Stücke und auch No. IV. VI. und VIII bis XIII. sind, dieselben wirklich kopirt haben: so muß man ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er dies auf keine ungeschickte Weise gethan hat. Besonders ist er im Ausdruck der Charaktere glücklich gewesen. Auch seinen beyden Alten, welche die Susanna verführen wollen, "funkelt, wie "Oesterreich von den Rubenschen sagt *), eine brünstige "und geile Liebe aus den Augen und auf dem Gesicht seiner "Susanna sieht man ebenfalls Unruhe, Scham und Bangigkeit, mit Zorn und Verachtung vermischt." Sein Abraham und Isaak und der dem ersten erscheinende Engel ist ihm nicht weniger gelungen, und das Holz, welches zum Opfer gebraucht werden soll, ist bis zum Täuschen gemalt.

No. VIII. Salomon, wie er einen Abgott anbetet.

Zehn Figuren und drey Köpfe in der Ferne. Im ersten Zimmer.

No. IX. Rebecka bey dem Brunnen.

Fünf Figuren. Zwo kleine entfernt und Thiere. Im ersten Zimmer.

No. X. Die Geburt des Bacchus.

Fünf Figuren und drey entfernt. Im ersten Zimmer.

No.

*) In seiner Beschreibung der Königl. Bildergallerie und des Kabinets zu Sans Souci S. B. nach der 2ten teutschen Ausgabe von 1770.

No. XI. Der Raub der Europa.

Gleichfalls fünf Figuren und drey entfernt. Im ersten Zimmer.

No. XII. Ahasverus und Esther.

Sechs Figuren und drey entfernt. Im ersten Zimmer.

No. XIII. Die Bekehrung Pauli.

Fünf Figuren, vier zu Pferde. Auch im ersten Zimmer. Diese sechs Gemälde sind gut gezeichnet, das Kolorit derselben fällt aber zu sehr ins Grünliche.

No. XIV. XV. Eine alte Frau mit einer Brille in der Hand und ein Holländer mit einer Tabakspfeife und einem Beutel in der Hand.

Beyde halbe vortrefflich gemalte Figuren. Die Gesichtszüge, Haare, u. s. w. des Mannes sind meisterhaft abgebildet. Das Feuer, welches er in seiner Tabakspfeife hat, ist aber nicht so natürlich gerathen, wie der Tabak selbst. Denn es ist zu roth. Die bedachtsame und gelassene Miene der alten Frau und die Art und Weise, wie sie die Brille in der linken Hand hält, hat mir vorzüglich gefallen. Beyde Stücke befinden sich im zweyten Zimmer und sind, nebst den vier folgenden, von Rogari.

No. XVI. Educatio.

No. XVII. Cognitio.

No. XVIII. Operatio perfecta und

No. XIX. Ad templum gloriae.

Alle vier von gleicher Grösse und Schönheit. Im ersten Zimmer.

No. XX. XXI. Zwo Landschaften.

Von Zuccarelli. Ich habe eben nichts besonders an ihnen bemerkt und sie hängen auch zu hoch, als daß man sie gehörig betrachten könnte.

Nun folgen die kostbaren Gemälde, welche Venedig angeben, deren zusammen eilf sind. Zuerst die vom Maler Antonio Canaletto.

No. XXII. Der Prospekt des grossen Kanals.

No. XXIII. Der Platz Rialto.

No. XXIV. La vigilia di Santo Pietro und

No. XXV. La vigilia di Santa Marta.

Beyde im ersten Zimmer.

Ausserdem sind noch von unbekannten Meistern folgende die Stadt Venedig betreffende Stücke vorhanden:

No. XXVI. La Gloria di Venezia.

No. XXVII. La Sala di maggiore Consiglio.

Im zweyten Zimmer.

No. XXVIII. Die Feyerlichkeit am Giovedi grasso, auf dem St. Markus Platz.

No. XXIX. Die Procession am Frohnleichnamsfest.

No. XXX. Die Abfahrt des Doge im Buccentauro am Himmelfahrtsfest, zur Vermählung der Republik mit dem adriatischen Meer.

Im zweyten Zimmer.

No. XXXI. Il Doge nel Pozzello: Wenn er sich zum erstenmal dem Volk zeigt, vor seiner Krönung.

No. XXXII. Ein Wettrennen zu Wasser von verschiedenen Böten, in der Gegend des Ponte di Rialto.

Diese eilf Gemälde sind größtentheils perspektivisch und alle meisterhaft gemalt. Man muß erstaunen: Wenn man die grosse Menge der Gegenstände auf denselben gewahr wird und die geschickte Verbindung derselben zu einem Ganzen, nebst dem untadelhaften Kolorit, bemerkt. No. XXVII. ist das ansehnlichste Stück unter allen. Es ist aber für das Zimmer, in welchem es sich befindet viel zu groß und kann daher die Wirkung nicht hervorbringen, die es hervorbringen würde, wenn es in einem gehörig breiten und hohen Saal aufbewahrt würde. Die Zimmer, in welchen diese Gemälde aufbewahrt werden, sind überhaupt alle zu schmal, als daß sich perspektivische Stücke in denselben recht ausnehmen könnten, und der gar zu nahe Standpunkt, den man wählen muß, verursacht, daß das stark Aufgetragene der Farben zu sehr in die Augen fällt, welches in der Entfernung nicht bemerkt werden würde. Unter den Büchern, welche Herr Streit dem Gymnasium geschenkt hat, befindet sich auch ein Band schöner Kupferstiche, die die vornehmsten Gegenden und Merkwürdigkeiten in und um Venedig abbilden. Wo ich nicht irre: so sind sie von Marieschi.

Zu diesen vom Herrn Oberkonsistorialrath Büsching angeführten zwey und dreyssig Gemälden, kommen noch folgende acht Stücke.

No. XXXIII. König Friedrich Wilhelm,
No. XXXIV. König Friedrich II. und
No. XXXV. Königin Elisabet Christine } von Preussen.

Alle drey von Pesne. Im zweyten Zimmer.

No. XXXVI. XXXVII. XXXVIII. Drey Bildnisse des Herrn Sigismund Streit.

Zwey im ersten und eins im dritten Zimmer, und

No.

No. XXXIX und XL. Zwey Bildnisse zween seiner Verwandten.

Im dritten Zimmer.

3.

Authentische Nachricht von Hrn. Joh. Sam. Götzinger, Hochfürstl. Anspachischen Kammermedailleur.

Johann Samuel Götzinger, gebohren zu Anspach im Jahr 1734. lernte von seinem Vater Johann Götzinger, vormaligen Hochfürstl. Anspach. Kammermedailleur und Münzstempelschneider, die Kunst, sowohl in Stahl als auch in feine Steine zu schneiden, und folgte ihm auch nach dessen im Jahr 1756. erfolgtem Tode in seiner Stelle nach. Dadurch muste zwar unser Künstler den Vortheil entbehren, fremde Länder zu sehen: allein sein Genie und seine Bestrebung nach Vollkommenheit hielten ihn gewissermassen dafür schadloß; indem er keine Gelegenheit versäumte, alles begierig zu ergreifen, was seinen Geschmack bilden, und dem Ideal der höheren Schönheit näher bringen konnte. Davon zeuget eine ziemliche Anzahl nach Antiken von ihm geschnittener Steine, die sich in den Händen verschiedener vornehmer Personen befinden, und die in Absicht der leichten ungezwungenen Ausführung und sanften Bearbeitung eine vorzügliche Achtung verdienen. Nicht geringern Fleiß wendete er auf die Verfertigung derjenigen Medaillen, welche von Zeit zu Zeit zur Ehre seines Fürsten geschlagen worden, und worunter die vornehmsten sind:

1. Eine Falkenmedaille, welche noch unter der Regierung des Herrn Marggrafen Carl Wilhelm Friedrich gefertiget worden, dessen Brustbild auf dem Avers befindlich, so wie man auf dem Revers einen im vollen Lauf reitenden Falkonier siehet, der sein Auge nach der Höhe richtet, in welcher der Falke den Reiger angreift. In der Entfernung siehet man die bey dieser Jagd gewöhnliche Musik. Die Legende heißt: OBLECTAMINA PRINCIPIS. Sie hält 4 Loth in Silber.

2. Noch eine dergleichen. Auf dem Avers wieder das Brustbild Carl Wilhelm Friedrichs. Auf dem Revers ein gehaubter Falke, auf einem Hügel sitzend, mit der Legende: ELATUS TENDET IN ALTUM. Sie hält 3 Loth in Silber.

3. Die Vermählungsmedaille. Auf dem Avers die Brustbilder Carl Wilhelm Friedrichs und Friederika Luisens nebst der Namens Umschrift. Auf dem Revers die Brustbilder Alexanders und Friederika Carolinens, gleichfalls mit der Namens Umschrift. Die Jahrzahl ist MDCCLIV. Sie hält 6 Loth in Silber.

4. Die Huldigungsmedaille des jetztregierenden Herrn Marggrafen, dessen Brustbild im Harnisch und Fürstenmantel auf dem Avers. Auf dem Revers hingegen in der Mitte die Jahrzahl MDCCLVIII. mit der Umschrift HOMAGIUM PRINCIPIS. Aussen herum in einem gedoppelten Kreise die besondern Wappen der sämmtlichen Städte und Oberämter des Fürstenthums Onolzbach. Sie hält 16 Loth in Silber.

5. Eine goldene Medaille, auf deren Avers das Brustbild der jetztregierenden Frau Marggräfin, auf dem Revers aber die 4 Hauptstädte der Grafschaft Sayn, nemlich Altenkirchen, Freusburg, Friedewald und Bennsdorf. Oben sind in drey Schilden, der brandenb. Adler, der sächsische Rautenkranz und der burggräfl. Löwe. Die Legende ist: IN AMORIS MEI FIDEQUE VESTRAE MEMORIAM. In der Exergue liest man: COMITAT. SAYNENS. Sie wurde zu 4. 6. 8. Dukaten schwer ausgefertiget, und zu Geschenken angewendet, da Ihro Hochfürstl. Durchl. die Frau Marggräfin vom Bade aus in die Grafschaft reiseten.

6. Ei-

6. Eine Medaille als Se. Hochfürstl. Durchl. die Kraißoberstenstelle übernahmen. Auf dem Avers dieselben zu Pferd im Harnisch mit dem Kommandostab, und der Jahrzahl MDCCLXV. Auf dem Revers der burggräfl. Löwe, in eine Kriegsarmatur eingefasset, über welche der brandenb. Adler die Flügel ausbreitet mit der Umschrift: SECURITATI PUBLICAE. Sie hält 4 Loth in Silber.

7. Die Vereinigungsmedaille der beeden Fürstenthümer Anspach und Bayreuth. Auf dem Avers die Brustbilder des Herrn Marggrafen Georg Friedrichs mit der Jahrzahl MDLVII. und des jetztregierenden Herrn mit der Jahrzahl MDCLXIX. In der Exergue: BURGGRAVII NORIMBERG. SUPERIORIS ET INFERIORIS PRINCIPATUS. Auf dem Revers ein Altar, auf welchem ein aufgeschlagen Buch mit drey daranhangenden Ringeln liegt, mit der Umschrift: PROVIDENTIA ET PACTIS. Die Exergue: IN MEMORIAM CONIUNCTIONIS UTRIUSQUE BURGGRAVIATUS NORICI. D. XX. IAN. MDCCLXIX. Sie hält 4 Loth in Silber.

8. Die Oekonomiemedaille. Auf dem Avers das Brustbild des Herrn Marggrafen. Auf dem Revers in der Mitte: BRAND. LANDESOECONOMIE. MDCCLXIX. In einem Ring herum stehen die Rubriquen, Stutterey, Chaussé, Holzkultur, Zuchthaus, Bienenzucht, Viehzucht, Bergwerk, nebst den dazu gehörigen schicklichen Sinnbildern in Schildern. Sie hält 3 Loth in Silber.

Neben diesen und andern zur herrschaftlichen Münze gehörigen Arbeiten verfertigte er Sigillen für viele vornehme fürstl. und gräfl. Personen, für reiche Particuliers in Rom, Paris, Amsterdam, in der Schweitz und in Spanien, so daß seine Arbeiten in einem grossen Theil von Europa bekannt sind. Vor kurzem verfertigte er mit dem Meisel das Brustbild seines Fürsten in Alabaster; ein Werk, das von allen Kennern bewundert wird, welche das hochfürstl. Kunstkabinet, wo sie aufbehalten wird, besehen. Er verfertigt auch, die,

nach den vorzüglichsten von Winkelmann und Lippert angezeigten Antiken, abgeformten Glaßpasten so schön und viel wohlfeiler, als sie von Rom zu bekommen sind *). Ausserdem ist er ein Mann, der von der Welt entfernt, ganz mit den Ideen seiner Kunst beschäftiget, lebt, und dessen sittlicher Charakter seiner Geschicklichkeit Ehre macht.

4.

Gemälde und andere Kunstsachen, die zu verkaufen sind.

Von Stettin erhielten wir ein den 16ten Febr. 1778. datirtes französisches Schreiben, aus dem wir folgenden Auszug mittheilen wollen.

" - - - - Nun besitze ich ein Gemälde von einem sehr berühmten Meister, von Lucas von Cranach; es ist ein ohnstreitiges Original; denn ich stamme von diesem grossen Künstler ab, aus dessen Familie ich der letzte bin, und auf diese Weise habe ich dieses Gemälde geerbet. Es stellet das Leiden Christi vor, und unten ist die Jahrzahl 1542. angemerkt. In der Mitte ist Christus am Creutze zu sehen, auf der Rechten die Jungfrau Maria, auf der Linken der heil.

*) Von seinen Schwefelabdrücken geschnittener Steine haben wir ein Verzeichniß von 600 Stücken vor uns, unter dem Titel: Catalogue des Pâtes de souffre, tirées des pierres gravées par les plus fameux artistes de l'Antiquité tant Grecs que Romains, qui se vendent chès Mr. Goezinger, Medailleur de la Chambre aux services de S. A. S. Monseigneur le Marggrave de Brandenbourg-Ansbac et Baireuth. Fol.

" heil. Johannes. Es ist anderthalb Ellen lang und 1½
" Ellen breit. Die Malerey ist noch so reizend, als wenn sie
" von heute wäre, und wenn ich nicht den Degen zu meinem
" Metier erwählt hätte, würde ich mich nie entschlossen ha-
" ben, dieses Gemälde zu verkaufen. Ich bin und ꝛc.

von Cranach.

" N. S. Meine Addresse ist,
" Monsieur *de Cranach* Enseigne de S. A. Msr. le
" Duc *de Bevern*, au Service de S. M. le Roi de Prusse
à Stettin.

Zu Danzig. Der geschickte Künstler Friedrich Wilhelm Dübüt, der ehmals Obermedailleur und Bildhauer am Hofe zu Dresden war, nachher zweymal, unter der vorigen und unter der jezigen Kayserin, als Medailleur in Russischen Diensten gestanden hat, hält sich nun schon über 10 Jahre in Danzig auf, und wünschte aus seiner schönen Sammlung Kunstsachen, sowohl von seiner eigenen als von fremder Arbeit, folgende zu verkaufen.

1. Das Brustbild des jezigen Königs von Pohlen, halb aus, in gefärbtem Wachs bossirt, in Lebensgrösse und sehr ähnlich. Die Haare hängen in Locken, das Kleid ist von einem weißen goldenen Stoffe. Das Bild ist hinter einem schönen Spiegelglase verwahrt, um die Aehnlichkeit besser zu treffen, obgleich Hr. Dübüt schon ehmals den König als Grafen Poniatowski zu Warschau und zu Petersburg wohl gekannt hatte, unternahm er doch deshalb nach dessen Thronbesteigung eine Reise von Danzig nach Warschau.

2 Das Brustbild der heil. Jungfrau mit dem Kinde, in gefärbtem Wachs, etwa 12 Zoll hoch. Ein vortreffliches ungemein reizendes Stück, welches Herr Dübüt nach einem Italienischen Gemälde verfertiget hat, für welches er 100 Ducaten fordert.

3 Eine Sammlung alter Kupferstiche, unter andern:

Das seltene Stück: de ban en arriere ban in Zee by Vigeon.
Das jüngste Gericht nach Mich. Angelo.
Das Gefechte der Centauren und Lapithen Corn. Bos 1550.
Ein Tanz von L. (vermuthlich Lucas von Leyden) 1519.
Ein Stück von C. B. 1537.
Eines von I. H. G. 1607.
Eines von G. v. Sichem.
Das Gericht von Pilatus nach Rembrand.
Die Creutzabnehmung von Rembrand und von ihm selbst gestochen.
Das Leiden Christi nach le Brün von Edelink, in duplo: das Stück zu 6 Ducaten.
Die Jünger von Emaus, nach Titian mit der berühmten Tischdecke, von Ant. Masson.
Ein Stück nach Christ. v. Broeck Erfindung. De Gheise f. 1589.
Ludwig der XIV. von Drevet.

Es könnten noch mehrere angegeben werden; denn Hr. Dübür hat dieses Verzeichniß nicht selbst aufgesetzt; vielleicht würde er sich auch entschliessen, manche schöne Kupferstiche aus dem jezigen Jahrhunderte, die er besitzt, und etwas von den wächsernen Modellen seiner vortreflichen Schaumünzen zu veräussern.

Zu Danzig wohnet auch und zwar mit einer zahlreichen Familie und in eingeschränkten Umständen, ein sehr guter Künstler in Elfenbein, Hr. Luck, der ebenfalls zweymal am Russischen Hofe gearbeitet hat, nachdem er viele Jahre bis zu Anfang des vorigen Krieges in Diensten des Herzogs von Mecklenburg gestanden war. Er hat sehr artige kleine Bustbilder en Médaillon von bekannten hohen Personen u. s. w. zu verkaufen, als von der Russischen Kaiserin, von dem Großfürsten; von den König in Pohlen Man kann auch allerley

allerley Arbeit bey ihm bestellen oder ihm zu Portraiten sitzen. Er trift die Aehnlichkeit glücklich, und ist billig. Bey vielen Liebhabern in Danzig siehet man Stücke von seiner Hand, selbst überaus schöne Bildsäulen und Gruppen. Ob es eben dieser Künstler sey, von welchem Hr. Füeßlin im 2ten Suppl. zum Allg. Künstl. Lex. redet, können wir nicht versichern, denn schon dessen Vater und ein Bruder waren geschickte Bildhauer in Elfenbein.

B—i.

5.

Auktionspreise von Gemälden berühmter Niederländer.

Vor zwey Jahren wurde zu Amsterdam die kostbare von Hrn. Nicolaus Nieuhoff hinterlassene Sammlung an Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen öffentlich verkaufet; es wird manchem Liebhaber von Gemälden angenehm seyn zu erfahren, wie hoch folgende Stücke, wo wir hauptsächlich auf die theuersten unser Augenmerk gerichtet haben, erstanden worden.

3 Seestücke von Ludolf Backhuysen, jedes zu	- -	400 fl.
3 Stücke von Nicol. Berghem,	- -	von 200 bis 775
1 Aussicht in Harlem, Gerard Berkheyden	- -	400
2 Italienische Landschaften, Joh. u. Andr. Both		1025 u. 1550
1 Conversationsstück, Gerard Terburg	- - -	800
1 See- und Landschaftsstück, Albert Cup	- -	760
1 Landschaft, Jacob van der Does	- - - -	700
2 ditto kleinere, von demselben	- - - - -	316
1 Eine Frau, Gerard Douw	- - - - -	320
1 Ein Alter, von demselben, aber kleiner	- - -	100
1 Joseph und Maria, Gerbrand von den Ekhout	=	2205

2 Frucht- (Obst-) stücke, Margaretha Habermanns - 750 fl.
1 Fruchtstück, Joh. David de Heem - - - 550
1 Conversationsstück, Barthol. van der Helst - - 1005
1 Das Gegenbild zum vorigen - - - - 502
1 Aussicht, Joh. und Adr. von der Velde - - 950
1 Zwo kleinere, von demselben - - - - 160
2 Noch 2 Prospecte Melchior Hondevoeter - 106 u. 150
1 Blumenstück, Joh. von Huysum - - - 3375
2 Zwey andere; Gegenbilder, von demselben - - 2005
2 Noch zwey; Gegenbilder, von demselben - - 2900
1 Italienische Landschaft, Carl du Jardin - - - 1502
1 Landschaft von demselben - - - - - 650
1 Dessen Bildnis, von Ihm selbst - - - - 44
2 Biblische Geschichte, Jacob Jordaens - - 530
1 Das Urtheil des Paris, von demselben - - - 90
3 Landschaften, Joh. Lingelbach - - - 102. 500 u. 510
1 Conversationsstück, Jacob van Loo - - - 400
1 Blumenstück, Abrah. Mignon - - - - 525
2 ditto kleinere, von demselben - - - 114 u. 200
1 Conversationsstück, Franz Mieris, der ältere - - 800
2 Andere, von demselben - - - - - 705

Noch mehrere und einige von dessen Sohne, wohlfeiler.

1 Conversationsstück (l'Intérieur d'une maison), von Wilhelm und Franz Mieris, Vater und Sohn - - 999 fl. 15 st.
1 Stück von Peter Neefs und Breughel van Vlour - 400
2 Frucht und Blumenstücke, Jac. van Es - - 1505
3 andere, von demselben zu - - - 170 172 und 355
2 Wirthshausstücke, Adr. von Ostade - - 1535
3 Geschichte und Landschaften, Corn. Poelenburg 106 118 u. 170
1 Christus auferweckt die Tochter des Jairus, das Stück ist von Schmidt in Kupfer gestochen worden, Rembrand - 980
1 Blumen und Früchte, Rachel Ruysch - - - 960
1 Landschaft, Jac. Ruysdal ausstaffirt von van de Velde 550
2 kleinere ditto - - - - - 181
1 Stürmische See, Salomon Ruysdal - - 63
1 Prospekt des Rheins, Hermann Saftleeven - 605

1 Bam-

1 Bambochade, Joh. Steen - - - 650
1 Dorfhochzeit, von demselben - - - 350
1 das innere der Domkirche zu Antwerpen, von Hermann *) Steenbyck, ausstaffirt von Breughel - - 376
2 Stücke von David Teniers - - 135 u. 188
1 Römisches Fest, Jacob van der Ulft - - 700
2 Landschaften, Adr. van de Velde - - 890 u. 1005
1 Die stille See, Wilhelm van de Velde - - 1600
1 Die stürmische See, von demselben, das Gegenbild zum vorigen - - - - - - 1050
1 Bethsabee, von Nicolaus Vervolie - - 1850
1 Concert, Johann Vervolie - - - 176
1 Landschaft, Johann Veeninx - - 800
2 andere von demselben - - - - 990
2 Architectur- und Landschaftstücke von Johann Bapt. Veeninx - - - - - - 355 u. 375
1 Stück von Philipp Wouvermanns - - 1995
2 andere von demselben - - - - 71
1 Stück von Joh. Vynants und Adr. van de Velde 550
3 andere von denselben - - - - 87
2 Stücke mit Vögeln, Fischen u. d. gl. von Gerard Zigelaer 610

B—i.

6.

Aus einem Schreiben des Hrn. D. B.

aus Basel, vom 17ten May 1779.

(Aus dem Französischen.)

— — — Ich komme von einer angenehmen kleinen Reise nach Neufchatel und Bern zurück: Ausser vielen schon bekannten

*) Füeßli hat Heinrich.

kannten Merkwürdigkeiten habe ich eine gesehen, die es noch wenig seyn kann; nämlich ein Mosaischer Fusboden welchen man vor einem Jahre in der Landvogtey Granson zwischen Cheires und Ikonand, zwey am Neuenburger See auf der Berner Seite liegenden Dörfern, entdeckt hat. Die Musivische Arbeit stellet den Orpheus auf seiner Leyer spielend und die Thiere durch seine Zaubertöne anlockend, vor; sie ist sehr gut erhalten, und soll der vor einigen Jahren zu Avenche (Wifflisburg) entdeckten weit vorzuziehen seyn. Der Fußboden hält ohngefähr 12 Fuß ins Gevierte und mag etwa 4 Fuß tief in der Erde liegen; man glaubt, es sey zu der Römer Zeit ein Bad hier gewesen. Es ist zu Bern ein Kupferstich davon herausgekommen; seit der Zeit aber hat man an demselben Orte einen ähnlichen Fußboden der jedoch einfacher und nur in zwo Farben ausgeführet ist, entdeckt, welchen ich ebenfalls gesehen habe; und man glaubt, daß nach fernerem Nachgraben noch mehrere Alterthümer an den Tag kommen werden; wahrscheinlicher Weise hat hier ehmals ein Römisches Landgut gestanden.

B.

7.

Gemäldesammlung zu Basel.

In Basel besitzt Hr. Jacob Fesch, Handelsmann, eine Gemäldesammlung, die bekannt zu werden verdient. Die vornehmsten Stücke sind folgende:

Ludw. Backhuysen: Höhe 54 Zoll Breite 77 Z. auf Leinwand. Eine Aussicht des Pampus, mit vielen Kriegs- und andern Schiffen. In der Ferne die Stadt Amsterdam; zur Linken die Küsten von Nordholland. Dieses Gemälde, in welchem das Hell-

Helldunkle vortreflich beobachtet worden, beziehet sich auf die Begebenheit, da der Englische Chef d'Escadre Juwenwolde von den Holländern gefangen wurde.

Ludw. Backhuysen, H. 16 Z. Br. 18 Z. auf Holz 1697. Auch ein Seestück; ein Kriegs- und andere Schiffe auf der See bey frischem Winde. In der Ferne die Küsten.

Gerhard Berheyden, H. 25 u. ein halber Z. Br. 29 u. ein halber Z. auf Leinw. 1682. Eine Aussicht des Backenesserkragt zu Harlem, vor welcher bey einer Brauerey viele Knechte Bierfässer auf ein Schiff laden. Dieses Gemälde, in welchem die Perspective vorzüglich zu loben, ist eines der besten von diesen Meister.

M. Bemmel, auf Holz 1650. Eine Landschaft mit Vieh: zur Rechten eine Brücke über einem stillen Wasser, wo zween Bauern bey Sonnen Aufgang fischen.

Peter de Hooghe. H. 21. Z. Br. 23. Z. Leinw. auf Holz. Dieses kostbare Stück stellet zwey Zimmer vor. In dem vorderen siehet man eine Frau vor ihrem Bette sitzend, welche ihrem Kinde die Haare kämmt. Die Zufälle des Lichts von der Sonne sind vortreflich ausgedrückt; nie hat ein Künstler die Natur in diesem Punkt besser nachgeahmt, und dieses Gemälde wird für das Meisterstück von P. de Hooghe gehalten.

Hans Holbein. Ein Gemälde auf zween Flügeln. Auf einer Seite eine alte Frau mit einem jungen Manne; auf der andern ein Alter mit einem Mädchen. Dieses Stück ist unter dem Namen Amor vincit omnia bekannt.

Hans Holbein. II. Das Porträt von Amerbach. III. Das Porträt einer alten Frau.

Melchior Hondevöter. I H. 31 Z. Br. 26 und einen halben Z. auf Leinw. Ein todter Haase hängt mit den Vorderpfoten an einer Jagdflinte, und über dem Haasen ein Fasan und ein Rebhun. Dabey noch einiges andere zur Jagd Gehörendes.

Melch. Hondevöter. II H. 40 Z. Br. 47 und einen halben Z. auf Leinw. Eine Landschaft mit Hähnen und Hünern; Enten

am Wasser; in der Luft eine Taube. Ein Gemälde, welches beweist, daß in Stücken dieser Art des Meisters vorzügliche Stärke bestanden hat.

Hobbema. H. 41. Z. Br. 52 Z. auf Leinw. Eine Landschaft mit einigen Figuren und einem Baumstamme auf dem Vordergrunde, einer Kirche und einer Mühle in der Ferne.

J. von Kessel H. 42 u. einen halben Z. Br. 60 Z. Leinw. Eine Landschaft mit Hügeln. Auf dem Vordergrunde ein Jäger mit seinem Hunde, welche ein auf einer Baumstuppe ruhender Herr zu beobachten scheinet; zwischen den Bäumen durch, bemerkt man ein altes Schloß.

Gerh. Laireſſe. H. 22. Z. Br. 20 Z. Leinw. Ein Ecce Homo; ein Soldat setzt Christo die Dornkrone auf das Haupt; ein anderer reicht ihm das Schilfrohr dar.

Pet. van Keulen, oder Colonius. H. 26 Z. Br. 33 Z. auf Haiz. I. II. Zwo schöne Landschaften als Gegenbilder, mit Kühen, Schaafen und Bächen.

T. Marton. Schüler von Gerh. Dow. H. 19 Z. Br. 16 Z. auf Holz. Ein kostbares Stück: In einem Zimmer sitzet zur Rechten ein alter Mann und raucht Taback; während daß eine alte Frau ihm einen Eyerkuchen zu rechte macht, welchen sie aus der Pfanne auf einen Teller, den ein kleiner Junge in der Hand hält, schüttet. Das Zimmer ist mit Geist und Geschmack ausstaffirt: und das Licht, welches durch ein Fenster einfällt, thut eine unbeschreibliche Wirkung in diesem mit äusserstem Fleiß gemalten und des Gerh. Dow's selbst vollkommen würdigen Gemälde. (Ergänzt Füeßli 3tes Suppl. a. d. 133. S.)

C. Moyart. H. 22 Z. Br. 18 Z. auf Holz. 1653. stellet vor die Zurückkunft des Tobias mit dem Engel Gabriel, um seinem Vater wieder zu dem Gesichte zu helfen.

Arth. van der Neer. H. 25 u. einen halb. Z. Br. 30 u. einen halb. Leinw. Zur Rechten siehet man vorne auf diesem Stücke, große Bäume bey einem Wassergraben. Zur Linken zween Männer, deren der eine Holz hackt und der andere einen Baum aufzuhe-

ben

den bemühet ist. Auf derselben Seite ziehen zween Schiffer ein Fischergarn aus dem Wasser, und ein Herr siehet ihnen zu. Die Strahlen der aufgehenden Sonne, welche zwischen den Bäumen durchschimmern, machen eine überaus angenehme Wirkung.

J. Maur. Quinkard. H. 9 und einen halben Z. Br. 8 Z. auf Holz. Die Abspulerin, (la dévideuse): auf einem Stuhle sitzend, mit der Brille auf der Nase; sie ist durch das, unter dem Namen der Mutter des Gerh. Dow von J. G. Wille gestochene Blatt bekannt.

Rembrand. I. H. 18 Z. Br. 26 Z. auf Holz. 1638. stellet die h. Jungfrau mit dem Kinde, nebst den Evangelisten St. Lucas und St. Marcus und mehreren andern Figuren, vor.

Rembrand. II. H. 26 Z. Br. 21 Z. auf Holz. Ein tiefdenkender Alter, mit einer Feder in der Hand und einem Buche vor ihm liegend.

D. Rykard (oder Rykaert) und Rubens. H. 52 Z. Br. 72 Z. auf Leinw. Ein Bachanal mit sehr vielen Figuren.

Barmedam. H. 33 Z. Br. 41 Z. auf Holz. Eine Kirche zu Harlem. In dem Chor siehet man sehr viele Leute in alter Spanischer Tracht.

Joh. van Son. H. 32 Z. Br. 25 Z. auf Leinw. Eine Fruchtschnur von rothen und weissen Weintrauben, Pfirsichen; Pflaumen; Erdbeeren u. a. m.

David Teniers der Sohn. H. 25 Z. Br. 34 Z. auf Holz Ein sehr schönes Stück, welches das Innere einer Bauerhütte mit vielen Nebensachen, vorstellt. Auf dem Vordergrund siehet man einen Bauer, ein junges Bauermädchen liebkosen, welches einen Kessel scheuert, und eine Alte, die auf beyde Acht giebt. Im Hintergrunde sind zwo Kühe in einem Stalle, ein Bauer, der durch eine Thür gehet, und ein Haas, der an einem Nagel hängt. Alles athmet Natur in diesem Gemälde.

Joh. Victor. H. 50 Z. Br. 57 Z. auf Leinw. Die Scheidung des Tobias von dem Engel. Jener ist in der Stellung eines Betenden; die begleitende Familie scheinet wie entzückt zu seyn; die Empfindung ist auf allen Gesichtern treflich ausgedrückt.

Joh.

Joh. Verninx. H. 45 und einen halben Z. Br. 50 Z. auf Leinwand. Der Prospekt eines Landhauses; auf dem Vordergrund sind eine Weihe, ein Kahlhals und noch ein fremder Vogel vorgestellt; auf dem Hintergrund ein Pfau mit seinem Weibchen.

Adam Villaert. H. 15 Z. Br. 26 Z. auf Holz 1632. Ein Ufer, an welchem viele Bauern Seefische aus Fischernachen ausladen; auf dem Wasser bemerkt man noch mehrere Nachen; auch Schiffe zu drey Masten. An dem Ufer sind Felsen, auf welchen ein altes zerstörtes Schloß stehet; die Landschaft herum ist reitzend und mit Figuren und Thieren ausstaffiret.

R. de Vries. H. 31 Z. Br. 41 Z. auf Leinw. Ein Wald, in welchem ein Hirsch gejagt wird; auf dem Vordergrund ein Fluß; dieses Gemälde ist von Ph. Wouvermans ausstaffiret.

Ph. Wouvermans. H. 25 und einen halben Z. Br. 31 Z. auf Leinw. Eine angenehme Landschaft. Auf dem Vordergrund kommen zween Herren mit einer Dame von der Jagd, und ein Bedienter hinter denselben schenkt ihnen zu trinken ein. Bey ihnen sind einige Hunde, und auf der Erde liegt verschiedenes Jagdgeräthe; zur Seite zween Jäger zu Pferde, deren der eine sein Pferd in dem Bache trinken läßt; auf der andern Seite noch ein Jäger, mit Hunden.

H. Mth. Zorg. H. 25 Z. Br. 34 und einen halben Z. auf Holz. Dieses Gemälde stellet einen Pallast vor, wo die Friedensgöttin auf einem Thron sitzt; zur Rechten bespricht sich ein Wolf mit einem Lamme; zur Linken führet ein

Kind

Kind einen Löwen; weiter auf den Seiten siehet man Spiesse, Fahnen, Trommeln u. s. w. auf der Erde liegen; oben erblickt man verschiedene musicalische Instrumente. Vor dem Throne bringen einige Bauern der Göttin Früchte zum Opfer, und bewaffnete Leute legen ihre Waffen ab. Im Hintergrund siehet man eine Schmiede, wo Kriegsinstrumente zu andern, dem Ackerbau dienlichen, umgeschaffen werden, und in der Ferne stellet sich das Feld und der Handel in einem blühenden Zustande dar.

Sonst hat auch Hr. Joh. Jacob Müller, Handelsmann, in Basel, nebst einer artigen Bibliothek und einem schönen Naturaliencabinet, eine kleine Gemälde- und Kupferstichsammlung. Die Gemälde sind zum Theil Familienstücke, zum Theil andere, die sehr geschätzt werden. Die Kupferstiche sind theils hinter Glas und Rahmen, theils auch nicht. Von dieser Sammlung kann ich ihnen mehr nicht sagen. Inzwischen können diese Nachrichten als ein Beytrag zu *Bern*, Lettres sur diff. Suj. T. I. Add. V. dienen. B.

7.

Aus einem Schreiben von Augsburg.

— Da der in das erste Stück der Miscellaneen artist. Inhalts eingerückte Auszug eines Schreibens aus Augsburg leicht zu einem Mißverständnis Anlas geben könnte, so wird es nöthig seyn, solchen zu berichtigen. Hr. Joh. El. Haids Ausgabe des Hedlingerischen Medaillenwerkes, wovon eine Anzeige sowohl besonders gedruckt, als auch in die Leipz. Bibl.

der sch. Wiß. ꝛc. eingerücket worden, ist nichts weniger als ein Nachstich des von Mechelschen, sondern ein Originalwerk, welches nach den dem Künstler anvertrauten Zeichnungen des berühmten Hn. Füeßli zu Zürch, in schwarzer Kunst, und zwar so schön und fein gemacht ist, daß es dem getuschten gleichet, und noch nichts ähnliches findet. Hr. Haid, der daran schon lange gearbeitet, ehe Hrn. v. Mechels Werk herausgekommen und besondern Fleiß darauf verwendet, sucht dabey mehr Ehre, als Vortheil, und seine Arbeit, davon die Abdrücke nicht allzuzahlreich werden können, wird jener auf keine Weise schädlich seyn. Sie ist ihm daher auch nicht niedergelegt worden, und es wird auch gewiß nicht geschehen. Indessen, da es doch Leute geben könnte, die sich durch vorgedachten Auszug irre machen lassen können, dem Künstler aber zu wünschen ist, daß er bey seinen rühmlichen Bemühungen doch nicht Schaden leide, so findet man sich verbunden, vorgedachte Anzeige zurück zu nehmen, um allen daraus entstehen könnenden Nachtheil zuvor zu kommen.

8.

Todesfälle von 1779.

Berlin.

Vor einigen Monaten starb hieselbst der Kupferstecher Christian Benjamin Glasbach, der Vater, (geb. zu Magdeburg 1724.). Er hatte seine Kunst bey Buschen gelernt, war aber in derselben nicht so weit gekommen, als sein Mitschüler, der nachmalige berühmte Hofkupferstecher Schmidt, dieses schlechten Meisters ohnerachtet, gekommen ist. Es gereicht

reicht indeß zu seinem Lobe, daß er ein ungemein fleißiger Mann und zugleich der Lehrer seiner beyden noch lebenden Söhne, von welchen sich der ältere, Herr Karl Christian Glasbach, bereits auf eine beyfallswürdige Art gezeigt hat, gewesen ist. Von seinen, größtentheils für Buchhändler verfertigten Arbeiten sind mir folgende bekannt geworden:

1) Sechs Kupfertafeln zu Herrn D. und Prof. Walters Abhandlung von den trocknen Knochen. (Berlin und Stralsund 1ste Aufl. 1763. 2te Aufl. 1778. 8.)
2) Das Bildniß Friedrichs II Königs von Preussen in 4.
3) Ein Blatt auf den zu Hubertsburg 1763. geschlossenen Frieden in 4.
4) Das Bildniß des Geheimenraths Joh. Gottlieb Heineccius vor dessen Elementis Iur. civil. secund. Ordin. Institut. (Berol. 1765. 8.)
5) Ein paar Titelvignetten 1769.
6) Das Bildniß des D. Martini nach F. Reclam 1772.
7) Der Ungewittervogel (procellaria).
8) Die Vogeljagd in Norwegen.
9) Ein Brennspiegel von Pappe.
10) Das Arcuccio der Florentiner.
11) Die Gemsenjagd.
12) Diogenes und Alexander.
13) Das Murmelthier.
14) Der Zitteraal und
15) die chinesische Fischjagd.

Im ersten Jahrgang der vom sel. D. Martini herausgegebenen Mannigfaltigkeiten*). (Berlin 1770. 8.)

*) Weil der ältere Herr Glasbach unter seinem Vater gearbeitet und die meisten dieser Kupferstiche bloß mit dem Zunamen bezeich-

16) Das Bildniß des Herrn Pastor Schröters nach J. G. Schenk.
17) Eine Titelvignette.
18) Die seltsame Wassersäule.
19) Die Bewegungen verschiedener Raupen und Würmer.
20) Das Wiesel und das Hermelin, wie es im Sommer und Winter aussiehet.
21) Der Sprützfisch (Iaculator).
22) Das Elennthier und das Geweihe der Elennochsen.
23) Ein seltsamer Landkrebs.
24) Den Streithan (Avis pugnax).
25) Die wilde Entenjagd und der Fischfang der Chineser.
26) Ein Ventilator für Krankenstuben und
27) der Stör.

Im zweeten Jahrgang der Mannigfaltigkeiten (Berlin 1771. 8.)

28) Das Bildniß des ehemaligen Physikus des Ruppinischen Kreises und Praktikus zu Neuruppin, D. Bernhard Feldmann, nach einem 1738. vom Herrn von Knobelsdorf verfertigten Gemälde. 1772.
29) Die Nachtschwalbe oder der Ziegensauger (Caprimulgus).
30) Der Kasuar.

31)

bezeichnet sind: so ist es möglich, daß ich hier eins und das andere dem Vater beylege, welches eigentlich der Sohn verfertigt hat. Auf vielen von den bereits angeführten und noch anzuführenden Kupferstichen steht indeß des Vaters ganzer Name und sollt' ich etwa hie und da geirrt haben: so will ich künftighin alles wieder gut machen, wenn ich von den Kunstwerken des Herrn Karl Christian Glasbach im teutschen Künstlerlexikon, Nachricht geben werde.

31) Der Großkopf und Habichtsschnabel, zwo Seeschildkröten.
32) Verschiedene Arten von Blutigeln.
33) Die Afrikanische und Karolinische Landschildkröte.
34) Die isländische heisse Springquelle.
35) Das Panzerthier mit sieben Ringen und
36) der grönländische Rehbock.

Im dritten Jahrgang der Mannigfaltigkeiten (Berlin 1772. 8.)

37) Das Bildniß des Herrn Präpositus Christian Wilhelm Haken zu Stolp.
38) Das Wasserhuhn mit den Flügelsporen.
39) Der Hammerfisch.
40) Die Kropfgans (Onocrotalus. Pelicane).
41) Der weisse Papagay mit dem Federbusch (Cacatou).
42) Das Bahamische Einhorn mit dem Tabackspfeifenfisch.
43) Der Wasserfloh mit dem Eulenschnabel und
44) Das Kanadensische Stachelschwein.

Im vierten, oder letzten Jahrgang der Mannigfaltigkeiten. (Berlin 1773. 8.)

45) Der Plan des Iardins et environs de Reinsberg und der Plan du Chateau, du Iardin et de la Ville de Reinsberg, welche beyde das zweyte und dritte Blatt in den vom Architekt Ekel gezeichneten und herausgegebenen Plans et Vues du Chateau, du Iardin et de la Ville de Reinsberg (à Berlin 1773.) ausmachen.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

Wien.

Am 7ten März starb in Wien Herr **Anton Domanök**, Direktor und Rath der dortigen k. k. vereinten Akademie der bildenden Künste, im 66sten Jahr seines Alters. Teutschland verliehrt an ihn einen der größten Künstler in erhabenen Metallarbeiten. Reichthum der Ideen, Richtigkeit und Kühnheit in der Zeichnung, das antike Einfache und Erhabene waren diesem Künstler eigen und zeigen sich in seinen Meisterstücken, die man in Frankreich, England, Spanien und Teutschland findet. Sie sind ihrer Vollkommenheit wegen fast alle in Gyps geformt, und werden allenthalben angehenden Künstlern als Muster vorgelegt. Der Tisch, den er vor einigen Jahren aus Stahl und Erzwerk für die Königin von Frankreich arbeitete, wurde von den Franzosen auf eine entscheidende Art bewundert. — Er war ein Schüler des berühmten Bildhauers, Matthäus Donner. Seine Schicksale waren, wie die Schicksale der gröſten Künstler, sehr unfreundlich und niederdrückend: aber sein Genie arbeitete sich durch dieselben durch, und er hatte doch das Glück, daß sein Werth nicht immer ganz verkannt blieb. Er dirigirte seit vielen Jahren die Kommerzialzeichnungs- und Graveurakademie zu Wien. Seiner Anleitung hat man sowohl viele sehr geschickte Silber- und Goldarbeiter, als auch viele andre Künstler zu verdanken. Er hinterläßt einen Sohn, der schon bey seinen Lebzeiten, nach zurückgelegten Reisen, an der Seite eines so geschickten Vaters das Lehramt vertrat.

Rom.

Am 29sten Junius starb daselbst Herr **Anton Raphael Mengs**, kön. span. Hofmahler, wie auch Ritter des päbstlichen Ordens vom goldenen Sporn. Er war zu Dres-

den

den 1728 gebohren, lernte bey seinem Vater Ismael, und gieng mit ihm 1740 nach Rom. Nach seiner Rückkunft erklärte ihn der König von Polen zum ersten Hofmahler. Darauf kehrte er wieder nach Rom, wo er sich durch Meisterstücke in so großes Ansehn setzte, daß der Pabst ihm im Jahr 1754 die Direktion der neu angelegten Akademie im Kapitol auftrug. Im J. 1760 ward er unter den ehrenvollesten Bedingungen nach Madrid berufen; gieng 1770 wieder auf einige Zeit nach Rom, kehrte 1776 wieder nach Madrid zurück, und nicht lang vor seinem Ende abermahls nach Rom. Selbst nach dem Urtheil der grösten Kenner dieser Stadt war er einer der grösten Maler des gegenwärtigen Jahrhunderts. Er hat verschiedene Werke unvollendet hinterlassen, besonders eine Verkündigung für den Prinzen von Asturien, die doch beynahe fertig war. — Vielleicht können wir bald nähere Nachrichten von den letzten Werken dieses großen Meisters und Anekdoten von seinem Leben ertheilen. Einstweilen kann man den Orestrio des Herrn von Scheyb darüber nachlesen.

9.

Ein Kupferstich vom Herrn Daniel Berger: Bernhard Rode, 1779. in 8.

Dieses Blatt betrifft nicht nur einen Mann, der schon längst zu den größten Künstlern unsers Zeitalters gehört und dessen Bildniß eben daher des Anschauens so würdig ist; sondern es empfiehlt sich auch durch sich selbst. Herrn Chodowiecki's 1772 verfertigtes Gemälde, nach welchem Herr Berger meisterhaft gearbeitet hat, muß ganz vortreflich gera-

then seyn. Denn eben der tiefe in Wahrheit, Schönheit und Vollkommenheit eindringende Blick, eben die Oberherrschaft über Einbildungskraft, aber auch eben das Feuer, womit Rode seinen, von allen Seiten betrachteten, Gegenstand angreift und ihn sodann bis zur herrlichsten Darstellung verfolgt, leuchtet hier aus seinen Augen hervor. Wie ists möglich, mitten in Berlin von einem Künstler dieser Art, dessen Ruhm sehr viele der hiesigen Kirchen und Paläste predigen, nichts zu wissen, und sich bey seinem Bildniß und Namen nichts gedenken zu können? Die patriotischen Verfasser der Litteratur- und Theaterzeitung verdienen daher den größten Dank, daß sie einen Theil des hiesigen Publikums aufmerksamer auf diesen Mann gemacht und zu dem Ende die in Herrn Nikolai's Beschreibung von Berlin und Potsdam, von ihm vorkommende Nachricht haben wieder abdrucken lassen. Auch ich will einen Vorschlag thun, wie Rode denen, welchen er noch so unbekannt ist, bekannter werden kann. Man darf ja nur in die fast täglich geöfnete Marienkirche gehn und seine beyden, gleich am Eingang, befindlichen herrlichen Gemälde betrachten. Oder sollte dies noch nicht hinlänglich seyn: so wirds ja auf einige Schritte mehr nicht ankommen: da wird man den Künstler selbst, mit einem großen Theil seiner Kunstwerke umgeben und zugleich Roden den Menschenfreund finden. Dies erwähnte Bildniß ist eigentlich für die hiesige Litteratur- und Theaterzeitung verfertigt worden, es wird aber auch bey dem Verleger derselben, Herrn Wever, für 6 Groschen, besonders verkauft.

10.

Anekdoten.

Der ehemalige Graf Ernst zu Schaumburg und Holstein hatte eine Kapelle und zween Kapellmeister. Jedem der letztern gab er jährlich 1200 Thaler und zween Kapellisten eben so viel; den übrigen allen aber 1000 Thaler. Diese Besoldung wurde ihnen an einem bestimmten Tag, in seidenen Beuteln, in das Haus geschickt und sie ausserdem noch gekleidet. An den Sonn- und Festtagen gingen sie in schwarzen sammetnen, mit goldenen Galonen besetzten Kleidern; sonst aber in schönen tuchenen, mit silbernen Schnüren gezierten Kleidern. Auf ihren Hüten hatten sie weisse Federn und die Kapellmeister trugen auch goldene Ketten.

Der bekannte Liederdichter Johann Rist hatte in seiner Jugend eine sehr große Neigung zum Zeichnen und Malen. An einem Tage saß er eben auch und zeichnete, als sein Vater, welcher Prediger war, in das Zimmer trat und ihm solches nachdrücklich verbot. Und kaum hatte sich dieser wieder entfernt: so erschien auch der Präceptor, und schlug ihn sogar deswegen. Rist kehrte sich aber hieran nicht; sondern nahm an einem Mittwoch, als er eben Urlaub hatte, einen großen Foliobogen, gieng damit in den Garten, zeichnete seinen Vater mit Kragen und Mantel darauf und befestigte das Bild, in Abwesenheit desselben, an dessen Studirstube. Der Prediger kam zurück, sahe das Bild, und es gefiel ihm. Er rief seine Frau und den Präceptor herbey, zeigte ihnen solches und machte ihnen zugleich bekannt, daß er sich von diesem Augenblick an entschlossen habe, seine beyden Söhne, täglich eine Stunde im Zeichnen unterrichten zu lassen. Dies hatte nicht nur die Wirkung, daß in der Folge aus Rists Bruder ein

Kupferstecher wurde, sondern es war auch Risten selbst ungemein nützlich, als er sich nachgehends auf die Mathematik legte. Er hat sehr viele, besonders architektonische, Zeichnungen verfertiget, die nicht schlecht gewesen seyn müssen; Weil man die beyden Folianten, in welchen sie sich befanden und die ihm in dem Krieg genommen wurden, bey einem sehr großen General wieder fand. Auch noch als Prediger pflegt er die Malerey die alleredelste Belustigung zu nennen und war auch Willens selbst einen Traktat von der Zeichenkunst herauszugeben, welches aber unterblieb. Der damalige kaiserl. Kammerkünstler, Daniel Neuberger und der berühmte Math. Merian waren seine vertrautesten Freunde und beschenkten ihn mit ihren Kunstwerken, die ihm aber eben sowohl, als seine andere Gemälde und gegossenen und geschnitzten Bilder, von den Feinden verdorben wurden. So bald Rists Sohn des Unterrichts fähig war, mußt' er gleichfalls zeichnen lernen.

II.

Recensionen *).

Zwölf Kupfer zu des Prof. Gellerts Fabeln, von Johann Heinrich Meil, nach Daniel Chodowiecki. Berlin bey Christian Ludwig Stahlbaum. 1778. in gr. 8. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Da das Publikum alle bis jezt vom Herrn Meil zu des sel. Gellerts Fabeln herausgegebene Blätter, mit Beyfall aufgenommen hat: so kann man hoffen, daß den gegenwär-

*) Wir werden hierin nicht über das J. 1778. zurückgehen.

värtigen, welche nach Chodowieckischen kleinen Kalenderkup-
ern gestochen und folglich hier vergrössert worden sind, ein
ihnliches Schicksal wiederfahren werde. Um sich von der
Vortreflichkeit der Chodowieckischen Zeichnungen zu versichern,
arf man nur die beyden Mädchen, aus dem ersten, und den
Freygeist, aus dem zweyten Buch, etwas aufmerksam betrach-
en. Karoline wird gewiß einem jeden gefallen und ich will
vetten, daß der, der sie hier abgebildet sieht, gleich Gellerts
Freyer, bey ihr stehn bleibt, und die zwar besser geputzte, aber
ezwungene Philippine, darüber vergißt. Wie grosse, unbe-
chreibliche Qualen der Seele, unter welchen man beynahe er-
iegt, vom Künstler, auf eine glückliche Art, ausgedruckt wer-
den müssen, das kann man am Freygeist lernen. Nicht weit vom
Bette desselben hat Herr Chodowiecki auch an der Wand ein
Zeichen angebracht, wodurch vielleicht die Klasse von Menschen,
u welcher der Freygeist gehört hat, angedeutet werden soll.
Es ist ein modisch gestutzter Hut und ein allerliebster Degen.
Doch fast vergeß ich hierüber anzuzeigen, daß Herrn Meils
Kupferstiche, rein, schön und von der Beschaffenheit sind, daß
ie alles das, was Chodowiecki hat ausdrücken wollen, voll-
kommen darstellen.

Christian Friedrich Prangens, Magister der Weltweis-
heit und der freyen Künste, Entwurf einer Aka-
demie der bildenden Künste. Zweeter Band.
Geschichte der bildenden Künste. Halle im Mag-
deburgischen, zu finden in der Rengerischen Buch-
handlung 1778. 499 Seiten in Oktav, ohne die
Vorrede und Anzeige des Inhalts des zweeten
Bandes. (20 Gr.)

Herr

Herr Magister Prange hat diese Akademie nicht nur herausgegeben, sondern er hält auch, wie ich aus den Hallischen gelehrten Zeitungen ersehe, theoretische und praktische Vorlesungen über dieselbe. Ich wünsch' ihm von Herzen Glück zu diesem Unternehmen und will hoffen, daß es seinen Vorlesungen nicht an Beyfall fehlen werde. Gegen den Plan dieses Werks hab' ich wenig, desto mehr aber gegen die Ausführung desselben einzuwenden. Vielen Abschnitten fehlt es offenbar an der erforderlichen Vollständigkeit, Richtigkeit und Präcision und einige sind so unvollständig und unbestimmt gerathen, daß es vielleicht besser gewesen wäre, Herr M. Prange hätte von den in darinn berührten Materien gar nichts erwähnt. Zum Beweiß mag die Geschichte der Formschneider- und Kupferstecherkunst und die nur anderthalb Seiten starke Geschichte der Steinschneiderkunst dienen. Die Nachricht von den jezigen Kunstakademien enthält ebenfalls viel Mangelhaftes und Chronologisch-Unrichtiges und in dem Verzeichniß der berühmtesten Künstler in der Malerey, Kupferstecher- Bildhauer- und Baukunst, ist nicht einmal immer das Geburtsjahr und noch weniger das Sterbejahr der Künstler, auf welches leztere doch, wegen ihrer Arbeiten, so viel ankommt, angegeben worden, die vornehmsten Kunstwerke derselben hätten auch angeführt, die Künstler, welche nach ihnen gearbeitet haben, fleißiger genannt und vor allen Dingen ihre Namen richtig geschrieben werden sollen. In Absicht der im zwölften Abschnitt specificirten Schriften würd' ich größtentheils eine andere Wahl getroffen haben und nicht solche Bücher, wie Jablonskys Universallexiken, welchem ich sonst in Ganzem, besonders nach der neuesten Ausgabe, seinen Werth gar nicht absprechе, den Kunstliebhabern empfohlen haben. Oft sind auch nicht alle Theile und die neuesten Ausgaben der Bücher angeführt

führt worden, z. B. bey Sprengels Handwerken und Künsten in Tabellen u. s. w. Mit dem dreyzehnten, oder lezten Abschnitt bin ich eben so wenig zufrieden, als mit den vorhergehenden. Doch wird Herr M. Prange diesen sowohl, als die erstern aus den von ihm theils schon gebrauchten, theils aber noch nicht gebrauchten Hülfsmitteln, leicht ergänzen und verbessern können. Die zwote Auflage der Geschichte der Reichsstadt Augsburg, vom jüngern Herrn von Stetten, Papillons Traité historique et pratique de la Gravure en Bois, die Schriften der Herren von Heinecke und von Murr (des lezten Beschreibung von Nürnberg und Altorf mit eingeschlossen) das Meuselsche Künstlerlexikon, Herrn Nicolai's Beschreibung von Berlin und Potsdam, und die in dieser Messe herausgekommene neue Ausgabe des allgemeinen Künstlerlexikons, wird er sehr vortheilhaft hierbey nutzen können. Ich selbst würde dem Herrn Verfasser einen guten Vorrath von Veränderungen und Zusätzen, welche sich auf Originalien und andere authentische Nachrichten gründen, mittheilen können: wenn dies dem Zweck und den Grenzen dieses Journals gemäß wäre. Sollt' ihm aber etwa bey einer zwoten Ausgabe seiner Akademie (welche nach seinem patriotischen Eifer für die Aufnahme der Künste und ihrer Geschichte und nach der von ihm bewiesenen Geschicklichkeit zu urtheilen,) gewiß vollständiger, als die gegenwärtige, gerathen wird, damit gedient seyn: so werd' ich nicht ermangeln ihm meine Beyträge, zur gehörigen Zeit, zuzusenden. Der erste Band dieses Werks, welcher die Theorie und Praxis der Künste enthält, ist schon zu Ostern 1778. erschienen und kann also hier nicht mehr angezeigt und beurtheilt werden.

Catalogue des Tableaux, des Dessins et des Livres qui traitent de l'Art du Dessin, de la Gallerie du feu Comte ALGAROTTI à Venise. 10 Bogen gr. 8.

Der Graf Bonhomme Algarotti, ein Bruder des berühmten Schriftstellers Franz Algarotti, starb den 9ten Sept. 1776. Seine einzige Tochter und Erbin, die Gräfin Algarotti Corniani, fand in dessen hinterlassenen Schriften dieses Verzeichnis seiner Sammlung, und da es unter seiner Aufsicht verfertiget worden war, und zum Drucke bestimmt schiene, so hat sie es um ihres würdigen und allgemein betrauerten Vaters Willen zu erfüllen, drucken lassen. Die Sammlung rühret eigentlich vom Grafen Franz Algarotti her, und es ist bekannt, was für ein feiner Kenner der schönen Künste dieser Gelehrte war. Mit gleicher Wahl und demselben Geschmack hat sie sein Bruder, nachdem er in den Besitz derselben gekommen, vermehret, und ebenfalls hat er sich beflissen seiner Gallerie mehr durch die Schönheit, als durch die Menge der Stücke ein Ansehen zu geben. Die Gemälde sind dergestalt ausgesucht und gut erhalten, daß ein Kenner sogleich den Pinsel des Meisters erkennen muß. Keines findet man hier, wo dreiste vorgebliche Ausbesserer mit ätzenden Sachen selbst mit Instrumenten die gröbsten Schönheiten ausmärzen, oder mit frischen Farben und glänzenden Firnis unerfahrne Augen hätten täuschen dürfen. Die Sammlung der Handzeichnungen ist zahlreich. Aus allen Altern und aus allen Schulen sind welche vorhanden; und die strengste Auswahl ist bey derselben, wie bey den Gemälden, beobachtet worden. Man hat

sogar

sogar alle diejenigen verworfen, von welchen man nicht gewiß war, ob sie Originalstücke seyn. Einige, von welchen man die Urheber nicht mit Gewisheit anzugeben wußte, hat man als von Unbekannten eingetragen; die Anzahl derselben ist gering. Bey den Gemälden und Zeichnungen, nach welchen Kupferstiche verfertiget worden, hat man dieses angezeigt. Ingleichen, wenn sie in den Werken des Grafen Franz Algarotti oder in Kunstbüchern beschrieben worden, hat man die Stellen angemerkt. Bey jedem Stück ist auch Höhe und Breite nach Pariser Maas angegeben worden. — So viel haben wir bisher aus der Vorrede zusammengezogen. Aus dem Verzeichniß selbst, in welchem viele der berühmtesten Namen vorkommen (als Guercino; Bassano; Bellino; Paul Veronese; Tintoret; Tizian; Pordenone; L. da Vinci; Andr. del Sarto; Alb. Dürer; Honthorst u. s. w. wollen wir uns begnügen, die Werke einiger der neuesten Meister anzuzeigen, weil diese nicht so leicht noch unter uns bekannt seyn mögen, und ihr Verdienst, nachdem die Algarottis deren Werken einen Platz in ihrer auserlesenen Sammlung gegönnt haben, nicht wohl kann bezweifelt werden.

Joh. Bapt. Crossato. Der Leichnam Christi mit Engeln u. s. w. Ein Gemälde von schöner Komposition. Hr. Füeßlin redet von diesem Maler in seinem Künstlerlexikon und in allen drey Supplementen, konnte aber von seinem Geburtsorte, Geburts- und Todesjahren nichts melden, ausgenommen daß er in dem zweyten Supplemente sagt, Joh. Bapt. Crossato habe im XVIIIten Jahrh. gelebt. Aus diesem Verzeichnis nun erfahren wir daß dieser Künstler zu Venedig im J. 1697 u. geb. ebendaselbst im J. 1756 gestorben ist. — Donat Creti. Das Modell auf Leinwand von

dem

dem Monument des Sbaraglia auf nassen Kalk, zu Bologna. (Vergl. Füeßli A. K. L. wie auch Suppl. I. u. III. Im I. Suppl. wird 1747 für das Todesjahr angegeben in unserm Verz. 1749.) — Apollonio Domenichini, geb. zu Venedig 1715. von welchem zwey schöne Architecturstücke vorkommen, fehlt im Füeßliniſchen Werke. — Gregorio Lazarini, geb. zu Venedig 1654. gest. zu Villabona 1740. Vergl. A. K. L. und I. und III. Suppl. wo demnach, besonders im I. Suppl. einiges zu ändern wäre; wir wollen aber nicht behaupten, daß sich nicht die Venetianische Verfasser selbst können geirret haben. Dieser Meister wird hier in Ansehung der Zeichnung und der Farbengebung sehr gelobt. — Joh. Andr. Lazzarini von Pesaro, noch lebend. Zwey historische Architecturgemälde. (Vergl. Füeßli III. Suppl. zu Ende des Artikels Greg. Lazarini.) — Caspar Lopez, der vortrefliche Blumenmaler, sey vor kurzer Zeit zu Venedig in einem Alter von 55 Jahren gestorben. (Nach dem A. K. L. wäre er bereits 1732 meuchelmörderischer Weise ums Leben gekommen.) — Joh. Carl Loth, geb. zu München 1632. gest. zu Venedig 1698. (Vergl. A. K. L. und I. Suppl.) — Majotto (Dominicus) ein Venetianer, noch lebend. (Vergl. Füeßli I. und III. Suppl.) Joseph im Gefängnis. Majotto (Franciscus), des vorigen Sohn, noch lebend. (Fehlt im Füeßl. Werke.) 1 Bacchus und Ariadne und andere Figuren; ein Gemälde von sehr schöner Zusammensetzung und vortrefliche Zeichnung und Farbengebung. 2. Eine junge Türkin. Moretti (Joseph). Ein Venetianer, noch lebend. (Hr. Füeßli hat ihn nicht). Ein schönes Gegenbild zu einem auch in der Algarottiſchen Gallerie befindlichen Gemälde des Cavaletto, und vollkommen in desselben Manier. — Novelli (Peter Anton). Ein Venetianer, noch am Leben, (kömmt im Füeßlin I. Suppl. vor).

vor). Diana mit einem Hunde; von künstlicher Zeichnung und Malerey. — Pesci (Caspar), von Bologna, noch lebend. (Der nämliche vermuthlich, welchen Hr. F. im I. Suppl. Prosper nennt). Zwey Gemälde mit Ruinen, von welchen der Graf Franz im VI. Bande seiner Werke redt. — Pittoni (Joh. Baptista), geb. zu Venedig 1690. gest. daselbst 1767. (Vergl. A. K. L. und die 3 Suppl.) Crassus im Tempel zu Jerusalem. (Oeures d'Alg. T. VI.) — Rizzi (Sebastian), geb. zu Belluno 1659. gest. zu Venedig 1734. Historienmaler. — Rizzi (Marcus), Neffe des vorigen, geb. zu Belluno 1679. gest. zu Venedig 1729. Landschaftmaler. (Man muß diese Künstler im Füeßlinschen Lexicon unter Ricci suchen.) — Tesi (Maurus) genannt *il Maurino*, geb. im Modenesischen 1730. gest. zu Bologna 1766. (Ergänze F. 1. Suppl.) Viele schöne Landschaften und Architecturstücke. Eines von diesen beschreibt Fr. Algarotti umständlich im VI. B. seiner Werke. — Tiepolo (Joh. Bapt.), der bekannte 1769. zu Madrid verstorbene Venezianer. Von ihm sind 13 Stücke in dieser Sammlung unter andern vortrefliche Copien der berühmten Gemälde des Paul Veronese, von dem Gastmal wo Magdalena Christi Füsse wäscht, zu Genua; und der Raub der Europa zu Dresden; wie auch ein Gemälde das Hr. Fr. Algarotti im VI. B. seiner Werke beschreibt. — Visentini (Anton.) ein noch lebender Venezianer, (s. A. K. L. und II. Suppl.) Zwey architectonische Gemälde mit Figuren von Zuccarelli und Tiepolo. — Zanchi (Anton.) geb. zu Este 1639. gest. ums J. 1725. (Erg. A. K. L. und III. Suppl.). Ein Kopf. Unter den Handzeichnungen, bey welchen öfters sehr berühmte Künstler genannt werden, als: Corregio, Bellino, Guercino, die Carrachi, der Parmegiano, Mich. Angelo, Raphael, Andr. del Sarto, P. di Cortona, Mar-

ein Schön u. s. w. kommen unter andern über 120 von des Grafen Franz Algarotti eigener Arbeit vor. Zugleich könnte man auch hier eine Nachlese für das Füeßlinsche Lexikon anstellen. Z. B. Algarotti (Graf Franciscus), geb. zu Venedig 1712. gest. zu Pisa 1764. (fehlt bey F.) — Bertoli (Anton), geb. zu Udine 1696. (Vergl. F. I und III. Suppl.) — Bianchi (Petrus), geb. zu Mayland 1706. (Vergl. A. K. L. und I. Suppl.) — Bianconi (Carl), von Bologna, noch lebend. (Vergl. F. III. Suppl.) — Bigari (Victorius), geb. zu Bologna 1692. gest. daselbst 1776. (Erg. A. K. L. und III. Suppl.) — Bonacina (Anton), geb. zu Venedig 1670. (Vergl. F. II. Suppl.) — Bossi (Benignus), geb. zu Crema, noch lebend. Fehlt im Füeßl. Werke und ist vermuthlich der nämliche, der in Bernoulli's Zusätzen I. B. bey Parma vorkömmt. — Fortebasso (Franciscus), geb. zu Venedig 1709. verstarb daselbst 1769. (Vergl. A. K. L. und Suppl.) — Gionima (Anton), geb. zu Venedig 1697. gest. zu Bologna 1732. (Vergl. F. I und II. Suppl.) — Graziani (Hercules) der jüngere, geb. zu Bologna 1688. starb daselbst 1765. (nach Füeßlin II. Suppl. 1761.) — Leins, ein neuerer Schwede (fehlt im Füeßl. Lexic.) — Marinetti (Anton), von Chioggia, lebend. (s. F. I. Suppl.) — Menascardi (Justinus), ein Mayländer, am Leben. (Den Hr. F. nicht hat). — Milani (Aurelianus), geb. zu Bologna 1676. (nach A. K. L. 1675.) gest. zu Rom 1749. — Mingozzi (Hieronymus Colonna), geb. zu Ferrara 1688. gest. zu Venedig 1772. (Vergl. A. K. L. und Suppl. I. II. Art. Mengozzi). — Morlaiter (Mich. Angelus), ein Venezianer, noch lebend. (Vergl. F. II. Suppl.) — Perroni (Abbé D. Joseph), ein moderner Parmesaner. (Vergl. F. II. Suppl. — Rosa (Joseph), ein neuerer Römer,

(fehlt

(Fehlt bey Füeßlin). — Tadolini (Franciscus), von Bologna, ein neuerer (moderne). Hr. F. hat ihn nicht.

Von dem angehängten Bücherverzeichnis wollen wir weiter nichts sagen, als daß manche Liebhaber sowohl der Kunstgeschichte als von Kupferstichwerken, sich vieles aus demselben zu besitzen wünschen werden.

Bi.

Vite de più eccellenti Architetti e Scultori Veneziani, d. i. Biographie der vorzüglichsten Venezianischen Baumeister und Bildhauer, die um das sechszehnte Jahrhundert gelebt haben; zusammengetragen von Thomas Temanza, Baumeister und Ingenieur der Republick Venedig und Mitglied mehrerer Gesellschaften der Wissenschaften. Venedig 1778. 550 Seiten in gr. 4.

Was Vasari den Mahlern, und Karl Ridolfi (den Zaretti neuerlich fortgesetzt hat) den Venezianischen Mahlern besonders geleistet, will hier Hr. Temanza auch den Vezianischen Baumeistern und Bildhauern leisten. Er führt deren eine nicht geringe Anzahl auf, darunter auch solche, die es eben nicht zu verdienen scheinen. In der Vorrede handelt er von dem Zustand jener Künste und den Zeiten der Barbarey, ihrem Verfall und Aufkommen, und zeigt dabey viel Belesenheit und Philosophie.

Raisonnirendes Verzeichnis aller Kupfer- und Eisenstiche, so durch die geschickte Hand Albrecht Dürers selbsten verfertigt worden, ans Licht gestellt und in eine systematische Ordnung gebracht von einem Freund der schönen Wissenschaften. Frankfurt und Leipzig. In Johann Georg Fleischers Buchhandlung 1778. 2 Bogen Vorerinnerung und 4 Bogen Verzeichnis in 8. (6 Gr.)

Herr H. S. Hüsgen, den das Publikum schon aus seinen verrätherischen Briefen über Historie und Kunst kennt, macht hier seine Schätze gemeinnützig und giebt in diesen Blättern von hundert Dürerischen Originalien und unterschiedenen Kopien, welche er größtentheils selbst besitzt, Nachricht. Er hat sein Verzeichnis nach Gersaintscher Methode eingerichtet und daran wird hoffentlich keiner etwas auszusetzen haben; Raisonnirend kann man es aber nicht nennen: denn sonst hätte der Verf. gleich von No. I. an die Anordnung, Zeichnung und das Perspektivische der Dürerischen Stücke beurtheilen, über die Art und Weise, wie sie in Kupfer gestochen, oder in Eisen gegraben worden, sein Gutachten sagen und dieselben allenfalls auch mit fremden, besser gerathenen Kunstwerken ähnlichen Inhalts, z. B. des Lukas von Leiden u. s. w. vergleichen müssen. Die vorkommenden Monogrammen würd' ich auch von einem Formschneider haben schneiden lassen: denn die davon gegebne Beschreibung ist nicht immer deutlich und hinlänglich genug. Es wär' überhaupt zu wünschen, daß man mehrern Fleiß hierauf verwendete: da es allgemein bekannt ist, daß sich die Gewißheit und Ungewißheit der Kunst- und Künstlergeschichte dem größten Theil nach auf die Monogrammatik gründet. Die Schreibart des Verf. hätte

te billig an unterschiedenen Orten bestimmter und schicklicher seyn sollen. Freylich ist der Stil in Schriften von der Art nicht die Hauptsache und man wird deshalb hier manches übersehn, welches man anderswo mit Recht tadeln könnte: Wenn man denn aber auch auf solche Ausdrücke als besoffen, Bratze, (S. 31.) Schindmeere (S. 57.) u. s. w. stößt, die sehr leicht mit andern gleichbedeutenden edlern Worten hätten vertauscht werden können: so dünkt mich sie beleidigen das Ohr der Liebhaber der schönen Künste zu sehr, als daß sie nicht gerügt zu werden verdienten. Sonst ist das Hüsgensche Verzeichnis immer ein schätzbarer Beytrag zur Kunstgeschichte, der wenn er mit der Zeit eine noch grössere Vollkommenheit erhalten sollte, andern ähnlichen Schriften wird zum Muster dienen können. Vorzüglich hat mir die gewissenhafte Genauigkeit gefallen, mit welcher der Verf. die Kupferstiche zuvor beurtheilt hat, ehe er dieselben Dürern zugeschrieben. Ich glaube aber dem ohnerachtet, daß die hier angezeigten 2 Blätter alten und 27 neuen Testaments, (zu welchen 16 Blätter Passion gehören) die 16 Marienbilder, 5 Apostel, 12 Heilige, 6 Portraits und 32 sogenannte Phantasiestücke nicht so unwiedersprechlich selbsten, wie Herr Hüsgen meint, von Dürern in Kupfer gestochen, oder in Eisen gegraben worden sind. Meine Zweifelsgründe will ich dem Publikum zur andern Zeit zur beliebigen Beurtheilung vorlegen und jezt nur die einzige Bemerkung machen, daß sich Herr Hüsgen irre: wenn er in der Vorrede behauptet: Dürer habe sein Bildniß nie selbst in Kupfer gestochen. Dieses Faktum läßt sich noch am wenigsten bezweifeln und der Herr Verf. kann das erwähnte Bildniß nicht nur in Berlin bey Herrn Johann Wilhelm Meil; sondern auch an unterschiedenen andern Orten antreffen. Es ist im Jahr 1497. verfertigt und hat die Inschrift: Als ich ses vnd twintig Jar alt waß. Ich zeige zwar diesen Catalogue raisonné

ziemlich spät an: da er mir aber erst vor kurzem zu Gesicht gekommen ist und ich nur eine Recension, nämlich die im teutschen Merkur, davon gesehen habe: so wird man mich deshalb entschuldigen.

12.

Vermischte Nachrichten.

Von der Sammlung aller Orden, die zu Paris von Monat zu Monat unter dem Titel: Recueil de tous les Costumes des Ordres religieux et militaires, avec un abrégé historique et chronologique, enrichi de notes et de planches coloriées, par Mr. I. C. Bar, herauskommt, sind bis zum December v. J. vier Lagen, jede zu zwölf Blatt Kupfer, erschienen. Sie wird fortgesetzt.

Daselbst wird auch eine Nachricht ausgegeben von einem Recueil d'estampes coloriées, répréſentant les grades, les rangs et dignités, suivant le costume de toutes les nations existantes: avec des explications historiques, et la vie abrégée des grands hommes, qui ont illustré les dignités, dont ils étoient decorés. Fol. Papier d'Hollande. Man will in diesem Werke das Uebliche eines jeden Volks von Gründung seines Staats an liefern. Die Personen sollen in Cerimonienkleidern, und diese nach den Stoffen, Stickereyen, Spitzen, Fütterungen, Besetzungen mit Steinen ꝛc. auf das genaueste vorgestellt werden, und nicht nur was der Eigensinn der Mode in Europa, sondern auch in den übrigen Erdtheilen erfunden hat. Ein Sofi von

Persien

Persien mit allen Kostbarkeiten Hindostans bekleidet, soll neben einer halb nackten Königin von Taiti oder neben einem mit Federn geschmückten Anführer der Karaiben, den angenehmsten Kontrast machen. Das Werk soll in fünf Klassen getheilt werden: 1) der Fürstenstand, 2) der geistliche, 3) der militairische, 4) der obrigkeitliche, 5) der gelehrte Stand, wohin man Universitäten und Kunstakademien rechnet. In jedem Monat erscheint eine Lage von zwölf Blättern, und in allem wird das Werk aus 36 Lagen bestehen. Die Subscribenten erhalten jede Lage für funfzehn Livres.

Der Buchhändler Stahlbaum in Berlin kündigte im Julius d. J. eine teutsche Uebersetzung von **Winkelmanns** Monumenti antichi inediti auf Pränumeration an. Er versichert, die Uebersetzung übernehme ein Gelehrter, der hinreichende Kenntniß der italienischen Sprache mit Kenntniß des Alterthums und der dazu nöthigen Sprachen besitze. Die Kupferstiche sollen auf das genaueste, sorgfältigste und getreuste nachgestochen werden. Die Uebersetzung erscheint unter dem Titel: Alte Denkmähler der Kunst, zuerst von **Johann Winkelmann** herausgegeben und erläutert, in zween Folianten, wie das Original, und mit ganz neuen Lettern gedruckt. Sie kommt in sechs Lieferungen heraus, und zwar auf folgende Art: **Erste Lieferung**: des ersten Theils erste Hälfte, also 40 Kupfer, und ohngefähr 12 Bogen Text. **Zwote Lieferung**: des ersten Theils zwote Hälfte, die übrigen 40 Kupfer und der übrige Text. **Dritte Lieferung**: Vorrede, Dedikation, Inhalt, vorläufige Abhandlung u. s. w. Hierbey ist mehr Text, als in den beyden ersten Lieferungen zusammen, dafür aber nur wenig Kupfer. Der zweete Band wird gleichfalls in drey Lieferungen zerfallen, wiederum nach

Maasgabe der Kupfer. Es sind ihrer 128; also werden auf jede ohngefähr 43 kommen, nebst dem jedesmal dazu gehörigen Text. Der Pränumerationspreiß für jede Lieferung ist ein halber Louisd'or. (Folglich wird das ganze Werk drey Louisd'or kosten, da hingegen das Original für sieben Louisd'or und wohl drüber verkauft wird). Die Pränumeration geschieht so, daß man jetzt einen halben Louisd'or, beym Empfang der ersten Lieferung wieder einen auf die folgende, und so fort, bezahlt. Wer nicht pränumerirt, und das Werk nachher kaufen will, muß 25 Thlr. im Golde dafür bezahlen. Die erste Lieferung geschieht im November d. J. und die übrigen Lieferungen werden so eingetheilt, daß das ganze Werk in zwey Jahren zu Stande kommt. Alle Buchhandlungen in Teutschland nehmen Pränumeration an.

Nächstens wird auch der erste Band von des Herrn Raths **Baumgärtner** in Anspach vor einigen Jahren angekündigten **Sammlung aller merkwürdigen Ruinen des Orients** erscheinen, durch Hülfe des Buchhändlers Stahel in Würzburg. Die Subscribenten erhalten es für einen Karolin, andre hingegen um die Hälfte theurer.

Hr. **Christ. Friedr. Karl Kleemann**, Miniaturmahler zu Nürnberg, kündiget eine französische Uebersetzung des prächtigen Röselschen Insektenwerks und seiner eigenen Fortsetzung desselben an, die ein in dergleichen Arbeiten geübter Gelehrter verfertiget. Hr. Kleemann selbst liefert die illuminirten Kupferplatten, und vermehrt die Beschreibungen mit Zusätzen und Anmerkungen, so daß diese Uebersetzung Vorzüge vor dem Original und vor der holländischen Uebersetzung bekommen wird. Für jeden Heft, der acht Platten nebst der Beschrei-

bung

bung enthält, zahlen die Liebhaber 2 Gulden 24 Kreuzer oder 5 Livres 5 Sols. Die Lieferungen werden nicht eher angefangen, als bis sich eine hinreichende Zahl Subscribenten bey dem Herausgeber wird gemeldet haben. Andre, die nicht subscribiren, haben ein Ansehnliches für jeden Heft mehr zu zahlen.

Der ältere Herr Meil arbeitet gegenwärtig an nevrologischen Kupfern für die Berliner Akademie der Wissenschaften, die vermuthlich im März 1780 erscheinen werden.

Herr Johann Gottlieb Prestel, berühmter Mahler in Nürnberg, hat nach Art seiner wohl aufgenommenen und nach Handrissen des Praunischen Kunstkabinets verfertigten Blätter eine andre Sammlung von Handzeichnungen, die Herr Gerhard Joachim Schmidt in Hamburg besitzet, angefangen, wovon bereits die erste Suite von folgenden sechs Blättern ausgegeben wird: 1. Die bezwungenen Juden vor dem Titus Vespasianus; von Franz Bostard; mit der Feder gerissen; hoch. 2. Pabst Urban der 2te bestätiget dem heil. Robert den Cisterzienserorden; von Josepino; mit Rothstein; breit. 3. Eine Stutterey; von Phil. Wouverman; auf gelb Papier getuscht, weiß aufgehöhet; breit. 4. Ein Theil des großen Jagdstücks von Rubens, das auch in Kupfer heraus ist; schwarze Kreide, getuscht; breit. 5. Eine heil. Messe; von Jak. Vignali; auf blau Papier getuscht, weiß aufgehöhet; hoch. 6. Ein Märtyrer wird von drey Henkersknechten mit Fäusten geschlagen; von Jordaens; braun getuscht, weiß aufgehöhet; hoch. — In der Folge werden auch Blätter von Gerh. Dow, van Dyk, Netscher, Ostade, Teniers, Backhuysen, van der Velde, de Vries,

Berghem, Poelenburg, Elzheimer, Palma, Pouſſin, le Sueur und andern vorkommen. Jede Suite koſtet 10 Gulden. Die Abdrücke werden alle auf holländiſch Papier gedruckt, und auf große Blätter mit Einfaſſungen geklebet. Der Titel iſt:

Deſſeins des meilleurs Peintres des Païs-Bas, d'Allemagne et d'Italie, du Cabinet de Mr. G. I. Schmidt à Hambourg; gravés d'aprés les Originaux de même grandeur par Iean Theophile Preſtel, Peintre. 1779.

Mannheim, am 6ten Jul. Letzthin hielt die hieſige Zeichnungsakademie ihre gewöhnliche Verſammlung in Gegenwart des Herrn Miniſters von Oberndorf. Die drey gewöhnlichen goldenen Preißmedaillen wurden an folgende Zeichner vertheilt: Herr **Maximilian Verkhaer**, Bildhauer zu Brüſſel, erhielt die erſte; Herr **Heinrich Freudweiler**, Mahler zu Zürich, die zwote; und Herr **Florian Grübler**, Bildhauer zu Kolnitz, die dritte. Mit dieſer Feyerlichkeit endigte ſich für dieſes Jahr das Zeichnungsſtudium nach der Natur. Es geſchah in dem dazu beſtimmten großen Saal, der mit den vornehmſten und ſchönſten antiken Statuen geſchmückt iſt. Alle Mahler, ſowohl fremde als einheimiſche, haben freyen Zutritt, um ſich darinn üben zu können. — Dieſer Saal iſt eine der vorzüglichſten Merkwürdigkeiten unſeer Stadt. In keinem Lande, ſelbſt nicht in Italien, findet man eine ſo ſtarke Sammlung von gypſernen Abgüſſen alter griechiſcher und römiſcher Bildſäulen. Alles, was Rom, Neapel, Florenz und Venedig Bewunderns- und Sehenswürdiges in dieſer Art beſitzen, trift man daſelbſt an; die

die herrliche Gruppe Laokoons mit seinen Kindern, Kastor und Pollux, Biblis und Kaunus, Niobe, den sterbenden Fechter, den vatikanischen Apollo, die mediceische Venus, den farnesischen Herkules, den Hermaphroditen u. a. m. Ferner viele vortrefliche Köpfe z. B. Alexanders des Großen, Mithridates, Homers, der Niobe, Kleopatra, einer Vestale ꝛc. Büsten von Karakalla, Nero, Sokrates, Cicero ꝛc. — Dieser schöne Saal wurde im J. 1767 durch Herrn Werschaffelt, ersten Hofbildhauer und Direktor der Zeichnungsakademie, erbauet. Er bildet ein vollkommenes Viereck von 53 Fuß, und ist auf der Nordseite ungemein hell. Er ist für die Studien junger Künstler sehr bequem eingerichtet, indem jede Figur, (selbst der große Herkules) von allen Seiten gegen das Licht gedreht werden kann.

Quedlinburg, am 7ten August. Auf Dero Verlangen ertheile ich Ewr. ꝛc. von unserm berühmten Organisten, Herrn Johann Heinrich Viktor Rose, folgende Nachricht. Er ist hier am 7ten December 1743 gebohren, und genoß von seinem noch lebenden Vater, Herrn J. G. Rose, Stadtmusikus, den ersten Unterricht in der Tonkunst bis in sein dreyzehntes Jahr. Im Jahr 1756 nahmen Ihro königl. Hoheit, die Prinzessin Amalie, unsre gnädigste Aebbtissin, ihn mit sich nach Berlin, und ließen ihn ein paar Jahre lang von den Herren Mara und Grauel auf dem Violonschell unterrichten. Im J. 1763 verließ er Berlin wieder, und kam als Musikus in Dienste bey dem regierenden Fürsten von Anhalt-Bernburg. Im J. 1767 nahm er seinen Abschied, begab sich eine Zeitlang auf Reisen, und trat bey seiner Rückkehr zu Ende desselben Jahrs, als Musikus in die Dienste des regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau.

Im

Im J. 1772 aber wurde er von höchstgedachter Frau Aebtissin in seine Vaterstadt als Organist an der Hauptkirche berufen, wo er noch jetzt stehet. — Er spielet zwar verschiedene Instrumente; aber am stärksten ist er auf dem Violonschell. Er besitzt nicht allein eine seltene Fertigkeit, dieses Instrument zu spielen, sondern er weiß es auch durch einen feinen Bogenstrich auf eine angenehme Art zu behandeln.

Florenz, am 20sten Jul. Jederman weiß, daß die hiesige Kunstgallerie die ansehnlichsten Schätze der Mahlerey enthält, und daß der jetzige Großherzog — ein erklärter Beschützer der schönen Künste — nicht müde wird, diese Schätze zu vermehren, und sie zum Vortheil der Kenner und Liebhaber anzuwenden. Jetzt hat man auf seinen Befehl ein Vorhaben ausgeführt, das ohne Zweifel den Beyfall des Publikums erlangen wird. Man hat nämlich die berühmtesten Gemählde in der Gallerie und im Pallast in Kupfer gestochen. Die Sammlung besteht aus 72 Blättern Imperialpapier. Die Stiche rühren von den besten Meistern her, und das Werk ist daher würdig in allen Kupferstichsammlungen aufbewahrt zu werden. Vorn steht ein prächtiges Titelkupfer, und, zum Verständniß der Sujets, hat man jedem Gemählde eine Anzeige der Zeit, wann es gemahlt worden, und der Sachen, die es vorstellet, beygefügt. Jedes Exemplar dieser treflichen Kupferstiche kostet funfzehn Gigliati.

13.

Kunstnachrichten aus Paris.

Der Bildhauer Sigisbert, hat eine Büste des Königs von Preußen, von 1764. in Kalkstein verfertigt. Bey Pozent, Bildhauer und Pensionair des Königs bewundert man ein Meisterstück von Holz, wozu dem Künstler ein Zufall die Veranlassung gab. Er traf auf einem Spaziergange an einem Eichenast, ein Nest mit dem brütenden Vogel an; er nahm's, und that's in einen Käfig, aber nach einigen Stunden, fand er die Mutter tod neben dem zerbrochenen Ey liegen. Das Ganze ist aus Einem einzigen Stücke Holz geschnitzt: ein Hänflingsnest an einem Eichenaste, mit den Eyern; neben dem Neste, der todte Vogel, und das herausgefallene, zerbrochene Ey; in dem man dem Embryo des jungen Vogels, der sich zu entwickeln anfing, unterscheidet.

Ein andrer Bildhauer Rosset de St. Claude, hat in einem Basrelief, eine von den edlen Handlungen des verstorbenen Voltaire, zum Gegenstand seiner Arbeit gewählt. Voltaire sitzt, im freyen Felde, mit einem Buche in der Hand, am Fuße eines Baums: vor ihm steht eine Familie, Mann, Frau und einige Kinder; der Antheil und das Mitleid, das in dem Gesichte des großen Weltweisen herrscht, und das flehende, betrübte Wesen der andern, verrathen, daß es Unglücksfälle sind, die man ihm erzählt, und daß er sie zu lindern sinnt, die Geschichte davon ist folgende. Voltaire stieß auf einem Spaziergange auf eine umherirrende Familie, der man Verlegenheit und Kummer ansah. Er redete sie an, und erfuhr, daß sie wegen einer Proceßschuld von 4000 Franken, aus ihrem Pacht gestossen worden

wären,

wären, und nun in der Irre umher wandern mußten. Sogleich ließ er sie mit sich umwenden, und bezahlte die 4000 Franken. — Die Arbeit ist fürtreflich!

Von unserm Wille hat man ein Gemälde, 30 Zoll hoch und 24 Z. breit, an dem man sowohl den Geist, die Feinheit und das angenehme der Figur, als auch das Schöne der Draperie bewundern muß: es ist eine Dame, auf ihrem Sopha, in Atlaß gekleidet, die in ihrer Hand ein Portrait hält, und ihm Küsse zuwirft.

Von dem, im Jahre 1774 verstorbenen, Präsidenten des Conseil superieur von Corsica, Herrn du Tressan, hat der Kupferstecher Romanet, eine ungemein ähnliche Zeichnung geliefert. Der Tod dieses Herrn wurde allgemein bedauert, und seine strenge Rechtschaffenheit und Gerechtigkeitsliebe, machten ihn unvergeßlich. Selbst die misvergnügten, in den Gebirgen und Wäldern versteckte Corsen, vor denen jederman zitterte, gewannen ihn so lieb, daß sie ihm versichern ließen er habe nie das geringste von ihnen zu befürchten, und sie würden ihm sichere Begleiter und Wegweiser geben, wenn er die Insel durchreisen wollte.

Es giebt wenig Gemälde von dem Ausdrucke (in seiner Art) wie folgendes von Schneyders, 28 Z. hoch und 33 breit: Ein Hund auf dessen Rücken eine Mauer eingestürzt ist.

Philipp Hadert, ein Teutscher, von dessen Hand alle die Gemälde des letztern rußischen Türkenkriegs, für die Kaiserin von Rußland, sind, hat für das Kabinet des Grafen d'Orsay, das Gemälde eines brennenden, auffliegenden Schiffs kopirt. Damit die Vorstellung der Natur recht treu entspre-

chen

chen mögte, lies, wie bekannt, zum Behuf des Malers, der Graf Orlov in Livorno, ein Schiff wirklich in die Luft sprengen. Das Gemälde das gegenwärtigen zum Urbild diente, wurde damals zu Livorno gearbeitet, und nach Petersburg geschickt, um der Kaiserin einen Begriff von der Verbrennung der türkischen Flotte zu machen.

Houdon hat mit der ihm eigenen Treflichkeit eine Diana von Marmor, für den Herzog von Gotha gearbeitet. Sie wird den Tempel zieren, den dieser Prinz nach dem Muster eines alten aufgefundenen griechischen Tempels, in seinem englischen Garten aufführen lassen, Ganz Paris ist entzückt von der Schönheit dieser Houdonschen Diana; man sagt, es mangle ihr nichts, als nicht in den Ruinen des alten Ephesus gefunden zu seyn.

R—d.

13.

Anzeige.

Wir benutzen eine günstige Gelegenheit eine Nachricht dem Publiko von demjenigen Kupferstich zu ertheilen, dessen Anblick uns sowohl gegen das Urbild, welches es vorstellt, als gegen die Künstler, deren geschickte Fleiß wie dieses Blat von ausnehmender Güte und Schönheit zu verdanken habe — Es ist solches das Bildniß des Feldmarschall Lasey — Der große Mann wird en Medaillon in seiner Uniform geschmückt mit dem Orden des goldenen Vliesses und dem Großkreutz des Theresien Ordens vorgestellt — Zur Umschrift liesset

set man Mauritius Comes a Lacy, Austriae Supremus Belli Dux — Oben siehet man Lorbeerzweige wohl angebracht, die mit einer Bandschleife zierlich verbunden, welche ein Adler in seinen Schnabel hält, und mit Hülfe seiner Klauen sich nicht entziehen zu lassen, tapfer zu streiten scheint — Unten erscheint ein Stück eines zierlichen Ehrenmonuments, welches durch die lange Zeit bereits beschädiget, mit der Schrift Populares Vincentem Strepitus, et Natum Rebus Agendis Horat. — Auf beyden Seiten liest man C. Kollonitsch Fec. 1776. I. E. Mansfeld sc. — Das ganze, ist meisterhaft und sehr fürtreflich, und eine Erscheinung, die Teutschland Ehre macht — Nacheben dieser fürtrefl. Abzeichnung hat der geschickte Künstler Hilpert in Nürnberg mit zierlicher Einfassung die Abgüsse von seiner Komposition gleich ähnlich, glücklich zu Stande gebracht, welche durch die Mahlerey so dabey angebracht, das Auge des Kenners und Liebhabers gleich vergnüget, und jede Stelle, wo man solches aufhänget oder anheftet, wohl zieret.

Miscellaneen

artistischen Inhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Dritter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

1780.

I.

Ueber das Kunstgefühl.

Ursachen seines Mangels und seiner Verstimmung.

Die Gottheit der schönen Künste ist so auffallend für den Verstand, daß man selten Menschen von einiger Kultur antrift, die sie nicht zugeben. Aber aus einem unbegreiflichen Widerspruch zwischen Urtheil und Empfindung werden diese Töchter des Himmels in manchen Gegenden nicht mit derjenigen leidenschaftlichen Wärme gepflegt, die sie heischen und die in ihrer Natur selbst gegründet ist.

Nicht selten hab' ich, mitten unter dem eitlen Wortgedränge von Kunstsachen und der affektirten Liebhaberey von Gemälden und Kupferstichen, eine Kälte des Herzens entdeckt, die desto sonderbarer ist, je mehr sie dem herschenden Geschmack zu widersprechen scheint. Es ist freylich Modeton, den Kunstkenner zu spielen; ob aber mit der warmen himmlischen Phantaisie, der alle Scenen aus der Geschichte und Fabel, die ein schönes Gemälde geben können, gegenwärtig sind? die auf der belebten Fläche täuschende Geister erblickt, und mit leidenschaftlicher Theilnehmung jedes Gefühl und jeden Reiz — mit einem Worte, die ganze Seel' auffasset, die der Künstler seinen Figuren eingehaucht hat? —

Ich vermuthe nicht, daß man diese Frage durch eine andre Frage werde entkräften wollen: ob das nicht vom Kunstkenner zuviel gefodert heisse? Die Liebe zu den Künsten, wel-

che von vielen als eine gleichgültige Schattirung des Temperaments betrachtet wird, setzt Adel der Seele, überschauende allumfassende Geisteskraft, und ein fühlendes Herz voraus. Nicht nur die Züge des Pinsels oder Meißels, sondern auch das erblicken, was sich eigentlich gar nicht sinnlich darstellen läßt — den ganzen Umfang von Ideen — ist keine Eigenschaft gemeiner Menschen, über die sich der Kenner erheben muß. Weh' ihm, wenn er nichts ist, als ein Nachhall des Beyspiels und des gemeiniglich verstimmten Tons, welcher diesem oder jenem Stande eigen zu seyn pflegt?

Der Probierstein des Kenners, und zugleich das unverkennbare Merkzeichen von vorhandenem Kunstgefühl ist die Natur selbst und die Art, wie sie auf die menschliche Seele wirkt. Wer diese nicht mit lebendiger Theilnehmung umfaßt, solte der von den Künsten gerührt werden, die nur Nachahmerinnen der Natur sind? — Grosheit, Reiz, und Harmonie, oder Wirkung zu Einem Zweck — das Ganze der Natur und der Kunst! —

Wer den gestirnten und mondhellen Himmel mit der Fühllosigkeit eines Spielers betrachten kann; wer nur etwa das tödtliche Knallen einer Batterie hört, wenn der verschlossene Donner aus der schwarzen Wolke bricht und in furchtbarlichem Pompe die Gegenwart des Allmächtigen verkündigt; oder wer mit dummer Angst vom Ufer herstaunet wenn der Sturm über das zornige Meer saust und seine Wogen jen Himmel thürmt — mit einem Worte: wer nich Sinn und Gefühl für das Große der Natur hat, der hat e auch nicht für das Erhabne der Künste. Doch vielleicht ha er dagegen Sinn für das Schöne der Künste? — Mi nichten! Auch dieses muß er erst in der Natur aufsuchen

Wen

Wenn der Höfling und der Wucherer mich zu seinen Schilderey führt und mir von dem Werthe derselben ein Langes und Breites vorschwatzt, so such' ich den Kommentar dazu in seinem Charakter und frage z. E. heimlich: verfolgt der Mann mit wollustrunknen Blicken den silbernen Bach, der im Schein der Morgensonne das blumigte Thal hinabrollt? — oder ist ihm die Natur toder Buchstabe? —

Wundern muß man sich, daß sogar Gelehrte, die, solte man denken, durch Kultur des Verstandes zugleich ihr Gefühl verfeinert haben, eine entschiedne Gleichgültigkeit gegen die Künste nähren. Ueberhaupt ist die Zahl der Fühllosen größer als man denkt. Ich habe darüber einige Bemerkungen gemacht, die ich hier mittheilen will, weil sie wenigstens einen scharfsinnigern Beobachter aufmerksam machen können. —

Wo das Kunstgefühl nicht vorhanden ist, da liegt wohl unstreitig die nächste Ursach in der Trägheit des Geistes und der Nerven; es sey nun, daß diese vom Klima oder von andern zufälligen Ursachen herrühren. Sie besteht in der Schwierigkeit, womit die Seele Eindrücke annimmt und ausbildet; oder mit andern Worten, sie ist Mangel an Wirksamkeit der innern Kräfte.

Ueber das Klima und dessen Einfluß auf Geist und Körper ist so viel Wahres und Gutes gesagt worden, daß ich das Ganze als bekannt voraussetzen und nur die einzige Anmerkung herausheben will: daß weder die überspannte Einbildungskraft — eine natürliche Folge brennender Himmelsstriche — noch die langsame Bewegung der Lebensgeister in sehr kalter Luft zu Hervorbringung des feinen und gei-

stigen Gefühls, das die Künste erfodern, geschickt sey. Die Erfahrung aller Zeiten lehrt, daß Völker aus solchen Weltgegenden sich am wenigsten in den Künsten hervorgethan haben. Wohl aber hat der kalte Nord die meisten Thiermenschen, so wie der brennende Himmel in den Morgenländern und einem Theile von Afrika die ärgsten Schwärmer und Phantasten hervorgebracht, in deren starren oder glühenden Einbildung das wahre Schöne der Kunst schlechterdings nicht haften konnte.

Selbst die Egyptier, welche, wenn sie auch nicht geradezu als die Lehrmeister der Griechen betrachtet werden können, doch allemal die Künste auf eine merkliche Stufe der Vollkommenheit gebracht haben, machen hier keine Ausnahme. Wenn ihre Kunstwerke von einer Seite zum Erstaunen reissen, so sind sie von der andern, wie Vulkan nach dem Pindar, ohne Grazie gebohren. Klima, Religion, Regierungsform, diätetische Lebensordnung — alles vereinigte sich bey diesem Volk, die sonderbarste Mischung jenes ganz originalen Charakters hervorzubringen, der sie vor allen übrigen Nationen des Erdbodens auszeichnete und sich auch auf ihre Kunstwerke erstreckte. Das Wenige, was wir von ihrer Malerey wissen, und die Ueberreste ihrer Sculptur verrathen die ausschweifendsten Ideen — die aber mit einem gewissen schwerfälligen Wesen begleitet und mit Härte ausgeführt sind. Ich bin geneigt, diese letztern Eigenschaften mehr ihrem Klima und andern mitwirkenden Ursachen, als der Kindheit der Kunst beyzumessen.

Der egyptische Styl ist mehr Bildersprache und gottesdienstlicher Prunk, als ächte Kunst. Nirgends blickt Geschmack an Regel und Ordnung hervor, die Natur ist verunstaltet.

staltet. Das Kolorit der Egyptier war diesen Begriffen gemäs. Sie sahen nebst der Dauer nur auf Glanz und Lebhaftigkeit; übrigens waren ihre Farben niemalen gebrochen, und konnten daher, aus Mangel der Schatten und Uebergänge, weder Harmonie noch Täuschung hervorbringen. Auch in ihrer Bauart, die fast allemahl ins Ungeheure geht, erblickt man deutliche Spuren jener erhöhten Einbildung, welche sie mit allen morgenländischen Völkern gemein hatten, die aber durch die Lage des Landes und durch zufällige Umstände bey ihnen eine eigne Richtung bekam.

Man kann sich von dem, was ich hier gesagt habe, aus den besten hieher gehörigen Schriften überzeugen. Ich begnüge mich, einige Winke gegeben zu haben. Bey den Egyptiern bin ich darum stehen geblieben, weil Klima und Lage des Landes bey diesem Volk die sonderbarsten Phönomene hervorgebracht haben, und daher dem Forscher zum Maasstab dienen können, auch bey andern Völkern den Einfluß des Himmels auf die Kunst zu bestimmen. Zugleich soll das Gesagte meinen Begriff von Kunstgefühl erläutern, und wie dasselbe auch sogar bey einem großen Vorrathe sogenannter Kunstwerke, den Egypten allerdings aufzuweisen hatte, mangeln könne. Ich kann mir das Kunstgefühl nicht anders als vom guten Geschmack unzertrennlich denken — und guter Geschmack ist der Geschmack an der Natur.

Wenn aber der Einfluß des Himmels fast allgemein anerkannt wird, so fragt sichs, ob man in der Anwendung der hieraus gezogenen Schlüsse nicht zu weit gehe? Man hat es wenigstens einigen neuern Philosophen zur Last gelegt, daß sie dem Klima zuviel Macht in Rücksicht auf das Genie eingeräumt hätten. Vielleicht läßt sich der Vorwurf durch richti-

ge Bestimmung des Begrifs von Klima heben: man muß die mitwirkenden Ursachen niemalen vom Hauptbegriffe trennen. Die Entfernung eines Landes vom Aequator ist wirkende Ursache, das Klima selbst ist Wirkung. Aber diese Wirkung kann auf unendliche Art gemildert und verändert werden. Länder, die unter gleichem Grade der Breite liegen, haben gar oft das verschiedenste Klima. Die Lage und Beschaffenheit, sogar auch der Anbau des Landes, bestimmen gutentheils die Witterung — welche fast immer zwey Drittheile von dem ausmacht, was wir Klima nennen.

Aber nicht blos das Klima, sondern auch andere moralische und politische Ursachen erzeugen jene Trägheit, die so wenig Würde hat und so nah an den thierischen Mechonismus gränzt. Sie kann Folge der Sitten, der Religionsbegriffe, und der Regierungsform eines Landes seyn. In soferne nämlich dadurch die Freyheit der Seele, und mit ihr der Flug des Genies, entweder gefördert oder gehemmt wird, in so ferne wird dadurch das Gefühl für die Künste und die feinern Vergnügungen der Einbildung entweder hinauf geschnellt, oder bis zur völligen Atonie herabgestimmt. Die edle Ruhmbegierde sowohl als das Wohlgefallen an den schönen Künsten entwickeln sich nur in freyen Seelen; und ein Volk wird nicht leicht den Musen und Grazien opfern, als unter dem Schutz milder Gesetze, oder unter einem Regenten, der es liebt und seine Unterthanen glücklich machen will. Knechtschaft erniedrigt den Geist und bringt eingeschränkte Begriffe hervor. —

Ein andrer Grund der Unempfindlichkeit gegen die Künste, der mit dem vorigen viele Aehnlichkeit hat, aber nur in einzelnen Fällen Statt findet, liegt in der fehlerhaften Beschaffenheit der Empfindungswerkzeuge, welche falsche Bilder

in

in die Seele bringen. Dieser Zustand ist eine wahre Krankheit und unheilbar, wenn er ohne äusserliche Veranlassung Kind der Natur ist. Doch kann er auch durch Erziehung, Nahrungsmittel, Gewohnheiten, Lebensart, Mißbrauch geistiger Getränke — hauptsächlich aber durch die vorherschende Neigung für wilde Ergötzlichkeiten hervorgebracht werden. Wir können uns davon nicht besser einen Begrif machen, als wenn wir auf die Veränderung Acht geben, die bißweilen während einer wirklichen Krankheit in unsern Organen vorgeht. Wenn z. B. in der Fieberhitze die Sehnerven widernatürlich gespannt sind, so pflanzen sie das erhaltene Bild in veränderter Gestalt fort; die Körper erscheinen uns in einem andern Lichte, wir sehen alles hochgefärbt, schneidend und unlieblich. Entgegengesetzte Wirkungen erfolgen bey allzugroßer Erschlaffung der Fiebern; wir können alsdann nicht mehr unterscheiden; die Gegenstände schwimmen. Eben so wirkt die Beschaffenheit der Säfte des Körpers auf unsre Sinnenwerkzeuge. Die Lichtstralen, welche von einem blauen Körper zurückprallen, erregen bey einem Gelbsüchtigen den Begrif des Grünen; ein Hypochondrischer sieht alles finster und widerlich, u. s. w. Was hier die Folge einer zerrütteten Gesundheit ist, das kann in andern Fällen Natur oder Resultat zufälliger Umstände seyn, welche die Organen affiziren — und ist es wirklich. Erziehung, Grundsätze, Gewohnheit, diätetische Lebensordnung (wie ich schon oben angemerkt habe,) verändern den Zustand des Körpers und stimmen seine Nerven in den ihnen angemessenen Ton — und mehrentheils ist dies ein Mißton. In der Beschaffenheit der Nerven aber liegt der nächste Grund unsrer Denkungsart; sie sind es, welche allen unsern Seelenkräften den Druck geben. —

Eingewurzelte Vorurtheile, die diesem oder jenem Stand' eigen zu seyn pflegen, Geringschätzung der Künstler, enge Begriffe und Mangel gehöriger Kenntnisse — alles dies sind neue Quellen der Fühllosigkeit gegen die Künste. So lang' es Leute giebt, die es unter der Würde ihres Stands und ihrer Denkungsart zu seyn glauben, Leidenschaft für die Künste zu haben; so lange der Mann von Genie nicht den Grad von Achtung erhält, der ihm gebührt; so lang' endlich die gewönliche Art zu studiren die Erwerbung der feinern und uneigennützigern Kenntnisse ausschliesset: so lange werden die Künste unter einem Volk ihr Haupt nicht leicht empor heben. Ihr Wesen selbst ist Leidenschaft und Adel in den Gesinnungen; ihre schönste Belohnung ist der Ruhm. —

Ich bitte die Philosophie um Verzeihung, wenn ich sie beschuldige, da sie in jenem winterstarren Gewande, das sie vor noch nicht gar langen Jahren abgelegt hat, den Künsten unendlichen Schaden zugefügt habe. Hiermit will ich der Philosophie weder eine Verbeugung machen, noch das Paradoxon aufstutzen, daß die Kultur der Verstandeskräfte dem Geschmack oder dem Kunstgefühl schade. Die einseitige Ausbildung einer Seelenkraft mit Vernachläßigung der übrigen Kräfte, beweist weiter nichts, als die Endlichkeit des Menschen. Und dann kommt erst noch viel drauf an, wie diese einseitige Ausbildung beschaffen ist, und in welcher Lage von Verhältnissen sie vorgenommen wird. Der damalen allgemein herrschende Hang zu abgezognen Begriffen und die freylich sehr preiswürdige Geschicklichkeit, aus einer willkührlich angenommenen Erklärung, alles was man nur wollte, zu folgern, mußten nothwendig die sinnlichen Eindrücke erkälten, statt sie zu verfeinern und auf ihre Beobachtung ein Lehrgebäude zu gründen, das doch allemal einem Traume weniger

ähnlich

ähnlich sieht. Man wollte die menschliche Seel' erforschen, und man vergaß ihr enges Band mit einem organisirten Körper. Der teutsche Volksgeist verschwand, eine sterile Spekulation wiegte die Vaterlandstugenden in Schlummer. Die Sucht auf der Syllogismenleiter bis zum — Ey hinanzu klimmen, mußte durch eine ganz natürliche Folge der verschiedentlich modificirten Entwicklung der Seelenkräfte, manchen guten Kopf, der vielleicht die beste Anlage zum Künstler, zum Staatsmann, oder zum praktischen Philosophen hatte, in einen sehr schlechten Metaphysiker umschaffen — und, welches einerley ist, dem Staat' unbrauchbare Leute liefern. Dank sey es einigen neuern Philosophen, daß sie der Göttin Philosophie ihr reitzendes Gewand wieder gegeben und sie gelehret haben, unter dem hohen Ernst ihrer Stirne mit Holdseligkeit um sich zu blicken und den Grazien zu lächeln. Statt die Künste zu tödten, ist sie ihre Führerin geworden, so wie sie es bey den Griechen war.

Aber so sehr auch die Philosophie sich zu sinnlichen Vorstellungen herablassen, sie ordnen, veredlen, und den ewigen Gesetzen der Schönheit anpassen mag; so ist es doch gewiß, daß der Geist des Jahrhunderts und die Entdeckungen, welche neuere Zeiten in der Naturlehre und Erdbeschreibung gemacht haben, den Künsten in mehr als einem Betrachte, diejenige Wärme und Wahrheit des Ausdrucks rauben mußten, die sie bey einem sinnlichern Volk hatten. Es verhält sich hier mit den Künsten, wie mit den Sprachen: diese sowohl als jene sind heutzutage reicher, bestimmter, biegsamer und zierlicher; sie haben aber nicht mehr das kühne Feuer und die männliche Stärke des Alterthums. Wir denken mehr, und fühlen weniger; unser rastloses Bestreben nach Vollkommenheit hat nur Kälte hervorgebracht. Bey den Griechen und

fast allen Nationen der Vorwelt, welche die Künste zu einer merklichen Vollkommenheit gebracht haben, war überdem mit den sinnlichen Eindrücken das Gefühl der Religion vermischt: Bey ihnen lebte die ganze Natur, alles athmete den Geist einer Gottheit und führte einen gewissen heiligen Schauer mit sich, der bey aufgeklärtern Begriffen verschwand. — Mir scheint dies mit eine Ursache zu seyn, warum die Allegorie unsern neuern Künstlern so selten glückt. —

Wenn übertriebne Spitzfündigkeit das Gefühl für die Künste tödtet, so thut es die sklavische Nachahmung natürlicher Formen, ohne Auswahl und Schöpferkraft, in einem noch höhern Grade. Zum Unglück ist iedes Land mit Sudlern überschwemmt, welche den ganzen Endzweck der Kunst in diese Nachahmung setzen. Daher jene zahllose Menge von Schildereyen, bey denen man nichts fühlt — nichts fühlen kann, und die ganz natürlich zur Frage leiten: ob nicht in den meisten Fällen die Fühllosigkeit des Anschauers dem Künstler selbst zur Last falle, dessen Produkt blos manierte Nachahmung ist? — Gewiß in sehr vielen Fällen! Der Künstler, soll anders sein Werk die verlangte Wirkung thun, muß nur zu solchen Stunden der Begeisterung arbeiten, wo die Phantasie mit unsichtbarer Gottheit über ihm schwebt und seine Figuren aus Aether formt, ehe die Hand sie entwirft, so wie Parrhasius sich rühmte, daß ihm Bacchus erschienen sey. Dies Anschauliche, diese mentale Gegenwart ist bey iedem noch ungebornem Kunstwerk unumgänglich nöthig, wenn es sich über das Mittelmäßige erheben und nach seiner Vollendung eine ähnliche Begeisterung einflössen soll. Diesen Zweck wird der Künstler nicht erreichen, wenn er dem Dilettanten nicht vorempfunden und seine Formen mit der ganzen

Stärke

Stärke des Genies so geordnet hat, daß beym Anschauen derselben eine der seinigen ähnliche Begeisterung entstehen muß.

Aber wo ist der Künstler, dem diese Geniusstunden auf seinen Wink gegenwärtig sind? der ieden glücklichen Augenblick haschen und mit anhaltendem Feuer arbeiten kann, wenn er auch will? Der Zusammenfluß äusserlicher Umstände äussert auch hier seine fatale Wirkung. Oft ist der Erfindungsgeist vorhanden, aber er schlummert. Was ihn hindert zu glänzen, ist unter andern der übertriebne Hang zur Porträtmalerey, dem sich fast ieder Maler aus sehr begreiflichen Ursachen überläßt — und sich dabey wohl befindet. Es ist freylich nichts leichter, als ein ziemlich ähnliches Bildnis zu malen, und nichts schwerer, als ihm den Geist und den vollen Ausdruck zu geben, der es allein schätzbar machen kann.

Das, was die Porträtmalerey mit den übrigen Arten der Malerey gemein hat, vorausgesetzt, erfodert sie die tiefste Kenntniß aller spekulativen und wirkenden Kräfte der menschlichen Natur — Kenntniß von dem innern Bau, dem Zusammenhange, der Gegeneinanderwirkung der verschiedenen Theile des menschlichen Körpers, und ihres sichtbaren Ausdrucks; Kenntniß der Verstandskräfte, Neigungen, Gesinnungen, Leidenschaften, der verschiednen Art ihrer Mischung, und des daurenden oder momentanen Eindrucks, den sie auf die Oberfläche machen; Kenntniß der iedem Alter und iedem Geschlecht' eigenen Unterscheidungszeichen, nebst alle den Veränderungen, die Klima, Lebensart, Beruf und Glückszufälle hervorbringen. — Ich will mich kürzer fassen: sie erfodert die tiefste philosophische, das ist richtige, deutliche, allgemeine Kenntniß des Menschen; und hiernächst noch das, was ich den poetischen Theil der Porträtmalerey nennen möchte

möchte — Anwendung dieser Menschenkenntniß — Sensorium für das Charakteristische eines individuellen Gegenstands. — Diese vielumfassende Kunst nun, die eigentlich niemand treiben sollte, als Männer von besondern Talenten, wird zum Tagewerk geistloser Sudler erniedrigt. Was folgt hieraus? Die billige Verachtung, welche die unzählige Menge schlechter Porträte trifft, verbreitet sich unvermerkt auf die Malerey und ihre Schwesterkünste selbst. Der Leute, die ihr theures Ich vervielfältigen wollen, giebt es viele; sie haben von den Eigenschaften eines guten Porträts keinen Begriff, aber sie können bezahlen, wollen was Lebhaftes haben, und bald befriedigt seyn — der Mann von Genie muß mit dem Strome schwimmen.

Aus dieser Bemerkung fliest sehr natürlich eine andre: Die Unempfindlichkeit gegen die Künste rührt gutentheils von dem üblen Geschmack derjenigen her, deren Stand und Ansehen dem Volksgeist seine Richtung geben. Man muß König oder Pöbel seyn, um blos von sich selbst abzuhangen. Die mittlere Klasse von Menschen wird in ihrer Denkungsart, in ihren Handlungen, auch sogar in ihren Ergötzlichkeiten, vom Geiste der Nachahmung beherrscht. Die wenigen Edlen, die eine eigne Stimmung der Seele haben, bleiben unbemerkt, wenn nicht äusserlicher Glanz ihren Talenten das Gewicht giebt.

Hiernächst ist der Hang zur gröbern Sinnlichkeit — diejenige Art Luxus, welche die Menschheit herabwürdigt — dem Geschmack an den feinern Vergnügungen der Künste sehr nachtheilig. Rauschende Ergötzlichkeiten und moralische Erschlaffung gehen fast immer in gleichen Schritten; und wo moralische Erschlaffung beginnet, da ersterben die edlern Neigungen, das Gefühl wird stumpf, und dieser Mangel an Empfind-

findsamkeit zieht einen Schleier über jene verschönerte, ver-
delte Natur, die, wie Venus Urania, blos Erscheinung für
Beweihte ist.

Vermuthlich ist es ein Wort gesagt zu seiner Zeit, wenn
h hieher auch unsre widersinnischen Kleidertrachten rechne.
Die hemmen offenbar das Aufkommen der Künste, indem sie
e Natur ersticken und den Geschmack am Natürlich-schönen
dten. Man hat die Ursachen sehr gut auseinander gesetzt,
arum die griechischen Künstler in der Nachbildung mensch-
cher Körper so vortrefflich waren. Sie hatten täglich die
jönsten Formen vor sich; kein unförmlicher Faltenwurf,
in lächerlicher Schwall von vermeynten Zierrathen verbarg
rem Blick die reitzende Natur. Der Nutzen, den sie aus
eser simplen Bekleidung zogen, und wie sehr sie von deren
orzug überzeugt gewesen, ist daraus abzunehmen weil sie die
orische als die älteste und natürlichste Tracht immer noch
ybehielten, auch da die Jonier anfiengen, sich in der Klei-
ng von den übrigen Griechen zu unterscheiden. — Und
n bey uns? — Es ist wahr, wir athmen nicht in grie-
ischer Luft; Klima, Sitten, Geist des Jahrhunderts —
rbieten vieles, was damalen erlaubt war: aber ich will auch
cht, daß wir griechische Kleider tragen, oder die gymnasti-
en und eleusinischen Spiele wieder einführen sollen; ich
inschte nur, daß unser Anzug mehr Natur und weniger
hang wäre. Wenn Anakreon mit reitzender Einfalt dem
aler das Ideal entwirft, nach welchem er ihm sein Mädchen
len soll; so bedarf dieser zur Begeisterung nichts mehr, als
Ode selbst und eine griechische Schöne. Aber man ver-
he doch was ähnliches mit einer unsrer heutigen Mode-
lönheiten! —

Unter den bisher genannten Quellen der Fühllosigkeit
tzen die Künste sind manche, die sich auf die einzige Bildung

des

des beginnenden Menschen — das wichtigste und a
meisten verabsäumte Geschäft — zurückführen lassen. Ic
übergehe alle die nachtheiligen Folgen der versäumten Erzi
hung, als hieher nicht gehörig, und bleibe blos bey dem Ei
druck stehen, den schielende Grundsätze von der Natur un
Bestimmung der Künste in zarten Gemüthern hinterlassen
Welche unwürdige und erniedrigende Begriffe bringt man nich
z. B. den Knaben von den Abbildungen der altgriechische
Gottheiten bey? Unter der großen Menge derer, die sich mi
dem Unterricht der Jugend abgeben, wird man lange un
meist vergeblich den Mann suchen, der Einsicht und Geschma
genug hätte, seine Untergebnen auf den rechten Gesichtspunk
zu führen, aus dem die alten Kunstwerke betrachtet seyn wol
len. Daß die weisen Künstler des Alterthums die Ideen ih
rer Dichter und Philosophen benutzt, daß sie theils die Eigen
schaften der höchsten Gottheit, theils die großen Eräugniss
der Natur, in solchen Abbildungen zu erreichen und sinnlich
zu machen gesucht haben, die über die Menschheit erhaben
und nur gleichsam körperlich sind — das wissen unsre Hof
meister und Schullehrer nicht. Dagegen dichten sie dem Ge
schmack der Griechen die ganze Niedrigkeit des ihrigen an
ein übel verstandener Religionseifer verschiebt ihren Gesichts
punkt in Ansehung der alten Kunstwerke dergestalt, daß sie ih
ren Zöglingen davon die lächerlichsten Vorstellungen beybrin
gen. Jupiter ist ihnen ein alter bärtiger Mann mit dem
Donner in der Hand, sehr geschickt die Kinder zu schrecken;
Bacchus ein ekelhaftes Mißgeschöpf mit ungeheuerm Bauche,
umgeben mit trunknen Faunen in den abscheulichsten Verzer
rungen; Venus eine unzüchtige Weibsperson in der ärgerlich
sten Stellung einer schamlosen Bulerin, vor deren Anblick man
die Augen zumachen müsse; u. s. w. — Ist es möglich,

sich

sich von der Kunst des geistreichsten Volks auf Erden so entehrende Begriffe zu machen? — Was würden diese Herren sagen, wenn man ihnen an einem Jupiterskopfe, der, wie beym Homer, mit einem Winke seiner Augbraunen den ganzen Himmel bewegt, das Große und Göttliche zeigte? Wenn sie im Bachus einen schönen Jüngling erblickten — im neidenswerthen Alter, wo der Frühling des Lebens beginnet — dem die unsträfliche Wollust nur jetzt erst ins heitre Angesicht tritt und die im Entzücken versenkte Seel' auf Stirn und Lippen malet? Oder wenn sie im Bilde der Venus die morgenröthliche Liebe, das beste Geschenk des Himmels fänden — frey von allen geilen Geberden, womit die Unwissenheit der Neuern sie verunstaltet hat? Wenn sie sich belehren ließen, daß man selbst in Faunen, als niedrigen Arten von Göttern, die Natur reifer und schöner Jugend im Menschengeschlechte nachgebildet habe? — Was sie sagen würden, weiß ich nicht; das weiß ich, daß falsche Vorstellungen, die man den Knaben von Kunstwerken beybringt, ihren Geschmack auf lebenslang verderben und den Keim, den die Natur für das Gefühl des hohen Schönen in ihre Seelen gelegt hatte, ersticken können. —

Trägheit des Geistes, stumpfe Sinnenwerkzeuge, verjährte Vorurtheile, enge Begriffe und Mangel gehöriger Kenntnisse, einseitige Ausbildung einer Seelenkraft mit Vernachläßigung der übrigen, düstere Spekulation und Hang zu abgezognen Begriffen, Misbrauch der Porträtmalerey, übler Geschmack der Großen, ausgearteter Luxus, vernachläßigte Bildung der Jugend — das möchten also wohl die hauptsächlichsten Quellen jener Fühllosigkeit gegen die Künste seyn; Quellen, deren Verstopfung zum Theil von der Zeit, dem Glück, und der vereigten Bemühung vieler Edelgesinnten ab-

hängt. Dann erst werden die Künste ihr wohlthätiges Licht in die Seelen gießen, wenn man aufhören wird, sie aus einem falschen Gesichtspunkte zu betrachten.

E.

2.

Zuverläßige Nachricht von Herrn Ignatz Holzbauer, Kurpfälzischen ersten Kapellmeister zu Mannheim.

Dieser berühmte Tonkünstler ist im J. 1718 zu Wien gebohren worden. Er lernte daselbst die Anfangsgründe der Tonsetzkunst von dem gründlichen Musikprofessor Fuchs. Auf seinen hernach zweymal unternommenen Reisen nach Italien (erst nach Venedig, und dann etliche Jahre darauf nach Mayland, wo er sich gegen zwey Jahre aufgehalten) machte er sich mit den damals berühmtesten Tonmeistern bekannt; und ob er gleich nicht zu ihnen in die Schule gieng, lernte er doch viel von ihnen durch freundschaftlichen Umgang mit ihnen, durch Einsehung und Anhörung ihrer Werke, die sowohl in Kirchen als auf Theatern von ihnen durch Hülfe solcher Sänger und Sängerinnen, die noch nach der wahren Methode unterrichtet waren und den dramatischen Ausdruck in ihrer Gewalt hatten, aufgeführt wurden. Nach seiner Rückkunft zu Wien wurde er daselbst Musikdirecktor bey dem Hoftheater, fand folglich Gelegenheit, seine bisher gemachten Bemerkungen anzuwenden und zu benutzen, und sie, besonders in Ansehung des Theaterstyls, bey der Ausübung zu prüfen.

prüfen. Außer einigen Kirchenstücken komponirte er Opern und Operetten. Damals fieng man auch in Wien an, pantomimische Ballette aufzuführen. Unser Holzbauer setzte viele, wie auch ganze pantomimische Schauspiele, und erhielt in dieser Gattung von Musik ausnehmenden, allgemeinen Beyfall.

Im Jahr 1751 wurde er von dem Herzog von Würtemberg nach Stuttgard berufen und als Oberkapellmeister angestellt. Auf besondern Befehl desselben komponirte er einige Kirchenstücke, wie auch viele Sinfonien und Arien zur Kammermusik. Auch setzte er einige Serenaten. Nach Verlauf zweyer Jahre komponirte er auf Verlangen des jetzigen Kurfürsten von der Pfalz eine Opera pastorale: *il figlio delle selve*, die auf dem in Schwetzingen neuerbauten Hoftheater 1753 mit höchsten Beyfall der kurfürstlichen Herrschaft und des Publikums aufgeführt wurde. Er trat hierauf noch in demselbigen Jahr als wirklicher Kapellmeister in kurpfälzische Dienste. Bald nach dem Antritt dieser Stelle komponirte er für das große mannheimische Hoftheater die italienische Oper Issipile; und dann mehrere Pastorale und Singstücke für das Theater zu Schwetzingen, unter denen l'Isola disabitata, und Donchisciotte, eine halbkomische Oper, vorzüglichen Beyfall erhielten.

Im J. 1756 that er abermals mit kurfürstlicher Erlaubniß eine Reise nach Rom, um die berühmte päpstliche Kapelle und die dortigen prächtigen Schaubühnen und Opern zu sehn. Auf seiner Rückreise über Wien besuchte er Florenz, Bologna und Venedig, wo er überall offene Operbühnen antraf, aber auch die Bemerkung machte, daß die wahre Musik und Singkunst damals schon wirklich in Verfall zu gerathen anfieng. In Wien hörte er noch die besten Singspiele. Nach

Verlauf eines Jahrs wurde er von Mannheim nach Turin berufen, um die Opera Nitteti zu komponiren. Dies geschah mit so glänzendem Erfolg, daß er noch daselbst von Mayland den Ruf erhielt, dort für das nächste Jahr die Oper zu komponiren. Er reißte alsdann durch Frankreich über Paris, um auch dort sowohl die königliche Kapelle als auch die Opern und geistlichen Concerte, die zu gewissen Jahrszeiten gehalten werden, zu hören, nach Mannheim zurück. Die Opera Nitteti, die er in Turin komponirt hatte, wurde nun auch in Mannheim, nach einigen von ihm gemachten Veränderungen für das Karls- und Elisabethfest, mit eben dem Beyfall, wie zu Turin, gegeben. Bald hierauf reiste er nach Mayland, und setzte die Oper: *Alessandro nell' Indie*, in Musik. Sie ward unter allgemeinen Beyfall und steten Zulauf über dreyssigmal vorgestellt. Von dieser Zeit an schlug Hr. Holzbauer alle Einladungen nach Italien aus, theils weil ihm das Reisen beschwerlich wurde, theils weil er die Sänger nicht mehr nach seinem Geschmack fand. Uebrigens komponirte er für seinen Hof viele Kirchenstücke, als Messen, Psalmen und Motetten, auch italienische Oratorien, unter denen *la morte di Giesu*, *la Giuditta*, und *il giudizio di Salomone*, am besten gefallen. Er setzte auch noch zwo italienische Opern: *Ippolito ed Ariccia*, und *Adriano in Siria*; und zwar letztere bey Gelegenheit der Vermählung der jetzigen Kurfürstin von Sachsen.

Im J. 1776 setzte er die teutsche Oper **Günther von Schwarzburg** in Musik. Sie ward auf der großen Mannheimer Singbühne mit aller gewöhnlichen Pracht und allgemeinen Wohlgefallen das Karneval hindurch aufgeführt, und darauf für das Karls- und Elisabethfest wiederhohlt. Diese Oper ist vollkommen in der Spart gestochen, und, dem Kurfürsten zugeignet, herausgegeben worden. Sein neuestes

theatra-

theatralisches Werk ist ein italienisches Melodrama: Tod der Dido, aus der Oper: die verlassene Dido, von Metastasio, ausgezogen. Es wurde im J. 1779 zum erstenmal bey der Zurückkunft des Kurfürsten von München nach Mannheim, vorgestellt, und noch bey Ankunft der Kurfürstin, mit beyderseitigen höchsten Beyfall, wiederhohlt.

Sein allerneuestes Werk ist eine teutsche musikalische Messe oder Lobamt, zu einem von dem kurfürstl. Hofkammerrath, Herrn Johann Franz von Kohlenbrenner, verfertigten Text. Er hat dieses Werk mit unermüdeten Fleiß bearbeitet, um zu zeigen oder einen Versuch zu machen, wie man nach der jetzt mehr aufgeklärten Tonwissenschaft in dem Kirchenstyl, bey Vereinigung der Instrumentalmusik mit den Chören und Singstimmen, verfahren müsse, um dabey nicht in den Schlendrian der Alten oder auf der andern Seite in das Theatralische oder wohl gar Komische der heutigen Italiener zu verfallen. Er hat die Musik zu diesem Lobamt nach Davids Rath: Lobet den Herrn mit Chören, mit Saitenspiel, mit wohlklingenden Cymbeln, verfertiget. Er wünscht, daß andre Meister ihn beurtheilen möchten, und will zu dem Ende das Manuscript gemein machen. Für sechs Dukaten sind Abschriften davon sowohl in Mannheim, als auch in München im Intelligenzkomtoir zu haben, und zwar unter folgenden Bedingungen: 1) Müssen diese 6 Dukaten in Mannheimer Geld oder nach dem 24 Guldenfuß, 30 Gulden betragen. Nach erlegter Gebühr folgt 2) in Zeit von 12 oder 14 Tagen eine vollkommene korrekte Spart von gedachtem Lobamt, oder aber, auf Verlangen, eine einfache Abschrift aller Stimmen an den Wechsler oder Käufer selbst. Auch muß 3) gleich Anfangs durch den nämlichen Freund oder Wechsler berichtet werden, wie das Geld übermacht werden soll, wobey

Briefe und Gelder frey einzusenden sind. Sollte 4) ein Liebhaber ein Spart und eine einfache Abschrift zugleich von dieser Messe verlangen; so werden über die 6 Dukaten noch 7 Gulden 30 Kreuzer Schreibgeld darauf bezahlt.

3.

Eine neue Erfindung, die Notendruckerey betreffend.

Bey den Musikaliendruckereyen fand' ich immer zwey Hinderniße, welche dem größern Debit der Verleger im Wege standen und glaubte: wenn man sie heben könnte; so müßte nothwendiger Weise eine solche Druckerey von größerm Nuzzen seyn. Das erste Hinderniß war das unvermeidliche Absetzen der Rostralstriche und dann, daß die Noten nicht so schön voll, oder schwarz genug sind. Dies gilt sowohl von den in Buchdruckerpressen gedruckten als auch von den auf Platten gestochnen und eingeschlagnen Musikalien. Das nicht in das Auge fallende Deutliche, war bisher die wahre Ursache, warum man immer die geschriebene Musik jenen beyden Arten vorziehet.

Die andere Schwierigkeit bestand in dem allzuweitläufigen und kostspieligen Mechanismus, wodurch der Verleger gehindert wird, die gedruckten und gestochenen Musikalien wohlfeiler und dennoch mit Vortheil abzusetzen.

Beyde Hinderniße aus dem Wege zu räumen, war der eigentliche Beweggrund meiner Bemühung, und durch eine Maschine habe ich meine Absicht erreicht. Durch diese kann

man

man mit weit mehr Geschwindigkeit alles Vorgegebene ganz genau imitiren und zum Abdrucken fertig machen, und zwar so, daß selbst derjenige, der mit vielem Fleiße die Vorschrift schrieb, glauben muß, Er habe den Abdruck geschrieben. Da nun die ganze Bearbeitung ungestünstelt und einfach ist, auch nur mit sehr geringen Kosten geschiehet; so ist auch der Umstand in Ansehung des Preises gehoben.

Heinrich Phil. Karl Boßler,
Sekretär in Heilbronn.

4.

Beurtheilung der Kupferstiche im Göttingischen Taschenkalender, auf das Jahr 1780.

Den Anfang machen 8 Blatt verschiedener Koeffüren. Die ersten 4 Blatt sind von einem ungenannten — hätt' ich doch bald gesagt: Meister! — Gewiß, einem Jeden ganz unerwartet in einem Lieblingsbüchlein der Mode, das mit Chodowieckis Meisterstücken, einen Schritt tiefer in die Ewigkeit dringt. Die Köpfe sind ganz ohne Verhältnis und Ausdruck, verzeichnet, steif, ganz Karrikatur, nach dem Ideal von Haubenstöcken, und Meerkatzengesichtern. Beleuchtung und Stich hart, unsauber, gesudelt; alles unter der Kritik.

Die folgenden 2 Blatt sind von Chodowiecki, richtig gezeichnet, voll Leben, herrlichen Ausdruck und Grazie; Jeder der zehen Köpfe mit einem eignen merklich verschiedenen Karakter. Der Stich ist mehr punktirt, als schraffirt, sich ungleich und flüchtig: aber sanft, schmelzend und angenehm.

Die letzten 2 Blatt von Hrn. Endner in Leipzig. Ich wünschte, daß dieser junge Künstler in seiner Manier weniger Chodowiecki nachahmen mögte: indem er das gewöhnliche Schicksal der Nachahmer hat, die Fehler seines Musters zu treffen, ohne dessen Schönheiten zu erreichen. Ohne Miniaturmahler zu seyn, wie Chodowiecki, punktirt er wie dieser, jedoch matt, hart und ohne Ausdruck. Die Gesichter sind meist um die Augen verschwollen, mit einem kleinen steifen Näschen, und desto ungeheurerm Kinn, alle nach einem Leisten geschnitzt. Die Haare sehen aus, wie französisches Muschelwerk von einem Bildhauer geschnitten.

Diesen folgen 12 Monatskupfer. Sie enthalten den Ausdruck der Natur und Affektazion, in verschiedenen Situazionen des Lebens, wovon die meisten Liebhaber dieses Kalenders, in den folgenden Jahrgängen die Fortsetzung mit mir wünschen, und von dem Hrn. Chodowiecki erbitten werden. Denn gewiß diese Wahl macht dem philosophischen Künstler Ehre, da kein Einfall passender seyn kann, zur Ausstaffirung dieses beliebten Modebüchleins für unser Dezennium, das durch litterarische, ästhetische, philosophische und pädagogische Ziererey, Epoche machen wird, dessen Karakter Empfindeley und Affektazion ist.

Das erste Stück ist der Karakter der ursprünglichen Natur, in der Vorstellung eines Mannes und seiner Gattin, die gröstentheils unbekleidet, doch ohne die Sittsamkeit zu beleidigen, Hand in Hand, in einer ländlichen Gegend vertraut einherwandeln. Vermuthlich ist der Endzweck des Künstlers, durch die darauf folgende Affektazion zu zeigen, wie weit wir uns durch einen verdorbenen Geschmack, von der ehedessen so ganz ohne Kunst, so einfältig reizenden Natur entfernt haben. Der Abstand ist freylich groß, und der Ge-

danke

danke wahr, und schön: Aber würd er nicht nützlicher seyn, wenn man die Natur auf unser verfeinertes Zeitalter eingeschränkt hätte? Ideal der vorigen Welt, ist, so schön es an sich seyn mag, für uns unbrauchbar, da wir es nicht nachahmen können. Doch! vielleicht war es dem forschenden Blick des Künstlers unmöglich, in unserm geschmackvollen Zeitalter ein Ideal der ächten Natur zu finden! — Das Frauenzimmer ist in Stellung und Mine, ganz unverdorbene Einfalt der Natur, unabsichtliche schuldlose Grazie; und ihr Blick — den muß man sehen, empfinden: beschreiben läßt er sich nicht. Der Mann gefällt weniger, da er sich ganz von vorn zeigt. Der ganz über die Schulter gewendete Kopf ist unnatürlich, gezwungen; sein Blick für seine Situazion zu rasch, zu finster, zu forschend; in seinen sich zusammenziehenden Augbraunen liegt Drohung, oder Unwille; seine Schultern haben nicht die Lage der Ruhe, heben sich zu hoch, und seine Arme, so wie seiner Gefehrtin ihre sind um ein Gesichtsdrittheil zu kurz. Das kleine fliegende Gewand um den Unterleib hat den Fehler der meisten, die ich gesehen habe: es verräth das Bedürfnis des Künstlers, und nicht der Natur. Es würde nicht die kleinste Bewegung des Körpers, nicht den Hauch der Luft vertragen, ohne seinen Endzweck zu verfehlen; ja bey der ruhigsten Stellung würd' es verloren werden. Eine Bedeckung, die die Samhaftigkeit nothwendig macht, muß nicht angeklebt, sondern befestigt seyn: oder es ist Spielwerk. Das eine Ende des Gewands nimmt er zwar in die Hand: aber dem Ansehen nach, mehr um damit zu spielen, als um es zu halten, welches ihm in dieser Lage unmöglich seyn würde.

2. Affektazion. Bis auf den etwas verzeichneten rechten Arm der Dame, in Kleidung, Stellung und Mine

— vom kränklich delikaten Händegeben, Verkleinern des einen Auges, matten Liebäugeln, und vornehmen Blinzeln der Narrheit, bis zu den doppelten Uhren, und den aus einem Pferdegeschirr erborgten Schuhschnallen des Herrn — ganz Meisterstück! Nur der Kopfputz der Dame nebst ihrem Reifrock allzusehr übertrieben, mehr Karrikatur, als Satire: und das dünkt mich, vermindert den Eindruck, den es machen soll. Gewöhnlich verfehlt übertriebene Schilderung ihren Endzweck. Kein gewöhnlicher Mensch kennt sich in der Gestalt des Riesen, oder des Zwergs. Der Geck wird bey dem Anblick des poßierlichen Ungeheuers, herzlich mit lachen, ohne zu fühlen, daß er über sich selbst lacht, weil er nur im mindern Grad ein Narr ist.

3. Empfindung. Ein einfach gekleideter Mann mit einem Frauenzimmer am Arm, steht in einer ländlichen Gegend, in einer sanften ruhenden Stellung, auf seinen Stock gestützt, und betrachtet mit stillem Hinstarren, die eben am Horizont hinunter sinkende Sonne. Beyde scheinen ganz in sich selbst gekehrt, in einem sanften etwas schwermüthigen Wonnegefühl versenkt zu seyn. Ganz Natur, und treffender Ausdruck der wahren, unerkünstelten Empfindung, die, ohne Grimasse, sich selbst zu vergessen scheint, und ohne zu lärmen, ohne sich um den Ausdruck zu bekümmern, ihr Aeußerliches vernachläßiget. Selbst in den etwas einwärts gekehrten Füssen des Frauenzimmers, hat der philosophische Künstler die Wahrheit dieser Bemerkung ausgedrückt.

4. Empfindung. Ebenfalls ein junges Paar in einer oberhalb zurückgebogenen, schwebenden, unnatürlich arbeitenden Seiltänzerstellung, mit einem Arm sich umhalsend, und mit dem andern gen Himmel fahrend, als wenn ein Komet im Begriff wär, auf sie herunter zu fallen — betrachtet

eben

eben dieses Schauspiel der Natur: sieht aber völlig so aus, als wenn es zu den Wolken aufliegen, oder die Sonne herunter reisen wollte. Meisterhafter Ausdruck der Ziererey, der falschen affektirten Empfindung, die bey einem Würmchen laut aufschreyt, aus einem Abendlüftchen Sturmwind, und einer Thrän ein Weltmeer macht; treffender Spiegel der rasenden Modegrimasse, der unnatürlichen Empfindeley aus dem Tollhaus unserer schönen Geister! — Aber lieber noch hätt' ich anstatt der Sonne, den so oft mit ästhetischer Wuth genothzüchtigten, bis zum Ekel beleyerten und beweinten Gottes lieben freundlichen Mond gesehen — und im Vordergrund ein paar Vergismeinnichtchen. — O warum gefiel es dem Künstler nicht, die Figuren dieser zwey Blätter wenigstens zum Theil von vorn, oder doch von der Seite zu zeigen, um auch in dem Ausdruck der Gesichter, die Größe seiner Kunst zu zeigen?

5. Geschmack. Ein junges Frauenzimmer, das mit ihrem Begleiter in einem einfachen, aber gewählten Anzug, in einer angenehmen Landschaft wandelt. Es ist freylich schwer, anschauliche Karakterzüge des allgemeinen guten Geschmacks anzugeben, wenn die Art desselben nicht durch besondere nähere Bestimmungen kenntlich gemacht wird. Wir mögen ihn nun entweder als eine eigene subalterne Seelenkraft, oder als eine zusammengesetzte Wirkung der innern Empfindung und des Verstandes betrachten: so kann sie als keines von beyden, durch sich selbst, wie einige andere Abstrakta, oder durch ihre nächste Wirkung, wie die meisten Leidenschaften, kenntlich gemacht werden, blos durch ihr Objekt, das denn gar zu mannichfaltig ist. Dieses ist bey dem wahren guten Geschmack, allgemein betrachtet, um so schwerer, da er das Auffallende, das Auszeichnende, gerad am meisten vermeidet,

und

und sich hauptsächlich in einer Reihe von Aeußerungen entdeckt, die nicht für den einfachen Moment einer einzigen Darstellung sind. — In der Beleuchtung des Stücks hat der so große Künstler einen unverzeihlichen Fehler begangen. Es ist Tageslicht, oder nach Anweisung der Schlagschatten, vielmehr Sonnenschein, der halb von vorn, halb von der linken Seite beleuchtet. Ueberall ist das richtig: nur der Kopf des jungen Herrn muß von einer andern Sonne beleuchtet werden, indem gerade die Schattenseite hohes Licht, und die Lichtseite tiefen Schatten hat. — Sein Gesicht gefällt mir auch nicht. Es hat mehr den Ausdruck der Einfalt, als des guten Geschmacks. — So sollte der rechte Arm der Dame in der Junktur des Ellbogen mehr markirt seyn, damit es nicht aus einem Stück pussirt zu seyn schien. — Ueberhaupt ist der Stich der Figuren weniger rein, und Licht und Schattenpartien sind nicht fein, nicht deutlich genug abgewechselt.

6. Geschmack (falscher). Ein Herr und eine Dame, nicht in der schönen freyen ländlichen Gegend, sondern zwischen den beschnittenen Wänden eines Gartens, im französischen Geschmack. Auch ohne darunter gestochenen Namen, würde der Ausdruck des Ganzen, Chodowieckis Meisterhand verrathen. Von Mine, Hinterbeugung des Kopfs und Leibes, Haltung des Fächers, närrischer Delikatesse des Händegebens und Stellung der Füße, bis zu den Falten der Kleidung — Durchaus Ueberladung, Steifheit, lächerlicher Putz, Kränklichkeit und preziöse Ziererey. Aber ebenfalls Karrikatur in der Damen Koeffüre — Verzeichnung der Frauenzimmerarme, oben zu kurz, unten zu lang — und ungeheure Länge der Stutzerbeine.

7. Kunst-

7. **Kunstkenntnis.** Zween Mannspersonen vor einer Bildsäule, vermuthlich Pomonens: Der Eine in einer festen ruhigen Stellung, mit übereinandergeschlagenen Armen, gesenktem Kopf; in seinem Gesicht, Verstand, Ernst, Denken, tiefer forschender Kennerblick, und aufmerksame Prüfung. Der Andere ebenfalls in einer festen Stellung, zurückgebogenem Kopf, hoher Brust, und gesenkten, vorn nachläßig zusammengeschlagenen Händen; in seinem Gesicht Adlerblick, und scharfe, redende Beurtheilung. Beyde sehen nach Kopf und Busen, als den vornehmsten Theilen der Statue. Zwo herrliche Figuren, edel, kraftvoll, sprechend, Ausdruck im kleinsten Theil, voll Geist und Leben. — Ein kleiner Fehler, daß die Westenknöpfe an der unrechten Seite stehen, und an dem rechter Hand, das Obertheil der Arme etwas zu lang ist. Die Bildsäule nicht ganz so gut, nicht steinartig, nicht unterschieden genug von der lebenden Natur. Der rechte Arm nicht korrekt, die Hand zu groß, die Knie beyde zugleich, und stark gebogen. — Uebrigens das Ganze rein und deutlich bearbeitet, in einem angenehmen hellen Sonnenlicht, mit kleinen kräftigen Schattenpartieen.

8. **Kunstkenntnis.** (Die falsche) Vor eben dieser Statue, zwo Mannespersonen, an denen lächerliche Einbildung und Unwissenheit, in jedem Zuge des Grabstichels lesbar ist. Der eine steht da, wie ein artistischer Schulknabe, mit hintergeschobenem Huth, und herausgedrücktem Unterleib, reist für Erstaunen Mund und Augen weit auf, und breitet die Hände aus, seinem bewundernden Ach! destomehr Nachdruck zu geben. Der Andere betastet mit dem Zeigefinger die Statue, und beugt sich mit dem Oberleib wieder zurück, seinem Gesellschafter mit einem einfältigen Gesicht, voll angenommener Entzückung und Kennermine, sein Urtheil zu

sagen.

sagen. Nichts zeichnet den Karakter der eingebildeten Halbkenner so unterscheidend, als daß sie ihre Aufmerksamkeit nur auf die Früchte richten, die Pomone in ihrem Gewand hält. — Doch! ich muß die Beschreibung dieses Blatts aus dem Kalender selbst, hersetzen. Sie ist so herrlich, als das Bild selbst:

Hier sieh den Connoisseur, du, der du dieses Blatt anschauest, oder rühme dich nie eines Menschengesichts mehr. Wenn du nicht siehest thätige Federkraft des Sammlers, nicht den Muth, Rom nach Sachsen zu schleppen, in der Spannung des nach Antwort schnappenden Geschwindfragers, nicht lähmendes Entzücken, und dem Weinrausch sich nähernde Wonnetrunkenheit des bis zur Husarenattitüde abgespannten; wenn die 15 ausgespreizte Finger in einer Reihe nicht sagen, das, was der sechzehende berührt, sey das Werk mit der Asträä geflüchteter, oder ausgestorbener Kunst: so gieß du dein Dintenfaß auf dieses Blatt, und meine Erklärung, denn sie nutzen dir eben so viel. Sie scheinen, sich nicht um die Schönheit und Bedeutung des Körpers der Bildsäule zu bekümmern, wovon ohnehin, weil es ein Mädchen ist, jeder Bube die Kenntnis mit auf die Welt bringt, sondern vielmehr zu bewundern die Wärme, womit der Künstler gebrochen hat die Falte des leinenen Marmors, zu färben die ölichte, vögeltäuschende Glätte einer Traube, oder zu sehen den versteinerten Duft einer Blume, welcher um zu riechen, nichts fehlt, als der Geruch.

9. Böses Wetter. Ein Soldat in seinen Mantel gehüllt, geht gebückt und geschwind unter dem Regen hinweg. Gerade so, wie es ein jeder ehrlicher Mann macht, der sich zwar nicht gern einweichen läßt, doch aber auch nicht von einigen Wassertropfen zu zerfließen fürchtet, wie eine Menge zärtlicher,

licher, junger, unteutscher Herren, die, wenn sie nur hundert Schritte zu gehen haben, schon bey heiterm Wetter sich präservative mit einem Regenschirm versehen, um bey dem möglich unglücklichen Fall, für einer Verkältung durch ein Duzzend Regentropfen — oder welches noch schrecklicher wäre — für einer Verwüstung des wichtigsten Theils ihrer Person, der zärtlichen Frisur, sich sicher zu stellen.

10. **Böses Wetter.** Ein junger Herr mit in die Queere gesetztem Huth, leichten, kurzen, weitausgeschnittenem Röckchen, in Stiefeln und Sporn, marschirt unter einem Regenschirm sehr gravitätisch einher, und nimmt seinen Degen vor, damit die Scheide desselben nicht beregnet wird. Wenn es kein französischer Offizier ist: so muß es ein galanter Renommist von einer teutschen Akademie seyn.

11. **Die Reitbahn.** Zween junge Leute sitzen zierlich und anständig, aber ungezwungen und natürlich zu Pferd. Das Blatt würde gut seyn, wenn der Künstler, besonders in der vordersten Figur, nicht gar zu grobe Fehler wider die Proporzion gemacht hätte. Die Beine des Reiters sind beynah um ein volles Drittel zu lang, und nach dem Maasstab des Köpfchens kömmt eine Schlangenfigur von 10 Kopfslängen heraus. Der linke Fuß ist noch ein Merkliches länger als der Kopf. Doch

dormitat interdum bonus Homerus.

Er muß nur nicht zu oft schlafen!

12. **Die Reitbahn.** Ebenfalls zween Reiter in der verschiedenen Attitüde unserer häufigen Petitmaiters zu Pferd. Einer, wie ein fauler Bauernjunge, der auf den Acker zu ziehen scheint, und der Andere mit aufgeblasenen

Backen,

Backen, den Leib zurückgebogen, die Beine steif vor sich hingestreckt, die Arme völlig symmetrisch an den Leib angezwungen, und die Rute wie ein Zepter vor sich hinhaltend.

Möcht' es doch dem philosophischen Künstler gefallen, fortzufahren, seinen Grabstichel zur Geisel der Thoren zu machen, und eine Karakteristik der Modenarrheiten unseres Zeitalters, für unsere Nachkommen zu schildern!

5.

Beurtheilung der Kupferstiche im Gothaischen Hofkalender, auf das Jahr 1780.

Gestochen sind sie von Geyser, — auf dessen Rechnung also nichts von den Fehlern, aber alle Schönheiten des sehr feinen Stichs kommen — und gezeichnet sollen sie seyn von — Chodowiecki? — So stehts zwar da: aber ich wünschte den Namen dieses großen Künstlers nicht so gemisbraucht zu sehen; denn höchstens kann es das Werk eines seiner Schüler seyn. Ich werde mich bey diesen Blättern etwas länger aufhalten, um einer Menge von Anfängern oder Sudlern, die den Namen der Künstler, und der Dichter, deren Werke sie vernusbrämen, so sehr entehren — um denen zu zeigen, daß es so leicht nicht sey, den Gedanken des Dichters auszudrücken, und gut auszudrücken. Wenn sie doch unterlassen mögten, sich an Arbeiten zu wagen, denen sie nicht gewachsen, von deren Regeln sie gar keine Begriffe haben, die Meistern zuweilen mislungen sind. Die unwissende Dreistigkeit dieser Leute mögte noch zu verzeihen seyn, wenn

sie

sie sie für sich, und nicht auf Unkosten des lesenden Publikums übten, das jetzt für Vignetten und Kupferstiche mehr bezahlen muß, als sonst das ganze Buch kostete. Die elenden Schriftsteller stehen unter der Geisel der Kritik: warum sollen denn Stümper von Künstlern allein das Recht haben, das Publikum ungestraft um sein Geld zu bringen? Ist das Buch schlecht: so kauf ich es nicht; wenn aber die Stiche noch so elend sind: so muß ich sie doch mit bezahlen, wenn ich anders das Buch haben will, das sie verunstalten.

Der Stof zu gegenwärtigen 12 Monatskupfern ist aus Leßings Liedern und Fabeln genommen.

Das erste: Die Küsse, mit der Unterschrift: Ja — so ein Kuß, das ist ein Kuß. Der Künstler hat wohl gethan, daß er die Stelle darunter gesetzt hat, denn außerdem würde gewiß niemand auf die Vermuthung kommen, daß das ein mit Gefühl sich küssendes Paar seyn sollte. Lesbiens Gesicht — wie so matt, so ganz leer von Ausdruck, von Grazie, von Empfindung der Liebe! Nichts als unverschämtes, hirnloses Angaffen eines verdrüßlichen Mädchens. Und die Mine des Herrn — ganz Ausdruck des stolzen aufgebrachten Mannes, der einen Verweis giebt! Alles gerade das Gegentheil von dem, was es seyn soll. Eine Vorstellung verliert ihren Werth ganz, ist nicht Gemälde, sondern Sudeley, so bald man das, was es seyn soll, sobald man den Gedanken des Dichters, oder Künstlers nicht im ersten Anschauen errathen kann. Allemal fällt mir da das Bild jenes ehrlichen Mannes in, der Daniel im Löwengraben — da er aber noch nie Löwen gesehen hatte — unter Schweinen mahlte, mit der Unterschrift: Das sollen ja Löwen seyn.

Der Dichter hat freylich den Vorzug vor dem Künstler, daß er in Einem Stück eine Zeitfolge, und Gradazion von

Empfindungen, und Handlungen schildern kann, da die Vorstellung des Letzten nur momentan ist. Allein wenn der Künstler mit Einsicht denjenigen Augenblick wählt, aus dem die vorhergehenden sich schließen, und die folgenden sich errathen lassen: so hat er vor dem Dichter den unendlichen Vortheil, daß er das in mir hervorzubringende Ideenbild, durch eine gleichzeitige, nicht durch Perioden und Konjunkziones unterbrochene, anschauliche Vorstellung, unmittelbar in mir hervorbringen kann, wozu Jener verschiedene — nicht an sich, sondern durch die Mängel der Erzählung, — von einander abgesonderte, und sich folgende Vorstellungen braucht, die ich in meiner Fantasie, in Ansehung der Zeit, und des Objekts, erst wieder verbinden, und ihre Aehnlichkeiten aufsuchen muß, um die verschiedenen Abstrakta auf ihr einziges Konkretum zu reduziren — und also mir immer eine nur noch unvollkommene Vorstellung davon zu machen. Aber wie kann der Künstler diesen Endzweck erreichen, wenn er entweder einen unschicklichen Zeitpunkt wählt, der nicht die möglichste Zahl der Bestimmungen enthält, oder wenn er die Sache aus einem falschen Gesichtspunkt vorstellt, in welchem die stärksten Karakterzüge verborgen bleiben, oder wenn er gar die karakterisirenden Eigenschaften der Sache nicht kennt, oder im Ausdruck verfehlt?

Wider alles Dreyes ist hier gesündigt. Der epigrammatische Schluß des Lieds, ist freylich wohl überhaupt der wahre Gesichtspunkt: aber er ist noch nicht scharf genug. Nicht blos das Küssen, sondern der spezifische Karakter desselben in seinen Wirkungen, der Ausbruch der lebhaften Empfindung, über den unendlichen Unterschied dieses Kusses von andern Küssen, ist der eigentliche Punkt, in welchem der Künstler den Dichter erreichen muß: oder er hat gar nichts gethan. Gar

nichts

nichts von dem in dem Bilde! Was für Mine! Was für Stellung!

Der momentane Zeitpunkt, in welchem die Geschichte sich vorstellen läßt, ist dreyfach.

1) Der Augenblick, in welchem Lesbia, der zärtlichen Klagen ihres Liebhabers überdrüßig, sich entschließt, ihn seiner Bitte zu gewähren. Diesen scheint der Künstler gewählt zu haben. Sie schlägt ihre Arme um ihn her, da er sie an seinen Busen drückt, und hebt ihren Mund zu dem seinigen empor. Aber wo bleibt hier die kaum überwundene schamhafte Weigerung, die so zärtliche Klagen verursachte, und die sich doch gewiß nicht sogleich in ein plumpes Entgegeneilen verwandelt? Oder dann ist sie nicht Leßings Lesbia! — Und das ist sie gewiß nicht, da sie so steif da steht, wie ein Soldat im Gewehr, und mit einer Mine, bey der mich ein Frost überläuft, ihm starr in das Auge sieht. Wie überflüßig, wie unschicklich ist bey diesem Stillhalten die arbeitende Stellung des Mannes mit seinem vorgebogenen Leib, und ausgestreckten, zu langen Bein, als ob er einen Zentaur zu bekämpfen hätte! Er hat ja keinen Widerstand zu überwinden! Sie steht ja, wie ein Lämmchen, mehr noch — — —! Die Einwilligung des sittsamen Mädchens, muß dem zudringlichen Manne nicht entgegen kommen — muß blos nachgeben; und das kann sie nur in einer vor- rück- oder seitwärts gebogenen Stellung, auf die Seite gewendetem Gesicht, und gesenktem Blick. Ein Mädchen, das auf mein Bitten, mit dem Anstand eines Grenadiers, und mit starrem Blick mir den Mund hinhält — nun, deren Kuß mag ich weder besungen noch gemahlt wissen. — Und wo ist in dem Gesichte des Liebhabers die schmachtende, bittende Mine? — Hat die Zeile: aus meiner Klagen Ueberdrus den Künstler verführt? Klagend mögte sie zwar

seyn: aber nicht zärtlich, sondern stolz, aufgebracht, mürrisch, verweisend. Und gewiß konnte doch Lesbia nur zärtlichen Klagen nachgeben.

Ueberhaupt aber ist dieses nicht der schicklichste Zeitpunkt der Handlung. Ich kann zwar schließen, was vorhergegangen ist; ich sehe den Knoten, wie er im Begriff ist, sich zu entwickeln: aber ich kann nicht voraus sehen, was wirklich erfolgen wird. Ueberdieses geht mir das schönste der Handlung, Lesbiens Schaam, und des Liebhabers Entzückung ganz verloren. Doch! der Künstler sah vielleicht zum voraus, daß seine Lesbia, und sein Liebhaber, weder der Schaam, noch der Entzückung fähig seyn würden.

2) Der zwete Zeitpunkt ist der Augenblick des Kusses. Sehr weise hat diesen der Künstler verworfen, da er zwar am leichtesten vorzustellen ist, aber auch den wenigsten Ausdruck erlaubt, und auf den Gedanken des Dichters, den er anschauend machen soll, gar nicht schließen läßt.

3) Der Augenblick nach empfangenem Kuß. Und das ist der schicklichste, der den Sinn des Dichters treffendste. Stellung und Mine verräth den Vorfall des vergangenen Augenblicks und die Empfindung des gegenwärtigen, womit die Handlung geschlossen ist. Wie reitzend müste das schamhafte Zurückweichen der sittsam zärtlichen Lesbia seyn, indem sie sich aus den Armen des begeisterten Liebhabers loswindet! Ein Hauptumstand bey dem Dichter, der Mädchen und Handlung karakterisirt! — Und wie hinreisend müste der Ausdruck des Entzückens, in der Mine des Glücklichen seyn! — Dann erst würde die Unterschrift passen: Ja — so ein Kuß, das ist ein Kuß.

2. Die Haushaltung mit der Unterschrift: Herr Nachbar, nur herein! Mein böser Teufel ist zum

Weine,

Weine, wir sind alleine. Herr Lau wird von seiner lieben Ehefrau, zum Hause hinaus gezankt. Sie jammert, daß sie die Nacht allein bleiben soll. Glücklicher Weise merkt das der Herr Nachbar. Er klopft: sie ruft, Herr Nachbar ꝛc. Wer in aller Welt wird unter diesen beyden Figuren, eine junge Frau mit ihrem galanten Tröster, die gemeinschaftlich über die Abwesenheit des Mannes sich freuen, und sie bestens benutzen, vermuthen? Alt — und bös genug siehet das Weib aus: aber das, sagt der Dichter, war sie nur gegen ihren Mann, um bey der Ankunft ihres Geliebten desto freundlicher zu seyn. Allein hier empfängt sie ihn völlig mit der Steifheit und Würde einer eingebildeten **** Kaufmannsfrau, der ein demüthiger Gelehrter in aller Unterthänigkeit seine Aufwartung macht, um ihr für eine genossene Suppe den Handschuh zu küssen. Völlig so steht er da. Die ganze Figur ist Karrikatur. Ein alter steifer dicker bucklichter Mann, mit eingezogenem dicken Kopf, dumm furchtsam um Erlaubnis bittenden Mine, in einer demüthigen Verbeugung und unbehülflichen schüchternen Stellung, der die Thür in der Hand behält, als ob er nicht wage, hereinzukommen; — ist das wohl der Galan, der der jungen feurigen Frau, die Abwesenheit ihres Mannes versüssen soll? Wer wird nicht hier einen jungen, kecken, raschen Buben, mit gewandten Knochen, listiger Mine, in einer freyen vertrauten Stellung erwarten? Sein Amt macht ja das nothwendig. Und sie — nun, da hätt' ich statt des alten, steifen, strozenden Weibes ein feuriges junges Weibchen erwartet, das für Vergnügen, über den so zur rechten Zeit gekommenen Besuch, freudig aufspringt, und ihn zärtlich bewillkommt — da sie hier ihm die Thür zu weisen scheint. — Die zwey Profile machen auch einen unangenehmen Eindruck, so wie auf dem vorigen Blatt. Nie-

mals oder selten müssen die 2 einzigen Figuren eines Stücks im Profil gezeigt werden, eins muß en Face seyn.

3. Die Schöne von hinten mit der Unterschrift: Was wars, das mich entzückt gemacht? Ein altes Weib in junger Tracht. Ein sehr gutes Stück, in welchem der Künstler den Dichter erreicht, und völlig ausgedrückt hat. Er hat zu seiner Vorstellung den einzig schicklichen Augenblick gewählt, in welchen sich die alte Schönheit herumdrehet, und ihr liebliches Angesicht zeigt. In diesem ist außer dem Alter, alle die lächerliche Kunst und Bemühung jung zu scheinen, noch zu gefallen, und zu erobern, ausgedrückt. Es hat ganz das nicht zu verkennende Gepräge dieser ekelhaften devalvirten Koketten. — Die Stellung der beyden betrogenen Mannspersonen ist von hinten, aber voll Leben, und sprechend. Der Eine beugt sich, da sie sich umwendet, neugierig auf die Seite, und der Andere, da er das Meerkatzengesicht gewahr wird, scheint für Schrecken einen Schritt zurück zu treten. — Nur die Beine sind zu lang.

4. Die schlafende Laura mit der Unterschrift: Schnell thaten sich die Augen auf. Die Augen? — Nein, der Himmel that sich auf. Nie ist wol der Gedank eines Dichters schlechter verstanden, schlechter ausgedrückt, mehr gemishandelt worden, als dieser. Wir wollen sehen, was Lessing sagt: Nachläßig hingestreckt — die Brust mit Flor bedeckt — der jedem Lüftchen wich — das kühlend ihn durchstrich — lies unter jenen Linden — mein Glück mich Lauren finden. — Sie schlief. — — Was hat sich hier der Künstler unter der schlafenden Laura gedacht? — Oder was will er, daß der Anschauer sich unter ihr denken soll? — Eine besoffene Bachantin, die ihren Rausch verschläft? Denn um ihr Haar ist etwas gewunden, das einem

Kranz

Kranz von Epheu oder Weinlaub ähnlich siehet — Oder eine Bordelschwester? — Oder eine Nymphe von der Landstrase? — Die Brust mit Flor bedeckt ꝛc. setzt zum voraus, daß das übrige besser bedeckt, ordentlich bekleidet gewesen sey: aber hier sind Brust, Arm und frech von einander gespreizte Beine ganz bloß, und nur das Uebrige mit einem Flor bedeckt; denn ein dünnes Hemde soll doch wohl keine Bekleidung seyn? — Pfui des herrlichen Mädchens, das barfüßig, im bloßen Hemde, im Feld herum läuft, und mit ausgebreiteten Beinen, unter einen Baum sich schlafen legt! Eine größere Sottise konnte Lessings ärgster Feind ihm nicht sagen. — Ich ließ mich sanfte nieder, fährt der Dichter fort: aber hier fällt der barfüßige Junge, mit um den Kopf hängenden Haaren über sie her, daß er die bloßen Beine — die man sonst übersehen möchte, — gen Himmel kehrt — daß jedes sittsame Mädchen erröthen, und den schamhaften Blick von der schändlichen schamlosen Stellung mit Unwillen abwenden muß. Und dies ist ein Bild in einem beliebten Modebuch unserer Zeit, das auf den Toiletten der Damen und in den Händen der Mädchen seyn soll? — Zwar drückt der Künstler den Augenblick aus, in welchem der Knabe sie schon geküßt hat, und also vermuthlich für Entzücken zappelt, und mit den Beinen in der Luft spielt. Was muß Lessing denken, wenn er seinen naiven unschuldigen Gedanken in eine so schamlose Vorstellung umgeschaffen sieht? — Das unschuldigste, was der Anschauer bey diesem Bilde sich denken kann, ist ein muthwilliger Hirtenbube, der mit einem unverschämten Gänsemädchen sich im Grase herumbalgt. — Gott Apoll bewahre doch in Gnaden jeden ehrlichen Dichter für einer solchen Metamorphose des Künstlergenies!

5. Der Tod, mit der Unterschrift: Tod! bat ich, ich mögt' auf Erden gern ein Mediziner werden. Laß

mich, ich verspreche dir meine Kranken halb dafür. Dieses reizende Lied hat verschiedene schickliche Zeitpunkte der Vorstellung. 1) Die Ankunft und die Drohung des Todes. 2) Den zweifelhaften Augenblick, in welchem er das angebotene Glas Wein lächelnd austrinkt. 3) Wo der Zecher ihm Medizíner zu werden verspricht, und 4) wo er den Zecher verläßt. Ohne Zweifel haben die zween ersten mehr anschaulichen Karakter, würden dem Künstler mehr Stof zur Vorstellung geben, leichter zu bearbeiten seyn, und besser in das Auge fallen. Der vierte ist der eigentliche Sehepunkt des Dichters: aber der Künstler hat den dritten gewählt, vermuthlich, um die Satire auf die Aerzte zu benutzen. Aber wie hat er den Gedanken ausgeführt? Nach des Dichters Beschreibung ist der Zecher ein freundlicher, lebhafter, fröhlicher, schalkhafter Bursch, der von dem Feuer des Weins begeistert, — nach meiner Vorstellung — in einer leichtsinnig lustigen Stellung, mit dem Glas in der Hand, neben seiner Flasche sitzt oder steht, vertraulich, freundlich und bittend, aber mit einem schelmischen Gesicht, den Tod anredet. — Und hier — sitzt ein viereckigtes aufgedunsenes Geschöpf, mit einer überaus dummen Mine, in das Gesicht gekämmten Borsten, mit beyden neben einander auf den Tisch genagelten Armen, in einer lümmelmäßigen Stellung, auf einem hölzernen Stuhl aus dem vorigen Jahrhundert, und erweckt einem Jeden, der in einer Dorfschenke gewesen ist, im ersten Augenblick die Idee eines ungehobelten, dummen, vierschrötigen Pferdeknechts, der sich müde geackert oder gedroschen hat. Und unter dieser Figur soll man sich den fröhlichen Sänger des Weins, den Dichter des reizenden Lieds denken? — Und der Tod — wenn es doch ja nicht der Genius der Alten seyn darf, weil das Wort Furchtgerippe da steht — wiewohl ich das Gerippe mögte lächeln und Weintrinken sehen — wozu aber das Tuch, in welches er gehüllt ist?

Um

Um nicht in einer gar zu fürchterlichen Gestalt zu erscheinen? Um die Eindrücke eines plötzlichen Schreckens zu hindern? Oder aus Schamhaftigkeit? — Vielleicht wollt' er dem Zecher bald sein Leichentuch mitbringen!

6. Wem ich zu gefallen suche und nicht suche, mit der Unterschrift: Diesen Allen wünsch' ich zu gefallen. Dieses Gedicht hat zween Gesichtspunkte, aus denen es vorgestellt werden kann, und der Künstler hat den angenehmsten gewählt. Aber dem ungeachtet glaub' ich nicht, daß er gut gewählt hat, weil der Inhalt eines jeden Theils viel zu reichhaltig für die Vorstellung auf ein so kleines Blatt ist. Der Künstler hat das wol gefunden, und daher von der großen Menge derer, denen der Dichter zu gefallen wünscht, nur die Mädchen und jungen Weiber ausgewählt. Aber eben dadurch hat er auch den Sinn des Dichters nur halb ausgedrückt: denn zu den Allen zählt der Letzte auch muntre Alte, küssende, zechende, scherzende, spottende Dichter, geschickte Redner, Federbüsche, die nicht prahlen, Reiche, welche reich bezahlen, Krieger, die ihr Leben wagen, Arme, welche nicht verzagen. — "Aber wie sollten auf einem so kleinen Blatt all' die verschiedenen Figuren anzubringen seyn?" — Eben darum ist es keine schickliche Vorstellung hierher: denn um des Eigensinns meiner Wahl willen, muß doch der Einfall des Dichters nicht kastrirt werden. Oder hat der Künstler dasmal den Dichter aus den Augen verloren, sich selbst substituirt, und nur die herausgezogen, denen er zu gefallen wünscht? — Der Einfall wäre gut: nur müst er nicht unter den Leßingischen Liedern stehen. — Und wo bleibt denn nun der Redende, als die Hauptperson? — Freylich ist der noch schwerer mit Schicklichkeit anzubringen: aber doch immer nothwendig, wenn der Anschauer nicht fragen soll: Nun wer wünscht ihnen

nen denn zu gefallen? Auf dem Bild steht ein tanzendes Frauenzimmer, kräftiger schattirt, als die Andern, von ihnen abgesondert, im vodersten Grunde, und die Uebrigen wenden sich alle nach ihr zu: Was ist natürlicher, als daß ein Jeder, der das Leßingische Lied nicht auswendig kann, oder nachliest, sie für die redende Person hält, die den Andern durch ihren Tanz zu gefallen wünscht? — Ei ei! sagte mein Freund, da er das Bild sah — Diesen Allen mag ich nicht gefallen.

7. Der Riese, mit der Unterschrift: **Unsinnige Spötter der Religion! eure Zungenpfeile fallen wieder zurück.** Der Riese, der durch das Zurückfallen des Pfeils, womit er die Gottheit treffen wollte, getödtet da liegt. Das Riesenmäßige seiner Größe ist durch das Verhältnis mit den übrigen Gegenständen gut — die Muskeln zu wenig ausgedrückt.

8. Das Geheimnis, mit der Unterschrift: **Ich weis — ein Vogelnest; doch wo es ist? fragt nicht.** Die Unterschrift zeigt hier den Zeitpunkt der Erzählung, welchen der Künstler gewählt: aber sehr schlecht ausgedrückt hat — Entweder ist der einfältige Hans noch in dem Bekenntnis begriffen; oder er hat es schon herausgesagt. Beyde Momente haben ungemein viel Stof zum Ausdruck, der aber hier gar nicht benutzt ist. Wie herrlich hätte der Künstler im ersten Fall seine Geschicklichkeit zeigen können, wenn er den ungeduldigen Pater vorgestellt hätte, wie das Vergnügen, die Hartnäckigkeit des Buben überwunden zu haben, und die Hofnung, seine immer erhöhete Neugierde befriediget zu sehen, sich auf seinem Gesicht mahlt, wie er in dem Augenblick, da seine Erwartung auf das höchste gespannt ist, sein Ohr nach dem Beichtenden hinsenkt — und den armen Hans, wie er von den Drohungen des Paters erschreckt, mit seiner Verlegenheit kämpfet, und in sichtbarer Angst sein Geheimnis herausstottert. — Im andern

dern Moment würde das ungeduldige Auffahren des betrogenen Paters, dessen gespannte Erwartung so lächerlich getäuscht war, und der schimpfende Ausbruch seines Unwillens darüber — nebst dem Erstaunen des erschrockenen Jungen, der die Ursache von des Paters plötzlichen Zorn nicht begreifen kann, ein sehr unterhaltender Anblick gewesen seyn. Aber um dem Dinge weit kürzer abzuhelfen, versteckt der Zeichner das Gesicht des Jungen sehr weislich in den Schatten, den Pater hinter den Beichtstuhl, und läßt uns bey der herrlichen Fabel nichts, als einen am Beichtstuhl knieenden Menschen, und ein Zipfelchen von dem Kleide des Ordensgeistlichen sehen. Ein Kunstgrif, der keinem Anfänger zu verzeihen ist! Die Regel der Kunst erfodert, daß ich im richtig gewählten Moment, die Handlung von der Seite vorstelle, wo sie den meisten Ausdruck hat, den Sinn des Dichters am treffendsten ausdrückt, und des Anschauers Phantasie am meisten befriedigt. Wozu nützt mir denn die Wahl des Zeit- und Gesichtspunkts, wenn nicht der möglichst wirksamste Ausdruck und Karakter des Stücks der Endzweck ist? Hier ist gar keiner. Der Anschauer sieht nichts, fühlt nichts, versteht den Dichter nicht ohne Erklärung: worinn besteht denn der Werth des Blatts? Ueberdieses ist noch der Junge richtige 8 Köpfe lang, die Länge des gewöhnlich längsten ausgewachsenen Menschen; und doch solls ein Bube seyn, der noch mit Vogelnestern spielt?

9. Faustin, mit der Unterschrift: Er fand sein Weib und seine beyden Kinder, und — Segen Gottes — zwey dazu. Ein schönes reizendes Blatt voll Wahrheit und Empfindung. Faustin kommt nach einer 15jährigen Abwesenheit zurück, trit in das Zimmer, und da er im Begriff ist, seine liebe Frau zu umarmen, da sein Sohn ihn bewillkommt, und seine Tochter ihm die Hand küßt, — erblickt die zween allerliebsten

liebsten Knaben, die ihn in einiger Entfernung, mit einer drolligen Verbeugung bekomplimentiren. Ernst und voll Erstaunen zeigt er auf sie, und scheint zu fragen: Wo kommen aber die her? — Und die Frau, wie die durch den unvermutheten Besuch, wie vom Donner gerührt da steht, wie eine arme Sünderin die Augen niederschlägt, die Hände windet, und für Scham in die Erde zu sinken scheint! Lauter herrlich ausgedrückte Folgen der Fabel, die wir bey dem Dichter nur vermuthen konnten, hier aber sehen.

10. Der Eremit, mit der Unterschrift; Die erste, die zu ihm die heilge Wallfahrt that, war ein betagtes Weib. Der Künstler hat aus dieser langen, an satirischen Zügen so reichhaltigen Erzählung drey Stellen herausgezogen. Die erste schildert die Ankunft des auf zwo Krücken daherhinkenden alten Weibes, und des Betrügers heuchlerisches Gebet. Recht gut ausgedrückt!

11. Die zwote Stelle, wo das alte Weib durch die Gassen der Stadt gieng, und ausrief: Der ist verloren und verflucht, der nicht den Eremit besucht. Das alte Weib schreit nachdrücklich genug: aber die Figuren der Umstehenden sind nicht abwechselnd genug, ihre Stellungen zu einförmig, zu steif, ihre Minen haben zu wenig Mannichfaltigkeit im Ausdruck. Ueberhaupt zu wenig Neugierde, gar nichts von Spott. Bey einer solchen Veranlassung versammeln sich Leute von vielerley Ständen, von jedem Alter, und der mannichfaltige Unterschied ihrer geäußerten Empfindungen ist eben so groß, als der Unterschied ihrer Karaktere und politischen Verhältnisse. — Was soll aber das Augen und Hände gen Himmel hebende Kind? Zur Verwunderung ist das zu viel: oder soll es beten? Wenn es ein altes Weib wäre! — Ueberhaupt hat diese ganze Handlung zu wenig Karakter, Moral und Satire; und das

ekel-

kelhafte alte Weib mit ihren Krücken, daß der Anschauer nun chon vom vorigen Blatt kennt, kann, als die Hauptperson ihn ben nicht sehr angenehm unterhalten. Ein unangenehmer, häslicher, monströser Gegenstand, kann wohl Einmal lebhaft ergnügen, theils wegen seiner Besonderheit, die wir zur Abwechslung lieben, theils weil er uns unvermerkt, auf eine uns schmeichelhafte Vergleichung unserer Vorzüge leitet: aber nehrmal darf er uns nicht wiedergebracht werden, wenn er nicht ekelhaft werden soll. — Warum benutzte der Künstler nicht den unmittelbar vorhergehenden Umstand, wo das alte Weib den vor der Hütte des Eremiten abgebrochenen Splitter, eschauen, belecken und küssen läßt? Dieses würde sehr leicht mit dem gegenwärtigen Moment zu vereinigen gewesen seyn, er Handlung mehr Karakter, mehr Mannichfaltigkeit, und dem Gedanken mehr Salz gegeben haben.

12. Die letzte Szene dieser Erzählung, wo der Eremit vor Gericht steht, und aller wohlgegründeten Einwendungen ier klügern Rathsherrn ungeachtet, dem Richter, der sich an ier Schande der gehörnten Männer ergötzt, eine Jede der verührten Weiber mit Namen nennen soll, und nach wiederholen Nöthigungen endlich sagt: **Nun gut Herr Richter! Seine Frau.** Die äußerst komische Bestürzung, des für seine chadenfrohe Neugierde, mit eigner Schande bestraften Richers, wie er vom Stuhle aufspringt, sich über den Tisch hinbeugt, die Augenbraunen zusammenzieht, den Mund aufsperrt, und die Winkel desselben herabzieht, ist ganz vortreflich ausgedrückt. — Allein die Stellung und Mine des Eremiten ist ganz falsch. Er steht nicht da, wie ein zum Bekenntnis genöthigter Verbrecher, sondern mit dem Anstand eines eifrigen Strafpredigers, der Rache vom Himmel herunter donnert, oder mit Seherblick die Geheimnisse der Zukunft enthüllt. — Die Anzahl

der

der Rathsherrn, von denen der Dichter redet, ist außer dem Schreiber, bis auf Einen reduzirt, da sie doch — wenigstens Einige noch — eine herrliche Gelegenheit gewesen seyn würden, bey dem wider ihren Willen ausgepreßten Bekenntnis ihres Ehrenschänders mannichfaltig abwechselnde belustigende Empfindungen, auf ihren Gesichtern auszudrücken: Furcht, Bestürzung, Schrecken, Scham, Neugierde, Zorn, Spott und Schadenfreude.

Ich wünsche nochmals, daß alle Modeverzierer unserer Lektüre ihr Geschäft ja nicht für so leicht halten, und so flüchtig behandeln, sondern sich vielmehr genauer mit den Regeln der Kunst bekannt machen mögten, damit sie nicht unsere Bücher anstatt zu verzieren, vernußbrämen, und unsern Nachkommen einen übeln Begriff von unserm Geschmack beybringen.

6.

Johann Thomas Koeppel.

Das Andenken des ehemaligen Hofschreibmeisters und Landschaftskanzellisten Johann Thomas Koeppels zu Baireuth, verdient eine Stelle in diesen Blättern, theils wegen der verschiedenen Ueberbleibsel seiner Kunst, die in seinem Vaterland noch hie und da aufbehalten und verehrt werden, besonders aber, weil Koeppel darauf dachte, gewisse allgemeine Regeln in der Kalligraphie festzusetzen, und weil er einer der ersten war, der die praktische Anleitung zu dieser Kunst in Kupfer zu stechen unternahm. Sein Geburtsort ist Leuthen, ein Flecken in dem Obergebürg des Markgrafthums Baireuth, wo sein Vater das Schneiderhandwerk

werk trieb. Im Jahr 1711 wurde er daselbst gebohren. Seine Talente, die er nach seines Vaters Willen in dem Knabenalter ebenfalls dieser Profeßion widmen mußte, weihte er schon damals in der Einsamkeit ganz andern Beschäftigungen. In den Ruhestunden und an den Feyertagen schlich er sich gewöhnlich in einen verborgenen Winkel seines Hauses, las dort mathematische Bücher, die er sich von dem Geistlichen des Orts entlehnte, oder suchte sich die Grundsätze der Geometrie deutlich zu machen. Sein Lieblingsgeschäfte aber war Sonnenuhren verfertigen, Kalligraphie und Zeichnen. Ehe er noch als Schneidergesell in die Fremde zog, war er darinnen schon so weit gekommen, daß er nach gewissen freylich damals noch dunkeln Regeln, die er sich abstrahirt hatte, Unterricht geben konnte. In seinem 14ten Jahr trat er fröhlich wie H. Stilling die lang gesehnte Wanderreise an, gedrängt von den vielen schönen Entwürfen, die nun seine junge Seele mit mehr Freyheit und Wirkung zu untersuchen, zu ordnen und auszuführen begonn. Weit wollte er von seinem Vaterland in die entfernteste Gegenden gehen, um dort desto sicherer und ungestörter seine Scheere niederlegen und seinem Plan mit mehr Kraft ausarbeiten zu können. Er wollte auch Wien vorübergehen. Doch machte er, ohne daß er es recht Willens war, daselbst Halte. Er entdeckte sein Vorhaben, als Schreiber bey einem Herrn in Dienste zu treten, zeigte seine Handschrift und diese gefiel einem gewissen Gesandten so wohl, daß er ihn sofort zu sich nahm. Es gefiel ihm in Wien und er blieb da, denn er fand, was er sich gewünscht hatte. Neben seinen Geschäften ließ er sich nun eine Zeitlang Anweisung im Zeichnen geben, und suchte dabey durch das öftere Anschauen guter Stücke, die man ihm auf Bitten hie und da zeigte, seinen

Ge-

Geschmack zu reinigen und zu befestigen. Binnen zwey Jahren zeichnete er schon große Stücke und fieng an, seine Grundsätze der Kalligraphie bekannt und gemeinnützig zu machen. Im Jahr 1728 nahm ihn der damalige Bergkammerrath Rückert als Sekretär von da wieder mit nach Baireuth zurück, wo er in den Stunden der Muße sehr fleißig für sich las und arbeitete. Ueberdieß gab er Unterricht im Zeichnen und verfertigte auf Verlangen sehr schöne Handschriften, weil er nicht so viel Zeit hatte, in der Kalligraphie persönlich Anleitung zu geben. Indessen gefiel es ihm hier doch nicht lange, sondern er dachte darauf, wieder nach Wien zu kommen. Voll Vertrauen auf die Güte der Vorsehung reiste er also zu Fuß wieder nach Regensburg ab, und lies sich dort mit seiner geringen Habseligkeit, die aus einigen künstlich geschriebenen Krucifixen, verschiedenen Zeichnungen und Handschriften bestund, auf der Donau nach Wien einschiffen. Es war eben damals Thauwetter und der Fluß ungewöhnlich stark ausgetreten. Seine Reisegefährten zitterten vor der Gefahr, die ihrem an sich kleinen und durch die reißende Fluth beschädigtem Schiff drohte. Koeppel sprach ihnen Muth und Standhaftigkeit zu, als plötzlich das lecke Fahrzeug zerscheiterte. Die ganze Fracht, die darauf war, gieng verlohren und die meisten Personen ertranken. Koeppel nebst noch etlichen retteten sich auf einigen Trümmern und sie wurden halbtodt von den Wellen ans Land getrieben. Mit dem einzigen Gut, das ihm nun noch übrig war, mit dem Leben gieng er in der äußersten Dürftigkeit in die Hauptstadt seines Vaterlandes nach Baireuth zurück. Daselbst fand er aufs neue Freunde, die sich seiner annahmen, und sein Unglück vor den gütigen Friedrich den huldreichsten Beschützer der Künste brachten. Dieser fürtrefliche Fürst machte Koeppeln

peln 1738 zum Hofschreibmeister und munterte ihn auf, sich noch mehr zu vervollkommnen, er würde ihn zu belohnen wissen. Nun fieng er an, seine allgemein bekannte Handschriften sehr fein in Kupfer zu stechen, welches in den dortigen und vielen andern Gegenden, wie ich aus einem Zeitungsblatt jener Jahre gesehen, damals fast etwas neues war. Der Herr Markgraf Friedrich besuchte ihn öfters bey seinen Arbeiten, ließ sich einige schöne Prospekte des Baireuthischen Oberlandes von ihm mit der Feder zeichnen, welche er mit außerordentlichem Fleiß arbeitete und die noch jeder Kenner bewundert. Bald darauf bekam er Befehl mit dem damaligen Ingenieurhauptmann Rüdiger das ganze Baireuthische Obergebürg im Grundriß aufzunehmen. Im Jahr 1746 wurde er Landschaftskanzellist und von der Zeit an besonders wurde seine künstliche und nette Handschrift in verschiedenen Gegenden Teutschlands so beliebt, daß er nicht im Stande war, alle Bestellungen, die man an vielen Orten von ihm verlangte, zu befriedigen. Er verbesserte die Handschriften im ganzen Lande, und in Städten und Dörfern schrieb Alt und Jung nach Koeppeln. Die kaiserliche Franzisische Akademie der freyen Künste zu Augsburg nahm ihn 1757 unter vielen Ehrenbezeugungen zum Mitglied und zweyten Sekretär auf. Er starb 1762 den 21sten Jul. an einem Schlagfluß. Sein Karakter verdient von jedem Edeln eben so wie seine Kunst von dem Kenner geschätzt zu werden. Ferne von dem Geräusche der Welt arbeitete er in der Stille zum Nutzen und Vergnügen seiner Brüder, mit Rücksicht auf die Pflichten, die er Gott, dem Fürsten und seinen Freunden schuldig war. Zween Söhne hinterließ er, wovon der ältere als Landgerichtskanzellist und Schreibmeister bey dem Alexandrinum zu Anspach angestellt ist, und der jüngere die Rechte in Erlang studiert. Seine Arbeiten werden in

vielen Kunstkabinetten und besonders auf der berühmten Fürstlichen Ermitage zu Baireuth aufbehalten und bewundert. Diejenigen, so mir davon bekannt sind, will ich hersetzen.

Selbst gezeichnet und gestochen hat er.

1. Das Porträt des Markgr. Friedrich in ganzer Größe in Median Folio.
2. Prospekt der berühmten Ermitage zu Sanspareil, einer Gegend, die, wegen der hohen Schönheiten, so die Natur da ausstreute, vielleicht die einzige in ihrer Art ist.
3. — des alten Schlosses daselbst.
4. — des großen Eremitengebäudes daselbst.
5. — des Lustkabinets auf dem Felsen und bey der Höhle der Kalypso nebst einem Theil des Felsen daselbst.
6. — des Theaters daselbst.
7. 56 Kupfer La Venerie de jaques du Fouillou Ao. 1754.

Vorschriften, von ihm in Kupfer gestochen.

1. Kurze Anweisung zur Frakturschrift.
2. Anweisung zur Erlernung einer netten und flüchtigen Handschrift, mit einer Vorrede von ihm.
3. Flüchtig geschwungene Anfangsbuchstaben.
4. Livre d'Ecriture a la façon moderne françoise.

Mit der Feder gezeichnet.

Die sechs Hauptstädte des Markgrafthums Baireuth Baireuth, Hof, Kulmbach, Wonsiedel, Erlang Neustadt an der Aisch.

Die Ermitage bey Baireuth, in vielen Prospekten und Grundrissen.

Der

Der künstlich geschriebenen Stücke sind unzählige, doch zeichnen sich vor andern aus.

1. Einige auf Atlas geschriebene Diplomata für die Akademie zu Augsburg.
2. Ein geschriebenes Kruzifix, bey dem Maria und Magdalena knieen. Es enthält die ganze Paßionsgeschichte und wird in der Fürstlichen Bibliothek zu Anspach aufbehalten.
3. Das Judengebet, rabbinisch und teutsch, jedes auf eine große Pergamenthaut geschrieben, für die Synagoge zu Baireuth. Verdient von jedem Reisenden gesehen zu werden.

In Manuscript hinterließ er.

1. Gründliche Beschreibung des verbesserten geometrischen Zeichnungs-Proportionalinstruments, wie solches nach allen dazu gehörigen Theilen verfertigt und gebraucht werden kann, mit verschiedenen Abtheilungen und Handgriffen, nebst vielen Zeichnungen und Grundrissen.
2. Anweisung, die Bousole zu verfertigen und zu gebrauchen.

Mit dem letzten Stück wurde er noch am Abend vor seinem Ende fertig. Er war Willens, beyde Schriften, die ganz auf Erfahrungen sich gründen, noch einmal zu überarbeiten und drucken zu lassen. Allein sein plötzlicher Tod riß sein Leben und mit diesem seine Entwürfe dahin.

Anspach im Dez. 1779. J. F. Degen.

7.

Zustand der Königl. Mahler- Bildhauer- und Kupferstecherakademie zu Paris im J. 1779.

PEINTRES.

Messieurs.

Hallé, Chevalier de l'Ordre du Roi, Adjoint à Recteur: *Tableaux d'Histoire.*

Vien, Chevalier de l'Ordre du Roi, Directeur de l'Académie de France à Rome, Adjoint à Recteur: *Tabl. d'Histoire.*

De la Grenée l'aîné, Professeur: *Tabl. d'Hist.*

Vanloo, Professeur, Peintre du Roi de Prusse: *Allégories et Tabl. d'Hist.*

Doyen, Professeur, premier Peintre de Monsieur et de Msgr. le Comte d'Artois: *Tabl. d'Histoire Portraits.*

L'Epicié, Professeur: *Tabl. d'Hist. et de genre.*

Brenet, Professeur: *Tabl. d'Hist.*

Du Rameau, Adjoint à Professeur: *Tabl. d'Hist.*

De la Grenée le jeune, Adjoint à Professeur: *Tabl. de genre.*

Taraval, adjoint à Professeur: Tabl. de genre.

Chardin, Conseiller et ancien Trésorier de l'Académie: *Têtes d'étude au pastel.*

Vernet, Conseiller: *Tableaux de Marine et Payfages.*

Roslin, Chevalier de l'Ordre de Vasa, Conseiller: *Portraits.*

Leprince, Conseiller: *Tableaux de genre.*

Renou, Peintre de feu S. M. le Roi Stanislas, Adjoint à Secrétaire: *Tableaux d'Histoire.*

Perroneau, Académicien, Chevalier de Molti: *Tableaux de genre.*

Casanova, Académicien: *Fleurs et Fruits.*

Bellenge, Academicien: *Fleurs et fruits.*

Guérin, Académicien: *Tabl. d'Hist.*

Robert, Académicien: *Tabl. de genre.*

Loutherbourg, Académicien: *Tableaux de Marine, Batailles, Payfages.*

Huet, Académicien: *Tableaux d'Hist.*

Paf-

Paſquier, Académicien: *Portraits.*

Mlle *Vallayer*, Académicienne: *Fleurs, Portraits et autres Tableaux de genre.*

Beaufort, Académicien: *Tabl. d'Hiſt.*

Iollain, Académicien: *Allégories et Tabl. d'Hiſt.*

Perignon, Académicien: *Payſages.*

Dupleſſis, Académicien: *Portraits.*

Aubry, Académicien: *Tabl. de genre.*

Loir, Académicien: *Portraits.*

Parrocel, Agréé: *Tabl. d'Hiſt.*

Olivier, Agréé: *Tabl. d'Hiſt.*

Bounieu, Agréé: *Tabl. d'Hiſt. et de genre.*

Hall, Agréé *Portraits et Miniatures.*

Robin, Agréé, de l'Académie des Arcades de Rome, et de l'Inſtitut de Bologne: *Allégories et Portraits.*

Wille le fils, Agréé: *Tableaux de genre.*

Van-Spoendonck, Agréé: *Fleurs.*

Vincent, Agréé: *Tabl. d'Hiſt.*

Menagert, Agréé: *Tabl. d'Hiſt.*

Bertheleny, Agréé: *Tabl. d'Hiſt. et Portraits.*

Callet, Agréé: *Portraits.*

Bardin, Agréé: *Tabl. d'Hiſtoire.*

Lenoir, Agréé: *Portraits.*

Snvée, Agréé: *Tableaux d'Hiſt.*

Deshayes, Agréé: *différents Tableaux.*

SCULPTEURS.

Meſſieurs.

Pajou, de l'Académie des Inſcriptions et Belles-Lettres, Profeſſeur.
Caffieri, Profeſſeur.
Gois, Adjoint à Profeſſeur.
Berner, Académicien.
Houdon, Académicien.
Boizot, Acad.
Iulien, Acad.
Dejoux, Acad.
Monnot, Agréé.
Clodion, Agréé.
Foucou, Agréé.
Sergell, Agréé.

GRAVEURS.

Messieurs.

Lebas, Conseiller.	*Beauvarlet*, Acad.
Wille, Académicien.	*Cathelin*, Acad.
Levasseur, Acad.	*Miger*, Acad.
Moittre, Acad.	*Alianaet*, Agréé.
Lempereur, Acad.	*De Saint-Aubin*, Agréé.
Duvivier, Acad.	*Delaunoy*, Agréé.

8.

Danziger Kunstnachrichten und Anekdoten aus verschiedenen Briefen zusammengezogen von J. Bernoulli.

Der geschickte Künstler Friedr. Wilh. Dübüt, von welchem im zweyten Hefte dieser Miscellaneen S. 21 u. 22 geredet worden, lebt nicht mehr. Zu Anfang des May 1779 rührte ihn auf der Gasse der Schlag, und er blieb sogleich aller angewandten Mühe ohngeachtet, todt. Seine Kunstsachen sind gröstentheils öffentlich verkauft worden; das a. a. O. beschriebene, vortreflich in Wachs poßirte Bildniß des jetzt regierenden Königs von Polen hat die Wittwe Dübüt*) auf Verordnung ihres verstorbenen Mannes dem Magistrate zu Danzig zum Geschenk überreicht, und ist dafür durch eine großmüthige Versorgung auf Lebenslang von dem Rath belohnet, das Bildniß aber, im großen Zeughause, in dem Cabinette wo das marmorne

*) Sie sey eines Rittmeisters, Namens Kampmeyer, Tochter aus München, und war Dübüte zweyte Frau, welches ich wegen einer dem zufolge irrigen Nachricht a. d. 276 S. des 1sten Bandes meiner Reisen 1777. 1778. hier anzeige: was ihren verstorbenen Mann betrifft, so ist auch einiges im 2ten Band dieser Reisen a. d. 249 S. nachgeholet worden.

marmorne Grabmahl Johann des IIIten von Schweden zu sehen ist, aufgestellt worden.

Von den übrigen Sachen hat der in meiner so eben angeführten Reisebeschreibung (I. B. 259 u. ff. S.) erwähnte geschickte Mahler Wessel, manche schöne Stücke an sich gebracht: unter andern: Die Gemahlin Maximilian Emanuels Churfürst von Bayern, in colorirten Wachs vom alten Claudius Dübüt in München poßirt. Die Rußische Kayserin Elisabeth als Minerva: der Ruß. Kayser Peter II. die Könige von Polen August III. und Stanislaus II. die Rußischen Minister Grafen Bestuschef und Schuwalov und der Gesandte von Grooß: sämmtlich in schönem weißen Wachs von Friedr. Wilh. Dübüt poßirt und lauter Originalstücke. Ferner einige der besten und seltensten Kupferstiche: z. B. Ludwig XIV. von Drevet nach Rigaud. Die Ruß. Kayserin Elisabeth von Schmidt nach Tocqué: die Jünger zu Emaus, nach Tizian von Masson u. a. m. Gedachter Hr. Wessel hat auch ohnlängst in einer andern Auktion ein vortrefliches Stück von P. Wouvermanns an sich gekauft, das er unter annehmlichen Bedingungen einem andern Liebhaber ablassen würde. Es ist eine Schlacht zwischen den Spaniern und Holländern, auf Eichenholz 3 Fuß breit und 2 F. hoch, mit unzähligen Figuren und Pferden, alle herrlich gezeichnet und schön gruppiret sammt der dem berühmten Meister eigenen Dichtung u. s. w. Ein Stück, das jeder Gallerie Ehre machen würde. Hr. Wessel vermuthet, es könne die Aktion bey Mastricht seyn, die im Theatro Europ. A. 1637. p. 638 beschrieben stehet.

Den verstorbenen Danziger Künstlern, von denen in meinen Reisen I B. 263 u. ff. S. Meldung geschehen, sind billig auch August Ranisch, Adolph Boy, Samuel Niederthal und Joh. Heinr. Meißner beyzufügen. Was die bey-

den erstern betrifft, so begnüge ich mich auf Füeßlins allg. K. Lexic. zu verweisen, weil ich nichts erhebliches hinzuzusetzen weiß.

Samuel Niedenthal, der auch in der neuen Ausgabe dieses Werks fehlet, hat in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Danzig gelebt und viele schöne Gemählde allda verfertiget. Seine gröste Stärke bestand in Thierzeichnungen im Großen und Kleinen; von der letzten Art hat man hin und wieder in Danzig vortrefliche Stücke: von der erstern sind zwey auf dem Rathhause; das eine ist die Abbildung eines großen Schwerdtfisches, der in der Danziger Gegend 1672 gefangen worden; das andere stellet einige Delphine oder sogenannte Meerschweine vor, die 1619 an dem Nehringischen Strande gefangen und vermuthlich durch einen gewaltigen Sturm aus der Nord- in die Ostsee, wo sie sich nicht aufhalten, verschlagen worden.

Joh. Heinr. Meißner (nach einem andern Korresp. Andreas) ist der Bildhauer, der die marmorne Bildsäule Königs August des 3ten in der Börse verfertiget hat *). Wenn gleich nun auf gewisse Art diese Statue ihm nicht völlig gerathen ist, so kann man doch seine Geschicklichkeit, an vielen Stücken seiner Arbeit, die hin und wieder in den Gärten verschiedener Privatpersonen als Bildsäulen aufgestellet sind, genugsam erkennen. Man erzählt eine Anekdote von ihm, die ganz zuverläßig seyn soll. Er befand sich, sagt man, bey einer Versteigerung, wo ein Paar nette Statuen auf dem Tische standen. Die Liebhaber waren darüber einig, es wären Ital. Stücke, aber der Künstler wußten sie nicht mit Gewißheit anzugeben. Inzwischen war zu Meißners Freude immer weiter und höher geboten, und endlich erfolgte der Zuschlag, nachdem das Gebot über hundert Thaler gestiegen. Nun sagte Meißner: "Kehren die

*) S. J. B. Reisen — 1777. 1778. I B. a. d. 154 S.

die Herren sie um, so werden Sie den Namen finden, worüber Sie so ängstlich gestritten haben: ich habe sie als Lehrling gemahlt und mein Meister hat nicht mehr als 12 Thaler dafür erhalten." — Meißner hatte zwo sehr schöne und wohlgewachsene Töchter; nach diesen pflegte er seine weibliche Statuen zu modelliren und zu formiren, auch sogar die Gesichtszüge auszudrücken: wie man davon viele Beyspiele an den von ihm verfertigten und hin und wieder befindlichen Bildsäulen bemerken kann *). Außer solchen großen Bildsäulen hatte er auch eine vorzügliche Geschicklichkeit in der Verfertigung kleiner Statuen, Basreliefs und dergleichen Sachen aus Elfenbein, Holz, Börnstein, u. s. w. Auch mahlte er nicht übel mit Wasserfarben, und verfertigte kleine Kabinetstücke. Er führte gegen seine letzten Jahre keine sehr ordentliche Lebensart, und starb in sehr dürftigen Umständen; vermuthlich um das J. 1760. und nach einer auch nicht ganz gewissen Nachricht war er aus Königsberg gebürtig.

Unter die jetztlebenden Danziger Künstler, von welchen einige Nachrichten in J. B. Reisen 1 B. 265 u. ff. S. stehen, kann auch ein gewisser so zu nennender Kalligraph, Namens Emanuel Listnau, eigentlich von Profeßion ein Schneider, gerechnet werden. Er verfertiget solche mit der Feder gezeichnete Handrisse und Bilder, die unter dem Namen von Quodlibets bekannt sind, worinnen er eine große Stärke besitzt, so daß die angebrachte und zusammengehäufte alte Büchertitel und Kalenderstücke, ganz den Originalen ähnlich aussehen. Auch machet er Porträts, Bilder und andere Figuren von lauter zusammen gar klein geschriebenen Wörtern, die zuweilen ein ganzes Buch aus der Bibel oder sonst eine weltliche Geschichte enthalten, wie er denn den König von Preußen, die Kaiserin von Rußland, und andere gekrönte Häupter dergestalt

*) Man sehe z. E. die angeführten Reisen, 2 B. 212 S.

gezeichnet und die Aehnlichkeit gemeiniglich getroffen hat; er gehöret unter diejenigen geschickten Künstler, von denen es heisset, daß die Kunst nach Brod gehet.

Es verdienet auch ein junger Mensch, der Nath. Gottl. Krohn heißet, angeführet zu werden; in seiner Art ein wirklicher Autodidaktus. Ohne Anweisung hat er angefangen allerhand kleines, sehr wohlgerathenes Schnitzwerk zu verfertigen, Flöhe und andere dergleichen Thierchen an Kettchen nach Nürnb. Art zu befestigen; anjetzt aber hat er sich in der Zeichnung unterrichten lassen, und schnitzelt auch Pflaumen, Kirschen und andere dergleichen kleine Porträte, die zuweilen recht ähnlich sind, wie auch historische Begebenheiten sehr künstlich aus; es stecket ein großes Genie in ihm, und wenn es recht ausgebildet würde, so könnte ein großer Mann aus ihm werden; er denket anjetzo (1779) nach Kopenhagen zu gehen, um allda weiter fort zu kommen; denn hier bey uns ist wenig Aufmunterung für ihn zu hoffen.

Der auf der 267ten S. der Reisen I B. angeführte Hr. Leitner ist ein Kupferstecher zu Nürnberg: Hr. Ludwig Colve aber (nicht Kolbe) ebend. hält sich in Danzig auf und ist ein sehr geschickter Miniaturmahler; besonders gelingen ihm mit der Feder verfertigte Handzeichnungen ganz ungemein.

Von der Gemählesammlung des Staroſten und Grafen von Czapski, Bruder des Generals, die ich in meinen Reisen durch Brandenburg, Pommern, u. s. w. 1 B. nur mit ein Paar Worten a. d. 294 S. angezeigt habe, kann ich jetzt folgende Nachricht aus dem Schreiben eines Freundes mittheilen: "Die Gemählde dieses Herrn, sowohl als in der Bibliothek, die zum Theil in seinem Hause auf Langgarten, zum Theil in einem großen Saale des sogenannten Zeymacher-Gewerbes-Hauses befindlich sind, können allerdings auf fleißiges Nachfragen und Begehren gesehen werden."

"In

"In dem ersterwähnten Hause sind in verschiedenen Zimmern, sehr viele schöne Gemählde vorhanden, unter andern zeichnen sich auf dem Saale vier große Stücke aus, deren eines St. Sebastian vorstellet, und von Tizian seyn soll; das andere die Göttin Flora mit einem Satyr; das dritte einen Chymisten in seinem Laboratorio und das vierte die Ersäufung des Pharao im rothen Meere. Eben daselbst siehet man auch die vortreflichen Kupferstiche der Gallerie im Luxenburg, nach den Originalgemählden von Rubens und die Bataillen Alexanders des Großen, nach le Brun, alle in Rahmen eingefaßt, nebst vielen andern vortreflichen französischen Kupferstichen, wie denn alle Zimmer, nebst den vielen schönen Gemählden, mit dergleichen angefüllet sind. — Es ist immer Schade das der Hr. Graf alle diese kostbare Sachen sowohl an Gemählden und Büchern als andern Seltenheiten, so vernachläßiget." Der Bewohner des Hauses, der eine Art von Kastellan vorstellet, hat zwar die Aufsicht darüber: allein, man kann sich leicht vorstellen, wie alles dieses in Abwesenheit des Eigenthümers in Acht genommen wird. Wie man denn hin und wieder schon bemerken kann, daß vieles Schaden genommen, und zum Theil den Würmern zur Speise dienet." "Was den großen Saal auf der alten Stadt, in dem Gewerkshause anbelangt, so hat er eine sehr ansehnliche Länge, und ist durch eine Scheidewand getheilet; an derselben und an den rechten Wänden, von beyden Seiten, sind die Gemählde in keiner guten Ordnung, und gar nicht in dem rechten Lichte und Gesichtspunkte aufgehänget. Die Anzahl derselben belauft sich auf 504 Stück, worunter freylich sehr viel mittelmäßige auch wohl schlechte, hingegen aber nicht wenige sehr schöne und vortrefliche sind. Es war eben kein rechter Kenner dabey, als ich diese Sammlung besahe, so viel ich aber nach meinen geringen Einsichten urtheilen kann, so könnte aus dieser großen Anzahl, ein ausnehmend schöner Aus-

schuß

schuß gemacht werden. Außer denen großen Stücken, sind auch viele kleine Kabinetsstücke an Porträten großer Herren, gelehrten Männern u. dergl. vorhanden, die den Originalen nach denen sie abkonterfeyet sind, sehr zu gleichen scheinen; es ist beklagenswerth, daß diese Sammlung, die gewiß die gröste der Zahl nach in Danzig ist, schon beynahe 16 Jahr an diesem unbequemen Orte gelassen, und schlecht unterhalten wird. Es liegt auf einem Tisch ein geschriebener Aufsatz davon; aber er ist sehr unordentlich, und kann man sich wenig darnach richten."

"Es sind noch hin und wieder, ob zwar in keinen Sammlungen, in verschiedenen Häusern zu Danzig, sehr viele schöne Gemählde und Kunstsachen, die man allda zuweilen nicht suchen sollte. Vor alten Zeiten pflegten die vornehmen und reichen Danziger öfters nach Italien, Holland und Brabant zu reisen, und bey dieser Gelegenheit sich Seltenheiten anzuschaffen. Ein Theil ist in ihren Familien geblieben, vieles aber ist durch Unglücksfälle veräußert worden und in andere Hände gerathen, davon man die Ueberbleibsel noch hin und wieder gewahr wird." — Noch ist auf der angef. S. 294 zu bemerken: daß Hr. Muhl die Gemählde der verstorbenen Herren Hagemeister — (nicht Hagenauer) — und Hagedorn unter welchen schöne Stücke sind, durch Vermächtnisse erhalten hat. (Vergl. den 2 B. dieser Reisen a. d. 250 S.)

B—i.

9.

Laokoon.

Daß die Statue Laokoon, schreibt C. Trivultius *) mit den Kindern, nicht aus einem Marmorblock, wie Plinius berichtet, gefertiget seyn könne, versichern die beyden ersten Bildhauer in Rom, Johann Christoph aus Rom, und Michel Angelo aus Florenz. Sie zeigen vier Fugen, die aber so unsichtbar, so dicht und fest verkleidet sind, daß sie nur von den geschicktesten Künstlern entdeckt werden könnten: deshalb behaupten sie, Plinius müsse entweder falsch berichtet seyn, oder er müsse den Leser haben hintergehen wollen, um das Wunderbare des Kunstwerkes zu vergrößern; denn es sey unmöglich, daß mit irgend einem Meißel, drey Statuen von mäßiger Größe, nebst den so wunderbaren Krümmungen der Drachen, aus einem Stück Marmor, hätten gemacht werden können. Plinius Ansehen ist zwar groß; aber unsere Künstler haben auch ihre Gründe, und die alte Meynung ist nicht zu verwerfen, daß die Künstler glücklich seyn würden, wenn über sie nur allein Künstler urtheilen dürften.

Fr. Gr.

10. A.

*) *Morhof* Polyh. T. I. p. 343. Vergl. Hrn. HofR. Heyne Sammlung antiquarischer Aufsätze (Samml. 2. S. 35 k), wo die beyden über Laokoon urtheilenden Künstler ganz anders genennt sind, und Zweifel veranlassen, die vielleicht durch die hier angeführte Stelle können gehoben werden.

10.

A. Dürer.

Ichs erinnere mich, sagt Melanchthon *), daß der vortrefliche Mahler A. Dürer, zu sagen pflegte: er habe in seiner Jugend die bunten und scheckigen Gemählde geliebt, und als Bewunderer seiner Werke, sich sehr gefreuet, als er diese Manier in einem seiner Gemählde wahrgenommen hätte. Als er aber älter geworden, habe er angefangen, die Statue zu betrachten, und seine Blicke auf ihre Schönheiten zu heften, welches ihn dann belehrt hätte, daß die Simplicität die höchste Zierde der Kunst sey. Da er sie aber nicht ganz erreichen konnte, so sey er nicht mehr der Bewunderer seiner Werke, der er sonst gewesen, sondern seufze oft, wenn er sie ansäh, und erinnere sich seiner Schwachheit.

Fr. Gr.

11.

Todesfall.

In der Nacht vom 24sten zum 25sten Jan. 1780 starb in Dresden Hr. Christian Ludwig von Hagedorn, Churfächß. geheimer Legationsrath und Generaldirektor der Kunstakademie zu Dresden und Leipzig. Er war in Hamburg 1717 gebohren. Von seinen Lebensumständen können wir gegenwärtig weiter nichts erzählen, als daß er im J. 1764 gedachte Stelle in Dresden erhalten, daß er sie überaus würdig bekleidet, und daß er sich jederzeit als ein rechtschaffener und willfähriger Mann betragen habe. In den letzten Jahren verlohr

*) Ep. 47. L. I.

verlohr er den Gebrauch seiner Augen. — Der berühmte Dichter gleiches Namens war sein Bruder. — Er war nicht blos Dilettant und Kenner, sondern auch Ausüber der schönen Künste. Wenigstens beweiset dies sein Versuch — aus welchen Wort Basan einen Mahler gemacht — von charakteristischen Köpfen und Landschaften, die er theils aus eigener Erfindung theils nach andern Meistern in Kupfer geätzt hat. Seine Bescheidenheit und andere vielfache Beschäftigungen waren die Ursachen, warum man nur wenige Blätter von ihm erhalten hat. Noch verdienter hat er sich um die schönen Künste gemacht, durch seine Lettre á un amateur de la Peinture, avec des Eclairciſſemens hiſtoriques ſur un cabinet et les auteurs des tableaux, qui le compoſent; ouvrage entremelé de digreſſions ſur la vie de pluſieurs Peintres modernes (à Dresde 1755 gr. 8.) noch mehr aber durch die wahrhaft klassischen Betrachtungen über die Mahlerey, die zu Leipzig 1762 in Oktavbänden herausgekommen, und die Hr. Huber 1775 zu Leipzig so meisterhaft ins Französische übersetzt hat. Ein Werk, das Leser erfordert, die schon mehr als einmal die Kunstgefilde durchwandelt haben. Genährt mit allen vorherigen Regeln für den Künstler und ihren besondern Anwendungen setzt der Verfasser sie auch bey seinen Lesern voraus; aufs vertraulichste mit allen schätzbaren Kunstwerken aller Kunstsäle Europens bekannt, erfordert er Leser, deren Geiste sie eben so gegenwärtig sind; die, so oft sie zu Beyspielen angeführt werden, oder sonst darauf gezielt wird, sogleich die ganze Stärke der Anspielung fühlen. Wer dies nicht kann, dem wird die Hagedornische Schreibart schwerfällig oder gar dunkel scheinen. — Die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften hat er mit gründlichen Recensionen und Aufsätzen bereichert.

---

12. Ver-

12.

Vermischte Nachricht.

Bey dem Karolinum in Braunschweig ist dem würdigen und berühmten Lehrer der Zeichenkunst, Hn. Geding ein junger Künstler, mit Namen Rammelsberg, wegen seines hohen Alters beygesetzt worden.

Der Hr. General Pfiffer in Luzern fähret fort, seine Abbildung der ganzen Schweitz in erhabener Arbeit von gefärbtem Wachse zu verfertigen. Ein Werk, das die Bewunderung aller Kenner hat und von dem man sich eine Idee aus Füeßlis und Meusels Künstlerlexikon machen kann! Es ist die wahre Natur; in allen Ausmessungen und in allen Details, die nur von einiger Bedeutung seyn können, richtig. Jetzt hat er ein besonderes Gebäude dazu errichtet, wo er das Werk mit allen Vortheilen des Lichts und Schattens, und mit voller Bequemlichkeit derer, denen er es zu zeigen die Güte hat, aufstellet.

Einige Verbesserungen zu dem 2ten Heft der Miscellaneen.

S. 21 u. 22 kommen unter dieser Seitenzahl zweymal vor, und so geht es mit S. 23 24 u. f. f. fort bis daß S. 38 u. 39 fehlen und die Zahlen hernach wieder richtig stehen. S. 22 b Z. 16 *Gheise* l. *Gheyn.* S. 24 Z. 7 u. 27 zu Ende *Hontevoeter* l. *Houtekoeter* nach der 21 Z. hätte kein solches Spatium gehört, weil die einzelne als ein Titel zum folgenden stehende Zeilen sich auf die vorhergehende beziehet. S. 25 Z. 4 *Steenbyck* l. *Steenwyck.* Ebend. Z. 10 11 *Vervolke* l. *Verkolie.* S. 27 Z. 7 *Berbeyden* l. *Berkheyden.* S. 32 Z. 1 *Verninx* l. *Weeninx.* S. 37 muß aus dem Artickel 9, 10 gemacht, und dann in dieser Ordnung fortgezählt werden. Der letzte Artickel S. 63 ist mit 15 zu numeriren.

Miscellaneen

artistischen Inhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Vierter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,

1780.

I.

Zusätze

zu der neuen Ausgabe von Füeßlins allgemeinen Künstler-Lexikon. Zürich 1779. in Folio.

Des Herrn J. R. Füeßlin allgemeines Künstler-Lexicon ist ohnstreitig ein so vollständiges, vortrefliches und für die Kunstgeschichte schätzbares Werk, als man immer von den langanhaltenden Bemühungen eines mit derselben vollkommen vertrauten Mannes erwarten durfte, und dergleichen keine andere Sprache aufzuweisen hat. Befremden aber wird es Niemand, daß dieses wichtige Repertorium, selbst in Ansehung älterer Künstler, noch mancher Zusätze bedarf. Wie wollte Ein Mann, und sollte ihm auch das gewöhnliche Ziel des menschlichen Alters auf Jahrhundert hinausgesetzt seyn, aus allen Ländern, in welchen die schönen Künste mehr oder weniger getrieben worden, so vollständig alle gedruckte und ungedruckte zu einer solchen Sammlung dienende Nachrichten sich anschaffen können, daß zur möglichsten Vollkommenheit seines Werks nichts mehr fehlen sollte? Der zu einem solchen Unternehmen benöthigten Unkosten nicht zu gedenken. Ich hoffe demnach, es werde niemand sich einfallen lassen, als gienge dem so wohl verdienten Ruhme des würdigen Herrn Füeßlin etwas ab, und er selbst werde weit entfernet seyn, mir übel zu nehmen, wenn ich einige Hülfsmittel zur Vervollkommnung seines Werks, die ich zufälliger Weise besitze, nicht unbenutzt lasse. In dieser Zuversicht habe ich schon gewagt, im vierten Bändchen meiner Reisen von 1777. 1778. über 50 Künstler, die mir in der neuesten Ausgabe des Füeß-

linschen Lexicons zu fehlen schienen, anzuzeigen; einiger andern Beyträge zu der ersten Ausgabe und ihren drey Supplementen nicht zu erwähnen, die in den vorhergehenden Bändchen der nämlichen Reisebeschreibung und im zweyten Stücke dieser Miscellaneen stehen. Auf Anlaß des obgedachten Beytrages zu der neuen Ausgabe bemerkte ich, daß in dem vorangesetzten Verzeichniß der Schriften, aus welchen Hr. F. seine Nachrichten zusammengetragen hat, verschiedene fehlen, die ich in Händen habe, und aus welchen vermuthlich eine Nachlese möglich seyn würde. So verhält es sich z. B. mit den Schriften des D. **Pagani**, des Cav. **Titi** und des Prior **Gelassi** von den Gemälden u. dgl. zu Modena, zu Pisa und Livorno, und im Benediktinerkloster zu Perugia. Diese italienische Bücher, obschon sie beym ersten Durchblättern meine Vermuthung bestätiget haben, lasse ich jetzt noch bey Seite, weil sie nur sehr kurze und unvollständige Zusätze darbieten, und ich auch schon eins und andere in meinen **Zusätzen zu Volkmann**, zwar ohne eine Vergleichung mit **Füeßlin** anzustellen, daraus eingerückt habe. Lieber fange ich bey einem englischen Werk an, weil Verhältnißweise die in der Kunstgeschichte Englands auszufüllende Lücke viel grösser ist, als in der Italienischen. Dieses Buch ist eigentlich nur eine Uebersetzung der bekannten Werke des **de Piles**, unter dem Titel: The Art of Painting and the Lives of the Painters, containing a compleat Treatise of Painting, designing and the Use of Prints: with Reflections on the works of the mort celebrated Painters and of the Several Schoots of Europa, as well ancient as modern etc. done from the French of M. *de Piles*. To which is added An *Essay towards an English-School, with the Lives and characters*

cters of above 100 *Painters.* — London for Z. Nutt 1706. ohngefähr 500 Seiten gros 8. Allein, eben dieser zuletzt angehängte Versuch einer Englischen Schule macht dieses Buch zur Ergänzung des **Allgemeinen Künstler-Lexicons** brauchbar; obschon freylich nicht wenig ausländische Künstler darinn vorkommen, auch Hr. F. selbst von Englischen manche gute Nachrichten schon beygebracht hat. Hinter diesen führet er mehrentheils den Namen **Pilkington** an, und dieser beziehet sich auf das im Verzeichniß der Quellen angezeigte Buch Pilkington; he Gentlemans and Connoisseurs Dictionary of Peiners. London 1770. 4. Es scheinet, **Pilkington** habe eine Nachrichten von Wort zu Wort aus meinem **Ungenannten** genommen, allein manche Artikel, weil sich ein Wörterbuch auf die Malergeschichte überhaupt erstreckt, und nicht allgemein seyn sollte, ausgelassen. Manche Artikel auch finde ich kürzer bey Hrn. F., welches entweder seinem Vorgänger oder dem weiten Umfang seines eigenen Unternehmens zuzuschreiben ist. In diesem ersten Auszuge werde ich die Künstler vornehmen, die im A. K. L. und in dem angehängten Supplemente noch gar nicht vorkommen (oder die Namen müßten denn ganz unkenntlich verschrieben seyn); in einem folgenden hohle ich diejenigen nach, von welchen einiges Erhebliche zu sagen übrig geblieben ist.

Heinrich Anderton war ein Portraitmaler und Schüler von **Streater**, und um das Jahr 1665 in grossem Ruf, nach welchem Jahre Er aber nicht lange mehr lebte. Er reisete nach Rom, wo Er einige Jahre sich nach den Antiken übete, und nach seiner Rückkehr verfertigte er das Portrait der schönen Herzogin von Richmond, welches ihm zur Empfehlung dienete, König Carl den

zweyten selbst und den größten Theil seines Hofstaats zu malen. Er wetteiferte in seiner Kunst mit Sir Peter Lely und war zu der Zeit sehr berühmt. Er malte auch Landschaften und leblose Dinge (Still Life), und war ein guter Nachahmer seines Meisters Serjeant Streater, bis daß er diese Art verließ und sich auf das Portraitmalen legte.

Grönwegen (.....) war ein Landschaftmaler, der sich viele Jahre in England aufgehalten hat, und einige Zeit in Italien gewesen war. Weiter ist er nur als Lehrmeister des Eduard Dubois bekannt.

Bustler (.....) war ein Niederländer von Geburt, und ein Geschicht- und Bildnißmaler unter der Regierung König Carls des 2ten. Der Advocat Elsum, im Temple, besaß ein gutes Gemälde, welches zum Theil von Bustler herrührte; es stellte drey Bauren in verschiedenen Stellungen mit einander spielend vor, diese waren von Bustler; im Hintergrunde sahe man eine gute Landschaft, von Lanckrinck, und auf der Seite war ein kleiner Hund von Hondius.

Byer (Nicolaus), gebohren zu Drontheim in Norwegen war ein Historien- und Portraitmaler, der von dem berühmten Sir William Temple in seinem Landhauß zu Schene bey Richmond in Surrey viel beschäftiget wurde, wo er auch um das Jahr 1680 oder 1681 verstarb. Er war ein Maler von guter Hoffnung, nutzte sich aber noch jung, durch Ausschweifungen, das Leben ab. Er verweilete mit Sir William drey oder vier Jahre, während welcher ganzen Zeit er beständig für ihn arbeitete, bald in einer, bald in einer andern Art von Malerey. Es verdient angemerkt zu werden, daß Er der erste war, der in der Kirche St. Clemens Danes, welche ehemals von

seiner

seinen Landsleuten war aufgeführet worden, nach ihrer Wiedererbauung begraben wurde.

Carings (Johann) war ein Englischer Landschaftsmaler, der aber die meiste Zeit seines Lebens in Holland zubrachte, und in einer sehr netten und ausgearbeiteten Manier viele Aussichten dieses Landes verfertigte. Seine Stücke wurden, so lange Er lebte, zu einem hohen Preiß bezahlt; da sie sich aber durch wenig anderes als durch ihren Glanz empfahlen, so sind sie nachher weniger geachtet worden. **Carings** starb zu Amsterdam zwischen den Jahren 1650 und 1660.

Cook (Heinrich) war ein Englischer Geschichtmaler von guter Herkunft, der theils in London, zum Theil auch auf der Universität zu Cambridge aufgezogen wurde. Er war ein Mann, der viel Belesenheit, Urtheilskraft und Erfahrung besaß, und der, nachdem er einige Jahre in Italien gereiset, und die besten Meister fleißig copirt hatte, nicht allein ein großer Kenner der Mahlerey, sondern auch ein guter Künstler wurde, welches letztere viele öffentlich aufgestellte Stücke beweisen: z. B. das Altarstück in der Capelle des New-College zu Oxford, wie auch seine Arbeiten in Chelsea-College und zu Hampton Court, und viele Decken-Stücke und Treppen-Malereyen, sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen Englands. Seine vortrefliche Gemälde-Sammlung, die nach seinem Tode verkauft wurde, zeugte von seinem Geschmack; in derselben waren unter andern von Ihm selbst verfertigte Copien nach den besten Meistern, sehr schöne nach den Cartons von **Raphael**, welche besonders noch deswegen merkwürdig waren, daß sie **Cook** nach Art der Wasserfarben-Mahlerey (Distemper) mit Terpentinöhl gezeichnet hatte, von welcher Kunst Er der Er-

finder soll gewesen seyn. Er starb zu London den 18ten November 1700. im 58sten Jahre seines Alters.

Digby (.....), Lord Bischoff von Elfin in Irrland, verdienet wohl eine Stelle in diesen Nachrichten von Englischen Malern. Seine Gemälde mit Wasserfarben (Limning) sind zugleich schön und richtig gezeichnet, und mit gehöriger Rücksicht auf die schöneren Seiten der Natur, in einem hohen Grade ausgearbeitet. Er ist (sagt unser Verfasser) das einzige Beyspiel einer Person von seinem Charakter, der es in dieser Kunst so weit gebracht hat, daß er in Irrland oder selbst in England als ein Meister gelten könnte, so gewöhnlich es ist, daß bey andern Nationen sich die Geistlichkeit auf das Malen legt.

Freemann (Johann), ein guter Geschichtmaler unter der Regierung König Carls des 2ten. Man hat geglaubt, es sey ihm in Westindien Gift beygebracht worden; allein, er ist nach England zurück gekommen, und hier gestorben; freylich aber hatte sein Genie durch den geschehenen Angriff auf sein Leben gelitten, so daß seine letzteren Werke nicht die bey ihm gewöhnliche Vollkommenheit haben; Er war als ein Nebenbuhler von Isaak Fuller angesehen, und zwar so, daß sein Bruder, der Obrist Freemann, eine Wette von hundert Pfund Sterling auslegte, für welche beyde Maler eine Figur zeichnen sollten, welche Aufforderung aber, man weiß nicht, aus welcher Ursache, niemals angenommen worden. Freemann war in seinen Zeichnungen und vorzüglich in Akademien sehr stark, und kam den besten neuern Meistern bey; in seiner letztern Lebenszeit malte er die Auszierungen für das Schauspielhaus zu Coventgarden.

Garrard (Marcus) ward gezeuget von einem Vater gleiches Namens zu Brügge in Flandern. Er war

einige

einige Zeit erster Hofmaler der Königin Elisabeth, und nachher der Königin Anna, Gemalin Jacob des erstern. Er war beydes ein guter Geschicht- und Bildnißmaler, und starb zu London 1635, im 74sten Jahr seines Alters. Es ist verschiedenes nach ihm in England gestochen worden.

Hayles (Johann), ein guter Portraitmaler, der ein Zeitgenoß und Nebenbuler des Sir Peter Lely war. Er ahmte auch so vortreflich nach, daß viele Bildnisse, die er nach Vandyck gemalt hat, nach der Hand für Originale dieses wunderwürdigen Mannes gehalten wurden. Er starb zu London im Jahre 1679. — Er scheint beynahe der nehmliche zu seyn, der in Füeßlins Supplement Haysmann genannt wird.

Johnson (Martin), der berühmte Petschaftstecher, war zugleich außerordentlich stark im Landschaftmalen nach der Natur. Denn ob er gleich nur zum Petschaftstechen gezogen worden war, so malte er doch in jener Manier so gut als irgend jemand. Er erreichte eine besondere Vortreflichkeit in ländlichen Aussichten, die er mit vielem Fleiß studirte, indem er nur die reitzendsten Prospekte von England zu seinen Gegenständen wählte, und diese mit besonderer Beurtheilungskraft und Freyheit in einem warmen Colorit ausführte. Es sollen verschiedene von seinen Landschaften in den Händen der englischen Kenner seyn, jedoch nur selten anzutreffen. Johnson starb zu London um den Anfang der Regierung König Jacob des zweyten.

Reisar (Wilhelm de) war ein sauberer Landschaftmaler, nach der Manier von Elsheimer. Er malte vollkommen im Niederländischen Geschmack, sich mehr mit Kleinigkeiten bemühend, als auf das Ganze sehend. Er arbeitete einige Zeit mit dem Landschaftmaler Loten. Er

ahmte auch andere Manieren nach und zeichnete einige Gattungen von Vieh und Vögeln sehr gut. Ingleichen malte er Grabmäler und verschiedene Gattungen Basrelifs (Stonework) in der Manier von **Vergazoon**. Auch in Architektur und Blumenmalen war de **Keisar** nicht ungeschickt. Er starb zu London um das Jahr 1690.

Lambert (.....), General-Major, war ein großer Beförderer der Mahlerkunst und selbst ein guter Blumenmaler, wovon Proben in dem Hause des ehmaligen Herzogs von **Leed** zu Wimbletow zu sehen seyn sollen. Es ist wahrscheinlich, daß er diese Kunst entweder erlernt oder in derselben fernere Unterweisung bekommen habe, von **Bapt. Gaspars**, welchen er, als er zur Zeit der bürgerlichen Kriege nach England kam, in seine Dienste nahm. Des Generals ältester Sohn, **Johann Lambert**, Esq. malte gleichfalls zu seinem Zeitvertreib sehr gut; es waren aber Bildnisse, deren viele von ihm vorhanden sind; dieser letztere starb um das Jahr 1702, auf seinen Güthern in Yorkshire.

Lauron oder **Laroon** (**Marcellus**) ward gebohren im Haag, im Jahr 1653, und erhielt seine erste Unterweisung von seinem Vater, einem Portrait und Landschaftmaler. Nachher wurde er zu einem Historienmaler im Haag gethan, bey welchem er aber nicht lange blieb. Denn er war noch sehr jung, als er mit seinem Vater hinüber nach England kam, wo er wiederum zu einem Maler, Namens **la Zoon**, gethan wurde. Da er aber von diesem keine große Meinung hegte, so änderte Er noch einmal und kam zu **Flescheer**, unter welchem er einige Zeit arbeitete. Als er endlich dazu gelangte, nach seinem eigenen Gutbefinden zu Werke zu gehen, bestrebte er sich, der Natur vollkommen getreu zu bleiben, und so, daß seine

Manier

Manier ihme ganz eigenthümlich war. Er war ein allgemeiner Maler und ahmte die Pinsel älterer Meister sehr genau nach. Er mahlte gut sowohl im Großen als im Kleinen, und war ein richtiger Zeichner. Insonderheit aber war er berühmt wegen der Bekleidung, in welcher er die mehresten seiner Zeitgenossen übertraf. Auch in kleinen Conversationsstücken war er stark. Es sind manche Kupferstiche von diesem Meister vorhanden, sowohl mit dem Schabeisen, als mit dem Grabstichel. Er starb an der Auszehrung, ohngefehr 52 Jahr alt, zu Richmond in Surrey, wo er begraben liegt.

Manby (Thomas), ein guter englischer Landschaftmaler, der etliche mahl in Italien gewesen war und zu Folge diesem meist im Italienischen Geschmack malte. Er kam durch eine gute Gemälde-Sammlung in Ruf, die Er hierüber nach England brachte, und die in dem sogenannten Banquethause, zu Ende der Regierung König Carls des zweyten, verkauft wurden. Er starb zu London im Jahre 1691 oder 92.

Nutting (Jos.), ein Kupferstecher, der vor das Englische Buch, aus welchem diese Nachrichten genommen sind, im Jahr 1706 das Titelkupfer, nach **Anton Coypels** Erfindung, ziemlich gut gestochen hat.

Paert (Heinrich), war zuerst Schüler von **Barlow**, und nachher von **Stone**, dem berühmten Nachahmer. Er wurde zu den Studien auferzogen, und brachte einige Zeit auf einer der englischen Universitäten zu. Er malte unter **Stone** etliche Jahre, legte sich aber nachhero darauf, nach dem Leben Bildnisse zu malen, obschon zwar sein Talent mehr im Nachahmen scheint bestanden zu haben. Er kopirte mit großem Fleiß die mehresten historischen Stücke der königl. englischen Sammlung

und

und viele davon glückten ihm ganz gut. Was man an ihm vermißte, war Wärme und Schönheit des Colorits. Er starb zu London, etwa in dem Jahr 1697 oder 98.

Pen (Jacob) war ein Niederländischer Historienmaler, unter der Regierung König Carls des zweyten. Er war treflich in Zeichnung, Farbengebung und Zusammensetzung, und starb zu London um das Jahr 1686.

Pierce (Eduard), ein guter Geschicht- und Landschaftsmaler, unter den Regierungen Carls des Isten und IIten. Er malte auch Architektur, prospektivische Stücke u. s. w. und ward zu seiner Zeit sehr hoch gehalten. Es blieben wenige von seinen Werken übrig, weil der weit grössere Theil in dem grausamen Brande von 1666 zerstöret worden. Sie bestunden hauptsächlich in Altarstücken, Kirchengewölbern u. dgl. von welchen letzterern im Jahr 1706 noch eines in der Kirche zu Coventgarden übrig war, an welchem man die vortreflichen Eigenschaften seines guten Pinsels wahrnahm. **Pierce** arbeitete einige Zeit für **Vandyck**, und verschiedene Stücke von seiner Hand waren, als unser Verfasser schrieb, bey dem Herzog von Rutland, auf dessen prächtigen Landguthe Belvoir-Castle in Leicestershire zu sehen. Er starb zu London um das obgedachte Jahr 1666, und hinterließ drey Söhne, die alle in ihren Profeßionen berühmt worden. Einer davon war ein vortreflicher Bildhauer, wie ein edles marmornes Gefäße von seiner Arbeit zu Hampton-Court zeigt. Von **Pierce**, dem Vater, war zu Anfang dieses Jahrhunderts ein schönes von **Dobson** gemahltes Bildniß bey dem Goldschmiede **Seamer** vorhanden.

Le Piper (Franz), ein sonderbarer Englischer Künstler und starker Zeichner, welcher zu London zu Ende

des

es vorigen Jahrhunderts gestorben ist, und von welchem nser Verfasser ausführliche und lesenswerthe Nachrichten ittheilet, die ich aber wegen ihrer Länge für ein andres eft dieser Miscellaneen versparen muß.

van Lemput (Remigius), sonst auch **Remee** nannt, war unter der Regierung König Carls des 2ten n berühmter Nachmaler der kleinen Meister (Neatlasters), so wie **Stone** von den großen Italienischen. r war von Antwerpen gebürtig, und kopirte fleißig den **andyck**, von welchem er sehr aufgemuntert wurde. urch die Zeit haben seine Stücke den Vortheil erlangt, ters für Arbeiten desselben großen Meisters gehalten zu erden, nachdem das Alter ein wenig die Dinten verinkelt, die Farbengebung gemildert, und vielleicht etwas n der Steife, deren ihn Kenner beschuldigen, verborgen t. Er bekam 150 Pfund Sterling für die Copie Heinchs des VIIten und Heinrichs des VIIIten, auf einem tück, nach **Holbein**, welches berühmte Gemälde an ner Mauer zu Whitehall war, und nachher im Brande rstöret wurde. Er war auch sehr berühmt durch eine ammlung Zeichnungen und Kupferstiche, welche alle anre seiner Zeit übertraf. Er war es, welcher das berühmte emälde König Carls des Isten zu Pferde, von **Vandyck** malt, so jetzt zu Hamptoncourt ist, während den innerhen Unruhen für ein geringes Geld kaufte. Er brachte herüber nach Antwerpen, wo man ihm 1000 Guineen für bot, weil ihm aber dieses nicht genug dünkte und er f 1500 bestund, so kam er damit wieder zurück nach ngland; allein, hier hatten sich die Zeiten geändert, und er noch immer die nähmliche Summe forderte, wurde m das Gemälde durch einen richterlichen Ausspruch abnommen, nachdem ihm der Proceß, um es zu vertheidi-

gen,

gen, ein schweres Geld gekostet hatte. **van Lempu** starb zu London um das Jahr 1676.

Rose (**Susanna Penelope**), die Frau eines Ju weliers dieses Namens, war die Tochter des von Herr **Füeßlin** erwähnten **Richard Gibson**, des Zwergs, vo welchem sie im Malen mit Wasserfarben Unterricht bekar und es darin zur Verwunderung weit brachte. Sie wa nicht allein sehr geschickt im Nachmalen, sondern zeichnet auch ungemein gut im Kleinen nach dem Leben. Sie star zu London um dan Jahr 1700, im 48ten ihres Alters.

Stevenson (**Thomas**) wurde unter Aggas auf erzogen, und ein guter Maler sowohl in Landschaften al in Figuren und Architekturstücken, mit Wasserfarben. E zeichnete sich insonderheit im Theatermalen aus; sein Arbeiten aber haben nach und nach den hohen Werth ve lohren, den man ihnen während seinem Leben beylegte

Stone (**Johann**) war ein ausserordentlich stark Nachmaler unter den Regierungen der Könige Carl d Isten und des IIten. Er war ein Lehrling von **Cro** und, nachdem er sich im Zeichnen ungemein fest gese hatte, verfertigte er vortrefliche Copien nach einer Meng guter in England vorhandenen Gemälde. Sie sind i großer Anzahl und werden unter die schönsten gerechne die je von Englischen Nachmalern hervorgebracht worde Er machte auch einige Nachahmungen (nicht blos Copie nach solchen Meistern, die am meisten nach seinem G schmack waren, welche Arbeiten noch immer (schreibt d Verfasser) in großem Ruf stehen und in unsere beste Sammlungen aufgenommen werden. **Stone** wendet 37 Jahre ausserhalb Landes an, sich in seiner Kunst vol kommner zu machen, wo er auch verschiedene Sprache erlernete, indem er überhaupt ein Mann war, der gelehr

Kenn

kenntnisse hatte. Er starb zu London den 24ten August 653.

Streater (Robert), gebohren im Jahr 1624, war im Zeichnen und Malen ein Schüler von Dümoulin, und wurde ein großer Historien- Architektur- Perspectiv- und Landschaftmaler; er starb 1680. Ausführlichere Nachrichten von ihm werde ich, nach unserm Englischen Verfasser, in einem der folgenden Stücke liefern.

Tilson (Heinrich), ein zu London gebohrner guter englischer Portraitmaler. Nachdem er einige Zeit in dieser Kunst von Sir Peter Lely Unterricht bekommen hatte, reisete Er nach Italien, wo er 6 bis 7 Jahre verblieb, und während dieser Zeit mit bewundernswürdiger Sorgfalt und Genauigkeit eine große Menge Gemälde der besten Meister nachmalte, wodurch Er nach seiner Heimkehr in England in guten Ruf für das Portraitmalen kam, und sich bey den Liebhabern der Malerey beliebter machte, als bey einem Frauenzimmer, welchem er lange Zeit vergebens nachgegangen, bis er endlich durch ihre Grausamkeit und durch ein sitzendes Leben in eine Schwermuth verfiel und sich im 36ten Jahre seines Alters mit einer Pistole das Leben nahm. Er besaß eine besondre Geschicklichkeit, mit Pastellfarben zu malen und hatte während seines Aufenthalts zu Rom Gemälde von Correggio, Titzian, und den Carracci vortreflich nachcopirt.

Van der Heydon (Johann) war ein guter Portraitmaler, von Brüssel gebürtig; als er nach England hinüber gekommen war, arbeitete er etliche Jahre für Sir Peter Lely in Bekleidungen und Copien. Nachdem er sich aber verheyrathet hatte, begab er sich in Northamptonshire, wo er bey den mehresten vom hohen

Adel

Adel und andern angesehenen Leuten dieser Grafschaft Beschäftigungen fand. Es sind, schreibt der Verfasser, viele von seinen Malereyen in dieser Gegend zu sehen, besonders bey dem Grafen von Gensborough, bey dem Lord Sherrard und zu Belvoir-Castle. Er starb etwa 1697 bey dem Lord Sherrard und liegt zu Stapleford in Leicestershire begraben.

Vergazoon (Heinrich) war ein Niederländischer Landschaft- und Ruinenmaler, that sich aber besonders in dem letztern hervor, die er ungemein sauber mahlete; seine Farbengebung war sehr natürlich, aber seine Landschaft insgemein zu schwarz und düster, daß es schien, als wenn sie auf ein Nachtstück angelegt gewesen wäre. Er malte zuweilen kleine Portraits, die recht artig (curious) heraus kamen. Er verließ England und starb in Frankreich in den erstern Jahren dieses Jahrhunderts.

Walton (Parrey) war ein Englischer Mahler und Schüler von Walker. Er malte sehr gut leblose Dinge; sein gröster Vorzug aber bestund in der Fertigkeit, die Hände anderer Maler zu erkennen und zu entdecken. Er war in der Kenntniß der Italienischen Stücke sehr geübt, und hatte die Aufsicht über die königliche Sammlung. Er hatte gleichfalls viel Geschicklichkeit, Gemälde großer Meister, die durch Alter oder schlechte Aufsicht gelitten hatten, auszubessern, welches er mit manchen der besten Malereyen zu Whitehal unternommen hat. Er starb zu London um das Jahr 1699.

B — i.

---

2. Aus-

2.

Auszug eines Schreibens von Rom, am 13ten Merz 1762, von Johann Winkelmann.

– Ich lebe vergnügt und würde Rom itzo mit Schmerzen verlassen, und wenn ich ein sicheres ruhiges Brod finden könnte, wollte ich den Antrag von allen Höfen belachen und in kein Narrenhaus gehen. Ich wünschte, daß Sie von Ihren Umständen eben das sagen könnten; in Rom würde es Ihnen nicht gefehlet haben, damals wo Mengs viel vermochte, jemand aufzuhelfen. Dieser ist mit 7000 Scudi Pension, ein ganz ausmeublirtes Haus und Kutsche und Pferde nach Spanien gegangen. Er bekam 3000 Scudi Reisegeld, und es musten 2 Kriegsschiffe, jedes von 72 Kanonen, in Neapel auf ihn warten. Er lebt vergnügt; ich zweifele aber, daß er reich werden wird. Bleiben Sie mein Freund, wie ich

der Ihrige
Winkelmann.

3.

Beschreibung einiger Tischbeinischen Gemälde.

Der Beyfall, den das Verzeichniß von den historischen Gemälden des Herrn **Tischbeins** in Cassel erhalten, verspricht, daß die Beschreibung einiger der größten angenehm seyn werde. Sie befinden sich auf dem Lustschloß Weissenstein bey Cassel, und wird die bis zu dem Tode des Antonius und der Kleopatra durchgemalte Geschichte nachfolgen.

Erstes Gemälde.

Kleopatra an der Toilette vor ihrer Ankunft zu Tarsus.

Nachdem Brutus und Kassius, die Cäsar'n ein End gemacht hatten, bey Philippi geschlagen waren, be kam Marcus Antonius den Auftrag, ihren noch übrige Anhang in Asien heimzusuchen, und dort diejenigen Reich thümer zusammen zu bringen, die dem Triumvirate zu Ausführung seiner großen Absichten und zur Bezahlun der Armee nöthig waren. Man hatte jedem Soldate 5000 Drachmen, oder nach unserm Gelde ohngefähr 83 Rthlr. versprochen — eine ungeheure Summe, wen man nur blos 22 Legionen rechnet, aus denen damahl die römische Armee bestand; aber ohne wohlbezahlte A mee wäre gegen den alten römischen Patriotismus d mahls wenig oder nichts auszurichten gewesen. Antoniu gieng also nach Asien über; es wurde ihm aber das, wa vor Zeiten Capua der Armee Hannibals gewesen war denn er gewöhnte sich nur gar zu leicht an die bekannt asiatische Pracht und die ausschweifende Lebensart, woz er schon ohnehin einen großen Hang gehabt hatt Könige und Königinnen beeiferten sich durch Geschenk Unterwürfigkeit und Schönheit, seine Gunst zu gewinner und Freude und Lust war sein Gedanke, immittelst es sic Oktavius in Italien sauer werden ließ, den mächtige Anhang des jüngern Pompejus zu vernichten. Unte solchen Umständen brachte er 200,000 Talente oder 3 Millionen Thaler zusammen; sie giengen ihm aber auc fast eben so leicht durch die Hände, als er sie zusammen gebracht hatte, und zwar ohne daß Oktavius und Lepidu einigen Antheil davon bekommen hätten. Dies allei

wa

war schon hinreichend, ihr Vernehmen mit ihm aufzuhe-
ben: aber eine rasende und betäubende Liebe gegen Cleo-
patra kam noch hinzu, und diese erleichterte es dem Okta-
vius, sich endlich ganz von ihm los und allein zum Herrn
der Welt zu machen. In der römischen Geschichte ist diese
Liebe also von größter Wichtigkeit, weil die größte Revo-
lution sie als Folge begleitete. Anton befand sich in Cili-
cien und wollte die Königinn von Aegypten Kleopatra zur
Rechenschaft ziehen, daß sie den Kassius mit Geld und
Mannschaft unterstützte hätte. Er lies ihr also gebieten,
sie sollte sich bey ihm zu Tarsus einstellen. Kleopatra
trug kein Bedenken, dem Gebote zu folgen. Vorläufig
kannte sie des Antonius Schwäche, und die Macht ihrer
eignen Schönheit und ihres Geistes hatte sie in ihrem
vertrauten Umgange mit dem Cäsar und jüngern Pompe-
jus kennen gelernt. Gleichwol war es kein kleiner Ent-
wurf, einen Mann, der die ganze Majestät des römischen
Staats im Orient vorstellte, mit einem schönen Gesichte
zu entwaffnen, mit einem reitzenden Blicke gut zu machen,
was sie hatte zu Schulden kommen lassen, und entweder
den Antonius sich ganz zu unterwerfen, oder aber Freyheit,
Ruhm und Majestät durch einen einzigen gewagten und
mislungenen Versuch zu verliehren. Es ist daher mehr
als wahrscheinlich, daß sie zuvor wohl überlegt habe, in
welchem Schmuck, mit welchem Blick, mit welcher Mine
sie sich dem Antonius darstellen wolle: und war jemahls
ein Morgen an der Toilette der Kleopatra wichtig, so war
es derjenige, der vor ihrer Anländung zu Tarsus her-
gieng. Sie ist die Vorstellung des Künstlers auf diesem
Gemälde. Er hat sie bezaubernd schön gebildet; denn sie
muste allen Reitz haben, um so zu gefallen, daß sie fesseln
konnte, damit wenigstens unser Gefühl, der Liebe des

Antonius in diesem Moment Recht sprechen möge; und der Blick, den er ihr giebt, scheint derjenige zu seyn, der den Antonius zu ihren Füssen brachte. Sie verräth eine innere Zufriedenheit und Ruhe in ihrem anmerkenden Auge, und Freude über die Hofnung, die sie auf einen Liebhaber wie Antonius bauen konnte. Diese Empfindungen herrschen in ihrer ganzen Figur, die sich dadurch verschönert, daß sie, mit Vermeidung aller Kunst der Koketterie, sich ihnen ungezwungen zu überlassen weiß. Es sind also alle gezwungene und studirte Stellungen vermieden. Der Mohr, mit dem Kasten voll Schmuck auf der Erde, erklärt sich aus dem Plütarch im Leben des Antonius, da er sagt: "Sie (die Kleopatra) brachte einen so großen "Vorrath von Geld, prächtigen Geschenken und Schmuck "zusammen, als sie nur von ihren grossen Reichthümern "und aus ihrem glücklichen Reiche zusammen bringen "konnte; setzte ihre größte Hoffnung auf sich selbst, auf "ihre Schönheit und Reitzungen und begab sich auf die "Reise." Sie hat sich dem zu Folge mit Edelgesteinen nicht überhäuft, sondern mit weiser Sparsamkeit geschmükket. Reicherer Schmuck würde ein Mistrauen gegen eigne Reitze verrathen haben. Uebrigens muß man sich im Gemälde nichts einbilden oder denken, was nach französischen Putz schmeckte. Der Künstler hat alles so geschaffen, wie es die reichste und galanteste Prinzeßin ihrer Zeit, dem Reichthum und dem Geschmack derselben gemäß, haben konnte.

Zweytes Gemälde.

Einholung der Kleopatra durch M. Anton zu einem Gastmahl in Tarsus.

Die Königinn landete mit einer romantischen Pracht zu Tar-

arsus. Plutarch beschreibt sie als ein Muster der Erfin-
ung und als ein Denkmahl der Eitelkeit und des großen
trauens der Königinn auf sich selbst. Sie wollte für
e Göttin von Cythere angesehen seyn; Ihr Schmuck
ar der Schmuck der Venus, wenn sie am schönsten seyn
ll. Schöne Knaben, als Amors mit Flügeln versehen,
ren um sie her, und ihre Begleiterinnen als Nereiden
d Grazien gekleidet. Auch der Wohlgeruch, der, nach
n Begriffen der Alten, die schöne Göttin als eine Glorie
gab, umgab ihr Schiff; und die angenehmsten musi-
ischen Harmonien begleiteten und belebten die Bewe-
ng der Ruder. Der Erfolg war auch ihrer Erwartung
näß; denn ob sich gleich das Volk von Tarsus auf dem
arkte, um den Gerichtsplatz des Antonius herum, ver-
mmlet hatte, um daselbst das Schauspiel einer zur öffent-
en Rechenschaft geforderten Königinn anzusehen, so
lies es doch den Triumvir, so bald sich nur das Gerücht
breitete, Cytherens Göttin sey zu Asiens größtem Glücke
ein Freudenfest zu Tarsus angekommen; der Trium-
wurde gleich bey dem ersten Festin, das sie ihm gab,
ihrem Richter, ihr Liebhaber. Die Anstalten zu die-
Festin setzten den Antonius in Erstaunen. Am fol-
den Tage bestrebte er sich zwar, es ihr gleich zu thun,
r er erreichte weder ihre Pracht, noch Eleganz. Die
kunft der Kleopatra zu diesem Gastmahl des Antonius
der Künstler auf diesem zweyten Gemälde gewählet.
n den Antonius, der für Liebe schon glühet, desto fester
bestricken, schlägt sie den Blick bescheiden vor sich nieder.
m Anton siehet mans an, daß jetzt schon Kleopatra ge-
nnen würde, wenn er ihr Richter seyn sollte. Die vor-
gehenden Liktoren und Adler beziehen sich sowohl auf
ie militarische Macht, als die damit verknüpfte richter-

liche Gewalt. Der Hund, der der Kleopatra nachgetra-
gen wird, war in Aegypten ein Gott. Die Kleidung
ihrer Begleiterinnen, und die Auszierungen ihres im
Hafen liegenden Schiffes sind eben so viele Kennzeichen
des Reichs, dessen Königinn sie war. Auch hat der
Künstler den Ort, nämlich Tarsus, durch die Verzieru-
gen eines an der andern Seite des Hafens liegenden
Denkmahles charakterisiret. Es sind dieselben von den
Münzen dieser Stadt genommen, die den Alterthums-
Kennern bekannt und sowohl von Gesner als Pellerin
beschrieben worden sind. So kalt diese Cärimonie, a
einem Hof, für einen Maler seyn würde, so warm ha
sie sein Pinsel hier ausgeführt. Blick, Mine und Farb
scheint aus den Herzen beyder Liebenden genommen z
seyn; alles um Sie lebt.

Drittes Gemälde.

Gastmahl der Kleopatra zu Alexandrien, nach dem Anton ihren Kindern Königreiche geschenkt hatte;

oder

Wettstreit der Verschwendung.

Antonius überlies sich endlich der Liebe der Kleopat
ganz und gar; machte keinen Gebrauch von allem, w
seine ehrgeitzige Gemahlin Fulvia in Rom zu seine
Besten unternahm; war gleichgültig gegen des Oktavi
Freundschaft und Verwandschaft, und glaubte in der Kle
patra alles in allem zu besitzen. Ihre beyderseitige Prac
und Verschwendung übersteigt allen Glauben; und die
riß den Antonius mit den Künsten der Kleopatra so völl
dahin, daß alle seine Handlungen, Unternehmungen u
Krieg

Kriegszüge keinen andern Endzweck hatten, als Mittel zu dieser Verschwendung herbey zu schaffen und den Wünschen der eiteln Königinn in allem genug zu thun. Rom ärgerte sich daran; und das mit Recht. Nichts aber zog ihm grössern Unwillen zu, als sein Betragen zu Alexandrien. Er ließ daselbst alle Einwohner mit großer Pracht bewirthen und an einem öffentlichen Ort einen silbernen Thron mit zween Sitzen von Gold, einen für sich und einen für die Kleopatra, aufrichten, nebst niedrigern Sitzen zu ihren Füssen, für seine und der Kleopatra Kinder; erklärte die Kleopatra zur Königin von Aegypten, Cypern, Afrika und Kölesyrien, und gab ihr ihren mit Cäsar erzeugten Sohn Cäsarion zum Gehülfen. Seinen eigenen mit ihr erzeugten Söhnen ertheilte er, dem ältesten, Alexander, Armenien, Medien und Parthien, bis an den Indus; der Zwillingsschwester Alexanders, Kleopatra, Libyen und Cyrene, und dem jüngsten, Ptolemäus, Phönizien, Syrien und ganz Klein-Asien, vom Euphrat bis an den Hellespont. Dabey gab er einem jeden den Titel König der Könige. (Dio XLIX. Buch. Plutarch im Leben des Antonius.) Daß Rom Könige ab- und eingesetzt, ist in der Geschichte nichts unerhörtes. Daß aber ein einzelner Römer, dessen Macht und Ansehen sehr übel gegründet war, dies wagte, war etwas ganz ausserordentliches, und mußte ihn in Rom nicht nur verhaßt, sondern auch verächtlich machen, um so mehr, da die meisten der vorbenannten Königreiche erst erobert werden sollten. Der Kleopatra hingegen war es ohnfehlbar das größte Opfer, das er bringen konnte; und es ist wahrscheinlich, daß sie auf Mittel gedacht haben werde, ihn in der Verschwendung, wo nicht zu übertreffen, doch wenigstens es ihm gleich zu thun. Wie? wenn sie sich damahls anheischig gemacht

hätte, für ihn in einer einzigen Mahlzeit ein Königreich zu verthun? Der Künstler hat dies, nach der Dichtern und Künstlern wohl erlaubten Freyheit, angenommen, und ein Gastmahl vorgestellt, davon die Scene in Alexandrien, und wobey Kleopatra beschäftigt ist, eine große Perle in Weineßig aufzulösen und zu verschlucken. Der Ausdruck ist, wie er sich für die Umstände schickt. Anton findet sich überwunden, und er scheint ihr mit den zärtlichsten Worten zu versichern, er sey es auf eine vielfache und höchst angenehme Art; sie hingegen ist mit Siegersblick über ihn erhaben und siehet sich nach Beyfall um. **Makrobius** erzählt dies umständlich im 3ten Buche seiner Saturnalien, und giebt von dem erstaunenden Preiße dieser Perle weitere Nachricht. Das Gastmahl an sich ist, des Makrobius Erzählung gemäs, weder außerordentlich groß noch prächtig, um den Antonius desto mehr zu überraschen. Numatius Plankus sollte entscheiden, ob die Königinn die Wette gewinnen würde. Er stehet hier als ein satter wohlgemästeter Küchenmeister hinter dem Antonius, langsam und in sich selbst denkend, wie es sich für seinen Stand und die Tageszeit schickte, denn man siehet ihm an, daß er schon gegessen hat.

Die Nebenfiguren an der Tafel sind zwey von den Kindern der Kleopatra; Cäsarion in orientalischen königlichen Schmuck und ihre Tochter Kleopatra gleichfalls mit einem Diadem. Der Künstler deutet damit an, daß dieses Gastmahl auf ihre Erhebung zur königlichen Würde gefolgt sey. Die Gesichtsbildung des Antonius ist der Antike gemäs, und ein gleichendes Portrait; und wie der Künstler hierinn gezeigt, daß er dem Alterthume gerne getreu verbleibe, so hat er sich auch nicht anders, als aus Nothwendigkeit, in der Vorstellung des Gastmahls von

der

der Gewohnheit der Alten, bey Tische zu liegen, entfernet. Wenn die Kunst dabey gewinnet, hat der Künstler dieses Recht allezeit. Dies nahmen sich schon die ältesten Künstler. Laokoon, der ein Priester war, ist in der berühmten alten Gruppe, wider alles Costume, nackend abgebildet. Aber wer tadelt den Künstler, der es that? Wäre es ein Fehler, so würde sich hier die Kunst Verzeihung erwerben.

Viertes Gemälde.

Antons Besuch bey Kleopatren, nachdem er Oktavens Reuterey bey Alexandrien geschlagen hatte.

Bald nach vorerwähnter Vertheilung der orientalischen Königreiche kam es zwischen dem Antonius und Oktavius zu einem öffentlichen Bruche. Ersterer ward bey Aktium aufs Haupt geschlagen; und Octavius folgte ihm nach Aegypten, wo ihm die Verrätherey der Kleopatra jede Unternehmung erleichterte. Pelusium kam auf diese Art in des Oktavius Hände: und dem verblendeten verrathenen Anton blieb nichts übrig, als seine falsche Kleopatra, die Stadt Alexandrien, ein Theil seiner Landtruppen und Verzweiflung und beständige Völlerey. Aus dieser ermannte er sich ein einzigesmal, da Oktavius seine Soldaten bey Alexandrien landen lies, und diesmal siegte er. **Plutarchus** erzählt: "Er schlug bey einem tapfern "Ausfalle Cäsars Reuterey in die Flucht, verfolgte sie bis "in ihr Lager, und küßte, als er stolz auf seinen Sieg in "in die königliche Burg zurückkam, die Kleopatra in "völliger Rüstung, und lobte ihr einen Soldaten, welcher sich unter allen am tapfersten gehalten hatte."

Diesen Augenblick hat der Künstler gewählt. Er ist für einen Liebhaber sehr glücklich und höchst erwünscht; auch ergießt sich über das Gesicht des Antonius und der Kleopatra eine sehr natürliche Freude, Gluth und Röthe. Vorboten — vielleicht Folgen eines zweyten Sieges für den Antonius, den die ausserordentliche Schönheit der Kleopatra zwar reitzend macht, den man aber dem Antonius nicht beneiden wird, denn dieser Sieg wurde Flucht, Schande und Tod über Ihn und Sie — Dieses wird man in der Beschreibung der übrigen Gemälde finden.

C.

4.

Herrn Chodowiecki's Vertheidigung gegen zween Aufsätze im 3ten Heft dieser Miscellaneen S. 23—46.

Ein auswärtiger Verleger einer gelehrten Zeitung forderte mich auf, die im 3ten Theil der Miscellaneen artistischen Inhalts sich befindende Beurtheilung der Kupferstiche im Göttingischen und Gothaischen Calender zu beantworten, und eben das thaten hernach noch verschiedene Freunde denen der Vortrag meines Beurtheilers noch mehr als mir selbst aufgefallen. Dieses änderte denn meinen erstgefaßten Vorsatz, nicht ein Wort zu meiner Vertheidigung zu sagen, und bestimmte mich zu gegenwärtigem Aufsatz.

Auf die erste Beurtheilung hätte ich auch um so weniger etwas geantwortet, weil dieselbe mit mehr Mäßigung geschehen, als die zweyte, in welcher wohl ein jeder eingestehn muß, daß man dem Kunstrichter spöttische Einfälle nicht absprechen kann. Auf diese werde ich nicht

Rück-

Rücksicht nehmen, wohl aber auf Richtigkeit und Wahrheit: denn man kann ja derselben bey Beurtheilung und Kritik einer Sache ganz wohl entbehren, wenn man bessere Gründe an derselben Stelle setzen kann, und es dem Verfasser mehr um die Sache, als seinen Witz, zu thun ist.

Außerdem ist das wohl auch nicht der Weg, auf welchem wir uns das Zutrauen denkender Menschen verdienen, noch weniger aber das Mittel, wodurch wir Jemanden geneigt machen, sich auf unsere Beurtheilung und Gutachten zu verlassen. Ich will daher auch weiter nichts sagen, und den Beleidigungen lieber Sanftmuth entgegen setzen, als den Urheber hart dafür anlassen, so wenig ich auch weiß, was für Gründe ihn veranlaßt haben, sein Gutachten über meine Arbeit so einzukleiden. — Also ein Paar Worte zu meiner Vertheidigung — vid. p. 24. 1. 2. 3.

In dem ersten Stück tadelt der Verf. verschiedenes, das ich bis auf die Kürze der Arme vertheidigen könnte, wenn es nothwendig wäre; daß aber der rechte Arm der Dame auf dem zweyten Stück verzeichnet ist, ist ein Irrthum, der daraus entsteht, daß man vermuthlich nicht bemerkt hat, daß ein Theil ihres Fischbeinrockes einen Theil dieses Armes unsichtbar macht.

ad 4. Freylich hätte ich können, anstatt der Sonne, den Mond wählen; aber ich wollte beyden Paaren eben und denselben Gegenstand anschauen lassen. Die Vergißmeinnichtchen würden wohl beym Mondschein und in Verhältnißmäßiger Grösse nicht sichtbar können vorgestellt werden; und die anschauende Figuren konnte ich nicht von vorne sehen lassen, oder der Gegenstand, der ihre Empfindung veranlaßte, hätte müssen außer dem Bilde gedacht werden, und wie viele würden ihn denn nicht verfehlt und den Ausdruck gemißdeutet haben.

§. 5. Den

ad §. 5. Den allgemeinen Geschmack vorzustellen, dazu fand ich mich nicht fähig; deswegen ging meine Idee nur auf die Wahl der Kleidung und den Ort des Spatzierganges. Was die Beleuchtung anlangt, so hatte mein Beurtheiler mich nicht verstanden. Der junge Mann ist durch den über ihm befindlichen Baumzweig bis auf die Brust beschattet. Ein jeder Kunstverständiger weiß, daß in dergleichen Beschattungen auf den beschatteten Theil von der allgemeinen Schattenseite durch die von der Erde zurückprallende Sonnenstrahlen Licht reflectirt wird; vielleicht war ein schwacher Abdruck Schuld, daß der Wiederschein dem Beurtheiler wie von der Sonne erleuchtet aussah.

ad §. 6. Die Fehler sind bloß in der Kleidung, nicht in den Personen. Daß jene Carricatur seyn sollten, war meinem Zweck gemäß; daß ich es übertrieben habe, will ich weder hier noch im zweyten Stück leugnen.

ad §. 7. Gestehe ich, daß es ein Fehler ist, daß die Knöpfe auf der unrechten Seite stehen. Der Obertheil der Arme, welche ich nach dem Gesicht der Figur gemessen, habe ich richtig gefunden. An der Statüe ist Arm und Hand, wie es ihnen zukommt. Das linke Bein ist nicht gebogen, sondern, da es allein den ganzen Körper trägt, so geht es etwas unter den Leib, wie bey der schönen Statüe des Antinous. Der Beurtheiler findet die Bearbeitung nicht steinartig, nicht verschieden genug von der lebenden Natur. Er bedenke aber, daß in Arbeiten von solcher Größe schwerlich mehr in diesem Stück geleistet werden kann.

ad §. 11. Die Beine haben ihre richtige Proportion, und die sogenannte Schlangenfigur hat nicht mehr als $8\frac{1}{2}$ Gesicht, welches $6\frac{1}{4}$ Kopf beträgt, und 8 Köpfe sind

nach

nach der Regel noch Maaßstab. "Der linke Fuß ist um ein merkliches länger als der Kopf." Warum soll er kürzer seyn, da doch anderthalb Gesichtslängen das Maaß des Fußes sind.

Mein Beurtheiler sähe es endlich gern, daß ich diese Art Gegenstände fortsetzte, aber ich muß gestehen, ich bin erschöpft! es wurde mir schwer, diese sechs zusammen zu bringen. Ich werde demselben sehr verbunden seyn, wenn er mir sechs neue malerisch contrastirende Charaktere aufgeben will.

Nun komme ich auf die Beurtheilung der Kupferstiche im Gothaischen Hofkalender. Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese denselben Verfasser hat, weil die Behandlung sehr verschieden ist. Der Beurtheiler fängt seinen Aufsatz mit einer Verbeugung gegen den Herrn Geyser an. Ich schätze, ehre und liebe diesen geschickten Mann, und weiß gar wohl, wo er mich übertrift; allein, die Worte zwischen den beyden Gedankenstrichlein: "auf "dessen Rechnung also nichts von den Fehlern, aber alle "Schönheiten des sehr feinen Stichs kommen," zeigen seine Notitz von der Sache. Der feine Stich gefällt ihm, aber nicht der Ausdruck. Das heißt, er beurtheilt einen Brief nach der Hand des Kopisten, mich nach Geysers Grabstichel. Bey der Uebersetzung eines Buchs kann der Plan der Geschichte vielleicht nichts verlohren haben, aber ob der Geist und Ausdruck des Autoris selbst übergetragen ist, das ist eine andere Frage.

Bey dem Berliner und Gothaischen Calender ist es gebräuchlich, daß der Zeichner die erste Platte radirt, welche nachher, um die Menge der benöthigten Abdrücke zu bestreiten, von andern etlichemahl copirt wird, und natürlicher Weise existiren alsdenn Original-Abdrücke.

Nach

Nach solchen hätte der Beurtheiler sich umsehn und dar- aus urtheilen sollen; denn wie kann sein Urtheil billig und recht ausfallen, wenn er die Sache aus einer falschen Notiz beurtheilet? Aber zur Sache.

Erstes Stück. Daß der Beurtheiler das nicht einsehn konnte, daß ich keinen andern, als den dritten der von ihm angeführten, gewählt habe, zeigt, daß es ihm an Gefühl oder mir am Ausdruck fehlt, wer wirds ent- scheiden! Unglücklich ist es für den Künstler, daß er nicht fortgehende Bewegung malen kann.

Zweytes Stück. Wer muß doch dem Beurtheiler weiß gemacht haben, daß Leßing eine junge Frau zu seiner Zänkerinn gewählt hat? Mir konnte es unmöglich einfallen, da kein Wort davon da steht. So wie ich sie mir dachte, hätte es sich schlecht geschickt, einen schönen jungen Stutzer zu ihr zu führen.

Der Nachbar darf nicht eben ein Gelehrter seyn, ist die Frau eine Kaufmannsfrau? Meinetwegen. Er mag ein Kaufmann seyn. "Bucklich" ist er nicht, aber breit und rundschulterich. "Die zwey Profile machen einen "unangenehmen Eindruck?" Wenn zwey Leute sich be- gegnen, wer den einen im Profil sieht, sieht den andern auch so.

Drittes Stück hat des Beurtheilers Beyfall.

Viertes Stück. Die Beine sind nicht von einander gespreizt, sondern, da das Mädgen erwacht und jemand bey sich sieht, will sie aufstehen, wirft ein Bein vom Rasen herunter, und will sich mit dem Arm aufzurichten helfen. Da ich das Mädchen als eine Schäferdirne mit bloßen Beinen zeichnete, war's natürlich, daß ich den Jungen auch so zeichnete. Ihr Blumenkranz hat sich in des Beurtheilers Augen in Weinlaub verwandelt.

Fünftes

Fünftes Stück. Freylich hätte ich können einen jungen lustigen Burschen zum Trinker wählen, da es leider so oft zutrift. Aber die jungen Trinker trinken mehrentheils in Gesellschaft, und das scheint nicht der Sinn des Dichters zu seyn. Deswegen wählte ich einen durch den Trunk veralteten Säufer, der sich zwischen seinen vier Mauren, nicht weit seinem Lager, vollsäuft. Das Gerippe wickelte ich in Leinwand ein, um in der Zusammensetzung mehr große Maaße zu bekommen.

Sechstes Stück. Dem Frager zu gefallen kann ich nicht antworten.

Siebentes Stück. Im Original, das der Beurtheiler nicht gesehen hat, sind die Muskeln mehr ausgedruckt.

Achtes Stück. Da hat der Beurtheiler alles entschieden, braucht also keiner Antwort.

Neuntes Stück. Muß wohl, da es dem Beurtheiler so gefällt, nicht von mir, sondern von meinem Schüler seyn.

Zehntes Stück. Wenns nicht so da stünde, so glaubte mans nicht. Nun glaubt es ein jeder; also ich auch.

Eilftes Stück. "Die umstehenden Figuren sind nicht abwechselnd genug." Ich hätte doch nicht sollen Kavaliers, Damens, Prediger, Advocaten, Dichter und Kunstrichter, und so viel andere, die nach solchen Possen nicht laufen, mit dazu setzen sollen?

Zwölftes St. Den Freund bitte im Original zu besehn.

Ich will weiter nichts zu meiner Vertheidigung sagen. Die Stichelreden sind des Worts nicht werth, das man um ihrentwillen verliert. Solche Angriffe können mir auch nicht schaden. Wer mich zu beurtheilen im Stande ist, wird sich dadurch nicht lassen irre machen; wer es nicht ist, dessen Beyfall kann ich entbehren. Berlin, den 25ten May 1780.

D. Chodowiecki.

5.

Nachricht von neuen vortreflichen Kupferstichen.

Da der Herr Herausgeber dieser Schrift meine Nachricht von einigen neuen englischen Kupferabdrücken mit Farben nicht unwerth gehalten, solche gleich im Anfange des ersten Stücks abdrucken zu lassen; so will ich von einigen erhaltenen neuen vortreflichen Kupferstichen Nachricht geben. Ich habe 28 sehr große Kupferabdrücke vor mir liegen, die zusammen gehören, wovon der erste 3 Fuß 9½ Zoll lang und 1 Fuß 4 Zoll breit ist, und worauf die an den Zwischenräumen zwischen den Fenstern der Gallerie des Vatikans nach arabischer Manier von Giovanni da Udine, unter der Direktion des Rafaele Sanzio da Urbino, verfertigten Arbeiten im Kleinen vorgestellet sind. So klein auch auf dieser Kupferplatte die Figuren sind, dergestalt, daß die größten Menschenfiguren kaum ½ Zoll, und die kleinsten nur einer Linse groß sind; so ist doch alles mit einer solchen Genauigkeit gezeichnet, daß nicht der mindeste Mißstand bemerkt werden kann. Diese Kupferplatte dienet blos dazu, um die Gallerie auf einmal übersehen zu können. Nun folgen die auf jenen Zwischenräumen befindlichen grotesken Figuren etwas größer, jedes Stück auf einer besondern Platte, die 3 Fuß 9 Zoll lang, und 1 Fuß 5 Zoll breit ist. Ich will mich jetzt nicht über den Werth dieser Art zu malen, oder solche halberhabene Figuren zu machen, welche die Franzosen Grotesque und Arabesque nennen, einlassen, da der Maler oder Bildhauer nach seiner Phantasie allerley schimärische Bilder zusammenordnet, die in der Natur dergleichen Verbindung nie leiden. Sie ist schon sehr

alt,

lt, und Plinius erzählt uns, daß sie schon zu Augusts
eiten in Rom von Ludius ausgeübt worden. Vitruvius
:wähnt auch derselben, da er von den Mauergemälden
:det. Man fand in den Ruinen des Pallastes und der
bäder des Titus einige Zimmer, die auf eine solche Art
emalet waren, und weil diese Zimmer wegen des herum-
egenden Schuttes, oder der zum Theil eingefallenen
Mauern unter der Erde zu liegen gekommen, und also
ehr Grotten als Zimmer zu seyn schienen; so ist daher
er Beyname dieser Art Gemälde groteſque entstanden,
wie das Wort arabeſque von den phantastischen Blu-
engemälden der Araber herkommt, die, da sie nach ihren
Gesetzen keine Menschen- oder Thierfiguren abbilden durf-
n, solche Verzierungen von Blumen und Laubwerk, das
ft nicht zusammengehörte, zu malen pflegten. Als Ra-
hael und sein Schüler, Johann von Udine, der einen
urigen und Neuigkeiten liebenden Geist besas, diese zu
hrer Zeit entdeckten Zimmer erblickten, wurden sie, und
esonders der letzte, dergestalt hingerissen, daß er sich ent-
hloß, als Raphael von dem Pabst Leo dem Zehnten auf-
efodert wurde, die Logen des Vatikans, die in dem so-
enannten Hofe des heiligen Damasius befindlich sind,
uszuzieren, und Raphael die Ausführung unter seiner
uffsicht ihm auftrug, diese Art von grotesken Figuren
aselbst anzubringen, und er hat dieses mit unglaublicher
Kunst und Geschicklichkeit in halb-erhabener Gips- oder
Stukkadurarbeit und Gemälden ausgeführet. Unter den
rsten 14 Kupfertafeln, die mit römischen Zahlen bezeich-
iet sind, stehet: Cai. Savorelli Pict. et Pet. Campo-
reſi Arch. delin. Joann. Ottaviani ſculp. und unter
den übrigen 12 eben so großen Kupferplatten, die mit
gewöhnlichen Zahlen bemerkt sind, lieſet man: Ludovi-

cus Teseo Taurinensis delin. Joannes Volpato sculp. Diese Künstler haben mit einander gewetteifert, und man kann in ihrer Arbeit keinen Unterschied finden. Es ist die Zeichnung, in Ansehung der Genauigkeit, Verhältniß der Theile und Schönheit des Umrisses bis auf das höchste getrieben, sowohl in den grössern, als auch in den kleinern Menschen- und Thierfiguren, die zwischen den zusammengeflochtenen Blumen und Laubwerke gestellt sind. Man weiß in der That nicht, ob man mehr Raphaels Erfindung und des Johann von Udine Ausführung, oder die Zeichenkunst und den kraftvollen Stich der neuern Künstler bewundern soll. In den meisten Gemälden kann man keine zusammenhängende Idee finden, sondern die Figuren scheinen blos nach dem Willkühr des Erfinders hingestellt zu seyn. Bald eine herrliche Zeichnung nach einer Antike, z. E. einer Götterfigur, wie auf der 2ten und 8ten Tafel Jupiter, auf der 3ten die 3 Grazien, Apoll auf der 12ten, Juno auf der 13ten, Leda auf der 1sten Tafel, Venus auf der 7ten, Apollo wieder auf der 8. und 10ten, Diana auf der 11. und 12ten, Herkules und Omphale auf der 12ten, welchen gleich gegen über Adam und Eva, wie sie mit Blättern bedeckt aus dem Paradiese fliehen, gestellt sind. Bald findet man ein Gemälde aus der alten Geschichte, wie auf der 4ten Tafel Mutius Scävola, auf der 8ten Cäsar, dem des Pompejus Haupt gebracht wird. Bisweilen scheint in den Vorstellungen mehr Zusammenhang zu seyn, z. E. auf der 6ten Tafel sind die 4 Elemente über einander vorgestellt, und Frühling, Sommer und Herbst. Auf der 8ten Tafel die 4 Jahreszeiten unter folgenden Bildern. Oben Adam und Eva, die sich zwischen Blumensträuchen umarmen, den Frühling vorzustellen, darunter ein nackendes Frauenzimmer, das Gerstens

Kenähren in der Hand und auf dem Kopfe hat, den Sommer zu bezeichnen, darunter Genien oder Kinder, die auf einem Weinstocke sitzen und Trauben sammlen, den Herbst anzudeuten, und unten ein zwischen 2 vom Laube entblösten Bäumen in einem Mantel bis auf das Gesicht eingehüllt sitzender Mensch, auf den aus den Wolken, woraus die Winde blasen, und aus denen die in jeder Hand einen Schneeballen haltende Juno hervorraget, Schneeflocken herabfallen, des Winters Bild. Auf der 9ten Tafel ist das Leben durch die 3 über einander stehenden Parcen, nach dem Vers: Clotho colum bajulat, Lachesis net et Atropos occat, vorgestellet. Es ist in diesen Vorstellungen ein außerordentlicher Reichthum von Bildern und Zierrathen verschwendet. Zu diesen 27 Kupfertafeln gehören noch 2, die Thüren vorstellen, und eine, worauf die Schwibbogen der Logen des Vatikans gezeichnet sind, mit dem darüber angebrachten Bilde des Raphaels, wie auch noch 13 Kupfertafeln, wovon jede 2 Fuß breit, und 2 Fuß 2 Zoll lang ist. Auf jeder ist unten ein Schwibbogen mit verschiedenen Zierrathen und darunter hängenden Festons von Blumen, worüber ein mit einer zierlichen Einfassung umgebenes viereckigtes Gemälde befindlich ist, das eine Geschichte aus der Bibel vorstellet. Z. E. die erste Tafel: Gott, in der Figur eines alten Mannes, wie er das Licht von der Finsterniß scheidet; die zweyte Tafel, Adam, wie er Saamen ausstreuet, und Eva mit ihren 2 Kindern, Kain und Abel, umgeben; die 3te Tafel, Noa, wie er an dem Kasten arbeiten lässet; die 4te Taf. Abraham, wie er vor seinen drey himmlischen Gästen auf den Knieen lieget; die 5te Tafel, Isaak, dem GOtt erscheinet; die 6te Tafel, Jakob, wie er von der Himmelsleiter träumet; die 7te Taf. Joseph, wie er seinen Brü-

dern seinen Traum erzählet; die 8te Taf. Pharaos Tochter, die Mosen im Rohrkästchen findet; die 9te Tafel, Moses mit strahlendem Antlitz, wie er vom Berge Sinai mit den Tafeln des Gesetzes herabkommt; die 10te Tafel, die einstürzenden Mauren von Jericho; die 11te Tafel, David auf dem Triumphwagen, nach der Bezwingung Syriens; die 12te Tafel, Salomon, wie er befiehlt, das lebendige Kind derer sich darum streitenden Weiber zu spalten; die 13te T. Jesus, wie er mit seinen 12 Jüngern zu Tische sitzet. Diese 13 Tafeln sind auch von Savorelli und Camporesi gezeichnet, und von Ottaviani gestochen. Alle diese Gemälde sind mit unnachahmlicher Kunst gemacht, und es sollte keine beträchtliche Kupferstichsammlung seyn, in welcher diese 42 Kupfertafeln fehleten. Unter jeder ist der englische und französische Maaßstab zu den Gemälden befindlich. Sie kosten zusammen 55 Thaler. Man kann sie auch illuminirt haben, da sie aber mit 400 bis 600 Thalern bezahlt werden müssen. Man sollte glauben, daß durch die Illumination der feinere Umriß und die Schärfe der Zeichnung verlohren gehen würde: allein die Farben sind mit unglaublicher Kunst aufgetragen, so, daß sie auch im Kleinen alle Farben des Originals genau vorstellen. Wer ein recht sauber illuminirtes Exemplar verlangt, muß sich an den Hrn. Abt Reifenstein in Rom wenden. Wie sehr ist der Einfall zu loben, diese Werke der Kunst, die die Zeit nun schon zu zerstöhren anfängt, auf diese Art der Nachwelt zu erhalten, und auch Auswärtigen, die nicht nach Rom reisen können, nützlich zu machen!

Ausser diesen sind aus Italien folgende Kupfertafeln angekommen. Die erste stellt Aussichten um Carpentras vor, von Jak. Philipp Hackert gemalt, und von Georg Hackert gestochen; die zweyte, von denselben Künstlern

gearbei-

earbeitete Aussichten und Ruinen von Frejus. Sie sind usserordentlich schön und fleißig gezeichnet, und recht auber gestochen. Jede Tafel ist 13 Zoll hoch und 15 reit und kostet 16 gute Groschen. Noch 2 unvergleich- ch schöne von Jakob Philipp Hackert gemalte Landschaf- en, wovon die eine die Aussichten der Stadt Cesena, der Vaterstadt des Pabst Pius des Sechsten vorstellet, von Isaac Lacroix zu Rom mit meisterhaften Griffel gestochen st, die andere aber die Aussichten der Peterskirche in Rom von dem Ponte Molle darstellet, von Dunker mit Scheidewasser radiret, und von Volpato ausgestochen. Beyde sind 17 Zoll hoch und 23 breit, und jede kostet Thaler 6 Groschen. Noch 4 vortrefliche Aussichten im Neapolitanischen, von Jakob Philipp Hackert gezeichnet nd radiret. Jede Kupfertafel ist 19 Zoll hoch und 15 reit. Sie kosten zusammen 2 Rthlr. 16 Groschen. Ich abe zugleich noch 5 ganz ausserordentlich herrliche Blätter, echt so, wie sie der Graf Caylus verlangte, nach dem Homer von Gavinus Hamilton verfertigte Gemälde, die on Dominicus Cunego zu Rom mit dem Griffel der Gra- ien in Kupfer gestochen sind, bekommen. Obgleich diese Kupferstiche nicht ganz neu sind, so kennen sie doch in Teutschland noch wenige, und sie verdienen daher recht ehr, den Liebhabern bekannter zu werden. Ich will sie nach der Zeit, wie sie herausgekommen sind, beschreiben. Auf der ersten Kupfertafel ist die Andromache, wie sie den erschlagenen Hektor beweinet, vorgestellet. Hektor lieget auf einem Paradebette nackend auf dem Rücken mit etwas zurückhängendem Haupte mit einer Binde vor der Stirn. Im Gesicht herrscht eine edle Bildung, und man erblickt noch Züge der Tapferkeit in dem todten Antlitz. Der Hals ist etwas durch die Lage des Kopfes hervorgerücket,

und die Muskeln, die von der Seite des Halses herauf nach dem Kopfe gehen, sind angespannt. Die Muskeln des Körpers, und besonders der Arme, sind stark, und alle so vortreflich ausgedrücket, daß dieses Gemälde nothwendig nach einem in der Lage befindlich gewesenen schönen Körper gezeichnet seyn muß. Seine Gemalin, die Andromache, sitzet an dem Bette, hat sich mit der obern Hälfte des Körpers dergestalt auf Hektors Leib geleget, daß die linke Seite des Gesichts auf demselben lieget, und sie hält ihn umfaßt. Ihr halbgeöfnetes hinstarrendes Auge, und ihr offener Mund, besonders die aufgehobene Oberlippe, drücken einen Schmerz aus, der keine Thränen zulässet, nur den nahen Tod verlangt. Oben an Hektors Haupte stehet Priamus mit emporschauenden thränenlosen Gesicht, das den tiefsten Schmerz verräth. Seine linke Hand zeiget auf den Leichnam, die rechte ist auf das Haupt des Astyanax, des kleinen Sohns des Hektors, geleget, der über seines Vaters Leichnam sich senket, und von einem weinenden Frauenzimmer gehalten wird. Auf der andern Seite des Bettes stehet Hektors Mutter, Hekuba, mit etwas über den Leichnam herabgebogenen Leibe, mit nach ihrem Sohn ausgestreckten Armen und mit Thränen auf beyden Wangen. Ausser diesen sind noch sieben Personen um den todten Helden zugegen, davon jeder auf eine besondere Art seinen Schmerz bemerken lässet. Unter diesen nimmt sich vor allen ein zu Hektors Füssen stehendes vortreflich gezeichnetes Frauenzimmer vorzüglich aus, das entweder die Kassandra, Hektors Schwester, vorstellen soll, und da hat der Maler bey ihrer Zeichnung Homers Worte vor Augen gehabt: καασανδρη ικελη χρυσῃ αφροδιτῃ, oder es soll die Helena seyn. Sie ist in Ansehung ihrer Größe und aller Theile so schön

vor-

orgestellet, daß auch in ihr die Schöne nicht verkannt erden könnte, um welche der trojanische Krieg sich ent: ann. Sie hat sich mit dem rechten Arm auf die Schul: r eines neben ihr stehenden kleineren Frauenzimmers elehnt, und zeiget mit der linken auf den Leichnam. Von er schönen griechischen Nase läuft eine Thräne herab. ch erinnere mich nicht, die Traurigkeit edler Gemüther uf eine so schöne Art in irgend einem Gemälde ausgedrückt esehen zu haben.

So würden Götter Schmerz empfinden,
trüg' ihn sein schwerer Flug so hoch.
So sah' Atrid das Opfer binden,
das ihm Dianens Zorn entzog.

Die nach dieser herausgegebene Kupfertafel stellt den chilles vor, wie er seine Wuth an Hektors Leichnam usübet. Achilles steht auf einem Wagen, der mit zwey rächtigen sich bäumenden Pferden bespannt ist. Der ervigte schöne Körper dieses Helden steht halb gewendet, er muskelreiche rechte Arm hält einen Wurfspieß, und er linke faßt das emporgehobene Schild. Der Kopf ist nit dem Helm und der übrige Körper mit der leichten riechischen Rüstung gezieret. Sein nach den Mauern on Troja, worauf Priamus in trostloser Stellung und Andromache, in Ohnmacht gesunken, zu sehen sind, ge: wandtes Gesicht, drückt, nebst der heftigsten Wuth, die äußerste Verachtung mit außerordentlicher Stärke aus. Hektors entblößter Leichnam ist mit beyden Beinen hinten an den Wagen gebunden. Am Halse siehet man eine tiefe Wunde. Der rechte Arm liegt rückwärts mit etwas ge: krümmten Fingern an der Hand, der linke aber vorwärts, etwas vom Leibe entfernt. Diese Lage des linken Arms scheint Anfangs unnatürlich zu seyn, wenn man sich einen

geschleiften Körper vorstellet; allein, man wird diesen Tadel sogleich fahren lassen, wenn man sieht, daß die Stricke von den sich bäumenden Pferden noch nicht angezogen sind, und der Führer des Wagens mit der aufgehobenen Peitsche eben im Begrif ist, die Pferde zu schlagen. Neben Hektors Leichnam steht ein Soldat, der mit fast gleicher Wuth und Verachtung nach denen auf der Mauer befindlichen Trojanern schauet, und mit seiner rechten Hand auf Hektors Leichnam zeiget. Es ist dieses ein Gemälde voll leidenschaftlichen Ausdrucks.

Auf dem nachher herausgekommenen Stück siehet man den Achilles, wie er den Tod seines liebsten Freundes, des Patroklus, nicht beweint, nicht laut beklaget, sondern von herznagenden Kummer ergriffen fühlt. Achilles sitzet fast halb entblöst mit dem Schwerd an der Seite; er umfasset mit der rechten seines Freundes entblösten Leichnam, dessen Hals auf Achilles rechten Knie lieget, der schöne Körper aber auf einem Panzer, über den ein Tuch ausgebreitet ist, ruhet. Achilles Körper ist etwas nach der rechten Seite gesenket, sein Haupt noch mehr. In seinem Gesicht finde ich den stärksten Ausdruck vom tödtenden Schmerz, von der tief erschütternden Traurigkeit, wie er noch nie von einem Maler oder Bildhauer geliefert ist. Man bewundert mit Recht in Laokoons Gesichtzügen das stärkste Gefühl von Schmerzen; aber man sieht auch, daß es nur körperliche Schmerzen sind, die blos in den Nerven wüthen: allein in diesem von Hamilton gezeichneten und von Cunego kraftvoll ausgebildeten Gesicht des Achilles siehet man die innersten Schmerzen der Seele. Die Lage seines Gesichts und das zu den Göttern emporschauende Auge vollendet diesen Ausdruck. Wie stark hat hier der Künstler Homers vortrefliche Stelle: τον δ' αχεος νεφελη

— εκαλυψε

σκαλυψε μελαινα, durch den Pinsel und Grabstichel ausgedrückt. Sein mit Kraft ausgestreckter linker Arm, und die geöfnete, die Finger in die Höhe hebende Hand drückt einen derer um ihn stehenden tröstenden Helden, vermuthlich den Antilochus, Nestors Sohn, der die mitleidigste Stellung und die theilnehmendste Wehmuth im Gesichte zeiget, von sich. Selbst Agamemnon, der sich durch sein Diadem und seinen Königsstab unterscheidet, schaut mit etwas vorwärts gesenktem Haupte mitleidsvoll auf ihn herab. Zween gehärtete Krieger, die hinter beyden stehen, lassen ihre Rührung über Achilles fast entseelenden Gram in ihrer Mine lesen. Die schöne Iphis lieget auf den Knieen vor dem Patroklus, und ruhet mit dem linken Arm auf desselben gegen den Boden gestellten, an den Knieen gekrümmten Beinen. Ihr nach dem Patroklus hinabgesenktes Antlitz schauet mit starrem thränenlosen Auge auf seinen Leichnam, und ihre stumme todverlangende Traurigkeit wird durch die Stellung ihrer rechten Hand noch kennbarer. Neben ihr knieet ein andres weinendes Frauenzimmer mit niederhängendem Kopf. Hinter diesen beyden sind noch zwey andre schöne Freundinnen des Patroklus, oder des Achilles, in traurender Stellung. In einiger Entfernung siehet man einen auf einem stolzen Pferde sitzenden Helden, der mit seiner rechten Hand nach jener trauervollen Scene weiset, und einem andern des Achilles Seelenleiden erzählet. Unter allen Homerischen Gemälden ist dieses wohl das rührendeste.

Das nach diesem herausgegebene Stück, welches nach der Geschichte das erste hätte seyn sollen, stellt den über die Abführung der Briseis bis zur Wuth zornigen Achilles vor. Er sitzt auf einem Stule, tritt mit Gewalt mit seinem linken Fuß auf seinen an der Erde liegenden Schild,

über dem ein Spies lieget. Die linke Hand fasset mit durch Zorn angestrengten Muskeln seinen in der Scheide steckenden Degen. Sein aufgehobener rechter Arm zeiget mit dem Zeigefinger nach dem Himmel, wohin auch sein zornvolles unter den niedergezogenen Augenbraunen hervorblickendes Auge schauet, und es hat der Maler den Augenblick ergriffen, wo Achilles die Worte zu dem Talthybius und Eurybates spricht: τω δ'αυτω μαρτυροι εσων προς τε θεων μακαρων κ. τ. λ. und den seinen Achivern so blutig gewordenen Schwur vorbringt. Neben ihm erblickt man den Patroklus in mitleidsvoller Stellung, wie er eben dem Agamemnon die außerordentlich schöne Briseis überliefert. Diese siehet sich traurig mit einer im Auge hervorquellenden Thräne nach dem Achilles um. Wie schön drückte Hamiltons Pinsel die Worte Homers: Η δ'ακουσ'ά-μα τοισι γυνη κιεν, aus. Agamemnons linke Hand ergreift der schönbäckigten Briseis rechten Arm und ziehet sie mit Gewalt nach dem Schiffe, nach welchem er mit der rechten Hand weiset. Sein Gesicht ist der Abdruck gesättigter Rachgier. Neben ihm stehet Eurybates, der die widerstrebende Briseis zu folgen mitleidig ermahnet. Der hinter des Achilles Stuhle mit der Fahne in der Hand stehende Soldat schauet mit hervorquellenden Augen nach dem Agamemnon, und druckt mit zorniger Prophezeihung das allen Griechen bevorstehende Unglück aus. In den Gesichtern der übrigen Soldaten lieset man Zorn und Verachtung gegen den rachsüchtigen Agamemnon.

Das letzte Stück enthält die Scene, da Priamus in der Nacht zum Achilles kommt, ihn um die Auslieferung des Leichnams seines Sohnes Hektors zu bitten. Priamus lieget vor dem auf einem Bette sitzenden Achilles auf den Knieen. Seine linke Hand hält Achilles linke, sie

drückend,

drückend, seine rechte Hand ist über des Achilles linken Arm, ihn nieder oder nach sich ziehend, verbreitet. Das vom Handkusse eben aufgehobene, mit Thränen flehende, ehrwürdige Antlitz des königlichen Greises schauet dem Achilles beweglich in die Augen. In des Achilles Gesicht herrscht Mitleid gegen den Greis, Traurigkeit, wegen der Erinnerung an seinen verstorbenen Vater, Spuren von Rache, wegen des Patroklus Tod, und Furcht, seinen todten Freund durch die Zurückgabe von Hektors Leichnam zu beleidigen. Dieses Gesicht muste dem Maler am schwersten werden. Hinter dem Achilles stehen zwey seiner Freundinnen, und ein Bewaffneter, die mitleidend nach dem Greise herabschauen. Hinter dem Priamus stehet ein weinender Soldat, und außer des Achilles Begleitern, dem Automedon und Alcimus, sind noch einige die Geschenke des Priamus haltende Personen im Gezelte. Außer dem Zelte erblickt man den noch an des Achilles Wagen gebundenen Leichnam des Hektors und das Lager der Griechen. Diese 5 unvergleichlichen Kupfertafeln kosten 11 Thaler. Niemand, der den Homer erklären will, sollte dieses, ohne Vorzeigung dieser größten Meisterstücke der Kunst, vornehmen. Ich mögte sie für keinen Preis aus meiner Sammlung vermissen.

Unter den neuern englischen Kupferstichen fallen insbesondere die rothen von unserer berühmten Landsmännin, der **Angelika Kaufmannin**, sehr in die Augen. Wenn auch gleich das sehr scharfsehende Auge des Künstlers in Ansehung der Zeichnung hier oder da eine kleine Unrichtigkeit erblicket, so überwieget doch solche die außerordentliche Grazie, die diese große Künstlerin über alle ihre Stücke zu verbreiten weiß, sehr. Man findet in den meisten von ihr verfertigten Stücken, welches auch andre schon

bemerkt

bemerkt haben, Spuren einer unglücklichen Liebe. Da es bekannt ist, daß diese Malerin von ihrem Mann verlassen worden; so sucht sie gern solche Gegenstände auf, wo sie diese traurige Idee anbringen kann. So hat sie aus Sternes Sentimental Journey die Maria an einem Baum bey einem kleinen Bach auf einer von der Natur gemachten Bank mit auf die Seite geneigten Haupte, das in der linken Hand ruhet, deren Arm auf das linke Knie gestützet ist, sitzend gemalt. In der rechten nachläßig herabhängenden Hand hält sie ein Band, woran ihr treuer Hund gebunden ist. Bey dieser Hand lieget die mit einem Flor traurende Flöte. Das Gesicht drückt die traurige Leidenschaft der verlassenen Künstlerin rührend aus. Dieses Stück, von Wynne Ryland gestochen, kostet 2½ Thaler roth, aber bunt 8 Thaler. Eben diese traurige Lage der Seele ist vortreflich geschildert in dem Stück, da die Penelope über dem Bogen des Ulysses weinet, von eben dem Preise. Es ist von Delattre unter der Direktion des Bartolozzi gestochen. Das schönste Stück, was ich von ihrer Arbeit kenne, und wo auch der strengste Beurtheiler keinen Fehler in der Zeichnung finden wird, ist die Heloise, vor welcher Abelard auf dem Knie lieget, ihre linke Hand in seiner linken, ihren Arm aber mit seiner rechten Hand gefaßt hält, und mit einer Wonne ihr in die Augen schauet, die sein in Liebe zerschmelzendes Herz ausdrückt. Heloise sitzet an einem Tische, faßt mit der rechten vortreflich gezeichneten Hand ein offen liegendes Buch, und neiget sich nach Abelard mit einem Gesicht, das ganz Liebe redet, herab. Ihr Oncle, Fulbert, öfnet den Vorhang der Thür, und in seinem Gesicht ist Erstaunen und Zorn über diese Entdeckung ausgedrückt. Skorodomoff hat es mit unnachahmlicher Kunst gestochen, und

Licht

Licht und Schatten machen durch ihre Vertheilung eine unglaubliche Wirkung. Selbst die buntfarbigten sind nicht so schön, als die rothen Abdrücke. Ein solcher kostet 3½ Thaler, da die buntfarbigten 12 Thaler kosten. Ich bin überzeugt, daß jeder Kenner, der dieses Stück siehet, solches nicht fahren lassen könnte, wenn es auch noch einmal so theuer wäre. Sie hat die Heloise nachher noch einmal als Nonne auf einem Lehnstule sitzend, mit herabhängendem Gesicht voll traurender Liebe abgebildet. Die rechte Hand derselben liegt auf einem Briefe, darauf der Name Abelard geschrieben ist. Der schöne Stich ist von Wynne Ryland und kostet roth 2½ Thaler, aber bunt 8 Thaler. Von dieser holden Künstlerin ist auch das Stück, worunter Conjugal peace steht, gemalt. Es ist eine Bäurin, die einen Handkorb vor sich stehen hat, worinnen ein Paar Tauben sitzen, die mit ihren Schnäbeln einen Oelzweig halten. Die liebevollen großen Augen drücken mit dem übrigen Gesicht die Ruhe und Zufriedenheit natürlich aus. Der Stich ist von Ryland und der Abdruck von Thomas Burke, er kostet roth 1 Thaler 16 Groschen, ein bunter Abdruck aber 5 Thaler. Eben dieselbe hat auch das Stück, worunter ludit amabiliter stehet, gemalt. Es stellt ein Frauenzimmer vor, welches einen in einem Käfig befindlichem Vogel auf einer kleinen Drehorgel ein Stück vorspielet, und mit vergnügter Mine nach dem nachpfeifenden Vogel hinschauet. Ryland hat es gestochen, der Preis ist 2½ Thaler von einem rothen Exemplar, ein buntes kostet 8 Thaler. Ich habe noch einen rothen Abdruck vor mir liegen von einer 16½ Zoll langen und 9½ Zoll breiten Kupferplatte, worauf Dädalus vorgestellt ist, wie er dem Ikarus die Flügel anbindet. Der nakte Körper des Ikarus ist von le Brun herrlich gemalt, und von den Gebrü-

dern

dern Facius gestochen, sie kostet 2½ Thaler. Noch muß ich eines rothen Abdrucks von dem berühmten Walker, von dem ich ehemals in dieser Schrift schon ein vortreflisches Stück recensiret habe, erwehnen, worunter Sylvia stehet. Es stellt ein sehr schönes Frauenzimmer mit entblößter Brust und nach der rechten Schulter geneigten Haupte vor. Diese Stellung nebst denen schmachtenden Augen ist die stärkste Hieroglyphe der zärtlichen Liebe, die ich je gesehen habe. Die englischen darunter stehenden Verse sind die beste Erklärung dieser frappanten Hieroglyphe. Die sonst schöne an die Brust gelegte Hand hat den Fehler, daß der Daumen zu schmal und zu lang gezeichnet ist. Das Stück kostet 1½ Thaler und ist in einem querliegenden Ovale, das 5 Zoll lang und 4 Zoll breit ist.

Zu den bräunlich schwarzen neuesten Abdrücken gehört die nach Art der schwarzen Kunst von Green und Jukes gut gearbeitete 2 Fuß lange und 1½ Fuß breite Platte, wozu W. Hodges das Gemälde verfertiget hat. Es stellt die Brücke bey Richmond vor. Der Preis ist 2½ Thaler. Die sehr vielen vortreflichen aus England erhaltenen neuesten schwarzen Kupferabdrücke verstattet der Raum nicht anzuzeigen. Ich will nur dreyer Stücke erwehnen. Eins ist das Bild des Lord Mountstuar von Baillie mit lauter Punkten meisterhaft gestochen. Die 1 Fuß lange und 8 Zoll breite Platte kostet 1⅔ Thaler. Ferner eine 12 Zoll lange und 10 Zoll breite sehr schöne Kupferplatte in schwarzer Kunst mit der Unterschrift: The female captive von Mortimer gemalet und von Smith gestochen, die 1½ Thaler kostet. Alle übrigen aber übertrift an Vortreflichkeit der Kunst und Stärke des Ausdrucks die 2 Fuß lange und ein Fuß 4 Zoll breite in schwarzer Kunst von Thomas Watson nach Dances Gemälde gearbeitete Kupfer-

oferplatte, die den sterbenden Markus Antonius vorstellet. Antonius in seiner römischen Rüstung wird auf einem Ruhebette sitzend von der vor ihm stehenden Kleopatra, die ihren linken Arm um seine Schultern geschlagen hat, gehalten. Mit ihrer rechten fasset sie seine erschlaffte rechte Hand. Seine linke hängt aller Spannungskraft beraubt an ihm herunter. Sein Gesicht ist der stärkste Ausdruck eines Sterbenden. Seine halbgebrochenen Augen sagen noch der Kleopatra rührender, als es Worte vermögen, wie ungern er sie verlässet. Das hervorquellende Auge der Kleopatra und ihre ganze Mine, ist ein Gemälde des Schreckens und der Angst. Ihr geöfneter Mund scheint den Sterbenden wieder ins Leben zurück rufen zu wollen. Kleopatras Vertraute liegt hinter ihr auf den Knien mit gefaltenen Händen, und scheint mit Wehmuth die Götter um Hülfe zu flehen. Dieses herrliche Stück macht dem Maler und Kupferstecher die gröste Ehre. Es kostet 3 Thaler 12 Groschen. Die bisher angezeigten Kupferstiche und alle neue italiänische, englische und französische kann man in Braunschweig bey Herrn C. F. Bremer und seinen Sohn J. F. F. Bremer bekommen.

Helmstädt
den 29. May 1780.

D. Gottfried Christoph Beireis,
Herzogl. Braunschweigischer Hofrath.

6.

Beytrag zur vaterländischen Geschichte der Einlegungskunst in Holz.

Von dem Hrn. Kirchenrath Mieg in Heidelberg.

Michael Rummer, gebürtig, und jetzt wohnhaft, in Handschuchsheim bey Heidelberg, alt 32 Jahre, hat

hat die Einlegungskunst in Holz zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß man sie schwerlich höher treiben kann. Durch die treffendeste Nachahmung der Natur und durch die reitzende Kraft der Farben weiß er das Auge des Kunstliebhabers auf das Angenehmste zu täuschen; und man hoffet daher, man werde eine kurze Geschichte dieses Künstlers und seiner Kunst nicht ungerne lesen.

Kummer lernte die Einlegungskunst sechs Jahre lang bey dem berühmten Röndtchen zu Neuwied; reißte hierauf nach England, wo er ein Jahr lang beym Kabinetmacher Gem seine erworbene Kunstfähigkeit in eigener unabhängige Uebung brachte; fühlte allmählig, und immer lebhafter, was ihm an Kunstgriffen und Fertigkeit abgieng, und er doch nicht in England lernen konnte; reißte nach Neuwied zurück, um sich zu vervollkommnen, und hielt sich dort noch ein Jahr lang auf. Er begab sich alsdann auf Anrathen und Kosten des Fürsten Poninski mit mehrern Gesellen nach Polen, blieb ein Jahr lang in Warschau, und arbeitete daselbst ein Vierteljahr für den Fürsten, und die übrige Zeit des Jahrs für den Kabinetmacher Nieman. Vor ohngefehr drey Jahren kehrte er nach Handschuchsheim zurück, und übte sich noch ein Jahr nach Handzeichnungen und leichten Rissen. Auf Röndtchens Einladung zog er nun nochmals nach Neuwied, und half fast ein Jahr lang an zwey vortreflichen, berühmt gewordenen Meisterwerken. Das eine war ein kostbares Kabinet für die Königin von Frankreich: das andre waren herrliche Holztapeten für den Prinzen Karl von Lothringen, wovon das eine Blatt den Frieden der Römer mit den Sabinern, und das andere die edle Geschichte des Scipio Africanus und des Allucius vorstellet.

An diesen beyden Tapetenblättern hat Rummer die meisten und schwersten Figuren eingelegt. Er brachte auch das Stück mit dem Direktor Röndtchen nach Brüssel. Seit der Zeit hält er sich wieder in Handschuchsheim auf, und legt nach Zeichnungen verschiedener Künstler die feinsten Stücke ein.

Nun einige Nachrichten von der Geschichte seiner Kunst und von der allmähligen Fortschreitung derselben bis zu dem jetzigen Grad der Vollkommenheit. In den ersten sechs Jahren hat Rummer fast nur nach dem bloßen Augenmaaß ausgeschnitzt und eingelegt, war folglich von jedem andern Ebenisten durch nichts unterschieden, als durch den schärfern Gebrauch seiner Augen und durch fleißige Uebung in dem Mechanischen der Kunst. Ein Bildhauer zu Neuwied machte eine ganz rohe Zeichnung, und an dieser übte Rummer seine Kunst, trug sie vom Papier aufs Holz über, und drung schon tiefer in das Geheimniß, die Natur getreu nachzubilden. Der gute Erfolg, die hierüber empfundene Freude des Künstlers, und der edle Antheil des Hrn. Röndtchen an jedem Fortschritt in dieser Kunst, ließen es nicht hierbey bewenden; sondern der letztere besorgte gute Zeichnungen von Herrn Zick in Koblenz, voll von Figuren. Rummer gieng muthig an ihre Nachbildung, und auch dieser Versuch gelung ihm so gut, daß er fast alles vom Papier genau und richtig auf das Holz überbrachte: nur mußte den ganz feinen Schattirungen vom Maler nachgeholfen werden.

Endlich brachte es Rummer durch anhaltendes Nachdenken so weit, daß er jetzt die ihm vorgelegten Zeichnungen genau und richtig auf das Holz überträgt, daß er die Originalien mit den feinsten und kleinsten Zügen mit der bloßen Einlegungskunst erreicht, und der Nachhülfe im

geringsten nicht bedarf. Jedes Stück solcher Arbeit verträgt den feinern Hobel ohne Schaden, kann ihm Trotz bieten, und die schärfste Prüfung des Kunstkenners ausstehen. Ein solches Meisterstück ist ein alter Jäger, sitzend und ruhend an einem vortreflich schönen Baum, die Flinte vor seinen Füssen, den Hund zu seiner Rechten in einiger Erhöhung, und unten herum mancherley Fruchtstücke. Das Menschenaug kann keine schönern Farben sehen, noch die Phantasie ein lebhafteres Kolorit sich vorstellen! Dies Werk ist seit dem Anfang des Jahrs 1780 das Eigenthum des Domherrn von Beroldingen, eines grossen Kunstkenners.

Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß der Name Holz-Mosaik für Arbeiten dieser Art noch zu wenig ausdrücke, weil sie an Lebhaftigkeit und Würkung jedes Mosaik übertrifft, von fern und in der Nähe das Aug des Kenners täuschet, und alle Spuren der Einlegung und Zusammensetzung, welches bey Mosaikarbeit unmöglich ist, auf das künstlichste verbirgt, und sie gleichsam durch die Schmelzung der Theile, und der sowohl natürlichen als geätzten Hölzer, in einander, gänzlich wegwischt.

7.

Leben Herrn Gottlieb Friedrich Riedels, eines Künstlers in Augsburg.

Nicht Lehrer und Akademien allein, diese vortrefliche Pflanzschulen der Gelehrsamkeit, bilden den Gelehrten und Künstler, sondern eigener Trieb zu Künsten und Wissenschaften und eigener Fleiß, haben nicht selten den grösten Antheil an der nachherigen Bildung derselben.

Davon

davon haben wir verschiedene Beyspiele von eben so ver-
hiedenen Gattungen von Gelehrten und Künstlern auf-
weisen. Herr Gottlieb Friedrich Riedel ist ein Bey-
iel von diesen, und dessen Leben ich hier beschreiben will.
r ist 1724 zu Dresden geboren. Sein Vater, Chri-
oph Ehrenfried Riedel, war königl. pohlnischer und
urfürstl. sächsischer Kammermusikus, und seine Mutter
ohanna Magdalena, eine geborne Müllerin. Nach
m Willen seiner Eltern war er einzig und allein den
tudien gewidmet, wozu er auch von seiner Kindheit an
gehalten wurde. Allein die Triebe zu den schönen Kün-
en lenkten ihn von jener Seite ab und auf die Malerey,
e sein einziges Studium wurde. Ein besonderer Zufall,
sein Vater von dem Landgrafen Ernst Ludwig, zu
essen Darmstadt, als Violoncellist auf einige Jahre bey
r Hofkapelle zu dienen verschrieben wurde, brachte ihn
zarter Jugend von seiner Geburtsstadt nach Darmstadt,
o er seine Nebenstunden, die ihm die Besuchung der
chule übrig lies, größtentheils mit Zeichnen zubrachte.
err Johann Christian Fiedler aus Pirna in Sachsen
ebürtig, ein naher Landsmann zu ihm, war zu selbiger
eit Hof- und Kabinetsmaler am Hessen-Darmstädtischen
of, und dieser bemerkte an dem noch jungen Knaben
nen grossen Trieb und besonders Verlangen zu Erlernung
r Malerey. Die Hindernisse, welche seine Eltern ge-
n diese Wissenschaft zu machen suchten, hat ihnen Hr.
iedler nach und nach auszureden gesucht, und sie ganz
f seine Seite gebracht. Er nahm also gleich an dem
urigen Trieb dieses jungen Menschen so viel lebhaften
nd freudigen Antheil, daß er ihm erlaubte nicht nur täg-
ch bey ihm zu zeichnen, sondern ihn endlich auch zum
ehrling annahme. Bey diesem erfahrnen Künstler

wandte er alle seine jugendlichen Kräfte mit Eifer an, b
er endlich, durch eine zufällige Gelegenheit, von nah
Freunden und Anverwandten veranlaßt worden, sein V
terland wieder zu besuchen. Bey der Wahl und Krönu
Kaiser Karls des 7ten begab er sich mit Willen des Her
Fiedlers nach Frankfurt am Mayn, und von da, un
Begleitung seiner Anverwandten, nach Sachsen. Se
Lehrer gab ihm die herrlichsten Empfehlungen an die
mahls lebenden Hofmaler zu Dresden, und dadurch fa
er Gelegenheit, seine bereits sich erworbene Wissenschaft
noch mehr zu erweitern und zu excoliren. Inzwisch
war seine Mutter gestorben, die immer noch auf das th
logische Studium gedrungen hatte, und sich den bloß
Künsten zu widmen hindern wollte; sein Vater al
wurde willig und unterstützte ihn mit Mitteln. Sei
Ankunft in Dresden wirkte nunmehr ein weit gröss
Verlangen und einen weit stärkern Trieb zur Kunst,
dem der Ort selbsten schon viel mehrere Gelegenheit
einem jungen und feurigen Anfänger in der Kunst d
bietet. Man denke sich die Maler-Akademie, die herrli
Bildergallerie, die Statüen des großen Gartens, die g
sen und treflichen Kirchen, Palläste u. s. w. die gleichs
ein Sammelplatz von Originalien großer Künstlerswe
sind. Welchen Eindruck müssen sie nicht auf das Ge
eines jungen Künstlers machen. Mit diesen reitzend
Anblicken von Kunstwerken, die Künstlers Gefühl erreg
und Künstlers Ideen bilden, vereinigte sich der Zutritt
das Haus des ersten königl. Hofmalers, Direktors
churfürstl. sächsischen Akademie zu Dresden und Pro
sors der französischen Akademie zu Paris, Hrn. Ludwi
von Sylvester. Hier zeichnete er des Tags nach d
besten Originalzeichnungen dieses Künstlers und wechse
we

ise nach Gyps und Malereyen; wenn aber Abends die
ademische Stunden ihren Anfang nahmen: so zeichnete
die ausgestellten natürlichen Akte mit gleichem Fleiß
d gleich feuriger Begierde. Während dieser Zeit fan-
n sich auch verschiedene Gelegenheiten, gute Kupferstiche
zusehen, Raisonements und Erklärungen großer Künst-
zu hören, und sich aus allen diesen theoretische und prak-
che Kenntnisse zu sammlen.

Durch einige nach Piccart, Watteau, Lancret u. a.
nachte Zeichnungen zog er die Aufmerksamkeit seines
hrers auf sich, und erwarb sich die Gnade seines nach-
rigen Protektors, des Premierministers und großen
eförderers der Künste und Wissenschaften, Grafen von
rühl. Verschiedene kleine, aber mühsam und eigen er-
ndene Zeichnungen, die er vorzeigte, setzten ihn gleich in
chen Kredit, daß man verlangte, er sollte sich fertig
lten, als königl. und churfürstl. Maler zur ächten Por-
llainmanufaktur nach Meißen zu gehen, um allda seine
lernte Wissenschaft zum gemeinen Nutzen zu gebrauchen
d anzuwenden. Sein Trieb, die bereits sich erworbene
issenschaften noch mehr zu erweitern, und noch mehrere
kademien zu sehen, gieng so weit, daß er sich entschloß,
ch Rom und überhaupt nach Italien und Frankreich zu
isen, um sich auch zugleich Kenntnisse der Alterthümer
erwerben. Allein, er muste seinen Trieb ersticken, und
h dem Willen seines Vaters unterwerfen, welcher diese
eise nicht haben wollte, und sie gleichsam hintertrieb.
r verlies endlich die Akademie, und begab sich auf Befehl
s Hofs mit einem gnädigen Empfehlungsschreiben des
errn Grafen von Brühl, als Intendanten der Manu-
ktur 1743 nach Meißen, als Porzellainmaler.

Diese Art Farben zu behandeln, war nun für einen Oel- und Wasserfarbenmaler, ein ganz neues Fach, und verursachte ihm neue Bemühungen. Ob nun gleich die Farben (deren Zubereitung bey dem Porcellaine ein Geheimniß ausmacht) ihm eine Hinderniß waren, solche gerade so mischen zu können, als sie bey einer Porcellain-Manufaktur gebraucht werden; so waren sie doch auch zugleich ein neuer Reitz für ihn, dieselbe selbst bereiten zu lernen, um sie praktischer gebrauchen zu können.

Zeit, Mühe und Gelegenheit, diese stillen Lehrer aller Künste und Wissenschaften, verschafften auch hier Mittel und Wege. Im Jahr 1745, da die königlich-preußische Truppen dasige Gegend mit Krieg überzogen; so glaubte man, die Porcellainmanufaktur würde auf einige Zeit aufhören müssen, und die Arbeiter würden sich selbst dadurch zerstreut finden. Allein, eine königl. churfürstliche Kommißion der Fabrik vermittelte es so, daß von jeder Art Arbeiter eine gewisse Anzahl ausgewählt wurde, (falls sie die große Anzahl trennen sollte) und diese sollten nicht nur gesichert, sondern auch salarirt beybehalten werden. Unter dieser geringen Zahl war auch Hr. **Riedel**. Der Krieg dauerte nicht so lange, als man sich zu Anfang vorstellte, und nach Endigung desselben wurden alle Arbeiter wieder angenommen. Während dem kurzen Stillstand der Fabrikengeschäfte begab er sich auf einige Zeit zu seinen Anverwandten nach Dresden. Hier fand er Gelegenheit mit einem Goldarbeiter, welcher kurz vorher aus England gekommen, und dort das Emailliren auf Gold und Kupfer sehr gut erlernt hatte, Bekanntschaft zu machen. Herr **Riedel** malte diesem Goldarbeiter einige Kleinigkeiten, wodurch er den für ihn sehr großen Vortheil erlangte, daß er von ihm die Kunst, Feuerfarben zur Emailliemalerey

selb

selbst machen zu können, erlernte. Mit dieser Gelegenheit verband er auch zugleich eine andere, unter der Aufsicht und zum Nutzen seines Lehrers Experimentalversuche zu machen. In kurzer Zeit brachte er es dahin, daß er verschiedene Tabattiers, Perspektivröhre, Stockknöpfe u. dgl. selbst emaillirte, malte, schmelzte und verkaufte, das aber wegen der Fabrik nur in geheim geschehen mußte.

Mit dieser Kenntniß zufrieden, versuchte er auch nachher, mit vieler Mühe und eigenem Nachdenken, die Porcellainfarben, und erwarb sich auch in diesen die nothwendigste Wissenschaft, machte es aber nicht bekannt, sondern verbarg sie jederzeit. Nun malte er zur Manufaktur die verschiedene Malereyarten, welche die Verkaufsmagazine sowohl an Figuren, als Thieren und Verzierungen, brauchten. Bey diesen Abwechslungen und mannichfaltigen Arbeiten ist zugleich das Thierreich ein Lieblingsstudium seiner Arbeiten worden.

Er fieng dann auch an, seine Nebenstunden der Lektüre zu widmen, und studirte die Geschichte, Mythologie, Ikonologie, malerische Geometrie, Architektur, Perspektiv, Osteologie, Anatomie, die zur Malerey nöthige Chemie, und endlich auch die Naturgeschichte selbst. Alles dies, so weit es dem Künstler nothwendig ist, und so viel es Zeit und Umstände bey ihm erlaubten. Ausser dem aber beschäftigte er sich noch mit Oel- Leim- Wasser- und Saftfarben, Freskomalerey, Emaille u. s. w. und erwarb sich durch seinen darauf verwandten vielen Fleiß die treflichsten Kenntnisse.

Ein neues Kriegsfeuer, welches 1756 über Sachsen ausbrach, hatte zu viel schreckbares für ihn, als daß er sich nicht hätte entschließen sollen, Sachsen wieder zu verlassen.

Er suchte also bey der damals gegenwärtigen Fabrikkommission um seine Entlassung an, und erhielte solche auch mit dem gnädigsten Ausdruck, daß, wenn der Krieg sich geendet und er wieder zurück zu kommen gedächte, er, wegen seines Wohlverhaltens, seine Stelle einzunehmen wiederum gewürdigt werden sollte. Herr Riedel verließ Sachsen mit seiner Frau, Sophien Eleonoren, einer gebornen Geyerleber, deren Vater, Ge. Christ. Geyerleber, Juris Praktikus und Migniaturmaler zu Dresden war, mit der er sich 1745 trauen lies. Sein Entschluß war gefaßt, nach Paris zu gehen, wohin er von dem Hrn. von Sylvester empfohlen worden. Durch Unterricht in der Zeichnung suchte er nicht nur Nahrung und Aufenthalt zu erlangen, sondern auch seine Kenntnisse noch mehr zu erweitern. Im Monat Februar 1757 reisete er also wirklich ab; als ihn aber der Weg über Frankfurt am Mayn führte: so verleitete ihn die Neugierde, die nahe dabey gelegene Höchster Porcellainfabrik zu sehen. Von da nahm er seinen Weg nach der Pfalz, kam nach Frankenthal, und besuchte die damals neu-errichtete Porcellainfabrik, in der Absicht, nach genauer Besichtigung gleich wiederum abzureisen. Allein, er wurde genöthiget, eine Probe seiner Wissenschaft in diesem Fach abzulegen, mit dem Vorgeben, daß eine neue Geldeinnahme einer so weiten Reise einen nützlichen Beytrag verschaffen könne. Hierunter waren die Wege der Vorsehung verborgen, welche die festgesetzte Reise nach Paris vereitelten, und Hr. Riedel seine Wissenschaft in Teutschland durch Fleiß und Arbeit verwenden sollte. Die ersten Arbeiten also, die er daselbst vornahm, geschahen in demjenigen Wirthshause, wo er einkehrte. Diese Arbeit fand allgemeinen Beyfall, und verursachte einen längern Aufenthalt. Inzwischen

zwischen verbreitete sich auch sein Ruf an dem churpfälzischen Hof, und kurz darauf erhielt er von der churfürstl. Kommißion das Amt und den Charakter als Direktor der Malerey. Als aber die Herzoglich-Würtembergische Porcellainfabrik zu Ludwigsburg errichtet würde, so verlies er Frankenthal abermals, und gieng im Monath May 1759, unter dem Charakter als Obermaler, in herzogl. würtembergische Dienste. Im Jahr 1762 wurde ihm auch die Stelle als Ober-Farbenlaborant anvertrauet, wobey es auch so lange verbliebe, bis er auf ein anderes Nebengeschäfte dachte. Seine Bemühungen zielten vornemlich auf Kupferradiren, Aetzen u. dgl. ab, worinn er verschiedene Versuche machte, welche Liebhaber fanden und Einnahme versprachen. Dadurch gereitzt, bat er um Urlaub, machte eine Reise nach Nürnberg und Augsburg, an welchem letztern Orte er 1777 von der kaiserl. Franzisceischen Akademie der Künste und Wissenschaften zum Mitglied aufgenommen worden, und gieng von da wieder zurück nach Ludwigsburg. Augsburg, dieser von Jahrhunderten her bekannte Sitz der Künstler, hatte so viel Reitze für ihn, daß er sich entschloß, seinen Wohnsitz gänzlich daselbst zu haben, und Ludwigsburg zu verlassen. Er kam 1779 in Augsburg an, erwarb sich Gönner und Freunde, zeichnete sich vorzüglich durch seinen guten Charakter aus, und bewies durch verschiedene Arbeiten seinen Fleiß und seine Kunst, besonders in vortreflichen Zeichnungen. Der Neid, eine häßliche Leidenschaft mancher von sich selbst eingenommenen eigenliebiger Menschen, die immer die größten in ihrer Kunst und an ihrem Ort seyn wollen, kümmert ihn nicht; er lebt vielmehr in eigener Zufriedenheit mit den Seinigen, bringt seine Tage in guten Beschäftigungen und zum Nutzen des Publikums zu, und wird sie auch

zu Augsburg in Ruhe beschließen, mit dem Bewußtseyn, Niemand in seinem Leben beleidiget zu haben. Seinen Fleiß hat er in der letzten Ostermesse durch die Gallerie der alten Griechen und Römer gezeiget, welche von Zeit zu Zeit fortgesetzt werden soll, und wovon erst des ersten Bandes erste Abtheilung erschienen ist. Er wird aber auch außer diesem Werk noch mehrere ans Licht geben.

8.

Nachricht von dem gegenwärtigen Zustand der kaiserlichen Bildergalerie in Wien.

Eingelaufen im Junio 1780.

Die kaiserliche Bildergalerie, diese prächtige und in manchem Betracht einzige Sammlung, bekömmt gegenwärtig eine neue Einrichtung. Sie wird in dem, vom Prinzen Eugen von Savoyen, auf einer erhabenen, sehr wohl gewählten Stelle, erbauten Sommerpallast, den man das Belvedere nennt, aufgestellt. Der Kaiser hat selbst diesen Gedanken gefaßt, und den, nunmehr in seinen Diensten stehenden, berühmten Kupferstecher und Kunsthändler, Christian von Mechel, die Aufsicht über die Anordnung der Bilder anvertrauet.

Zur Sammlung selbst ward vom Kaiser Ferdinand dem Dritten der Grund gelegt. Sie enthält unter andern einen großen Theil der Gemälde, die ehemals dem unglücklichen König Karl dem Ersten gehört hatten. Alle folgende Kaiser, besonders Karl der Sechste, vermehrten sie ansehnlich; unter diesem ward sie auf der alten Stallburg

burg in sieben *) Sälen aufgestellt. Seitdem der Entschluß gefaßt worden, sie im Belvedere aufzustellen, ist sie mit einer Menge der kostbarsten Gemälde bereichert worden. Sie sind theils aus den entfernten kaiserl. königl. Lustgebäuden und Schlössern in Ungarn, Böhmen, Tyrol ꝛc. theils aus den niederländischen Jesuiterkollegien, besonders von Antwerpen, nach Wien gebracht, theils von verschiedenen Klöstern und Privatpersonen gekauft, theils aber auch, seitdem das Publikum die neue Liebhaberey des Kaisers weiß, dahin verehrt worden. Erst vor kurzem hat der Fürst Kaunitz, dem der Kaiser während seiner Abwesenheit die gänzliche Vollmacht über dieses Aufstellungsgeschäft übertragen hat, zwey vortrefliche Portraits auf Einem Stück von Kupetzky dahin verehrt.

Diese Sammlung wird jetzt 22 große Zimmer einnehmen, wovon 14 im ersten, und 8 im zweyten Stock sind. Die im ersten Stockwerk sondert ein, auch zum Theil mit Schildereyen behängter Saal ab, so daß auf jeder Seite 7 große Zimmer mit Bildern behängt sind. Ausser zwey Zimmern, worinn sich Stücke von den besten Niederländischen Geschichtsmalern befinden, ist alles italienische Schule, die, so oft die Anzahl der Bilder es litte, in Zimmer von lauter römischen, florentinischen, venetianischen, und lombardischen Meistern, getheilt sind. Die besten Franzosen und Teutschen finden auch in den Schulen, nach denen sie studirten, ihre Stelle. Diese 14 untern Zimmer sind schon fast durchgängig mit fast gleichen,

Hand

*) Küchelbecker in seiner Allerneuesten Nachricht vom röm. kaiserl. Hof ꝛc. (Hannover 1730. 8.) redet von eilf Zimmern, und nennet zugleich die besten, darinn aufgestellten Gemälde, S. 869 u. ff.

Anmerk. des Herausgebers.

Hand breiten, ganz neuen, stark vergoldeten Rahmen auf grünem Damast behängt. Die Bilder selbst sind meistens wohl erhalten, oder doch ziemlich gut gereiniget und ausgebessert. Von ihrem innern Werth wird uns ein doppelter Katalog belehren, ein blos verzeichnender, und ein räsonnirender, in teutscher, französischer und italiänischer Sprache. Man erwartet ihn sehnsuchtsvoll: aber er wird wohl so bald noch nicht erscheinen. Vielleicht liefern wir künftig Schilderungen einiger der vorzüglichsten Stücke. Zu wünschen wäre, daß der Kaiser, oder ein anderer, der es schicklich thun dürfte und könnte, einen Preiß für denjenigen aussetzte, der innerhalb Jahresfrist zwölf der besten Stücke aus dieser Galerie, die für Künstler und für anfangende Liebhaber am lehrreichsten wären, meisterhaft beschriebe. Es würde dies ungemeinen Nutzen schaffen, weil viele junge Leute dadurch gereitzt würden, gute Schriften über Kunstsachen zu lesen, und, was noch weit mehr ist, über Kunst und Farbenbehandlung mit Künstlern zu sprechen; und, was wieder noch mehr ist, anhaltend darüber nachzudenken.

Mit der Anordnung der Gemälde in den acht Zimmern im zweyten Stock ist man noch nicht halb fertig, theils weil die Rahmen noch nicht alle vollendet sind, theils weil noch mehr Gemälde erwartet werden. Vor dem ersten Zimmer findet sich die Aufschrift: Alte teutsche Schule. Hier erblickt man, bey patriotischer Herzenserhebung, die Wohlgemuhte, Martin Schöne, 7 oder 8 Albr. Dürer, meistens vortreflich erhalten; ferner die Baldung Griene, die Aldegräfer, die Kranache, Holbeine ꝛc. In einem andern Zimmer hängen die ältesten Niederländer, Jan van Eyk, Lukas van Leyden,

Leyden, Messis und Sohn ꝛc. Eine solche Sammlung, wie diejenige in diesen beyden Zimmern ist, wird man anderwärts schwerlich antreffen. Man erwartet für sie noch Gemälde von einem gewissen alten Wurmser aus Böhmen; eben daher von einem sichern Mutina ꝛc. Herr von Mechel will daraus erweisen, daß Jan van Eyk nicht der Erfinder der Oelmalerey seyn könne, weil diese Meister funfzig Jahre früher, als er, mit Oel gemalt haben. — Jedes Bild soll einen vergoldeten Schild, mit einer Nummer und mit dem Namen des Meisters, bekommen. Ueber dreyßig sind schon auf diese Art verfertigt. Und doch streben noch einige, die mit dem Aufhängen auch mit zu thun haben, dagegen. Ihre Gründe sind aber, wie unser Korrespondent sich ausdrückt, so seicht, daß es scheint, als befürchteten sie dadurch geringern Abgang der zu druckenden Katalogen, womit sie ein Monopol zu errichten, den heilsamen Entschluß gefaßt zu haben scheinen.

9.

Aus einem Schreiben von R—d.

Unter der neuen Art von farbigen Kupferstichen zeichnen sich drey Blätter vorzüglich aus. Das eine ist in länglich Folio, klein Format, und stellt die Herzogin von Argyle vor; das reitzende Weib sitzt in einem weißen Nachtkleide, das an das gefällige eines griechischen Gewands gränzet, nur mit einem bunten Bande die schönen Haare durchwunden, an einem Gebäude ihres Parks; die eine Hand hält ein Buch, wo der eingegriffene Finger die Stelle bezeichnet, bey der sie im Lesen stehn geblieben

blieben ist; sie scheint nachzudenken, oder einen Blick in die schöne Aussicht zu thun. Die Grazie in der ganzen Figur, und das Colorit ihres Fleisches, läßt sich beym Anblick fühlen, aber beym Erzählen nicht hinschildern.

Die beyden andern Blätter sind in groß Folio; **Heinrich der Vierte** und **Sully**, beyde in der Tracht ihrer Zeiten und nach Originalgemälden. So schön auch **Heinrichs** IV Bildniß ist, so weilt man doch lieber bey dem Biedermann **Sully**. Redlichkeit, Festigkeit und Gefühl des Guten, haben wohl selten mit dem Ausdruck auf einem Gesichte gethront, wie auf diesem. Weisheit, geprüfte, aus Erfahrungen gewonnene, lebt aus dem freundlichen Auge. Der ganze Kopf mit der ehrwürdigen Glatze würde auf den Schultern jedes menschenfreundlichen Heiligen stehen können, und war nicht **Sully** Frankreichs und der Menschheit Heiliger? Ich rathe jedem Dilettanten, sich diese drey Blätter anzuschaffen; der Kauf wird ihm nicht reuen.

Zu Paris war vor einiger Zeit ein Gemälde vom Künstler **Paul** aufgestellt, das 3 Fuß 7 Zoll in der Höhe, und 2 Fuß 9 Zoll in der Breite hält; eine Allegorie zu Ehren des guten Jean Jacques Rousseau, dessen Grab zu Ermenonville ein teutscher Fürst jüngst in einem seiner Gärten wiederholt hat. Die Wahrheit, die gen Himmel steigt, und die entehrte Natur, erliegen unter dem Angrif des Stolzes; die Zeit öfnet voll Schrecken ein simples Monument, aus dem die Tugend zum Beystand empor steigt. **Malauvre** wird einen Kupferstich darnach liefern.

10.

L. Kranach.

Herr B. Calau ist zwar der Wiederfinder des punischen Wachses, und der verlohren gegangenen Malerey mit demselben; gleichwohl scheint es, daß unser alter Kranach sich desselben schon bedienet, und diese Malerey der Alten verstanden und ausgeübet habe. Letzteres gründet sich auf die Unterschrift eines Portraits von Kranach, das D. Luthern vorstellet. Sie heißt:

Aeterna ipse suæ mentis
Simulachra Lutherus
Exprimit: ac vultus *cera*
Lucæ occiduos
M. D. XX. *)

Herr Calau versichert, daß dies auch aus Untersuchung Kranachscher Gemälde erhelle.

Fr. Gr.

Vermischte Nachrichten.

1.

Zur Verewigung des grossen Mengs hat ein in Rom lebender junger Schweitzer, mit Namen Schwendimann, der sich dem Ruhm der größten Medailleurs unsrer Zeiten nähert, eine Schaumünze verfertiget. Auf der einen Seite stellt sie einen Kopf vor, mit der Umschrift: Antonius Raphael Mengs: auf der Gegenseite stehen die Worte: Pictor Philosophus, natus MDCCXXVIII, mortuus MDCCLXXIX. Dieses Geburts- und Sterbejahr ist auf ein Postament gegraben, auf dem ein Brust-

bild

*) Leben Kranachs. Hamburg 1761. 8.

bild steht, wodurch der zweete spanische Minister vorgestellt wird. Neben dem Postament liegen Leyer, Palette und die Kennzeichen der schönen Künste. Von diesem simpeln aber passenden Gedanken konnte man sich um so mehr eine glückliche Ausführung versprechen, da dieser Künstler während seines Aufenthalts in Rom, seit 1772 sich beständig nach den ächten Regeln des Geschmacks geübt und durch seine Werke bereits großen Ruhm erlangt hat. Er ist der Sohn eines Bauern aus dem Kanton Luzern. Eines seiner vorzüglichsten Stücke ist eine Medaille auf das Bündniß der Schweitzer mit dem Könige von Frankreich vom Jahr 1777.

2.

Ein Dominikaner in Neapel, P. Antonio Minasi, der unsern Lesern vielleicht aus den Björnstahlischen Briefen bekannt seyn wird, hat die Kunst erfunden, aus den Fasern der amerikanischen Aloe eine Art von dicken Tuch zu Wand- und Fußtapeten zu weben, die man al Fresco nennet, und mit Oelfarben bemahlen kann, und die den Mottenfraße nicht ausgesetzt sind. Am besten schicken sich die steifen Fasern dieser Pflanze zu Altartüchern und Frauenhauben. Es werden viele davon nach Venedig geschickt, und es leben jetzt viele Menschen zu Neapel von dieser Arbeit. Die Biegsamkeit und Weisse dieser Fasern wird durch Seifenwasser befördert; und wenn die Arbeit bunt seyn soll, so müssen sie roh gefärbt werden.

Druckfehler
im Dritten Heft der Miscellaneen.

S. 61. Z. 17 lese man: daß die Künste gewinnen würden wenn über sie ꝛc. S. 62. Z. 7 Natur statt Statue. S. 6 Z. 1 l. Nachrichten statt Nachricht.

Miscellaneen

artistischen Inhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Fünfter Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung,

1780.

I.

Daniel Chodowiecki.

von ihm selbst.

Ich bin in Danzig Ao. 1726 den 16ten Oktober geboren. Mein Vater, ein Kaufmann, malte zu seinem Vergnügen in Miniatur, und gab mir die erste Anleitung in dieser Kunst; da er mich aber eigentlich zur Handlung erzog und schon 1740 starb, hatte ich in Zeichnen und Malen noch sehr wenig gelernt. Meiner Mutter Schwester, Mamsell Ayerer, die besser malte, als mein Vater, gab mir nach seinem Tode noch einigen Unterricht: aber bald darauf wurde ich in eine Spezereyhandlung in die Lehre gethan, (wo ich, wegen Verfall der Handlung, nur anderthalb Jahre blieb) und Ao. 1743 nach Berlin zu meiner Mutter Bruder in eine andere Handlung gesandt. Bey diesem meinem neuen Lehrherrn stand ich ordentlich die Lehre aus, bezog mit ihm die Messen, und war sein Buchhalter. Bey müßigen Stunden malte ich Miniaturbilderchen, in Tobacksdosen zu setzen, die er an die hiesigen Kaufleute verkaufte. Er lies mich auch die Behandlung der Emaillemalerey lernen und eine große Menge emaillirter Dosen malen; aber alles dieses war nicht im Stande, mich zu einem Künstler zu bilden, weil ich gar keine Anweisung weder im Zeichnen noch im Komponiren bekam, auch mit keinem Künstler Bekanntschaft hatte. Ich fühlte wohl, daß alles, was ich machte, sehr unrichtig in der Zeichnung, und unvollkommen im Kolorit war; an Zusammensetzung wurde gar nicht gedacht,

dacht, sondern alles nach Kupferstichen kopirt. Mein Vetter war ein Kaufmann; ihm war es mehr um Gewinn zu thun, als um meinen Fortgang in der Kunst; malerische Kenntniß besaß er gar nicht; er glaubte, alles, was ich machte, wären Meisterstücke, und ich glaubte es beynahe auch. Endlich sah ich bey dem Manne (ein Augsburger, Nahmens Haid), der mir die Emaillemalerey lehrte, akademische und andere Zeichnungen, hörte von ihm, wie ein Künstler studiren müste; denn er besaß mehr Theorie als Praktik. Dieses machte bey mir ein in der Asche verborgenes Feuer an; ich fieng an einzusehen, daß ich noch gar nichts konnte. Zur Handlung hatte ich alle Lust verlohren; was sollte aus mir werden? Andere Künstler kannte ich nicht, hatte bisher auch nicht gewußt, daß, um von ihnen zu profitiren, ich sie aufsuchen müßte. Die Malerakademie war A. 1742 abgebrannt, und die an die Stelle derselben gekommene Zeichenschule mit sehr schlechten Lehrern besetzt, so, daß, wenn ich mich an sie gewandt hätte, ich doch nicht viel gelernt haben würde.

Anno 1754 faßte ich endlich den Entschluß, die Handlung völlig aufzugeben. Ich verlies meinen Vetter, arbeitete unaufhörlich, machte nach und nach Bekanntschaft mit guten Künstlern; ich besuchte Pesne, Falbe, Rode, le Sueur u. a. m. Nun wurd' ichs noch mehr inne, wie so gar nichts ich konnte; ich lies mich das nicht abschrecken, verlies das Fabrikmäßige Dosenmalen, zeichnete fleißig, übte mich in eigenen Erfindungen, fing an, Bildnisse in Miniatur zu malen, und fand Beyfall. Mit dieser Art Malerey beschäftigte ich mich lange beynahe einzig und allein, ausser daß ich in meinen Erholungsstunden zuweilen in Oelfarbe Versuche machte. Nach und nach fanden sich junge Leute, die auch in Miniatur, aber um den dritten,

vierten

vierten, auch sechsten Theil wohlfeiler malten, als ich. Diese fanden, nach dem umgekehrten Verhältniß, um so viel mehr Beyfall, und ich hätte endlich können müßig gehen, oder ich hätte müssen zu eben den Preisen arbeiten; zu keinem von beyden konnt' ich mich entschließen.

Ein muthwilliger Einfall hatte mich dahin gebracht, A. 1756 einen Versuch im Radiren zu machen, daher entstand das erste Blatt meines nachher folgenden Verzeichnisses Le pase dix. So schlecht dieser Versuch gerieth, so gefiel mir doch der Vortheil, durch den Druck eine Arbeit vervielfältigen zu können, und gab mir Lust, mehrere zu machen. Ich verfertigte bey müßigen Stunden verschiedene kleine Blätter, die mehrentheils Gegenstände aus dem gemeinen Leben vorstellten, die ich vorher nach der Natur gezeichnet hatte.

Um diese Zeit wurde ich mit Herrn **Meil** bekannt, der hier viele fürtrefliche Vignetten und die Kupferstiche zu dem Spectaculum Naturæ et Artium verfertigte. Seine gefällige saubere Manier hätte mich damals abschrecken können, weiter zu gehen, oder anspornen, seine Manier nachzuahmen: aber ich habe immer dafür gehalten: es tauge nichts, eines andern Manier oder Behandlung nachzuahmen. Ich sah meine Arbeiten als Zeitvertreib an, und nützte die Manier, die mir die Natur an die Hand gab, so gut ich konnte. Während des Kriegs machte ich verschiedene Gelegenheitsblättchen, als: die gefangenen Russen, und andere mehr, auch ein ziemlich großes Blatt auf den den König zurückbringenden Frieden. Mittlerweile kam in Paris ein Kupferstich heraus: La malheureuse famille de Calas. Dieses Blatt fand hier wenig Beyfall; man war unzufrieden mit der Erfindung, mit dem Ausdruck, mit der Ausführung, man fand es

kalt, steif u. s. w. Ich war nicht der Meinung, und suchte es bey Gelegenheit zu vertheidigen. Ich fand Wahrheit in den Stellungen, und den Ausdruck der Vorstellung angemessen; nur die Behandlung mißfiel mir. Ich kopirte es in Oelfarbe, und wer nun mein Gemälde sah, versöhnte sich mit dem Kupferstich. Ich bekam Lust, meinem Bilde ein Gegenbild zu geben, schaffte mir alles an, was ich von gedruckten Urkunden auftreiben konnte, die bey Gelegenheit der Untersuchung des Calasischen Prozesses in Paris waren ans Licht gekommen, und sah bey Lesung derselben ein, daß die Pariser interessirt gewesen waren, keinen andern Augenblick zu wählen, als den, den man hier so kalt fand. Da es mir nicht darum zu thun war, der französischen Nation ein Kompliment zu machen, sondern nur einen Augenblick zu wählen, der den Anschauer rührt, und beym Gedanken des unschuldig geäderten ehrlichen Mannes eine mitleidige Thräne ablockt; so wählte ich den, da er nach dem Gerichtsplatz soll geführt werden, und seine Familie von ihm Abschied nimmt. Ich führte diesen Gedanken aus, und hatte das Vergnügen, daß niemand ungerührt davon gieng. Man rieth mir, ich sollte dieses Bild in Kupfer stechen lassen, oder selbst stechen. Ich glaubte nicht, daß irgend ein Kupferstecher nach meiner Arbeit würde stechen wollen, und radirte es.

Ao. 1767 hätte ich es herausgeben können, hatte auch die Jahrzahl darauf stechen lassen: aber die Prinzeßin von Preussen vermählte sich in diesem Jahr mit dem Erbstatthalter von den vereinigten Niederlanden. Ich hatte sie gemalt, und glaubte dem Publikum einen Gefallen zu thun, wenn ich das Gemälde in Kupfer radirte; ich thats, und Calas blieb liegen. Das darauf folgende Jahr gab ich ihn heraus, und da ich schon hundert Abdrücke hatte machen

chen lassen, rieth man mir, die Jahrzahl zu verändern, anstatt 1767, 1768 darauf stechen zu lassen; dieses geschah, und dadurch wurden die ersten Abdrücke bestimmt. Eine Anekdote, die mir mit diesem Bilde begegnete, muß ich Ihnen doch erzählen, und dann kein Wort mehr davon. Ein Charge d'Affaires vom französischen Hofe besuchte mich mit ein Paar andern Kavaliers, sah' das Bild bey mir hängen. "Wie kömmt dieses Bild hierher, oder ist es eine Kopey?" Es ist das Original und ist hier gemacht. "Aber das Original ist ja in Paris." Um Vergebung, ich habe es gemacht. "Oui da? Vous aves eté bien mal gravé." Sie können sich vorstellen, daß ich nicht sagte: "je l'ai gravé moi méme."

Da ich mit diesem Stich beschäftiget war, fieng ich an einzusehen, daß ich vielleicht das Miniaturmalen endlich würde aufgeben müssen. Die königliche Akademie der Wissenschaften hatte mir Zeichnungen zu dem Kalender pro 1769 machen lassen, und trug mir die Zeichnungen und den Stich zu denen auf das Jahr 1770 auf. Der Professor Basedow war im Begriff, sein Elementarbuch herauszugeben, und trug mir die Zeichnungen und die Aufsicht über die sämtlichen Kupferstiche zu demselben auf. Hin und wieder wandte sich ein Buchhändler an mich, um zu versuchen, ob ich zu Verzierung eines Buchs brauchbar wäre, und ich konnte es mit Gleichgültigkeit ansehen, daß man die wohlfeilern Miniaturbilder den meinigen vorzog.

Ao. 1773 besuchte ich, nach einer dreyßigjährigen Abwesenheit, mein gutes Vaterland, welches mich nicht, (wie sich Herr Bernoulli im ersten Theil seiner Reisebeschreibung durch Pommern nach Danzig ausdrückt,) wie seinen entwichenen Sohn, sondern mit aller Liebe und Freundschaft aufnahm. Ich wollte mich nur vierzehen

Tage im Schoos meiner Familie aufhalten, wurde aber mit so vielen Beschäftigungen überhäuft, daß ich neun Wochen da bleiben mußte. Hier malte ich, unter vielen Miniaturbildern, das größte, so ich jemals gemalt habe, den nachher in Marseille verstorbenen Fürst Podoski, Primas von Pohlen, 13 Zoll hoch und 10 Zoll breit. Ich gedenke niemals ohne Rührung an die angenehmen Tage, die ich da zugebracht habe. Von Künstlern traf ich hier niemand, als Hrn. Wessel, einen geschickten Maler, und Hrn. Dausch, einen Kupferstecher, an. Herr Lohrmann war auch noch hier. Da ich wieder zurück kam, fand ich verschiedene neue Bestellungen, unter andern von Lavatern, zu seinen physionomischen Fragmenten, für welche ich vieles gezeichnet und verschiedenes radirt habe.

In diesem Jahr besuchte ich, bey Gelegenheit einer Beschäftigung, die mich nach Schlesien führte, Dresden und Leipzig, wo ich viele edle und geschickte Männer fand, die ich schon durch Korrespondenz, aber nicht alle von Gesicht kannte. Am ersten Ort besuchte ich die Herren Zingg, Graf, Dietrich, Hüttin, Schönau, Lippert, Boetius, Knöffler. Von allen wurde ich sehr freundschaftlich aufgenommen, am meisten aber von den beyden ersten. Hr. Casanova war ausgegangen, und Hr. Zucchi nahm mich nicht auf. Beym Hrn. Kriegsrath von Rieth, und Sr. Excell. Hrn. von Fritsch, auch bey dem Geh. Leg. Rath, Hrn. von Hagedorn, sah ich viel schätzbares. Die Gemäldegallerie und das Kupferstichkabinet besuchte ich fleißig. In Leipzig waren Hr. Geyser, Hr. Bause und Hr. Oeser die Künstler, die ich vorzüglich besuchte. Durch sie hatte ich das Vergnügen, die Winkler- und Richterschen Kabinete zu besehen. Herrn Hubers Kupferstichsammlung

machte mir vieles Vergnügen; ich fand manches mir noch unbekanntes Blatt darinnen.

Die bey mir von Hrn. Lavater bestellten Zeichnungen und Kupferstiche waren nebst einigen Buchhändlerarbeiten meine mehreste Beschäftigung in den Jahren 1774 und 1775. Auch in den folgenden Jahren ist meine mehreste Beschäftigung gewesen, Vignetten zu zeichnen und zu radiren; die Leipziger Herren Buchhändler zeichnen sich darinnen vor andern aus, daß sie mir mehrentheils nur Zeichnungen anvertrauen, und sie bey sich stechen lassen; andere, und besonders die Herren Berliner, glauben, meine Arbeiten fallen besser aus, und verliehren weniger vom Ausdruck, wenn ich sie selbst radire. Einige Kunstkenner sähen es gerne, daß ich keine meiner Zeichnungen von andern stechen ließe; andere beklagen, daß ich meine Zeit mit so einer langweiligen und mühsamen Arbeit zubringe, als das Radiren ist. Ich laß einen jeden bey seiner Meinung und mache, was mir aufgetragen wird. Wenn ich die Zahl der Zeichnungen gegen die Zahl der radirten Blätter, die bey mir bestellt werden, halte: so muß ich gestehen, daß die Zahl der Liebhaber zu meinen Original-Kupferstichen größer ist, als die zu denen, nach meinen Zeichnungen kopirten. Ob nun jene Mehrheit der Liebhaber etwas zu meinem Vortheil bestimmt, will ich nicht beurtheilen, vielweniger entscheiden. Aber wie sehr ein Zeichner durch den Nachstich kann verwahrloßt werden, sieht man an den mehresten Blättern der schätzbaren Schröckhschen allgemeinen Weltgeschichte. Herr Weisse, der dem Verfasser derselben den guten Rath gab, sich an Hrn. Bernhard Rode zu wenden, hätte doch auch noch den dazu setzen sollen, die Kupfer von Herrn Rode selbst radiren zu lassen. So vorzüglich diese Zeichnungen

seyn mögen, (ich habe sie nicht gesehen, aber ich kenne des Künstlers Manier und besitze selbst einen Schatz davon); so ist doch aller Reitz, das ist, der geistreiche Ausdruck, oft die Richtigkeit der Zeichnung und das Perspektiv, verlohren gegangen.

N. I. sieht Abraham mehr einem persischen Satrapen, der seinen Sklaven aushunzt, als einem liebreichen bekümmerten Vater ähnlich, und Isaak mehr einem Mädchen, als einem Knaben gleich. (Man sehe Rodens selbst radirtes größeres Blatt dagegen an).

Auf dem zweyten fallen dem Moses die steinernen Tafeln aus den Händen, ehe er sie an den Felsen zerschmettern wird.

IIIte Tafel. So hat David wohl nicht ausgesehen; seine Arme sind im Verhältniß mit den Beinen zu lang, und er gehet auf den Zähen.

VII. Ist der Ausdruck des Cyrus und seines Grosvaters sehr niedrig.

VIII. Eben so fehlerhaft, wie auf der VIIten Tafel sind hier die Arme und Beine des Osiris.

IX. Hingegen des Anklägers Bein zu lang, und des Schiffers Arm und Schulter wie ausgestopft.

XI. Die wilden Griechen sehen sich alle einander ähnlich.

XIII. Der gegeißelte Knabe hat auch zu große Arme, und zu große Schenkel, und der Priester sieht einem jungen Mädchen gleich.

XIV. Wie schlecht die rechte Hand des Aristides!

XV. Mit dem Sitz des Sokrates ist es nicht so ganz richtig, auf dem Ruhebette kann er wohl nicht sitzen, und sonst sieht man nichts, worauf er sitzen könnte. Sie könnten mir vielleicht antworten, dies sey nicht des Kupferstechers Schuld; es kann seyn: ich habe

noch

noch andere dergleichen Nachläßigkeiten angemerkt, die ich Ihnen nachher, um nicht partheyisch zu scheinen, auch anmerken werde. Aber des Sokrates Nase ist ganz verfehlt, und das rechte Bein in den Muskeln verzeichnet.

XVI. Das gemalte Bild steht einige Fuß weiter von dem blinden Beurtheiler ab, als die Bildsäule, und doch scheint ein Arm so ausgestreckt, als der andere. Die rechte Hand ist mehr entfernt als die linke, und ist größer. Hinter dem Blinden steht ein Gefäß mit Feuer, neben demselben Gefäß eine Tafel an einen Ast gelehnt, neben diesem ein Mann, hinter demselben noch einer. Wenn ich nun den Platz ausmesse, den diese Sachen von Feuergefäß bis zu dem hinten stehenden zweyten Menschen, nach dem Maas der Breite, die ein jedes haben muß: so finde ich, daß dieser Platz wenigstens zwölf Fuß haben müßte, und so, wie alles da steht, nehmen diese Sachen nur vier Fuß ein. Ich kann nicht urtheilen, ob dieser Fehler vom Zeichner, oder vom Kupferstecher, herrühret. Der hinten stehende Mann, wie auch der mittelste, haben ungeheuer große Köpfe.

XVII. Ganz ohne Ausdruck, der linke Arm des Knieenden, übernatürlich groß.

XVIII. Darius Kopf und Schulter sind ganz steinern, sein kleiner Finger hat für einen Todten eine ganz unnatürliche Stellung; die Finger des Alexanders sind zu groß, und der rechte Arm des Soldaten zu dick.

XIX. Brutus sieht dem Sokrates auf der XVten Tafel ähnlich, und hat ein Paar ungeheuere dicke Arme, besonders der linke.

XX. Das ganze Blatt ist unter der Artik.
XXII. Ebenfalls.
XXIII. Desgleichen.
XXIV. Dieses ist das beste von allen, nur der linke Fuß thut ihm Schaden.

Ich habe vorhin gesagt, ich wolle über die Zeichnung auch einige Anmerkungen machen, derer sind aber sehr wenig.

Auf der IIten Tafel wünschte ich, daß Moses nicht dem Volk den Rücken zukehrte.
IV. Sollte der Dreyfuß vor dem Götzenbild und nicht darneben stehen.
VI. Gefällt mir die Kreutzung der Arme des Jünglings nicht.
X. Der Altar sollte in der Mitte vor dem Jupiter stehn.
XII. Hier hat Herr Rode gegen die Geschichte gestoßen. Codrus hatte sich in einen Bauer verkleidet; und er stellt ihn in voller Rüstung mit Helm, Schild und Spieß.
XIII. Nach den Regeln der Perspektiv müßte man die obere Fläche des Altars sehen.
XXII. Fabricius war ein alter Mann. Die Schätze, worauf er mit der rechten Hand zeiget, sollten nicht zu sehen seyn; sie wurden ihm den Tag vor der Begebenheit mit dem Elephanten angebothen.

Ich bin gewiß, hätte Herr Rode diese Blätter selbst radirt, er würde manches Fehlerhafte, das er im Feuer der Einbildung mit einschleichen lies, noch verändert und verbessert haben. Die vorzüglichsten sind die vom Krüger.

Man

Man kann sich selten auf das Lob, das in Journalen über Kupferstiche ausgesprochen wird, verlassen. Oft hab ich mich dadurch betrogen, wenn ich mir französische oder englische, in der Bibliothek der schönen Wissenschaften beschriebene, Kupferstiche kommen ließ. Nur ein Beyspiel aus den Meuselschen Miscellaneen *). Im ersten Heft pag. 7. 8. 9 wird ein englischer mit verschiedenen Farben gedruckter Frauenzimmer-Kopf sehr erhoben. Ich hatte es schon gesehen, da ich diesen Artikel las, konnte mir aber ohnmöglich einbilden, daß von diesem ganz artigen Blättchen die Rede war. Hübsch und niedlich hatte ich es wol gefunden; aber nie vollkommen schön, weder in der Farbe, noch in der Zeichnung, noch im Ausdruck. Sehr verwunderte ich mich, als ich es nachher wieder sah, und fand, daß der Verfasser von nichts anderm, als davon gesprochen hatte. Das andere, wovon hier die Rede ist, besitze ich selbst, und habe es immer dem vorigen vorgezogen. Es hat ebenfalls viel Reitzendes in der Zeichnung und im Ausdruck, aber im Kolorit finde ich nichts vollkommenes. Man hat von beyden sehr verschiedene Abdrücke, sowohl was die Kleidung, als auch den Grund betrift, selbst in der Fleischfarbe sind sie unterschieden. Man hat auch ganz rothe Abdrücke, vielleicht auch ganz schwarze. Aber die französischen Kopien sind ganz unausstehlich.

Eben

*) Ich hoffe nicht, daß der Hr. Verfasser des Aufsatzes in diesen Miscell. über den hier eine Kritik folgt, zürnen werde, daß ich, ganz unparteyisch, das, was hier folget, abdrucken lasse. Er, als Dilettant, wird das Urtheil eines Kenners und Meisters, wie Chodowiecki, gewiß nicht übel nehmen.

der Herausgeber.

Eben so unausstehlich ist auch das übertriebene Lob, das man in unsern Journalen allem, was nun haufenweise aus England zu uns herüber kommt, zurufet. Ich habe alle mögliche Hochachtung für die guten Blätter von **West**, von der **Kaufmannin**, von **Reynolds**, und andere. Der Tod des General Wolff ist ein schönes Blatt; es sind herrliche Stellungen und Gruppen darinn; aber die Hauptfigur ist eine elende Figur, ohne Wahrheit und Ausdruck in der Stellung. Das beste Blatt (von denen, die ich kenne,) von **West** ist die Agrippina mit ihrer Familie, über der Asche des Britannikus traurend. Es hat so viel Schönheiten, daß es einem wehe thut, die Fehler anzumerken. Agrippina, nach Brunduſium gehend, ist nicht so gut, hat aber doch viel Schönheiten, desgleichen Regulus und Hannibal. Schlechter sind Epaminondas und Bayard. Es ist so was abgezehrtes in den mehresten Figuren und wenig Charakter in den Köpfen: aber die schöne Behandlung der schwarzen Kunst, oder der künstliche Grabstichel eines **Woolet**, verführen die Halbkenner. Dazu kommt denn noch die Charlatanerie der Engländer, daß sie eine Menge Abdrücke ohne Schrift machen, die sie Probedrücke nennen. Wer sie nun bekommt, der weiß nicht, wie er sie genug heraus streichen soll. — Aber diese Ausschweifung führt mich zu weit; ich muß abbrechen, damit Sie nicht glauben, ich schreibe aus Eifersucht gegen die Engländer. Nein, da thäten Sie mir unrecht. Ich schätze alles, was sie Gutes heraus geben, und kaufe davon, so viel mein Beutel es erlaubt; nur West's Familienstück nicht. Ich empfehle mich Ihnen bestens —

D. Chodowiecki.

Ver-

Verzeichniß aller Chodowieckischen Kupferstiche *).

NB. Die Stücke, wobey der Nahme des Malers oder Zeichners nicht angezeigt ist, sind von seiner eigenen Erfindung.

1758.

1 Ein alter Spieler.
2 Ein alter Mannskopf. Ernsthaftes und vertrauliches Bauerngespräch.
3 Ein alter Frauenkopf. Recueil de Poesies etc.
4 Husaren und Mönche. Es lebe der König von Preußen.
5 Ein Frauenzimmer an einen Thorweg gestützt.
6 — 8 Drey Betteljungens.
9 Der König zu Pferde.
10 Zwey stehende Frauenzimmer.
11 Zwey sitzende Frauenzimmer.
12 Die rußischen Gefangenen.
13 Ein Lombertisch, halbe Figuren.
14 Eine Gesellschaft.
15 Zwey Frauenzimmer.
16 Allerley Köpfe.

1759.

17 Ein schlafend Weib, nach Rembrand.
18 Eine Landschaft, nach Rembrand.
19 Der König David, zu einem Psalmbuch.
20 Ein Frauenzimmer in schwarzer Kunst.

1763.

*) Im ersten Heft dieser Miscellaneen S. 32 u. ff. steht zwar ein Theil der Arbeiten unsers Künstlers, von ihm selbst verzeichnet: allein, ich glaube gewiß, daß meinen Lesern dieses hier folgende ganz vollständige Verzeichniß ein gewiß nicht gleichgültiges Geschenk seyn werde.

1763.

21 Der den König wieder bringende Friede.
22 Ein Lombertisch.
23 Drey Frauenzimmer an einem Fenster.

1764.

24 Ein Studienstück.
25 Eine türkische Cavalcade.
26 Ein Viehstück, nach einem Gemälde von Dietrich.
27 Ein Bettelweib mit zwey Kindern.
28 Ein bettelnd Soldatenweib.
29. 30 Zwey kleine Landschaften.
31 Ein Gärtnerweib.
32 Ein Bettelweib mit drey Kindern.
33. 34 Zwey Figuren von hinten.
35 Drey Frauenzimmer bey einem Fenster.
36 Ein lesendes Kind.
37 Zwey alte Leute.
38 Ein Bratenwender.
39 Das Brandenburger Thor in Berlin.
40. 41 Zwey Weiber mit Kindern.
42. 43 Zwey Blatt mit Türken.
44 Türkische Sclaven.

1767.

45 Friederique Sophie Wilhelmine, Princesse de Prusse.
46 Allegorische Vorstellung der Vermählung des Prinzen von Oranien.
47 Der Prinz und die Prinzeßin von Oranien, Medaillon zum Titelkupfer des Bouquet de maximes.

1768.

48 Les Adieux de Calas à sa Famille.

49 De

49 Der König von Preussen, nach einem Gemälde von Amadeus Vanloo.
50 Eine Karavanne.

1769.

51 Zwölf Vorstellungen aus der Comödie Minna von Barnhelm.
52 Zwölf dito, mit einigen Veränderungen.
53 Acht kleine Einfälle.
54 Tab. 18. zum Elementarbuch.
55 Action près de Choczim. Davon hat die Platte der Buchhändler A. Mylius.
56 Eine Medaille auf diese Action.
57 Tab. 22. zum Elementarbuch.

1770.

58 Zwölf Vorstellungen aus dem Don Quichotte.
59 Ein lesende Gesellschaft. Zum Vademecum. 5ter Theil.
60 Die Aehnlichkeit aller Stände im Grabe, eine Vignette zu der Daum'schen Leichenrede.
61 — 63 Tab. 49. 48. 34. zum Elementarbuch.
64 Die Freundschaft weint über der Asche einer Verstorbenen. } Zwey Schlußvignetten.
65 Die Eitelkeit. . . }
66 Eine Uhr, ein Anfangsbuchstabe, zur Daumschen Leichenrede.
67 Eine ökonomische Trophee.
68 Die Schlacht vom 1sten August 1770.

1771.

69 Zwölf Vorstellungen aus den Gesnerschen Idyllen.
70 Die Naturlehre. Ein Titelkupfer und Titelvignette zu Büffons Naturlehre.

71 Eine Prinzeninformationsstube. } Drey Stücke zum
72 Eine Educationhandlung. } Agathokrator.
73 Ein Seminarium.
74 Zwölf Vorstellungen aus dem Orlando Furioso.
75 Le Cabinet d'un Peintre.
76 Die durch die Grazien bekleidete Wahrheit. Ein Titelkupfer zu Sulzers Theorie.
77 Der durch die Tugend zum Tempel des Verdienstes geführte Herkules. Ein Titelkupfer zu Abt vom Verdienste.
78 Eine französische Karavanne.
79 Ein Scharmützel.
80 Ein Blättchen mit allerley Figuren.
81 Ein dito mit Pferden und Wagen.
82 Ein dito der Weg zur Charité.

1772.

83 Premiere Promenade de Berlin.
84 Titelvignette zu den Memoires de l'Academie.
85 Die Medaille auf das Jubiläum der französischen Kirche in Berlin.
86 Dieu donne l'accroissement. Vignette zu der französischen Uebersetzung von Gellerts Moral.
87 Derselbe Gedanke anders geordnet, Zeichen der Bibliothek des französischen Seminairs.
88 Ein Naturforscher. Titelkupfer zu Buffons Naturgeschichte der Vögel.
89 Die Titelvignette zu eben demselben Buch.

1773.

90 Zwölf Vorstellungen, das Leben eines Liederlichen.
91 Die Oekonomie. Titelvignette zu einem ökonomischen Lexicon.
92 Sebaldus Nothankers Absetzung.

103 Sebaldus Nothankers Austreibung aus dem Pfarrhause.
104 Wilhelminens Tod.
105 Sebaldus findet den jungen Stautzius in seinem Keller.
106 Die Frau von Hohenauf überrascht Marianen mit ihrem Vetter.
107 Carl Gottfried von Thile.
108 Eine kleine Schlittenfahrt.
109 Cäsars Marsch über das Pyrenäische Gebürge.
100 Sebaldus Absetzung. } mit Veränderungen.
101 Sebaldus Austreibung. }
102 Wilhelminens Tod. }
103 Des Superintendenten Verlegenheit bey dem Major.
104 Der Lerm der Frau von Hohenauf mit Marianen.
105 J. B. Basedow.
106 J. A. Philippi.

1774.

107 Titelvignette zu Lavaters Physiognomik.
108 Die Zeit enthüllt die Wahrheit. Vignette zu einem Dictionnair der Naturgeschichte.
109 Ein Landschaft zu Erklärung der Perspectiv in Sulzers Theorie, nach des Prof. Lamberts Zeichnung.
110 Zwölf Vorstellungen aus dem Deserteur des Herrn Sedaine.
111 Merkur im Schoos des Apollo ruhend. Ein Zeichen zu einer Bibliothek.
112 Ein todtes Kind. Von einem Ungenannten gezeichnet.
113 Ein Christuskopf.
114 Eine Reihe von Köpfen, von der ersten Jugend an bis zum höchsten Alter.
115. 116 Zwey Blatt allerley Köpfe im Umriß.
117 Tab. 94. zum Elementarbuch.

118 Christ. Wilhelm Ernst Dietrich. Von F. Reclam gezeichnet.

119 Ein klein Blättchen allerley Einfälle.

1775.

120 Die Versöhnung zwischen zwey Eheleuten, eine Titelvignette.

121 Das Maskenrecht.

122 Die Kleidertracht der berlinischen Prediger in dem letzten Jahrhundert.

123 Klein-Joggen, ein philosophischer Bauer in der Schweiz.

124 Ein alter Mann im Sarge. Von einem Ungenannten gezeichnet.

125 Eine Titelvignette.

126 Ein Portrait eines Predigers. Von einem Ungenannten.

127 Ein dergleichen. Von einem Ungenannten.

128 Drey Kosacken.

129 Sebaldus mit einem Pietisten, nach Berlin reisend.

130 Der Major wird erstochen.

131 Säugling und der Oberste zanken in Gegenwart des Fräuleins.

132 Streit der Prediger über die Zulassung eines calvinischen Taufzeugen, (diese vier letztern Nummern und Nr. 122 gehören zu dem zweyten Theil des Sebaldus Nothankers).

133 Die Heimführung einer Braut.

134 Ein Bankerotier.

135 Ein bankerotmachender Schuhflicker.

136. 137 Karikaturen.

138 Drey polnische Figuren.

139 Ein Kopf.

140. Zwö

140 Zwölf Vorstellungen aus der Geschichte des Blaise Gaulart.

141 { Sechs Gellertsche Fabeln.
Sechs Gellertsche Erzählungen.

142 Bildniß des Hrn. Rath Teller.

143 Zwölf Mannsköpfe. } zu Lavaters Physiognomik.
144 Zwölf Frauensköpfe.
145 Sechszehn antike Köpfe.
146 Neun Sokratesköpfe.

147 Titelkupfer zum zweyten Band des Don Quichotts.
148 Titelkupfer zum dritten Band eben desselben.

1776.

149 Titelkupfer zum Landpriester von Wackefield.
150 Titelkupfer zum Leben der Bränkes Kapello.
151. 152 Titelvignetten zur französischen Uebersetzung Werthers Leiden.
153 Eine kleine Bataille.
154 Nothanker mit dem nordholländischen Fischer beym lutherschen Prediger.
155 Säugling findet Mariannen im Walde.
156 S. Nothanker besucht Mariannen beym Bauer.
157 S. Nothanker hettelt am Heck eines Dorfs.
158 Sebaldus hat in der Lotterie gewonnen.
159 Zwölf Blatt aus dem Landpriester von Wackefield, zum Kalender pro 1777.
160 Zwölf Blatt aus Gellerts Fabeln zum westpreußischen Kalender pro 1777.
161. 162 Zwey allegorische Vorstellungen. Vignetten zu einem Buch vom Kriegswesen, vom Hauptmann Tielcke. Hierzu gehört auch die Vignette oben Nr. 153.
163 Gellerts Ehrengedächtniß im Wendlerschen Garten in Leipzig.

164 Wie ein ehrlicher Mann Prügel empfängt.
165 Wie ein Schurke sie empfängt.
166 Bildniß des Herrn G. M. Göthe.
167 Titelkupfer zu den Volksliedern
168 — — zum Musenalmanach pro 1777.
169 — — zum 4ten Theil des Don Quichotts.
170 — — zum 5ten Theil eben desselben.
171 — — zum 6ten Theil eben desselben.
172 Zwölf Vorstellungen aus Sophiens Reisen, zum Gothaischen Kalender pro 1778.
173 Das Rinkspiel, Vignette zu Spielen für Kinder.
174 Das Frageſpiel, Titelkupfer zu demselben.
175 Titelkupfer zum Musenalmanach, Wiederholung Nr. 168.
176 Der Weihnachtsabend.
177 Das Dessauischen Philanthropin, } zu einem Ge-
178 Die Bergpredigt Christi, } sangbuch.
179 Sokrates, zur praktischen Philosophie.
180 Bildniß des Hrn. Leibmedikus Brückmann.
181 Bildniß des Hrn. Mahler Weitsch.

1777.

182 Zwölf Vorstellungen aus Sophiens Reise, zu einem Kalender pro 1778.
183 Zwölf verschiedene Vorstellungen zum Lauenburgsche Kalender pro 1778.
184 Ein Südländisches Landschäftgen.
185 Die Offenbarung führt die Vernunft auf Golgatha eine Vignette.
186 Titelkupfer zum ersten Theil Peter Menadie.
187 Titel und Portrait zum Lauenburgischen Kalende pro 1778.
188 Fortgang der Tugend und des Lasters, in 22 männ-

liche

lichen und weiblichen Physiognomien zum Göttingischen Kalender pro 1778.
189 Titelkupfer zum ersten Theil Karl Ferdiners.
190 — — zum dritten Theil eben desselben.
191 Bildniß des Hrn. von Rochow, auf Reckan.
192 Eine Allegorie zu Zeichnung meiner Bücher.
193 Wiederholung der Nr. 183. zu den französischen Kalendern.
194 Wiederholung des Titels und Portraits zu eb. denf.
195 Zwey Titelblatt und zwey Blatt Moden zum Göttingischen Kalender.
196 Bildniß des Königs zu Pferde.
197 Titelkupfer zum Musenalmanach pro 1778.
198 Umriß des Prinzen von Preussen aus den Blatt Nr. 196 zu Vertheidigung einer Kritik.
199 Die Grazien, eine Vignette.
200 Wiederholung der Platte Nr. 196.
201 Titelkupfer zu Heinrich Stillings Jugend.
202 Vignette zu eben demselben Buch.
203 Titelvignette zum 2ten Theil Peter Menadie.
204 Wiederholung Nr. 197.
205 Wiederholung Nr. 193.
206 Wiederholung Nr. 194.
207 Anfangsvignetten zum 3ten Theil des Wansbecker Bothen.

1778.

208 Titel und Vignette zur teutschen Uebersetzung des Kandide.
209 Kandides Verstossung vom Baron.
210 — Ankunft in Madrit.
211 — Ankunft in Paris.
212 — Ankunft in Norwegen.

213 Hamlet den Geist sehend, zur Theaterzeitung.
214 Hamlet und Ophelia, zu eben derselben.
215 Bunkel in Miß Noels Kabinet.
216 — Miß Mellmoth das Leben rettend.
217 — in der Kirche zu Bercott Lodge.
218 — das Skelet betrachtend.
219 — kömmt bey Miß Turner an.
220 Bunkels Vermählung
221 Bunkel kommt zu Miß Beley und ihrem Großvater.
222 Bunkel beym Bade zu Harrogate.
223 — entführt die Mündels des alten Cock.
224 — macht Bekanntschaft mit den Herren Rible und Richmont.
225 Bunkel findet Miß Kacola Bennet wieder.
226 Bunkel kommt zu Miß Bruce in Halifarm.
227 Der Miß Bruce ihr Gemälde, auch ich war ehemahls in Arkadia.
228 Alwarag Droure fällt in Ohnmacht bey Miß Dellon.
229 Entführung der Miß West.
230 Miß West im Hause ihres Entführers.
231 Zwölf verschiedene Vorstellungen zum Lauenburgischen Kalender pro 1779.
232 Titelkupfer zu Bürgers Gedichten.
233 Der brave Mann.
234 Lenore.
235 Bruder Graurock.
236 Die Entführung.
237 Die Weiber zu Weinsberg.
238 Schwanenlied.
239 Gegenliebe.
240 Das Tollhaus, zum Mann von Gefühl.

241 Vignette

241 Vignette zu Robert von Hohenecken.
242 Thyrza. } Zu Niemeyers Gedich-
243 Die Auferstehung Lazari. } ten.
244 Titelkupfer zu Hrn. Stillings Jünglings-Jahren.
245 Vignette zu eben demselben Buch.
246 Titelkupfer zu den Lebensläufen nach aufsteigender Linie.
247 Vignette zu eben demselben Buch.
248 Minchen und Alexander im Gebüsch.
249 Minchens Mutter Sterbebett.
250 Die Kleine der Frau von W.
251 Der Alte.
252 Zwölf Auftritte aus Hamlet, zum Kalender pro 1779.
253 Titel und Portrait zum Lauenburgischen Kalender.
254 Zwey Blatt Moden, zu eben demselben
255 Drey Blatt Moden, zu eben demselben.
256 Zwölf Blatt. Natur und Affektation zum Göttingischen Kalender pro 1779.
257 Titelkupfer zum Berlinschen Kalender.
258 Zwey Blatt Kopfputz zum Göttingischen Kalender.
259 Wiederholung der Platte Nr. 231.
260 Wiederholung der Platte Nr. 253.
261 Die Reise der Jünger nach Emahus. Eine Vignette.
262 Titelkupfer zu Stillings Wanderschaft.
263 Vignette zu eben demselben Buch.
264 Mamsell Gatterer, die Mährchen ihrer Magd anhörend. }
265 Kolibry, } Vier Blatt zu den Gedichten
266 Die Falle, } der Demois. Gatterer.
267 Der kluge Einfall, }
268 Vignette zum vierten Theil Karl Ferdiners.
269 Zweyte Wiederholung der Platte Nr. 231.

270 Zweyte Wiederholung der Platte Nr. 253.
271 Bildniß des Hrn. Prof. Eberhards in Halle.
272 Mad. Nouseul als Lady Mackbeth.

1779.

273 Die Flucht des Gilblas aus der Räuberhöhle, } erster
274 Gilblas beym Licentiat Sedylo, } Theil
275 Gilblas bey der schönen Aurora, } zweyter Theil.
276 Gilblas bey der Komödiantin, }

Vier Blatt zur teutschen Uebersetzung.

277 Die Jünger zu Emahus, eine Vignette.
278 Vignette zum fünften Theil Karl Ferdiners.
279 Zwölf Gegenstände aus dem Leben eines schlecht erzogenen Frauenzimmers, zum Berliner Kalender pro 1780.
280 Vignette zur wilden Betty.
281 Die wilde Betty empfängt ihren ersten Mann.
282 Der Tod ihres zweyten Mannes.
283 Die verdorbene Wasserfete.
284 Verdorbenes Vergnügen des Gewissenraths.
285 Gilblas in Diensten bey Don Pachecco.
286 Gilblas, Don Alphonse, Ambrosius und Rafael retten dem Grafen von Polan das Leben.
287 Der Erzbischoff von Grenada giebt Gilblas seinen Abschied.
288 Gilblas besucht seine Laura, jetzt Donna Estella.
289 Alexander, der junge Herr von G. Lorchen und Louise, Titelkupfer zu den Lebensläufen, 2ter Theil.
290 Alexander und Minchen auf der Mutter Grabe. Vignette zu eben demselben Buch.
291 Titelkupfer zu einem lateinischen Lehrbuch.
292 Peter Marks erste Frau, die mit allem zufrieden war.

293 Peter Marks zweyte Frau, die zu allem Nein sagte.
294 — — dritte Frau, die an Versen starb.
295 — — vierte Frau, die am Unterrock starb.
296 — — fünfte Frau, der Freygeist.
297 — — die sechste Frau, das gute Mädchen.
298 Louise stirbt beym Grabe ihres Franzen. Vignette zur Beylage des 2ten Theils der Lebensläufe.
299 Minchens Begräbniß, Beylage B.
300 Des Lebensläufers Abreise, } Zum 2ten
301 Minchen begegnet dem Hrn. von E. } Theil der
302 Man glaubt, Minchen sey nicht todt. } Lebensläufe.
303 Alexander schneidet die Haarlocke ab. }
304 Titelkupfer zu einem Auszug des Vade mecum.
305 Bildniß der Kayserin Katharina II.
306 Zwölf verschiedene Gegenstände zum Lauenburgischen Kalender pro 1780.
307 Titel und Portrait zu eben demselben Kalender.
308 Ein Minervakopf, auch dazu.
309 Zwey Blatt Moden, und
310 Drey Blatt Kleidungen, zu eben demselben Kalender.
311 Titelkupfer zum Berliner Almanach.
312 Bildniß Hrn. Prof. Engels.
313 Gilblas begegnet Lamela und Rafael beym Kartheuser Kloster.
314 Gilblas Bekanntschaft mit der schönen Antonia.
315 Gilblas besucht Donna Estella in Toledo.
316 Der Herzog übergiebt dem Gilblas seinen Sohn. Diese vier Stück gehören zum 5ten und 6ten Band der teutschen Uebersetzung.
317 Titelkupfer zu Campes Robinson Krüsoe.
318 Vignette zu der Lobrede auf Mylord Marschal.
319 Zwölf Vorstellungen. Natur und Affektation zum Göttingischen Kalender pro 1780.

320 Zwölf Vorstellungen aus Leßings kleinen Gedichten zum Gothaischen Kalender.

321 Zwey Blatt Moden zum Göttingischen Kalender.

322 Vier Blatt
323 Zwey Blatt
324 Ein Blatt
} Allerley Gegenstände zu einem lateinischen Elementarbuch.

325 Wittekind und Sybille, zum vierten Theil der Bibliothek der Romane.

326 Elise von Mannsfeld
327 Hollabeck,
328 Die Büßende
329 Der wahre Traum,
} zu Stollbergs Gedichten.

330 Wiederholung der Nr. 306.

331 Wiederholung Nr. 307.

332 Titelkupfer zu den medicinischen Annalen.

333 Titelkupfer zum 4ten Theil Karl Ferdiners

334 — zum 5ten Theil — —

335 — zum 6ten Theil — —

336 Vignette zum 6ten Theil Karl Ferdiners.

337 Wallfahrt nach französisch Buchholz.

338 Zweyte Wiederholung der Nr. 307.

Das ist alles, was ich bis zu Ende 1779 selbst radirt habe.

Hierauf folgen die Arbeiten, die andre Kupferstecher nach meinen Zeichnungen gemacht haben, so viel ich ihrer habe zusammen bringen können, alle hab ich nicht.

Zwey Bettler auf zwey Blättern, radirt von Laurenz.

Eine Kopie nach Nr. 4 meines vorhergehenden Katalogus von Joh. Gottl. Schmidt 1759.

Eine dito nach Nr. 25 von C. L. Stahlbaum 1766.

Eine

Eine Kopie nach Nr. 45 von Sibelius in Holland 1767.

Zwölf Vorstellungen aus der brandenburgischen Geschichte, die ich Ao. 1768, nach den Entwürfen des Hrn. Bernhard Rode gezeichnet und Hr. Schleuen zu dem Kalender pro 1769 etliche mahl gestochen.

Das Bildniß des Königs, von mir nach dem Gemälde Amadeus Vanloo gezeichnet und von Krüger zu dem Kalender pro 1770 gestochen.

Zwölf Vorstellungen aus Minna von Barnhelm zweymahl von Hr. Berger nach meiner Platte Nr. 51 kopirt.

Die Schlacht bey Chozim von Glasbach nach meiner Platte Nr. 55 kopirt.

Eben dieselbe in Augsburg bey Nilson kopirt.

Zum Basedowschen Elementarbuch haben Berger, Schuster, mein Bruder, Gottfried Chodowiecki, Krüger, Schellenberg, Schleue, Bock, Störkli, Philipp, Haase und Endner, 66 Blatt gestochen.

Zu dem Kinderbuch hat Berger 3 Blatt gestochen.

Ein Blatt aus dem Elementarbuch Tab. XXII hat Mad. Philippi geb. Sysang in Leipzig nachgestochen, nach Nr. 57 meines Katalogi.

Zu einer großen Karte von Pohlen, die 1770 in Königsberg in Kanters Verlag herauskam, stach Schleuen das Titel- und Zueignungsblatt.

Zu dem Kalender pro 1771 stach Schuster siebenmahl das Bild des Kayfers Joseph II.

Zu eben diesem Kalender kopirten Berger, mein Bruder und Schuster etliche mahl zwölf Vorstellungen aus Donquichotte nach Nr. 58.

Zu dem Berliner Kalender pro 1772 stach Berger etlichemahl des Königs Portrait.

Zu eben denselben Kalender kopirten mein Bruder und

Ber-

Berger, etliche mahl zwölf Vorstellungen aus Arioſto Roland, nach Nr. 74 im Katal.

Zu dem Kalender pro 1773 hatte Schuſter angefangen, die Geßnerſchen Idyllen nach Nr. 69 m. K. zu kopiren, ſtarb aber vor Endigung derſelben, und Berger machte ſie fertig, und kopirte dieſelben noch etliche mahl.

Vorgenannter Schuſter, ein hoffnungsvoller junger Künſtler, ſtach kurz vor ſeinem Ende nach einem meiner Gemälde die Bauren-Schule.

Nach einem Miniatur-Gemälde ſtach Berger das Bildniß des Herrn geh. Raths J. H. S. Formey.

Glasbach kopirte nach Nr. 85 m. K. die Madaille auf das franz. Jubileum.

Eben dieſelbe kopirte auch Krüger.

Geyſer in Leipzig verkleinerte Nr. 76 m. K. zur kleinern Ausgabe der Sulzerſchen Theorie der ſchönen Künſte.

Zum Kalender pro 1774 kopirte Berger etliche mahl nach Nr. 90 m. K. das Leben eines Liederlichen.

Und ſtach nach meinen Zeichnungen zu dem weſtpreußiſchen Kalender zwölf Vorſtellungen aus der Jagd Heinrich des Vierten.

Zu den berlinſchen Kalender pro 1775 ſtach Berger nach meiner Zeichnung das Bild des Landgrafen von Heſſen Kaſſel.

Und kopirte nach der Nr. 110 m. K. zwölf Vorſtellungen aus der Operette des Deſerteurs.

Zu einem Fechtbuch von Raniſch ſtach Berger Vorſtellungen eines Fechters.

Zur Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte ſtach Geyſer das Bildniß des Herrn Nicolai nach einer Zeichnung.

Schellen-

Schellenberg stach nach einem Gemälde im Bruststück den König von Preussen in Profil.

Desgleichen nach einer Zeichnung mein Bild im blossen Kopf und im Hemde.

Desgleichen das Bild des Hrn. Moses Mendelssohn.

Zu dem berlinschen Kalender pro 1776 kopirte Berger etliche mahl zwölf Vorstellungen aus dem französ. Romane Blaise Gaulard nach Nr. 140 m. K.

Und zu dem lauenburgschen zwölf verschiedenen Vorstellungen nach meinen Zeichnungen.

Ebenfalls nach Zeichnungen stach er die Bildnisse Lottens und Werthers.

Desgleichen zu Werthers Leiden den Tod Werthers.

Zu Erwin und Elmire. Elmire in der Stellung, da sie ausruft: "Er ist nicht weit."

Zu Clavigos Vorstellung aus dem 5ten Aufzug.

Zu Stella, eine Vorstellung aus dem 5ten Akt.

Und zu Claudina de Villabella, den Auftritt im Gefängniß.

Eine kleine Vignette mit drey Genien.

In Leipzig wurde von Liebe kopirt aus Nr. 51 m. K. der 7te Auftritt des 2ten Aufzugs.

Geyser daselbst stach nach Zeichnungen ein Octavblatt und eine Titelvignette zum Landpriester zu Wackefield.

Und Berger wiederholte obenerwähnte Elmire.

Zur schwedischen Eloise stach er ein Titelkupfer, wie Eloisen ihr Vogel gestorben ist.

Zu einer diplomatischen Geschichte vom Prof. Weguelin stach er eine Titelvignette. Die Geschichtkunde vorstellend.

Zum aufrichtigen Schweitzer von der Madam Hempeln, eine Titelvignette.

Schellenberg in Winterthur stach Basedows Bildniß.

Und

Und Bause in Leipzig eben dasselbe nach eben derselben Zeichnung.

Geyser kopirte aus Nr. 110 meines Katal. das sechste Stück, und

Schellenberg aus Nr. 133 die Hauptgruppe.

Berger kopirte etliche mahl Nr. 159 m. K. zum Kalender pro 1777.

Und nach einer Zeichnung das Bildniß des Herzog Ferdinands von Braunschweig.

Desgleichen ein Titelkupfer zu denen von Ursinus herausgegebenen Baladen.

Eine Medaille auf den Geburtstag des sel. Doct. Martini.

Wolf kopirte nach dem im 3ten Theil der physiognomischen Fragmente befindlichen, nach einem von mir gemalten Bilde des Königs von Preussen zu Pferde, von Lips gestochenen Kuperstich.

Diese Kopie gab Gelegenheit zu dem Blatt, das Berger nach eben so einem Bilde, das hier befindlich ist, gestochen hat.

Dieses Blatt wurde in Paris kopiret und jenes in Prag, Augsburg oder Nürnberg.

In Augsburg wurden auch verschiedene Kopien nach dem von mir gestochenen König zu Pferde Nr. 196 und 200 meines Katal. gemacht.

Die Erste und die beste kam im Verlag J. M. Will in Augsburg heraus, sie geht vom Original nicht weiter ab, als daß eine weitläuftige Unterschrift angehängt ist, wo eine jede Hauptfigur genennt und mit Ziffern bezeichnet ist.

Die Zweyte, die obiger in der Güte sehr nachgesetzt werden muß, hat auch keine Veränderungen und keine

Unter-

Unterschrift, ausser Nr. 27 und daß sie bey Joh. George Hertel verlegt wird.

Die Dritte ist der vorigen weniger vorzuziehen und führt die Unterschrift: Fridericus Rex Borussiæ. — Equitat. ad pompam cum Generalibus suis. — J. Balzer verlegt.

Die Vierte, schlechter als beyde vorigen, ist von Johann Lorenz Rugendas verlegt, und hat die Unterschrift: Frederic II. Roy de Prusse. Dieser Joh. Lorenz macht seinem würdigen Vorfahr, George Philipp, keine Ehre.

Die Fünfte, ebenfalls bey Joh. Lorenz Rugendas verlegt, und von ihm gestochen ist, etwas weniger schlecht; aber der Herr Rugendas hat sich so viele Freyheiten erlaubt, und so vieles verändert, daß dieses Blatt als eine freye Uebersetzung angesehen werden kann. Der König hat eine Habichtsnase, und reitet einen Apfelschimmel. Die Herren des Gefolges sind mehr aus einander gesetzt, und die Pferde derselben verändert. In der Ferne hält Cavallerie, anstatt Infanterie, und im Vorgrunde steht ein Hund. Die Unterschrift ist wie beym vorigen.

Die Sechste ist noch schlechter als die vorigen, von J. M. Probst gestochen, mit der Unterschrift: se vende chez Jean Mich. Probst à d'Augsbourg. Uebrigens ist nichts darinn verändert, als daß in der Ferne ein Lager zu sehen ist.

Die Siebende ist nicht vollkommen so schlecht, als die zwey letztern, das Format ist grösser, folglich haben die Hauptfiguren mehr auseinander gesetzt werden können, auch ist der Flügeladjutant des Königs mit seinem Pferde ganz zu sehen, und hinter dieser

Gruppe haben sich noch ein Paar Figuren angehängt, die ich nicht die Ehre habe zu kennen. Der Künstler hat seinem Blatt einen sehr hohen Horizont gegeben, woran aber die Hauptfiguren keinen Theil nehmen, sie bleiben dem Gesichtspunkt, den ich ihnen gab, treu. In der Ferne stehen zwey Armeen in Schlachtordnung, und feuern tapfer auf einander mit blinden Patronen, denn kein Mensch fällt noch weicht. Die Unterschrift ist wie in den beyden letztern, aber lateinisch. Georg Balthasar Probst ist der Verleger.

Die Achte ist von Hrn. Jean Michelle Probst zu Augsburg gestochen und verlegt. Hier erscheint der König ganz allein, in einiger Entfernung sieht man ein hitziges Gefecht von Cüraßiers und Dragonern, das der König gar nicht zu bemerken scheint. Die Unterschrift ist ebenfalls lateinisch, mit Geburts-Jahr und Tag.

Die Neunte ist viel kleiner als die vorigen alle, aber die Figuren haben ihre Grösse behalten. Die Aehnlichkeiten sind mehrentheils verlohren; aber die Arbeit ist sehr sauber im Englischen Geschmack, auch die Unterschrift ist englich: The KING of PRUSSIA reviewing his Proops, publifhed 1 Aug. 1778 by Fielding & Walker, Pater noſter Rou.

Die Zehnte ist in allen Stücken verkleinert und schlecht ausgeführt; ich glaub in Augsburg gestochen.

Ein schweizerischer Kavalier versicherte mir, er hätte bey dem Herrn von Mecheln in Basel auch eine Kopie gesehen, die in diesem Verlage herausgekommen wäre. Das Format soll grösser seyn, als das Original, und soll eine englische Unterschrift haben.

Berger hat zwölf Blatt nach meinen Zeichnungen aus dem Tristram Shandy gestochen.

Fer-

Ferner hat er das Bildniß der Lotte mit verändertem Basrelief, das darunter befindlich, ist wiederholt.

Und ein Titelkupfer zu einem Buch, von Verbesserung des Justitzwesens, gestochen.

Desgleichen eines zum ersten Theil des Catalogue d'une Collection complette d'estampes, vom Geh. K. R. von Heinicke gestochen.

Geyser hat ein Titelkupfer zu Blums Spaziergängen gestochen.

Berger hat eine Titel- oder Anfangsvignette zu einem physiognomischen Werke vom Dom Pernetty gestochen.

Desgleichen einen Blumenstrauß.

Geyser hat sechs Blatt zum Sigwardt gestochen.

Zum berlinschen Kalender pro 1778 hat Berger zwölf Gegenstände aus Sophiens Reise nach Nr. 182 meines Katalogs kopirt.

Joh. Elias Haid in Augsburg hat nach meinem Gemälde den Abschied des Calas von seiner Familie in schwarzer Kunst gestochen.

Joh. Heinr. Meil aus Leipzig hat zwölf Gellertsche Fabeln und Erzählungen theils aus Nr. 141 theils aus Nr. 160 m. Kat. etwas vergrößert kopirt.

Dessen Bruder, Joh. With. Meil, allhier hat nach meinen Zeichnungen gestochen ein Oktavblatt zum ersten Th. des Reitzensteins.

Eine Titelvignette zu eben demselben.

Eine Titelvignette zum ersten Theil Karl von Burgheim.

Eben zu diesem Buch hat Geyser zwey Kupfer in 8v. und

Zum Reitzenstein ein Oktavkupfer gestochen.

Ferner hat eben derselbe zur dritten Auflage Sophiens Reise von Memel nach Sachsen gestochen:

Zwölf Oktavkupfer,
Ein Titelkupfer und
Sechs Titelvignetten.
Zwey Vignetten zu Niemeyers Gedichten,
Zwey Oktavkupfer zum zweyten Theil Karl v. Burgheim.
Eine Titelvignette zu eben demselben sind auch von seiner Hand.
Drey Oktavkupfer zum dritten Theil des Wandsbecker Bothen hat Schellenberg gestochen.
Thönert in Leipzig hat das Voltärsche Bildniß aus dem Titel zum Kandide Nr. 208 mit Veränderungen kopirt.
Geyser hat Gellerts Monument nach Nr. 163 meines Katal. vergrößert kopirt, und
Zu Karl Weissenfeldt erstem Theil 2 Oktavkupfer gestochen.
Schellenberg hat kopirt nach Nr. 192. im Katal.
Nach Nr. 122. und 138. in veränderter Stellung der Figuren. Ferner
Nach Nr. 242. 84. 86. meines Katal. Ingleichen
Nach Nr. 126. und 12. Auch
Nr. 42. 43 und 25. in eins zusammengezogen. Ferner
Aus Tab. 83. des Elementarwerks, den Tod des Sokrates.
Nach Nr. 95. die Gruppe, ohne die Inschriften.

Geyser hat gestochen
Zum Buch der Liebe 1 Blatt
Zum Spitzbarth 1 Blatt,
Zum Aldermann 1 Blatt,
Zu Werthers Leiden 2 Blatt,
Zum Götz von Berlichingen,
Zum zweyten Theil Reitzenstein 2 Oktavblatt.
Zum dritten Theil Karls von Burgheim 2 Blatt.

Zum

Zum ersten Theil Frink 2 Blatt.
Zu Meißners Skizzen eine Vignette.
Berger, Titelvignette zum Medaillenkabinet,
Herrn Rode Bildniß,
Zum Kalender pro 1779 das Titelkupfer Nr. 257 m. K. etliche mahl kopirt.
Zwölf Vorstellungen aus Hamlet nach Nr. 252 etliche mahl kopirt.
Werther und Lotte noch einmahl mit neuen Basreliefs wiederholt.
Zu dem Kalender pro 1780 zwölf Vorstellungen nach Nr. 279 m. Katal. etliche mahl kopirt.
Desgleichen das Titelkupfer Nr. 311
Das Bildniß des Herrn Professor Schmidt nach einer Zeichnung.
Zwölf Blatt in Oktav aus dem Don Quichott.
Drey Titelvignetten aus eben demselben.

Geyser hat nach meinen Zeichnungen noch gestochen:
Zwey Oktavblatt zum letzten Theil Karl v. Burgheim, und
Zwey Blatt zum zweyten Theil Karl Weissenfeld, und
Zwölf Vorstellungen nach N. 320 m. Katal. zum Gothaischen Kalender pro 1780.

Thönert in Leipzig hat kopirt nach Geysers Kupferstichen zum Siegwart das erste und das dritte.

Glasbach hat nach Nr. 288 m. Kat. das siebente, achte, eilfte und zwölfte Stück kopirt.

Und zu Kirnbergers Menuetten und englischen Tänzen, auf dem Titel tanzende Figuren, nach meiner Zeichnung gestochen.

Berger hat nach meiner Zeichnung des Herrn Director Döbbelin Bildniß gestochen.

Desgleichen das Bildniß des Herrn Geh. von Beaufobre.

In Augsburg hat jemand in schwarzer Kunst Nr. 75 m. Katal. mit einer englischen Unterschrift kopirt.

Roßmäsler in Leipzig hat aus Nr. 288 m. K. das neunte Stück kopirt.

In dem neulich, ich weiß nicht wo, herausgekommenen Eulenspiegel ist unter andern Kupferstichen eines, ein Osterdrama vorstellend, mit der Unterschrift: La Fage inv. Dieses Blatt ist nach meiner Zeichnung gestochen.

In den Lavaterschen physiognomischen Fragmenten ist nach meinen Zeichnungen gestochen:

Im ersten Theil:

Die Anfangsvignette über der Zueignungsschrift mit dem Portrait des Marggrafen von Baaden und allegorischen Figuren von Berger.

pag. 32. eine Vignette, Alterthümer, von Lips.
- 56. eine dito, von eben demselben.
- 78. fünf Köpfe: der Stutzer, der Windbeutel, der Trunkenbold, der Geitzhals, der geile Bock, von Lips.
- 97. Bildniß eines Gichtbrüchigen, ehemaligen Todtengräbers, von Lips.
- 103. Ein Kopf nach Gips, von Lips.
- 109. Zwey Medaillons, von Schellenberg.
- 112. Die Köpfe des Vaters und der ältesten Tochter aus meinem Les Adieux de Calas, vergrössert von einem Ungenannten.
- 122. Karrikatur eines Jesuiten von einem Ungenannten.
- 141. Güte und Bosheit, von einem Ungenannten.
- Vier Statuen, von Lips.

pag.

pag. 195. Eine Kranke, von Lips.
- 203. Die Andacht, von einem Ungenannten.
- 206. Ein polnischer Jude, von Lips.
- 227. Zwey ganze männliche Silhouetten.
- 254. Mein Bildniß, von Schellenberg.

Im Zweyten Theil:

pag. 1. Halbe Figuren, von Lips.
- 13. Sechzehn Köpfe, von Lips.
- 23. Sieben kleine Büsten, von Schellenberg.
- 63. Eine kleine Christusfigur, von einem Ungenannten.
- 185. Sechs Köpfe von kranken Weibern: 1) engbrüstig, 2) gichtisch, 3) blind, 4) schwindsüchtig, 5) vom Schlage gerührt, 6) närrisch, von Schellenberg.
- 187. Sechzehn Idealköpfe, von einem Ungenannten.
- 188. Ein Mannskopf, von Lips.
- 189. Eine Gruppe von allerley mit Leibesgebrechen behafteten Personen, von Lips.
- 191. Ein Paar gesunde Menschen mit ihren Kindern, von eben demselben.
- 198. Hochmuth und Demuth, von Schellenberg.
- 209. Scipio, von Lips.
- 254. Ein Kopf, von Lips.
- 285. Zwey Kayserköpfe, von Schellenberg.

Im Dritten Theil.

pag. 61. Eine Figur, aus Nr. 83 meines Katalogs.
- 106. Sechs kleine Figuren im Umriß.
- 186. Ein Kopf, von Schellenberg.
- 210. Ramlers Bildniß, von Hegi.
- 212. Hermes Bildniß.
- 313. Eine halbe Figur, von Schellenberg.

pag. 315. Louise Karschin, von Lips.

Mit diesem Bilde war diese große Dichterinn so unzufrieden, daß sie einmal bey mir aus freyen Stücken an zu singen fieng.

Ja lieber Chodowiecki, höre,
Du must ein Retter deiner Ehre
Und meines Geist Charakters seyn,
Du solst mein Bildniß wahr und fein,
Durch jede Nachwelt fortzuleben,
In selbst gestochnem Kupfer geben.
Denn jener Kopf den uns ein Schweitzer Jüngling gab,
Radirte mir die Herzensgüte,
Das stille duldende Gemüthe,
Mit rauhem, hartem Griffel ab;
Lips heist der gute Mensch mit Namen,
Von dem die Grazien ihr Opfer nicht bekamen,
Drum stehn ihm diese Kammerdamen,
Der Liebesgöttin, hübsch und fein,
Nicht so wie Dir in seinem Werke bey.

pag. 319. Tab. RB. das Profil Nr. 2 von Lips.
- 321. Ein Bildnis B... n. von Lips.
- 342. Vier Köpfe SSSS. von Lips.
- 348. Der König von Preussen zu Pferde, von Lips.
- 352. Desselben Kopf.
  Eben derselbe, wie pag. 348. im Umriß, von Lips.

Im Vierten Theil.

Die Tittelvignette, vier Männer von den vier verschiedenen Haupttemperamenten, betrachten ein jeder mit seiner ihm eigenen Empfindung das Gemälde Les Adieux de Calas.

pag.

pag. 124. Ein Kopf.
- 166. Ein kurzsichtiger Mannskopf.
- 289. Achmet Effendi, türkischer Gesandter, von Schellenberg.
- 310. Sechs Köpfe, von Lips.
- 420. Eine Gruppe von allerley Nationalfiguren.
- 357. Vier Köpfe von cholerisch und pflegmatischen Menschen.
- 352. Vier dito von sanguinischen und melancholischen.
- 353. Umrisse von allen vier Temperamenten.
- 362. Ein sitzender Pflegmatikus.
- 370. Ein Kopf, von Prestel.
- 397. Ein Kopf, a. von Verlst.
- 403. Ein Kopf, von Prestel.
- 405. Ein Sterbebette, von Lips.
- 416. Ein Kopf, von Prestel.
- 419. Zwey Blatt allerley Soldaten.
- - Der Pietist und der Schlächter aus dem zweyten Theil Sebaldus Nothanker.

pag. 420. Der General Ziethen zu Pferde.
- - Ein Reuter zu Pferde.
- 421. Zwey kleine Figuren 1 und 3.
- 422. Ein Polack.
- 423. Ein süsser Herr, und ein Windbeutel.
- 424. Ein Räuberhauptmann.
- 425. Eine Augenoperation.
- 426. Ein Wassersüchtiger.
- 430. Ein Kopf, von Prestel.
- 453. Christus am Creutz zwischen zween Missethätern.
- 456. Die sieben Worte am Creutz.
- - Eine Christusfigur.

Außer obangeführten sind noch gestochen worden und vielleicht nicht gebraucht, oder zu den französischen Fragmenten bestimmt.

Zwey Karrikaturen, von Schellenberg.
Vier verschiedene Ansichten eines Bildes des Loke in Gips, von Berger.
Ein Trunkenbold, von Schellenberg.
Ein geiler Bock
Ein Geitzhals } von eben demselben.
Zwey kranke Frauen
Eine alte Frau, von Lips.
Ein Kopf eines Kurzsichtigen, von Schellenberg.
Frederic II. Roy de Prusse, par Lips.
Allerley Nationalfiguren.
Ein Kopf, von Prestel.
Ein Räuberhauptmann.
Der Kopf eines Fischers aus Seb. Nothankers 3tem Theil.
Vier Köpfe im Umriß.
Ein Sokrateskopf.
Vier Temperamentköpfe im Umriß.
Ein alter Mann mit krummen Beinen.
Ein kleiner Mann.
Eine kleine Figur in antiker Kleidung.
Zwey Medaillons.
Eine alte buckelichte Frau.
Der Kopf eines Armenianers.
Eine Vignette. allerley Köpfe.
Vier kleine Figuren im Umriß.
Die sieben Worte Jesu am Creutz.
Vier kranke Frauenköpfe.
Heinrich der Vierte in sechzehn verschiedenen Gemüthsbewegungen.

Sechs

Sechs Köpfe von Kranken, von Lips.
Eine Vignette, allerley Ohren.
Der Hochmüthige und der Demüthige.
Die Köpfe der beyden Hauptfiguren aus dem Les Adieux de Calas, von Lips.
Vier Mannsköpfe.
Drey Köpfe von verschiedenen Personen.

Ich habe noch verschiedenes für Lavater gezeichnet, as er meines Wissens noch nicht gebraucht hat, vielleicht ommt es in die französische Physiognomik.

Vor Sechs Jahren zeichnete ich für einen Leipziger Buchhändler 24 oder 25 Blatt zu einem französischen ABC Buch, die noch nicht gestochen sind.

Zum Tom Jones zeichnete ich 8 Blatt, die von Geyser ollten gestochen werden.

D. Chodowiecki.

2.

Dietrichs Leben *).

Leider kennt und schäzt Teutschland seine grosen Männer zu wenig! — Ehrten wir unsere Künstler so, wie sie Italien ehrt: wie leicht würd es uns werden, diesem Volke, das sich gleichsam das Monopolium der Malerei und Musik zugeeignet hat, auch in dieser Rücksicht, bey den

*) Es ist dies gröstentheils ein Auszug aus weitläuftigern Nachrichten von Dietrichs Leben, die deren Verfasser und Sammler, nebst einem vollständigen Verzeichnis aller seiner Werke nächstens besonders zu ediren gedenkt.

den Ausländern den Vorzug bald streitig zu machen! Wi
leicht würd es uns werden, ihnen das Vorurteil zu be
nehmen, das auch noch diejenigen unter ihnen beherscht
die am billigsten von uns urteilen: daß der Teutsche all
Eigenschaften eines guten Menschen, nur nicht Ge
schmak besitze! Der glükliche Zeitpunkt war erschienen
da es das Ansehen gewann, als wollten die Teutschen end
lich einmal anfangen, sich selbst zu fühlen, und aufhö
ren, sich von Italienern und Franzosen gängeln zu las
sen. Fueslin, Hagedorn, Heinicke — würdige Namen! —
Nur Schade, daß die Bemühungen dieser grosen Männer
Teutschland auf die in ihm lebenden Künstler aufmerksam
zu machen, nicht so viel gefruchtet haben, als man billig
von den Bemühungen so groser Kenner — so allgemein
bewunderter Schriftsteller sich hätte versprechen sollen.
Noch immer wird der teutsche Künstler verkennt — noch
immer wird er von Brodgelehrten mit stolzer Verachtung
angesehen — noch immer schränkt sich sein Ruhm in
engere Grenzen ein, als er es verdient. — Und glükt es
ja Einem oder dem Andern, sich durch besonders auszeich
nende, gar nicht zu verkennende Verdienste, allgemein be
kannt zu machen: so hat er sich doch dieser Ehre höchstens
nur bey Lebzeiten zu versehen. Nach dem Tode wird er
vergessen, gleich als ob seine Werke mit ihm untergegan
gen wären — statt daß in Italien, nach dem Tod eines
grosen Meisters, sein Ruhm sich erst recht erhöht und be
vestigt.

Einer von denen, die ein ähnliches Schiksal gehabt
haben, war Dietrich. Er, der 40 Jahr lang der Stolz
der Nation gewesen war, von dem selbst der Neid der
Ausländer bekennen muste, daß er seinem Vaterland Ehre
mache; dieser Mann starb: und kaum wuste man es, daß
er

r tod war. — Bald wird man nicht mehr wissen, daß er elebt hat! Es ist mir nicht bewust, daß irgendwo Jemand Nachricht von dem Leben dieses grosen Mannes gegeben hätte *). Ich halt es daher für Pflicht, das wichtigste davon bekant zu machen.

Johann Wilhelm Ernst Dietrich, oder, wie er sich oft auch schrieb, Dietericy, Königl. Pohlnischer, und Kurfürstl. Sächsischer Hofmaler, Professor bey der Akademie der Künste zu Dresden, Direktor der Malerschule bey der Porzellanfabrik zu Meissen, und Mitglied der Akademien zu Augsburg und Bologna, wurde 1712 zu Weimar geboren. Sein Vater, Johann Georg Dietrich, war Herzogl. Weimarischer Hofmaler, und ist als ein guter Portrait- Bataillen- und Bambocciadenmaler bekannt. Seine Mutter war eine Tochter Johann Ernst Reuschens, auch ehemaligen Hofmalers am Weimarischen Hofe. Sein Vater unterrichtete ihn bis in das 12te Jahr selbst in den ersten Gründen der Zeichnung. Schon damals zeigte er Talente, die ungemein viel von ihm hoffen liesen. Noch ist in der Sammlung seiner Handzeichnungen, die sich in dem Kurfürstlichen Kupferstichkabinet zu Dresden befindet, ein kleines Blat vorhanden, das er, wie die Ueberschrift zeigt, in seinem zwölften Jahre gezeichnet hat. Es ist ein trinkender Bauer im niederländischen Geschmak, und verräth einen, für seine Jugend sehr fertigen Zeichner.

Herr

*) In der N. Bibl. der schönen Wissenschaften B. 16. S. 133 und 171, wie auch in des Hrn. v. Heinecke Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen Th. 1. S. 127. ist dies doch würklich geschehen; des Füeßlinschen Künstlerlexicons nicht zu gedenken: allein, nur kurz. Hier findet man verschiedenes, was man dort vergebens sucht.

Anmerk. des Herausgebers.

Herr Boetius in Dresden hat uns einen Stich davon geliefert. In eben diesem Jahr 1724 schikte ihn sein Vater nach Dresden, wo er den Unterricht des berühmten Landschafts- und Prospektmalers, **Alexander Thiele** genos, zugleich aber auch auf der Königlichen Akademie einen guten Grund, besonders in der Zeichnung der Figuren legte. 1728 begab er sich mit seinem Lehrer nach Arnstadt. Von da nahm ihn dieser 1730 mit in das Lustlager bey Mühlberg. Von hier gingen sie nach Dresden zurük, wo der junge Künstler König August dem Andern vorgestellt wurde, in dessen Gegenwart er die vortrefliche Skizze eines Dianenbads malte, die seine Witwe noch besizt. Wegen seiner schon damals allgemein bewunderten Talente, ernennte ihn der König zu seinem Hofmaler. Nach dem Tode dieses seines grosen Beschüzzers, erteilte ihm Graf Brühl eine jährliche Pension vor 400 Thalern. Von ihm unterstüzt, that er 1737 eine Reise nach Braunschweig, sahe die Galerie zu Salzthalen, gieng von da nach Holland, wo er die wichtigsten Kabinette besahe, und dadurch seine Kentnis der Kunst immer mehr erweiterte. Auf seiner Rükreise kam er nach Eisleben, und verheirathete sich daselbst, mit der Tochter eines dasigen Hofgoldarbeiters **Wagner**. Er zeugte in dieser Ehe 6 Kinder, von denen ihn aber nur eine Tochter überlebt hat, die sich in Dresden befindet, und mit Hrn. **Erhardt**, Kurfürstl. Sächsischen Hofjuwelier daselbst, verheirathet ist. Nach dem Tode dieser seiner ersten Gattin, verheirathete er sich 1759 zum zweitenmal, mit einer gebornen **Biehler**, der Tochter eines Kaufmanns und Schichtmeisters aus Schwarzenberg, welche noch am Leben ist, mit der er aber keine Kinder gezeugt hat. 1741 bekam er auch von August dem Dritten das Dekret als

Hof-

Hofmaler. Zwei Jahr darauf that er auf Königliche Unkosten eine Reise nach Rom. Hier war es, wo die Betrachtung alter und neuer Kunstwerke, wie auch die unablässige Nachahmung der dort so vorzüglich schönen Natur, wovon die Menge seiner daselbst verfertigten Handzeichnungen ein Beweis ist, seine Kunst und sein Genie zu demjenigen Grade der Vollkommenheit erhob, durch den er sich den Namen eines der grösten neuern Künstler erwarb. 1746 ward er mit einem Gehalt von 400 Rthlrn. bey der Bildergallerie zu Dresden angestellt. Da 1763 die Akademie der Künste, zu Dresden, ihre izige Form bekam, wurde Dietrich einer der ersten Professoren, mit einem Gehalte von 600 Thaler. Zu eben dieser Zeit ward er zum Direktor der Malerschule bey der Porzellanfabrik in Meissen ernennt, welches Amt er auch beynahe 2 Jahre daselbst verwaltete, sich aber noch vor Ablauf des Jahres 1765 dieser Verrichtung wieder entzog. Jedoch behielt er das Amt und den damit verknüpfter Gehalt bis an seinen Tod.

So lang es seine Gesundheit erlaubte, arbeitete er mit anhaltendem Fleis und auserordentlicher Geschwindigkeit, wovon die grose Menge seiner beinahe durch ganz Europa zerstreuten Gemälde, Handzeichnungen, und radirten Blätter zeuget. Dieser auserordentliche Fleis bei seiner sizenden Lebensart macht ihn in den lezten Jahren seines Lebens siech, und für die Kunst gänzlich untüchtig. Er starb den 24sten April 1774 an Entkräftung im 62sten Jahre seines Alters.

Beinahe mögt es überflüssig scheinen, hier weitläuftig von seinen Werken und seiner Manier zu reden, da seine Stücke überal verstreut sind. Nothwendig müssen also dem, dessen Werk Kunstkennerei ist, wenigstens

einige

einige Stüke davon zu Gesicht gekommen sein. Da er aber das Unglük hat, seiner unglaublich mannichfaltigen Manier wegen, sehr verschieden, und eben so oft sehr schief beurteilt zu werden; so kan ich mich nicht enthalten, einige Worte davon zu sagen.

Vier verschiedene Arten der Malerei hat er mit besondern Glüke bearbeitet.

1. Landschaft.

Ich nenne diese zuerst, da sie unstreitig derjenige Teil der Kunst ist, in welchem seine gröste Stärke bestund. Mannichfaltigkeit und Reichtum in der Erfindung, viel Verstand, Geschmak, Wahl, und unendliche Abwechselung in der Anordnung, ungemein angenehme, herrliche Beleuchtung; beinahe einziger Gebrauch der Mitteltinten; äuserst wirksam angebrachte Reflexlichter; durchsichtige, ganz der Natur sich nähernde, vorzügliche Leichtigkeit und Schönheit im Baumschlag; beinahe ausschliesend, ihm eigener Ton der Natur in Kolorit und Haltung; unaffektirte Leichtigkeit in der Ausführung; und eine über das Ganze verbreitete unbeschreibliche Grazie — lauter Vorzüge, die sich so glüklich in den meisten seiner Arbeiten dieser Art vereinigen, machen ihn zum gröstem Landschaftmaler seiner Zeiten.

Er hat sich hier besonders nach Everdingen, Berghem, Claude Lorrain und Poelemburg gebildet. Doch hat er auch hier, so wie in andern Fächern, in dem Geschmak beinahe aller in diesem Teil der Kunst groser Meister gearbeitet; aber gröstenteils ohne sich ihrer Fehler schuldig zu machen. Ja beinahe mögt ich sagen, daß man in einer Dietrichschen Landschaft, die Vorzüge aller grosen Landschafter vereinigt sehen könne.

2. Geschichte.

Seine biblischen Geschichten, sowol in Gemälden, als radirten Blättern, sind meist in Rembrandts Geschmak. Seine alten Figuren besonders, haben viel Aenlichkeit mit den Rembrandtischen. In jüngern, besonders in weiblichen Figuren, ist seine Zeichnung richtiger und edler, sein Pinsel sanfter, und sein Fleisch angenehmer. — Er hat aber auch in ganz entgegengesezten Manieren Stüke dieser Art mit nicht wenigerm Glüke gemalt.

3. Bauernstüke.

Hier herscht in seinen Arbeiten ungemein viel Natur und Ausdruk. Seine Musiciens ambulants, die man mit verschiedenen Abänderungen, öfters von ihm gemalt und radirt findet, sind durch den herrlichen Stich, den uns Wille nach einem ihm selbst zugehörigen Original, geschenkt hat, in mehreren Händen, und dienen zu einer fürtreflichen Probe seiner übrigen Arbeiten dieser Art.

4. Gesellschaftsstüke.

Hier hat er sich vorzüglich nach Watteau gebildet. Schade um die fürtreflichen Figuren, daß der Meister durch die lächerlichen, widersinnigen Moden seiner Zeit genöthiget war, sie mit einer abgeschmakten, den Regeln des guten Geschmaks gerade zuwider laufenden Kleidung zu behängen! — Die herrlichen Landschaften, in die er sie gemeiniglich stellt, geben seinen Stüken einen grosen Vorzug vor den Watteauschen.

Uebrigens hat man auch Köpfe von ihm, meist in Rembrandts Geschmak, sehr wahr und ausdrukvoll.

Von seinen Portraits ist mir nur Eins bekant, nämlich sein eigenes, welches er seinem Freunde Wille

zu Paris, zum Geschenk gemacht hat. Von einem Schüler Willens ist es schön gestochen, und Dietrichen von seinem Freunde zugeeignet worden.

Alle seine Gemälde haben das Verdienst eines herrlichen Kolorits. Seine Farben sind nicht nur äuserst lebhaft, ohne jedoch in das bunte zu fallen, sondern sie sind auch sehr dauerhaft. Auch seine ältesten Gemälde scheinen erst heute von der Staffelei zu kommen; und seine bis zum Eigensinn getriebene Gewissenhaftigkeit in der Wal guter Farben, wobey er weder Mühe noch Unkosten sparte, läßt vermuten, daß sie sich stets frisch erhalten werden. Seine Behandlung ist warm, aber nicht outrirt, seine Ausführung fleisig, aber nicht gelekt, sein Pinsel kek, ohne in das Rauhe zu fallen. Ganz besonders zeichnen sich seine Stüke durch die geschikte Verteilung groser Massen von Licht und Schatten aus. Seine Erfindung zeigt von dem Reichtum und der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft.

Nach dem Urteil mancher Afterkunstrichter sollte man zwar glauben, Dietrich habe blos Talent zur Nachahmung gehabt: allein, ein Mann, dessen Urteil in diesem Falle doch gewis von nicht geringem Gewicht ist — Hagedorn behauptet, daß Dietrich Originalgenie sey; — und ich glaube, daß er ihm nicht mehr, als Gerechtigkeit wiederfahren lies. Daß er Vorgänger hatte, und daß er das Gute seiner Vorgänger zu nuzen wuste, beweist, denk ich, nichts wider diese Behauptung: denn man wird demungeachtet seine Gemälde nie mit den Werken anderer Meister verwechseln. Ich nehme diejenigen Fälle aus, wo er sich vorgenommen hatte, gerade diesen oder jenen Meister nachzuahmen: denn alsdenn ist man allerdings in Gefar, getäuscht zu werden.

Im

Im Kopiren besas er eine ganz unglaubliche Geschiklichkeit. Mit gleichem Glüke kopirt er Gemälde von ganz entgegengesezten Manieren; heut einen Raphael, morgen einen Corregio; heut einen Mieris, morgen einen Ostade. Die berühmte Nacht des Corregio, und dessen Magdalene, hat er für den verstorbenenen Prinzen von Preussen, zur allgemeinen Bewunderung kopirt.

Seine Handzeichnungen hat der Kurfürst von Sachsen an sich gekauft; sie befinden sich in dem Kurfürstl. Kupferstichkabinet zu Dresden. Doch sind deren eine grose Menge in Privatsamlungen zerstreut.

Von seinen vorzüglichsten Gemälden etwas zu sagen, verstattet hier der Raum nicht. Ich verweise indessen die Liebhaber auf das in der Note Seite 43 angekündigte Werk.

Seine radirten Blätter sind in zwo Sammlungen herausgekommen. Die erstere ist ungemein rar, da sehr wenige Abdrüke davon vorhanden, und die meisten Platten ausgeschliffen sind. Die zwote ist nach seinem Tode herausgekommen, und besteht aus 84 Platten, welche auf schönes Papier abgedrukt sind. Die Witwe Dietrich in Dresden verkauft das Exemplar für 6 Dukaten. Falsch ist die von Einigen verbreitete Nachricht, als wären die meisten Platten aufgestochen. Der fürtrefliche Künstler, Herr Zingg, hat sich um die Ausgabe sehr verdient gemacht: allein durch seine Bemühung hat deren Wert ansehnlich gewonnen.

3.

Antwort auf Herrn Chodowiecki's Vertheidigung.

(Siehe Stück 4. S. 26.)

Nicht Rechthaberei, nicht Streitschrift, nicht Zank, sondern freundliche Antwort soll das sein. Sicher hätt ich nichts zu dieser Vertheidigung gesagt, so wenig als Herr Chodowieki anfangs zu meiner Beurteilung sagen wollte: denn der Leser sieht ja selbst, und wägt Gründe gegen Gründe ab — wenn Hrn. Chodowieki's Mäsigung mich nicht gerührt hatte; wenn ich mich nicht für verbunden hielt, ihm für eine gute Lehre zu danken, die ich gewis nicht ungenuzt lassen will.

Er beklagt sich mehr über die Bitterkeit meines Tons, als über das Urteil selbst, fült sich von mir beleidigt, und sezt doch meinen Beleidigungen, anstatt der Härte, nur Sanftmut entgegen. Hier schäm ich mich nicht, zu gestehen, daß er Recht hat, daß ich meinen Ton selbst unfreundlich finde. Seine Mäsigung hat mich gerührt, und beschämt, und ich bedenke mich keinen Augenblik, ihn, dieser Unfreundlichkeit wegen, um Verzeihung zu bitten. Wenn aber der Verfasser glaubt, — so wie er es zu glauben scheint, — daß Parteilichkeit, oder irgend persönliche Rücksichten, mich bitter gemacht hätten: so muß ich ihn versichern, daß er sich irrt. Ich hasse die Aner und Iner, die ausschliesenden Zunft- und Innungs-Befehdungen, und alle die litterarischen und artistischen Parteigängereien, die dem Wachstum, und der Vervollkommnung der Kunst von jeher gewis eben so viel Schaden gethan haben, als die theologischen Sistemsstreitigkeiten der Religion. Und daß nicht persönliche Nekereien der

Be

Bewegungsgrund sind, wird Hr. Ch. glauben, wenn ich ihm sage, daß ich noch nie so glüklich gewesen bin, ihn zu sehen, oder in irgend einer, auch nur der entferntesten Verbindung mit ihm gestanden zu haben. Um ihn desto gewisser hiervon zu überzeugen, werd ich mich nennen; und da wird er einen Namen sehen, der ihm und jedem Andern ganz unbekant ist, der weder in der litterarischen noch artistischen Welt nach einigem Glanz oder Ansehen gestrebt hat. Ich will ganz aufrichtig sein. Nichts, als felerhaftes, mich zuweilen überraschendes Temperament, feurige Liebe zur Kunst, meinem Lieblingsstudio, und — ohne Schmeichelei und Beleidigung — lebhafter Unwille, den Künstler, den ich unter allen iztlebenden am meisten verehre, seinen verdienten Ruhm selbst wieder vernachlässigen, und einer Menge von Sudlern, die seine Schönheiten nicht fassen können, zur Beschönigung ihrer Sorglosigkeiten, Entschuldigung an Hand geben zu sehen, war die Quelle meiner Bitterkeit. Ich wünschte nicht, daß ein so seltner Mann sich selbst überleben mögte. Und wenn Hr. Chodowieki sich die Mühe nehmen will, meine Beurteilung noch einmal unbefangen zu lesen: so wird er finden, daß ich sein Verdienst erkenne, und mit eben dem Feuer von seiner seltnen Geschiklichkeit rede; daß selbst die Bitterkeit meines Tadels aus der Gröse des Begrifs entspringt, den ich mir von seiner Kunst mache. Die Feler eines nur mittelmäsigen Künstlers würden mich gewis nicht in Feuer gesezt, und die Krizelei eines alltäglichen Handarbeiters meine Aufmerksamkeit gar nicht gereizt haben. Aber ein Mann, dessen Name als das Non plus ultra alles dessen, was Kunst und Künstler heist, betrachtet, von dem auch der kleinste Zug ein Gegenstand der Bewunderung oder Nachahmung wird; ein Mann, dessen Werke nicht blos

der Puz der Damen- und Stuzerzimmer, sondern auch die Bewunderung der Kenner, und das Studium der Künstler sind; ein solcher Mann, glaub ich, muß es weniger beleidigend finden, wenn er mit mehr Aufmerksamkeit und Teilnehmung behandelt, und auch seine kleinern Feler strenger gerügt werden, damit nicht Unwissenheit und blinde Nachbetung, wenn sie unvermögend sind, in den Geist seiner Vortreflichkeit zu dringen, oder ihn zu erreichen, seine Feler für Schönheiten halten und nachahmen. Homers kleinste Feler sind mit der grösten Aufmerksamkeit aufgesucht worden, da man bei dem Heldengedicht Nimrod ganz schwieg, und bei mittelmäsigern Arbeiten zufrieden war, einige Schönheiten anzeigen zu können. Mich dünkt, dadurch, daß ich den Künstler und seine Feler mit Homer und seinen Felern verglich, hab ich hinlänglich zu verstehen gegeben, in welchem Licht er mir erscheint. Und wenn Herr Endner in Leipzig uns noch mit hundert solchen Werken beschenken sollte, als seine Stiche zur Emilie Sommer sind: so werd ich nie von ihm sagen: dormitat interdum bonus Homerus. Ich werde sie mit eben dem Vergnügen betrachten, mit welchem ich izt die schöne Magellone lese, ohne über eins oder das andere eine Kritik zu machen.

Und nun genug vom Ton. Aber mein Urteil, nochmals und genau geprüft, bleibt es wesentlich dasselbe. Jedoch würd es unnüz und ekelhaft sein, wenn ich mich zum zweitenmal darauf einlassen wollte. Das Publikum mag und wird urteilen. Indessen sollen wir ja, sagt der Philosoph Danischmende, nicht Alle durch ein Fenster in die Welt guken; und jeder Mensch hat eben so seine eigne Art über jede Sache zu denken, und sie zu empfinden, als Jeder seine eigne individuelle Nase hat. Das

Publi-

Publikum wird aller unserer Verteidigungen und Antworten ungeachtet, für sich urteilen, und entscheiden, welches seine Empfindung, oder Urteil, hie oder da richtiger war. Nur mus ich noch hinzusezen, daß nicht ich allein, sondern Mehrere, sowol noch ehe ich die Feder zur Kritik ansezte, als auch nach des Künstlers Verteidigung, gleichförmig mit mir gedacht und empfunden, und allerdings erst mich zu dieser Beurteilung veranlasst haben; und zwar solche, die, ohne sich durch den Namen des Künstlers verführen zu lassen, einen Kupferstich zu beurteilen im Stande sind, deren Namen, wenn es schiklich wäre, sie zu nennen, das von ihnen vermuten lassen würden; und deren Beifall dem Herrn Verfasser doch nicht so ganz gleichgültig oder entbehrlich sein würde, wie der meinige; so wie er es keinem Künstler sein kan und darf, der um Ruhm oder um Brod arbeitet, und durch beides der Welt ein Recht gibt, über ihn zu urteilen; er heise nun Raphael oder Heindorf *), Chodowieki oder Endner.

Der Hr. Verfasser erlaube mir nur noch einige Anmerkungen.

1) Mus er mein Urteil über N. 9. im Gothaischen Hofkalender gar nicht selbst gelesen, oder mit einem andern verwechselt haben: denn nach meiner Einsicht und Kritik, war es ein reizendes, ganz felerfreies Blat, voll groser Schönheiten.

2) Kömt das Gleichnis mit dem Stil des Schreibers und der Hand des Kopisten mir so vor, als wenn der Hr. Verf. mich nicht verstanden hätte, da zwischen Stich und Zeichnung gar nicht das Verhältnis ist, wie zwischen Stil und Kopistenhand.

*) Hofmaler in Arnstadt.

3) Die Originale, die ich mir ausdrüklich von dem Verleger kommen lassen, hab ich mit den Kopien verglichen, und nur wenig und unbeträchtlichen Unterschied gefunden.

4) Habe ich die Ehre, Herrn Chodow. zu versichern, daß ich Herrn Geiser keine Verbeugung machen konnte, da er mich eben so wenig kennt, als ich ihn kenne; da es ein eben so mäsiges Lob ist, die Feinheit seines Stichs zu bemerken, welches Lob er doch, nach dem Zeugnis eines jeden Kenners und selbst des Herrn Chodowieki, verdient; als wenn ich an Hrn. Chodowieki's Gemälden die Feinheit der Punktirung, oder die Schönheit der Farbengebung bewundern wollte.

5) In meine Anmerkungen über No. 2. des Gothaischen Hofkalenders, legt Herr Ch. einen so schiefen Sinn, daß ich mich kaum enthalten kan, ihn einer hämischen Absicht dabei zu beschuldigen. Oder war es möglich, mich so ganz zu misverstehen? Warum hebt er das Wort Kaufmannsfrau heraus, ohne der unzertrennlich dazu gehörigen, und Sinn und Bestimmung gebenden Worte: "einer eingebildeten ****" zu erwänen? Die gröste Bitterkeit konte mir nicht so empfindlich sein, als eine so geflissentliche Misdeutung. Niemand kann ernstliche Satiren auf ganze Stände mehr verachten, mehr verabscheuen als ich; und wär ich auch dumm und boshaft genug, eine solche Sottise zu sagen, einem ganzen Stande zu sagen, den ich in seinem ganzen Werte, gewis so gut zu schäzen und zu verehren weis, als Herr Ch. so hätte ich schlechthin sagen müssen: mit der Steifheit einer Kaufmannsfrau. Die nähere Bestimmung durch das Wort eingebildet lehrt einen jeden, der Ausdruk, teutsch, und Sprachgebrauch versteht, daß ich nicht von vielen, sondern

dern von Einer Närrin unter den Vielen rede — und deren gibt es ja wol in jedem Stande. Die vier Sternchen aber überzeugen einen jeden, der Augen hat, oder sehen will, daß ich nicht vom ganzen Stande, sondern von den eingebildeten Närrinnen einer einzelnen gewissen Stadt rede, deren Namen ich aus Bescheidenheit verschwiegen, und nach allgemein angenommener, und allgemein bekanter Schriftsteller Art, mit den Sternchen bezeichnet habe. Jedes Land, jede Provinz, jede Stadt hat ihre individuelle Narrheiten: also kan es ja wol eine Stadt geben, wo Steifheit, Einbildung, und Hochmut die prädominirende Narrheit der Kaufmannschaft, und ihrer Weiber ist, so wie es der Städte viel gibt, wo der pedantische Hochmut des eingebildeten Gelehrten den Kaufmann und Künstler verachtet, weil sie weder in Barbara oder Ferio disputiren, oder wo der bettelnde Edelmann den Bürger, an dessen Tisch er sich satt isst, Kanallie nennt. Daß Herr Ch. keine solche Stadt kennt, ist meine Schuld nicht. Um also in Zukunft solchen unnöthigen Erklärungen auszuweichen, will ich mich gegen alle fernere Missdeutungen dieser Art protestando und feierlichst verwahrt haben.

Ich wünsche und hoffe, daß Herr Ch. nach dieser Erklärung so billig sein wird, Liebe zur Wahrheit, und Eifer für die Kunst, nicht mit niedrigen Bewegungsgründen zu verwechseln. Dadurch, daß ich mich nenne, geb ich Ihm den stärksten Beweis, daß ich aus keinen verstekten Nebenabsichten gehandelt habe, indem ich mich lieber seinem ganzen Unwillen öffentlich blos stellen, als Ihn länger in diesem Irrtum lassen will. Eben so geb ich Ihm dadurch den stärksten Beweis meines Zutrauens, und meines Wunsches, dieser kleinen Lanzenbrecherei un-

geachtet, im Tempel der Kunst näher mit ihm bekannt zu werden.

Mit Vergnügen nehm ich auch dessen Aufforderung an, ihm zur Bearbeitung für das künftige Jahr mehr malerisch kontrastirende Karakter vorzuschlagen, da es sehr zu beklagen seyn würde, wenn dieser herrliche Anfang so bald abgebrochen werden sollte; und da gerade der Ausdruk solcher Karakterzüge der Triumf dieses Künstlers ist.

Tanz.

Ein Paar Tanzende, mit Anstand und Grazie, ohne Steifheit und Affektation.

Ein Paar dergleichen, Eins hölzern, steif, plump und gerade zu; das Andere von Kopf und Mine, bis zur grosen Zehe, unnatürliche Bewegung, Affektation und Uebertreibung.

Rührung.

Ein Virtuos mit oder vor einem Instrument, thätig, aber bescheiden, und ohne Affektation, und einige Zuhörer, deren Rührung sich nur durch Mine, Aufmerksamkeit und tiefe Stille ausdrückt.

Ein Virtuos, der Kopf, Mund und Augen verdreht, mit Leib, Händen und Füssen arbeitet, und einige Zuhörer, die teils jähnen, teils plaudern, teils schreien und laut applaudiren, oder Beifall und Rührung in eben solchen Grimassen affektiren.

Komplimente.

Ein Herr und eine Dame, die, ersterer mit einem freundlichen und gefälligen, leztere mit einem leichten natürlichen, aber doch ehrerbietigen Anstand sich grüssen.

Ein Herr, der mit gebogenen Knien und ausgerekten Posterioribus, demütig und kriechend, bis zur Erde sich bükt,

bükt, und eine Dame, die mit verächtlichem Seitenblik, und stolzem Kopfniken ihm dankt, und ihre Hand zum Kusse darreicht.

Gewitter.

Ein Saal, aus welchem man durch ein groses Fenster die Zündung eines Blizes sieht. Einer aus der Gesellschaft steht am Fenster, und ruft den Ubrigen, um ihnen das Unglük zu zeigen. Eine Partie Spieler legen ruhig Karten und Tantes hin, und stehen auf; zween Schachspieler spielen fort, behalten die Finger auf den Steinen, und richten nur die Köpfe in die Höhe, um zu fragen. In einem andern Fenster im Winkel stehen zwei Personen, die das Schauspiel des Himmels gelassen betrachten.

Ein eben solcher Saal, in welchem die Spieltische vor Schreken umgeworfen werden, Karten und Gläser an der Erde liegen, und die Gesellschaft teils schrekhaft zurükspringt, teils ängstlich die Hände windet, oder sich auf die Brust schlägt. Einer oder zwei suchen halb ohnmächtig in einem Winkel des Zimmers, mit zugehaltenen Augen, den Anblik des Blizes zu vermeiden, und einer oder eine, fällt bei dem lezten Schlag, mit aufgehobenen Augen und Händen vom Sessel, auf die Knie.

Militärischer Anstand.

Zwei Officiers gehen dienstmäsig, in voller Uniform, in der Gegend eines Lagers oder einer Vestung.

Zwei dergleichen. Der eine verwildert, mit verkehrt gesetztem Hut, das Degengefäs aus der Falte des zugeknöpften Roks, mit einem brutalen Anstand. Der andere chapeau bas in Schuh und Strümpfen, unter dem Arm einen Regenschirm, und in den Händen ein Riechfläschchen und Tuch, mit einem Stuzer Anstand.

Redneranstand.

Ein Redner vor einer öffentlichen Versammlung, reist den Mund weit auf, verdreht Kopf und Augen, durchschneidet mit den Armen die Luft, und ficht mit Händen und Füssen.

Ein dergleichen hält mit beiden Händen seinen Hut vest an den Leib, in welchem das Konzept seiner Rede liegt, mit niedergebeugten Kopf, die Augen auf das Papier gerichtet, und beide Beine einförmig nahe beysammen.

Anmerkung. Hier müste die Beurtheilung des Künstlers entscheiden, ob er sich erlauben wolle, von der Regel abzugehen, und an statt Natur und Affektazion, beyde Extrema zu schildern. Desto karakteristischer wäre freilich der Kontrast. Eben diese Anmerkung gilt von der zulezt folgenden Pädagogik.

Sonnenschein.

Ein Herr und eine Dame auf dem Spaziergang. Die Dame mit einem Sonnenschirm, in einem leichten Sommeranzug. Die Mannsperson gleichfalls in einem offnen leichten Kleide, mit einem Spazierstökchen, und runden, oder vorn heruntergeschlagenem Hut.

Ebenfalls ein Herr und eine Dame. Die Dame in voller Kleidung, mit einem Fächer, und über Gesicht und Busen heruntergezogenem Schleier. Der Herr mit einem Sonnenschirm, ordentlichem, am Halse festzugeheftetem Kleid, Degen, chapeau bas, und einem Windmacher für Chapeaus, entweder offen in der Hand, oder an einem Knopf seines Kleides hängend.

Schnee und Kälte.

Eine Mannsperson in einem zugeknöpften Oberrok, oder

oder sonst einem Kleide, das tüchtig ist gegen die Unfreundlichkeit der Witterung zu schüzen, in Stiefeln, mit einem mäßigen Muff, den Kopf mit einer Ungarischen Müze oder Hut bedekt. Eine Dame am Arm, in einer langen Pelzsaloppe, wovon die Kapusche über den Kopf geschlagen ist.

Ein junger Herr in einem weitausgeschittenen Kleide, das nicht zugeknöpft werden kann, den Hut unter dem Arm, mit dem Degen, einem kleinen seidenen Müffchen, und Schuh und Strümpfen, womit er sich bemüht, durch den Schnee sich hindurch zu arbeiten. Die Dame in blosem Kopf, blosem Busen, mit einer kleinen vorn offenen Pelz-Enveloppe, einer Posche, und einem eben so kleinen Müffchen an der Hand.

Pädagogik.

Ein Lehrer vor seinen steif, wie Soldaten sizenden Kindern, wovon einer über empfangene Schläge weint; in einer Hand ein Buch, und in der andern den aufgehobenen Bakel; übrigens in einem schwarzen Kleide, mit langen Manschetten und einer grosen Perrüke. Durchgängig steif, und schulgerecht.

Ein Lehrer in einem runden Hütchen, und verschnittenem kurzen Haar, mitten unter seinen philantropinisch gekleideten Schülern, deren Einige, indem er den Andern Bilderchen zeigt, ihm den Stul wegziehen, Bakwerk und Obst aus den Taschen mausen, und mit Kreide Figuren auf den Rüken malen.

Ich wollte mich freuen, wenn Herr Chodowiecki einige dieser Vorstellungen seiner Bearbeitung würdig fänd, oder doch dadurch wenigstens auf änliche Ideen gebracht würde.

Uebrigens versichere ich nochmals die wärmste Verehrung, die ich gegen diesen Einzigen in seiner Art von Kunst, empfinde, daß ich aber auch eben um deswillen, die Nachlässigkeiten, die ihm entwischen, allemal mit der offenherzigsten Kunst- und Wahrheitsliebe beurtheilen werde. Timme.

4.

Nachricht von dem königl. Medailleur Abramson in Berlin.

Dieser Künstler ist im Jahr 1754 zu Potsdam gebohren, und hat die Kunst bey seinem Vater, dem geschickten königl. Medailleur Jakob Abraham, erlernet; er gesteht gerne bey jeder Gelegenheit, daß er seinem verdienstvollen Vater viel zu danken habe.

Folgende Gelehrten Suite hat er bis jetzt auf seine Kosten geliefert, und er gedenkt auch damit fortzufahren so bald er mehr Muse haben wird.

1) Moses Mendelsson. 2) Sulzer. 3) Ramler. 4) Spalding. 5) Euler. 6) Wieland. 7) Marggraf. 8) Martini. 9) Formey. 10) Daniel Bernoulli. 11) Klopstock: ist noch in der Arbeit und wird mit 12) Lessing zugleich herausgegeben werden.

Gelegenheits-Medaillen, die sowohl bey Herrn Abramson bestellt, als auf seine Kosten verfertigt worden, sind folgende:

1) Auf den Prinzen Heinrich von Preussen.
2) Auf desselben Genesung.
3) Auf die Ankunft des Großfürsten von Rußland.
4) Auf die neue königl. Bibliothek, eine große Medaille.

5) Eben

5) Eben dieselbe kleiner.
6) Auf den Ausmarsch der Truppen im Jahr 1778.
7) Auf den Frieden zu Teschen 1779.
8) Für die Assecuranz-Compagnie zu Hamburg.
9) Auf den Herzog von Kurland.
10) Auf den Schauspieler Brockmann.
11) Jetzt hat er für den Herzog von Kurland Alb. Thaler und Dukaten anzufertigen.

Uebrigens giebt sich Herr Abramson viel Mühe, um in seiner Kunst weitere Schritte zu thun: er studirt fleissig die alten Künstler, übet sich noch täglich im Zeichnen u. dgl. m. B.

F.
Aus Wien.

Daselbst befinden sich zweyerley Kopien eines Gemäldes von Albrecht Dürer 5 Schuh hoch, 4 Schuh 5 Zoll breit, ganze Figuren, ¾ Lebensgröße: die Mutter Gottes mit dem Christkinde, vielen Engeln und Heiligen in einer Landschaft. Man wünschte zu erfahren, ob das Original davon nicht irgendwo in Teutschland verborgen seyn möchte?

Nähere Beschreibung.

Die h. Jungfrau in der Mitte des Stückes unter einem Baume, und wird von zween Cherubinen mit einer reich mit Perlen und Edelsteinen besetzten Krone bekrönet. Sie hält das Jesuskind in ihrem rechten Arm, welches die h. Katharina, die andächtig vor ihm kniet, mit fröhlicher Geberde und mit einem Kranz von Rosen bekrönet.

Gleiche Ehre wiederfährt auch Kaiser Maximilian I. von der heil. Mutter, der in Demuth seine Krone zu ihren

ihren Füßen gelegt hat, und durch die Bewegung seiner Hände, eine innige Freude zu erkennen gibt.

Der heil. Katharina zur Seite kniet die h. Elisabeth und sechs andere Heiligen, hinter welchen der Engel Gabriel, mit einer Lilie in der Hand stehet, und mit der rechten gen Himmel deutet.

Hinter dem Kaiser kniet ein vornehmer geharnischter Mann, mit dem Orden des goldnen Vließes umhangen, und noch fünf andere Personen beyderley Geschlechtes, von denen drey, Kränze von Rosen auf dem Kopf haben. Zu den Füßen der Mutter Gottes sitzet ein Engel, der auf der Laute spielet. Auf dem Knie der h. Mutter Gottes sieht man auf der weißen Windel, auf welcher das Christkind lieget, eine Fliege laufen.

Zu beyden Seiten bringen sowohl der Mutter Gottes als dem Christkinde kleine Engel noch mehrere Blumenkränze dar.

Ueber ihnen schweben zwey andere in Wolken und streuen auf diese liebliche Scenen, Blumen herab.

Die Fernung zeiget eine feste Stadt und hohe Gebürge, die sich weit hinauf ziehen.

Ganz zur linken über der Gruppe des knienden Kaisers steht Albrecht Dürer selbst mit seinem Freund Willibald Birkheimer unter einem Baume, von dem man nichts als den unbelaubten Stamm siehet. Dürer hat einen offenen Brief in Händen, auf welchem stehet:

Exegit quinque mestri spatio
Albertus Durer Germanus
MDVI.

Miscellaneen

artistischen Innhalts.

Herausgegeben

von

Johann Georg Meusel.

Sechster Heft.

Erfurt,

im Verlag der Keyserschen Buchhandlung.

1781.

I.

Ideal und Nachahmung.

Das allgemeine Schicksal tiefer Untersuchungen, daß sie nämlich die Begriffe schwankend machen und gemeiniglich eben so viel Finsterniß als Licht verbreiten, scheint auch die Künste zu betreffen, welche von der Zeichnung abhangen und sich hauptsächlich mit Nachbildung des menschlichen Körpers beschäftigen. Seitdem man das Daseyn wirklicher Indeale, selbst unter den Kunstwerken der alten Griechen aus den besten Zeiten, bestritten hat, ist für unser Natur allumfassendes Jahrhundert kaum noch ein Schritt zu thun, um almählig in die Kindheit der Kunst zurük zu sinken.

Was eigentlich Ideal sey zu beleuchten, und den zu weit ausgedehnten Begriff von Nachahmung in seine Grenzen zurück zu leiten, wird der Gegenstand folgender Gedanken seyn. Meine Absicht ist nicht, zu widersprechen, sondern Wahrheit zu suchen, und dem zu danken, der sie mich finden lehrt — selbst auf dem Wege, wo ich sie nicht vermuthete.

Mit ein wenig Witz und mit der Gabe, jeden Gegenstand so gegen das Licht zu drehen, daß er das scheinen muß, was wir wollen, läßt sich überhaupt viel Neues vorbringen. Aber diese Meteore blenden nur; Licht und Wärme geben sie nicht. Das viele Gute, Mittelmäßige, und Schlechte, welches man seit einiger Zeit über Ideal und Nachahmung vorgebracht hat, macht ein so heilig

Dunkel um die ganze Sache her, daß es schon der Mühe werth ist, ein wenig näher hinzuzutreten, um wo möglich die Nebel zu durchdringen.

Ich kenne das Bedürfnis der Kunst, und das Unerreichbare der Natur: aber weit entfernt, darin Gründe für ein hinkendes Nachahmen der ersten zu finden, scheinen mir beide das Daseyn wirklicher Ideale zu bestätigen. Was ist Ideal? und was blose Nachahmung? diese Fragen hätte man vorerst beantworten müssen, ehe man so zuversichtlich behauptete, daß die griechischen Künstler blos ihr Zeitalter und dessen schönere Menschheit kopiret hätten. Dunkle Begriffe haben diese Behauptung veranlaßt; man gebe ihnen Helle, und das ganze darauf gebaute Räsonnement wird Logodädalie; —

Nach dem gemeinen Begriff nennen wir Ideal, was nach allen seinen constituirenden Theilen und ihrer Wirkung zum Ganzen entweder gar nicht, oder doch äusserst selten, in der wirklichen Natur angetroffen wird. So auch in Absicht auf die Künste hat eine lange Gewohnheit dem Worte die Bedeutung gegeben, daß man Uebernatur, Wesen einer andern Welt darunter versteht. Ich werde mich an diesen Begrif halten.

Hier entsteht nun die Frage: kan der Künstler — nicht zwar der gemeine, sondern der schöpferische geniereiche Künstler — nichts hervorbringen, das die Natur unter gleichem Lichte übertreffe? "der Künstler", sagt man, "schöpft seine Ideen aus der wirklichen Natur, "Nachdem seine Phantasie mit Mustern hoher Schönheit "angefüllt und genährt wird, nachdem wird der Geist, "der in ihm lebt und webt, auch in seinen Figuren athmen. Die göttlichsten Gesichter, die er allenfalls hervorbringen wird, sind nur Schattenbilder von erhaltenen

wirk-

"wirklichen Eindrücken — unbefriedigendes Nachhinken "schönerer Natur. Albano und Maratti schufen ihre "Marienbilder, Liebesgöttinnen, und Nymphen — jener "nach einer Geliebten, dieser nach einer Tochter; und die "griechischen Künstler waren blos darum in Nachbildung "körperlicher Schönheit so vortreflich, weil ihnen ihr "glückliches Land schönere Menschheit darbot. Ihre "Werke sind daher blos für uns Ideal; für sie waren sie's "nicht."

So oder ungefähr in dem Tone pflegt man gegen das Daseyn wirklicher Ideale zu deklamiren. Zum Unglück sind warme Ausrufungen von Würde der menschlichen Natur und ihrer Unerreichbarkeit, und philosophischer Beobachtungsgeist mit einer nicht gemeinen Kenntnis der Künste verknüpft, zwey ganz verschiedene Sachen. Man hätte die Art, wie die Natur, und wie die Kunst schafft, bestimmen und die Grenzen festsetzen sollen, wo sie einander begegnen, und wo sie einander ausweichen. Dies würde Klarheit in die Sache gebracht und den ruhigen Zuschauer in den Stand gesetzt haben, sowohl der Natur als der Kunst das ihrige zu geben. Aber der Untersuchungsgeist unsers Jahrhunderts wandelt gern auf Blumen; in der Freude über das Neugefundne bemerkt er nicht, daß es blos das alte in einem neuen Gewande ist. Wir drehen uns in einem ewigen Zirkel, und streiten nur darum, weil wir einander nicht verstehen. —

Allgemein zugestanden: der Künstler schöpft seine Ideen aus der wirklichen Natur, ist es eben so allgemein wahr: er giebt sie nie so rein, oder unrein, — so ohne allen Zusatz seiner eigenen Individualität, wieder zurück, als er sie durch die Sinnen empfangen hat. Nein, nein! er giebt uns veränderte, und, wenn er Genie ist, in sei-

nem Geiste hinaufgestimmte, verschönerte Natur zurück. "Aber diese hinaufgestimmte verschönerte Natur ist ja "doch allemal das Resultat von ehemalen gehabten wirk"lichen Empfindungen: wir haben keine Begriffe, als "durch die Sinnen." Wenn dis ein Einwurf seyn soll, so ist er von der Art, wo man nicht weiß, ob es Ernst oder Scherz sey. Der Streit, ob es angebohrne Ideen gebe, gehört nicht hierher: in Absicht auf die Künste kann man, unbeschadet des von mir behaupteten Ideals, mit Locke annehmen, daß es deren nicht gebe. Jedes Produkt menschlicher Kunst ist Abdruck von gehabten Gedanken und Empfindungen, alle Gedanken und Empfindungen aber erhalten wir durch die Sinnen, daran zweifelt kein vernünftiger Mensch. Wenn aber einer dieser vernünftigen Menschen daraus weiter folgert: also kann der menschliche Geist schlechterdings nichts schaffen, weil alle seine Vorstellungen, so wie ihre mannichfaltigen Verbindungen unter einander, ihren Grund in der wirklichen Natur haben, — so weiß ich in der That nicht mehr, was Ideal und was Kopie sey. Man spricht von Ideal, und spannt den Begrif davon über alle Schranken menschlicher Erkenntniß hinaus. Ist das philosophisch? —

Freilich also, nachdem die Phantasie des Künstlers mit mehr oder minder vortreflichen Vorstellungen angefüllt und genährt wird, nachdem wird er uns auch das Empfundne wieder zurück geben. Die Idee muß erst in der Seele des Künstlers vorhanden seyn, ehe sie die Materie annimmt: der Kamtschadale kann keine Griechen malen, und der Italiäner ist auch in den Zeichnungen gemeiner Menschen noch edel. Aber eben diese Nothwendigkeit beweist das wirkliche Daseyn hoher Ideale. In den wenigsten Fällen — ich dürfte fast sagen, in gar

keinem

keinem Falle — sind es beim Künstler blos die äusserlichen Formen; die Vollkommenheit seiner eignen Organisation, seine Vorstellungsart, und die leidenschaftliche Theilnehmung sind es hauptsächlich, welche ihn zur Begeisterung hinreissen, und ihm jenes verliebte Hochgefühl einflössen, womit er, wenn ich so sagen darf, geheiligt und gereinigt wieder giebt, was er empfunden — unter tausenden vielleicht allein empfunden hat.

Doch wir wollen einmal annehmen, er sey bloßer Kopist. Ist denn die Natur nach allen ihren Theilen so vollkommen, daß dem Genie des Künstlers in der Wahl des Augenblicks, in der Stellung gegen das Licht, im Ausdruck und der Mischung der Leidenschaften, in Weglassung kleiner Unvollkommenheiten, mit denen die Natur allezeit zu ringen hat, u. s. w. nichts mehr zu thun übrig blieb? In der Natur ist absichtliches Mitwürken zur Vollkommenheit des Ganzen das höchste Gesetz, welches oft mit Aufopferung der Schönheit erhalten werden muß. Nicht also in den Künsten! Gefallen ist ihre Absicht, sie leben und athmen nur in der Schönheit. Aber auch die sich selbst gelassene Natur, wenn sie in den Produkten der Kunst gefallen soll, erfordert doch allemal einen Kopf, der die schönsten Seiten an ihr leicht wahrnehmen und mit lebendiger Thatkraft wieder zurück geben kann. Und auch das ist schon Ideal — eben darum, weil's unter tausenden nur einer empfinden und ausdrucken konnte.

Diejenigen also, welche von keinem Aufstreben der Kunst, das beobachtete einzelne Schöne in ein Ganzes zu schmelzen, etwas wissen wollen, und die hohe Schönheit der griechischen Antiken blos auf Rechnung der individuellen schöneren Natur schreiben, welche die Künstler vor

sich hatten, haben nicht bedacht, daß die schönste Natur ohne einen Verstand, auf den sie wirken und der eben darum hinwieder auf sie wirken kan, todter Buchstabe ist. Georgien und Cirkassien, welche nach einhelligem Zeugnis der Reisenden der wahre Sitz weiblicher Schönheit sind, haben noch keinen einzigen erträglichen Maler hervorgebracht. Unter griechischem Himmel bildet die Natur noch jetzt ihre Geschöpfe mit liebreicher Hand, und wenn das genug ist, große Künstler hervorzubringen, so ist es eine den Philosophen verwirrende Erscheinung, daß keine mehr da gebohren werden. Zum Glück ist der Schluß vom Daseyn schöner Formen auf grosse Künstler, ohne weitere mitwürkende Ursachen, irrig. Unser Gefühl — und mit ihm die ganze Reihe von Vorstellungen im Verstande, mit ihrem zahlreichen Gefolge von Wohlgefallen, Abscheu, Wünschen, Emporstreben, Begeisterung, Thatkraft — wird nur gar zu oft durch äusserliche Umstände hinaufgeschnellt oder herabgedrückt, und das ist auch der Fall bey den alten sowohl als bey den heutigen Griechen. Ich meines Theils finde in der glücklichen Organisation griechischer Köpfe, in ihrer bürgerlichen Verfassung, in der edlern Absicht und Anwendung der Künste, wenigstens eben so viel Grund von der Vortreflichkeit ihrer Kunstwerke, als in der schönern Menschheit, die sie vor Augen hatten. Wer weiß nicht, daß das Charakteristische der griechischen Antiken in einer stillen Größe besteht, die sich in der Natur nicht findet? Der menschliche Geist und die Maschine, die er belebt, sind in beständiger Bewegung; Zufälle und Leidenschaften verschwemmen die Harmonie der Zeichnung und die richtige Proportion, die wir mit Recht in einem so hohen Grade an den Ueberbleibseln der griechischen Kunst bewundern. Ist es aber

wohl wahrscheinlich, daß bey einem so lebhaft und fein fühlenden Volk, wie die alten Griechen waren, diese ruhige Schönheit Natur, und nicht Abstraktum des weisen Künstlers sey? — Jenes unnennbare Grose, jene ruhige Schönheit der griechischen Antiken ist daher allezeit Ideal, weil's in der Natur keinen stehenden Moment giebt, der es in gleichem Verhältniß ausdrucken könnte.

Nunmehr wird man begreifen, was Ideal sey. Es ist das Höchste der schönen Natur: und in so weit bin ich mit den Gegnern alles Idealisirens einig. Es kommt nur auf den kleinen Unterschied an: ob dasselbe wirklich vorhanden, oder blos möglich sey? die schöne Natur wird alsdann erst Ideal, wenn sie von einem Genie empfunden, mit verliebten Hochgefühl gereinigt, und mit einem Zusatz eigner Individualität wieder zurückgegeben wird. Hierdurch unterscheidet sich das Ideal von der blosen Nachahmung: es ist das Bild, das sich der Liebhaber von der geliebten Person macht. —

Vielleicht ist es nicht undienlich, hier noch einige Betrachtungen über die Anwendung dieser meiner Erklärung auf das Bedürfnis unsrer Zeiten hinzustreuen, die zufälligerweise bey mir entstanden sind. Ich wünschte überhaupt, daß man das Gesagte wohl beherzigen und das Gefühl junger Künstler mehr hinauf als zur blosen Nachahmung der Natur herabstimmen möge. Nicht Unnatur, aber schöne Natur sey der Gegenstand ihrer Behandlung. Wenn wir mit aller Selbstgemächlichkeit auf dem bereits gebahnten Wege fortwandeln, so ist die Furcht nicht ungegründet, daß den Künstler ein ähnliches Schicksal drohe, wie unsrer Poesie, die man durch das heischere Geschrey von Natur und Volksgeist beynahe bis zur blosen Schnurre herabgewürdigt hat. —

Selbst die Porträtmalerey läßt ein Ideal zu. Man denke nicht, daß ich das, um paradox zu scheinen, dahin schreibe; es ist die Frucht sicherer Beobachtungen. Vielleicht werden einmal künftige Zeiten jedes Porträt ohne die Eigenschaften eines Ideals unvolkommen finden; wenn es nämlich nicht blos fromme Ahndung ist, daß künftige Zeiten sich einmal über die Bestimmung der Künste vereinigen werden.

Wer Gelegenheit gehabt hat, wird oft bemerkt haben, wie getheilt die Meinungen sind, wenn es darauf ankommt, bey einem Porträt die Aehnlichkeit mit der abgemalten Person zu beurtheilen. Gemeiniglich fallen die Urtheile mehr verneinend aus, obgleich das Bild an sich betrachtet gut und von der Hand eines Meisters seyn kann. Es muß also wohl um die Aehnlichkeit ein sehr zweydeutig Ding seyn, und die Erfahrung bestätigt es.

Ferne sey's, daß ich der Karrikatur und der Menge übelgetroffener Porträte das Wort reden sollte. Nur glaub' ich Grund zu haben, zu behaupten: daß ein Porträt, dessen Aehnlichkeit auch dem eingeschränktesten Verstand' sogleich auffallend ist, demungeachtet sehr mittelmäßig seyn könne. Im Gegentheil kann ein Bildnis, woran man mit Mühe Aehnlichkeit entdeckt, nicht nur sehr vortreflich seyn, sondern auch den ganzen Charakter der Person, in der Lage, worin sie abgemalt wurde, darstellen.

Gemeine Künstler begnügen sich mit der stehenden Hauptform des Gesichts, wo sie denn freylich manchmal eine Aehnlichkeit herausbringen, die zu allen Zeiten und unter allen Umständen kenntbar ist. Wenns gut geht, so zeigen sie uns noch die stärksten Muskeln, Vertiefungen, Narben, und Mäler. Anders verfährt der Künst-

ler von Genie. Auch er studirt die Hauptform; aber blos, um ihr das Gewand desto besser anzupassen. Er zeigt uns den ganzen individuellen Menschen mit allen seinen Empfindungen, Gedanken, Erinnerungen, und Ahndungen, so wie er sich ihm in dem Momente darstellte, als er seinen Schatten entwarf. Er gehört mit zum Wesen des Genie's, sich im Ganzen jeden kleinen bedeutenden Zug zu vergegenwärtigen.

Und nun, was folgt aus dieser unterschiednen Behandlung? Ich denke dies: ein Bildnis, dessen Meister den ganzen Charakter der Person in einem bedeutungsvollen Momente darzustellen wuste, wird erstlich von erstaunlicher Wirkung seyn; es wird aber zweytens für jeden folgenden Moment an der Aehnlichkeit verlieren und sich dem Ideal nähern.

Der Porträtmaler, spricht man, soll die Seele durch das Gewand der Farben durchscheinen lassen und den individuellen Charakter der Person in ihren Mienen zeigen. Sehr wohl! aber das Bedürfnis seiner Kunst schließt die fortschreitende Darstellung aus; er kann also die Seele nur in einem solchen Zustande des Bewustseyns, in einer solchen Lage, und mit solchen auf sie wirkenden Gegenständen umgeben, ausdrücken, welche für jeden der folgenden Momente nicht mehr die nämlichen sind. Ich will mich deutlicher erklären.

Es giebt in der Natur keinen stehenden Moment: unsre Vorstellungen und unsre Empfindungen sind in einem unaufhörlichen Flusse, und müssen folglich den Zustand der Nerven mit jedem Augenblick verändern. Daß aber von der Beschaffenheit und den Schwingungen der Nerven der ganze sichtbare Charakter abhängt, wird jeder zugeben, der den Bau des menschlichen Körpers untersucht hat.

Auf

Auf einer andern Seite sind die Gegenstände, welche auf die menschliche Seele wirken, eben so wenig unveränderlich, als ihre Vorstellungen im Verstande. Die Lage derselben gegen einander verändert sich mit jedem Augenblick; es ist daher unmöglich, daß Eindrücke, Begriffe, Ideenverbindung, bey einem und demselben Menschen zweymal die nämlichen seyn können. Ich fodre hier jeden Selbstforscher auf, daß er eine Erinnerung vergangener Jahre, eine ehemalige Scene seines Lebens für seine Seele zurückrufe, er wird sich bey der Vergleichung mit seinem gegenwärtigen Zustande wundern, daß er jemalen in einer Lage gewesen sey, wo er so empfinden, so denken, so wünschen, verabscheuen, und handeln können, als er wirklich gethan hat. Und doch kann der Unterschied der Verhältnisse nur sehr gering seyn, und bey allen vorgegangenen Veränderungen der Ideenverbindung wird ihm das Gefühl der Personalität sagen, daß er es sey, der ehemalen so gedacht und gehandelt habe.

Die Anwendung dieser Beobachtung auf den Porträtmaler ist leicht. Der menschliche Körper ist keine Maschine aus dem Groben: das Gewebe seiner Nerven und seine ganze Konstitution steht in der innigsten und unzertrennlichsten Verbindung mit dem Geiste, der ihn belebt. Wenn wir also in keinem der folgenden Augenblicke so empfinden, denken, handeln können, als in dem gegenwärtigen; so kann auch die Beschaffenheit der Nerven und das Spiel der Muskeln, wovon der ganze sichtbare Ausdruck abhängt, niemalen die nämliche seyn. —

Dieß ist es, was ich beobachtet habe und wovon ich wünschte, daß es unpartheyisch geprüft werden möchte. Bis jetzt bin ich überzeugt, daß jedes gute Porträt ein hinaufgestimmtes Ideal sey.

Ich

Ich sehe den Vorwurf der Subtilität, welchen man mir machen wird, sehr wohl ein. Er ist in der That der einzige scheinbare. Unsre Sinnen sind zu stumpf, unsre Aufmerksamkeit ist zu wenig angestrengt, als daß wir diese unmerklich in einander verschmolzenen Verschiedenheiten wahrnehmen könnten. Wir sehen tausendmal dieselbe Person, ohne daß wir in ihren Zügen merkliche Veränderungen wahrzunehmen glauben. Ich läugne das Faktum nicht. Aber dieser transitorische und sich nie ähnliche Ausdruck in Mienen ist nun einmal in der Natur gegründet, und bemerkbar oder nicht bemerkbar folgt doch allemal soviel daraus: der ganze individuelle Mensch kann weder subjektivisch noch objektivisch in keinem der folgenden Augenblicke überall derjenige seyn, der er jetzt ist. Und ist denn die Veränderlichkeit des Ausdrucks darum weniger wahr, weil wir sie nicht bemerken?

Hiernechst geb ich zu bedenken, daß es nicht allemal am Gegenstand' oder an der Empfänglichkeit unsrer Sinnen liege, wenn wir etwas nicht bemerken. Gewohnheit und täglicher Umgang machen nicht nur unsre Aufmerksamkeit erschlaffen, sondern sie vorbereiten uns auch allmälig zu jeder folgenden Veränderung, daß wir sie also wenig oder gar nicht wahrnehmen. Nur ein halbes Jahr, nur ein Paar Monate Abwesenheit, was für auffallende Unähnlichkeiten finden wir da nicht oft! Freilich sind diese Unähnlichkeiten nicht immer, oder doch nicht allein, objektivisch: wir betrachten niemalen dieselbe Person durch eben das Medium, ich will sagen, mit eben der Stimmung unsrer Gedanken und unsrer Leidenschaften. Aber auch dieses ist offenbar für meine Behauptung, und giebt ihr ein neues Gewicht. Alles vereinigt sich, unser Urtheil in Absicht auf Aehnlichkeit und Unähnlichkeit irre zu führen. —

Der

Der Porträtmaler also, welcher die Würde, den Zweck, und das Bedürfniß seiner Kunst kennet, entsage der undankbaren Mühe, ein Bildnis zu liefern, das unter allen Umständen ähnlich sey. Darstellung eines Menschen im Momente der originellsten Thatkraft mit allen seinen kleinen Nüancen, ist das Höchste seiner Kunst. Mag doch diese Darstellung für jeden folgenden Moment Ideal seyn; E.

2.

Auszug eines Schreibens aus K.

Die bisher in den Miscellaneen artistischen Inhalts erschienene Aufsätze des Herzogl. Braunschweigischen Hn. Hofraths D. Beireis von neuen Kupferstichen, sind mir als einem grosen Liebhaber und als Besitzer einer zwar kleinen, aber — ich darf es sagen — guten Sammlung von bunten, rothen und schwarzen englischen und französischen Kupferstichen, immer ungemein willkommen. Ich habe das Kupferstichmagazin des Hrn. Bremers aus Braunschweig im Jahr 1776 auf der Leipziger Michaelmesse selbst gesehen und weiß daher, wie vollständig und vortreflich dasselbe ist; ich wünschte sehr, Braunschweig näher zu seyn, um öfters das Vergnügen zu haben, dies vorzüglich gute Magazin durchsehen und mir daraus auswählen zu können; allein die weite Entfernung, in welcher ich von dieser Stadt lebe und welche den Transport hieher sehr kostbar machen würde, macht, daß ich darauf Verzicht thun muß, aus Hrn. Bremers Vorrath Stücke kommen zu lassen. Es ist mir auch nicht bewust, daß derselbe etwan zu Nürnberg, Erlang

oder

oder in einer andern in dieser Gegend liegenden Stadt eine Niederlage von seinen Kupferstichen habe; sollte dis seyn, so bitte ich ergebenst, eine Anzeige hievon in die artistischen Miscellaneen unbeschwert einzurücken. In dem im 4ten Hefte dieser Miscellaneen enthaltenen Auszug eines Schreibens von N—d, vermisse ich bey der Anzeige der neuen farbigen Kupferstiche, nemlich "der Herzogin von Argyle, Heinrichs des 4ten und Herzogs von Sülly," die Namen der Maler und Stecher dieser Blätter, die doch billig sollten angemerkt seyn. Heinrich der 4te und Sülly sind nach Rubens von T. Janinet gestochen und von Blin abgedruckt. Vom Sülly sind zweierley Abdrücke heraus, einer mit röthlich Lislafarbigem und der andere mit hellblauem Gewande, ich habe mir den letzten gewählet, weil ich ihn durchaus bestimmter und besser im Kolorit gefunden habe, als den ersten.

Da in dem, im ersten Hefte der artistischen Miscellaneen eingerückten Aufsatze des Hrn. Hofrath Beireis, der von Janinet gestochnen und von Blin abgedruckten zwei bunten Stücken, "der Königin von Frankreich und des Kupido nach Fragonard," gedacht ist, so wundert mich sehr, von folgenden weit vorzüglichern Stücken von der bunten Arbeit des Janinet noch keine Anzeige gefunden zu haben, *) als:

1. Mademoiselle du T... nach der Malerei des Le Moine.

Dieses Frauenzimmer sitzt, gegen den Anschauer sehend, an ihrem Toilettische, auf welchem ein Spiegel steht, der den Kopf der Madem. im Profil zeigt, der linke Arm

*) In dem gleich folgenden, und bereits einige Zeit vor diesem Schreiben bey mir eingelaufenen Aufsatz des Hrn. Hofraths Beireis geschieht dies zur Genüge. M.

Arm ruht auf dem Tische und die nachläßig darüber herabhängende Hand hält zwischen den zwei forderſten Fingern einen ofnen Brief. Die rechte Hand liegt auf dem Knie und hält einen Rosenſtraus. Das Geſicht iſt minder schön als angenehm, die ſchlanke wohlgezeichnete Figur aber iſt reitzend. Der Faltenwurf und die durchſichtige Florgarnirung des hellblauen Gewandes, das nichts anders als Tafet oder leichter Grosdetour seyn kan, ſind ungemein leicht. Das ganze Bild hat überhaupt ſo viel intereſſantes und das Auge angenehm beſchäftigendes, daß es Kenner und Nichtkenner an ſich zieht.

2. L'agreable Negligé, nach Baudouin's Malerei.

Ein junges einnehmend ſchönes Mädchen mit über die Hälfte entblößter Bruſt, das den Kopf auf die linke Hand ſtützt und mit der rechten ein von der linken Schulter herabhängendes Roſenbehänge hält. Das Kolorit iſt ſehr ſanft und ſchön; die Hände aber könnten beſſer gezeichnet ſein, denn die linke iſt zu plump und der Daumen und Zeigfinger an der rechten ſind zu geſchnitzt.

3. Amour tu fais des Jaloux, nach F. Boucher.

Eine aus dem Bade ſteigende Venus mit bey ihr ſtehendem Kupido.

4. Tu bleſſes et Souvent ne guérris pas, ebenfalls nach Boucher.

Eine auf ihrem Hemde und blaulichem Gewande ſizzende nackte Venus, die in der linken Hand einen Pfeil hält. Sie ſieht nach dem neben ihr knienden Kupido. In dieſen beiden Stücken iſt die Farbengebung ſchöner, als ich ſie bisher noch in keinem geſehen, und gränzt ſo nahe als möglich an wirkliche Malerei. Beſonders im erſten Stücke, darinne der aus Baumſchlag und Luft beſtehende Hintergrund vorzüglich ſchön iſt, wie auch das

Waſſer

Wasser, durch welches der noch darinne stehende rechte Fus der Venus durchschimmert. Der auch aus Luft, Buschwerk und einem gehauenen Stein bestehende Hintergrund des ersten Stückes ist bei weitem nicht so gut.

5) La Foire Hollandaise.

6) Le Nouvelliste.

7) La Tabagie Hollandaise.

8) La Chaumiere flamande.

9) La Barraque rustique.

Diese 5 Stücke sind nach kolorirten Handzeichnungen des Adr. van Ostade vortreflich nachgeahmt. Das Blatt Le Nouvelliste nimmt sich durch die darin herrschende kraftvolle Dunkelheit vorzüglich aus.

10) Villa cui nomen Madama temporis injuria pene diruta.

11) Sachettorum villæ rudera imitabatur.

Zwei vortreflich schöne Architekturstücke nach H. Robert's Zeichnung in bunter Tuschmanier sehr gut gestochen.

Den Ladenpreis dieser hier angezeigten Stücke kan ich nicht angeben, weil ich selbige nicht aus der ersten Hand erhalten habe.

Noch eine Nachricht füge ich hier bei, von einer Art Schwefelabgüsse in zwei Farben, von welcher ich bisher noch nichts gesehen, gehört oder gelesen habe. Der Grund ist braunroth und die halberhobene Figur darauf, hell schwefelgelb und hiedurch weit hervorstechender und in die Augen fallender, als auf den bisherigen einfärbigen Schwefelgüssen. Die Figur ist nicht etwan, nachdem der Abguß in einer Farbe verfertiget worden, erst hernach mit der gelben Farbe bemalet, sondern sie ist so gegossen, welches ihr das Ansehn giebt, als ob sie so gelb aus dem braunrothen Grunde herausgewachsen wäre. Ich besitze

4 dergleichen Abgüsse, neml. einen sehr ähnlichen Profil Sr. Maj. Kaiser Joseph des 2ten, einen Sokratekopf, eine nackte und eine bekleidete antike weibliche Figur. An der letzten ist der Kopf im Profil und nicht grösser als der Kopf einer Fliege, demohngeachtet sind alle Theile daran aufs schärfste und bestimmteste ausgedrückt. Sollte diese Art Schwefelabgüsse, wie ich gewis glaube, noch nicht bekannt seyn, so verdient vielleicht gegenwärtige Anzeige davon einen Platz in den artistischen Miscellaneen. &c.

3.

Neue französische Kupferstiche.

Unter den eben erst aus Frankreich erhaltenen neuen Kupferstichen zeige ich folgende an. Die Franzosen suchen jetzt denen Engländern in Ansehung der Kunst derer gleich mit Farben abzudruckenden Kupferplatten gleich zu kommen, ob sie solche gleich noch lange nicht erreicht haben. Das vortreflichste Stück, was sie noch in dieser Art gemacht haben, ist das Bildnis des grösten Mannes seines Jahrhundertes, des Staatsministers, dem Frankreich die Grundlage seiner jetzigen Macht alleine zu danken hat. Ich bin überzeugt, daß nach dem, was ich jetzt gesagt habe, schon jeder Leser weiß, daß es das Bild des großen Sülly, des Lieblings Heinrichs des vierten sey. Es ist auf einer Platte von 1 Fuß und 5 Zoll Länge und 1 Fuß und 1 Zoll Breite in einem 10½ Zoll langen und 8¾ Zoll breiten Ovale nach Rubens Gemälde von F. Jasninet gestochen, vorgestellet, und ein vollkommenes Meisterstück der Kunst, sowohl was die Zeichnung, als auch

die

die Farbenmischung betrift, die Blin gemacht hat. Ich gestehe es, daß ich mich nicht erinnern kann, irgend ein Bild gesehen zu haben, in welchem so viele Seele herrschet. Jeder der auch nicht in die Geheimnisse der Physiognomik eingeweihet ist, muß in diesem Gesichte den tiefdenkenden Kopf, den scharfsinnigsten Weltweisen und den rechtschaffensten Menschenfreund erblicken. Es scheint, als wenn die französischen Künstler bey der Verfertigung dieses Bildes alle ihre Kräfte aus Dankbarkeit gegen diesen grösten Wohlthäter ihres Vaterlandes erschöpft hätten. Man hat auch das Bild von Heinrich dem vierten auf eine ähnliche Art gemacht; aber es ist darinnen alles härter, sogar bis auf das Kolorit. Des großen Maximilians von Bethune Herzogs von Sully Bildnis kostet nur 2 Thaler.

Ich habe ein von eben dem Janinet nach Baudouins Gemälde mit Farben abgedrucktes sehr schönes Frauenzimmer erhalten, worunter stehet: L'Agreable négligé. Es stellt ein sehr artiges junges Mädchen im bloßen Haupte vor, deren Haare mit einer Perlenschnur nachläßig gebunden sind, deren Ende über die Brust herab hängt, und die ihren Kopf mit der linken Hand unterstützet. Ein aus Rosen und Vergißmeinnicht gewundener Kranz hängt über ihre Schulter herunter, den sie mit der rechten Hand hält. Ihre Kleidung, so weit, als sie zu sehen ist, da es ein Bruststück ist, ist ein bloßes Hemd. In ihren hinschauenden Augen, denen aufgehobenen Augenbraunen und allen andern Theilen des angenehmen Gesichts ist Heiterkeit und Zufriedenheit mit sich selbst zu lesen. Die Farbenmischung ist vortreflich, obgleich nicht mit der Kunst der Engländer, auf eine 11 Z. h. und 8 Z. br. Platte, gemacht. Es kostet einen Thaler 8 Groschen.

Ein von Bonnieu gezeichnetes und von Marie unter Bonnets Direktion gestochenes und mit Farben abgedrucktes Stück, dessen Unterschrift ist: Les Revers de la fortune stellt ein, im bloßen Hemde, halbnackendes Frauenzimmer vor, das eine Maske in der Hand hält, und dessen Gesicht der Unterschrift entspricht. Auf einem Tabouret liegen zerstreute Karten und ein offenes Buch. Das Kolorit ist sehr schön und nicht, wie es die französischen Künstler insgemein zu machen pflegen, übertrieben. Es ist auf einer 12 Z. hohen und 9 Zoll breiten Tafel gedruckt und kostet 1 Thaler.

Das dazu gehörige Gesellschaftsstück von gleicher Grösse und Preise mit der Beischrift: L'espoir d'un heureux jour, zeiget ein halbnackendes im bloßen Hemde auf dem rechten Knie liegendes reitzendes Frauenzimmer, das sich schon mit dem besten Karmin geschminkt hat, und dem die Haare nach der Mode frisirt sind. Sie hält in der rechten Hand ein modiges Kopfzeug und beschauet solches mit innigstem Vergnügen über die Eroberungen, die sie dadurch zu machen hoffet. Es ist so schön, wie das vorige Stück gearbeitet.

Von jenen beiden Künstlern sind noch 2 Stücke eben so schön verfertiget, die 9 Z. hoch und 7 Z. br. sind, wovon das eine mit der Unterschrift: Les regrets inutiles ein auf einem Bette sitzendes, und ein schlafend, fast nackendes Kind auf ihrem Schooße liegend habendes, angenehm gebildetes Frauenzimmer vorstellet, die ihren Kopf mit der linken Hand unterstützt hat und aus deren seitwärts sehenden Augen und übrigen Gesichtszügen sich das lesen läßt, was die Unterschrift andeutet. Auf dem andern Stücke erblickt man eine Mutter, die ihr nackendes Kind auf ihrem halb entblößten Schenkel hält, das beide

Hände

Hände nach einem ihm eben entflogenen an einen Faden gebundenen Vogel ausstrecket. Jedes von diesen beyden Stücken kostet 1 Thaler.

Von Huet gezeichnet und von Demarteau gestochen sind zwey 10 Z. hohe und 7 Z. breite Stücke, die etwas fleißiger gezeichnet und illuminirt sind, als verschiedene andere, die wir ihrer Schlechtigkeit wegen mit Stillschweigen übergehen. Das eine hat die Unterschrift: Offrande à l'Himen, das andre: Offrande à Venus. Alle Gesichter sind kaum erträglich. Beide kosten 16 Gr.

Dieser Künstler leichte Arbeit sind noch zwei 12 Zoll hohe und 9 Zoll breite Tafeln mit der Beischrift: La bergere satisfaite und l'espoir heureux. Sie kosten beide 1 Thlr. 16 Gr. Zwei eben so hohe und breite illuminirte Tafeln sind von Huet gezeichnet, und von Jubier gestochen, von welchen eben das in Ansehung der Gesichter gilt. Sie sind unterschrieben: Offrande à l'esperance und offrande à l'amitié. Bey dem letzten Stücke gefällt mir der Einfall, die Freundschaft durch einen Genius, der einen Hund hält, vorzustellen, und dieses erinnert mich an meinen alten Freund, dem ich, als er in seinem höchsten Alter starb, mit Wahrheit und dankbarer Empfindung folgende Grabschrift verfertigte:

Hier liegt der dankbarste, der wärmst' und treuste Freund
In dem das beste Herz mit Wiz und Kunst vereint.
Nun weist du, der du einst wirst diese Grabschrift lesen,
Daß der, den dieser Stein bedeckt, kein Mensch gewesen.
Ein Hund mit mehr Verstand, als Könige oft haben,
Liegt hier wie dort am Nil die Könige begraben.
(unter einer Pyramide.)

Jedes von beiden letztern Kupferstichen kostet 16 Gr.

Von F. Boucher gemalt und Janinet gestochen sind zwei 9 Zoll h. und 6 Z. br. jede einen Thaler kostende Tafeln, die eine mit der Unterschrift: Tu blesses et souvent ne gueris pas, worauf die Venus sitzend vorgestellt wird, die ihrem Sohne die Pfeile genommen hat, welche er von ihr wieder zu erbitten sucht. Die zwote mit der Beischrift: Amour tu fais des jaloux, worauf Kupido befindlich, der ein nackendes Frauenzimmer mit beiden Händen an den Schenkel fasset. Beide sind noch so ziemlich gezeichnet und illuminirt. Aber so erträglich auch beide Gesichter sind, so sind es doch keine Schönheiten. Fast sollte man auf die Gedanken gerathen, daß seitdem die Schminke in Frankreich so häufig gebraucht und dadurch die Gesichter so frühzeitig verdorben werden, die Künstler wenige schöne Gesichter mehr zu sehen bekämen.

Eine 12 Zoll lange und 7 Zoll br. braunroth als mit Bleystift gezeichnete Tafel, worauf der heilige Benedikt in betender Stellung mit Engeln umgeben sich befindet, ist von Cochin, nach einer von le Gros in Rom verfertigten halberhabenen Arbeit in Marmor, entworfen und von Demarteau gestochen. Sie kostet 15 Gr. Ein schöner Stich von P. Savart nach einem Gemälde der Mademoiselle Lusurier, das den berühmten d'Alembert vorstellt, und $6\frac{1}{2}$ Zoll h. 4 Zoll breit ist, kostet 1 Thaler.

Ein außerordentlich feiner ebenfalls schwarz abgedruckter Kupferstich von le Mire, der 3 Zoll hoch und 2 Zoll breit ist, stellet den jetzigen römischen Kaiser in Medaillenform sehr klein vor, und kostet 12 Gr.

Der Ritter oder Mademoiselle d'Eon, ist durch einen etwas groben Stich auf einer 15 Zoll h. und 9 Zoll br. Tafel von Bradel abgebildet, der 1 Thaler kostet.

Fol-

Folgende gehören gleichfalls zu den schwarzen Abdrücken. Eine 18 Zoll h. und 22 Zoll br. Kupfertafel, die nach de la Hire von Godefroy gestochen ist, stellt die Georgianerinnen im Bade vor. Man siehet eine Menge gut gewachsener Frauenzimmer, die sich theils baden, theils tanzen, theils auf eine andre Art beschäftigen. Die ganze Landschaft und besonders die Bäume sind vortreflich gezeichnet und überaus gut gestochen. Es ist dieses das beste unter allen diesjährigen französischen Landschaftsstücken, und kostet 1 Thaler 8 Gr. Ziemlich gut ist die 21 Zoll h. und 26 Zoll br. nach Scovart von de Mouchy gestochene Tafel, worauf stehet: Retour de la fête de campagne hollandoise, sie kostet 2 Thaler. Die 20 Z. h. und 22 Z. br. Tafel, worauf nach Verdots Gemälde der Herkules mit dem Anteus kämpfend von Miger mit vortreflichem Griffel gestochen abgebildet ist, kostet 2 Thaler. Herkules drückt mit Anstrengung seiner Kräfte den auf seinen Knie liegenden Riesen, dessen Gesellschafter erschrocken zu sehen und fliehen. Auf einem ruhenden Löwen liegt eine Frauensperson, welche entweder die Erde, Anteus Mutter, die ihm immer neue Kräfte verlieh, oder die Stärke vorstellen soll, die nach dem Herkules ihre Arme ausstrecket. Von eben diesem Kupferstecher ist, nach Halles Gemälde, die in eine Kuh verwandelte Nymphe Jo vorgestellet. Sie liegt vor ihren sie bedauernden 2 Schwestern und vor ihrem Vater Inachus; ihr laufen häufige Thränen aus den Augen; sie hat mit dem Vorderfuße ihren Namen in den Sand gezeichnet. Dieses schöne Stück kostet 2 Thaler. Eben so viel kostet die 25 Zoll hohe und 18 Zoll br. nach Fagonard von de Launay gestochene Tafel, worauf eine Mutter, die ihre kleine Tochter wäscht, vorgestellet ist.

Le Vasseur hat nach Rameau's Zeichnung die Zurückkunft des Belisars zu seiner Familie auf einer 20 Z. h. und 16 Z. br. Platte gestochen, die mit 1 Thaler 8 Gr. bezahlet wird. Der blinde, sitzende Belisar streckt beide Arme nach seiner in Ohnmacht gesunkenen und von zwo Personen gehaltenen Frau aus, auf seinem Knie liegt seine weinende Tochter. Lempereur hat nach Boucher's Gemälde eine Frauensperson, die vor einem Wolf fliehet, auf einer 20 Zoll h. und 17½ Zoll br. Tafel gestochen, die 2 Thaler kostet. So fürchterlich auch der Wolf gezeichnet ist, so finde ich doch in Sylviens Gesichte keine Spur von Schrecken oder Furcht. Von beyden Meistern ist auf zwo 18 Z. h. und 19 Z. br. Tafeln vorgestellet, Sylvie, die der Phillis einen Bienenstich durch einen Kuß heilet, und ein Gemälde, das die Unterschrift hat: L'amour ranime Aminte dans les bras de Silvie. Der Preis von beyden ist zusammen 4 Thaler. Von J. J. Avril sind zwo 17½ Z. h. und 21½ Z. br. Tafeln vortreflich nach Poussin's Gemälde gestochen. Auf der erstern ist Apoll vorgestellt, wie er die vier Jahrszeiten nach seiner Leier tanzen läßt. Der Frühling ist ein mit Flügeln versehener Jüngling, seinen geschwinden Vorübergang anzudeuten, der Sommer ein nackendes Frauenzimmer, der Herbst Merkur, und der Winter ein nackender Mann, dem der Frühling den über seinen Schultern noch hängenden Pelz zum Theil abgezogen hat. Sehr naiv liegt Kupido auf einer Wolke mit durch seinen Arm unterstützten Kopf und siehet horchend und vergnügt nach dem Apoll herab. Das andere Stück stellt die Venus vor, wie sie die Psyche mit Ruthen von 4 Frauenspersonen peitschen läßt. Unter allen 7 auf dem Gemälde befindlichen Gesichtern ist kein erträgliches. Beide kosten

4 Tha-

4 Thaler. Von Dennel ist nach Lagrenée auf einer 20 Z. h. und 15 Z. br. Kupferplatte gestochen: La peinture cherie des Graces, worauf kein mittelmäßiges Gesicht befindlich, und kostet doch 1 Thlr. 8 Gr. Nach Greuze hat Beauvarlet auf einer 19 Z. h. und 13½ Z. br. Platte vorgestellt: Les soins maternelles, eine Mutter, die ihrer Tochter stricken lernt. Der Preis ist 1 Thaler. Auf einer beinahe eben so grosen Tafel hat Feigl nach Descamps Gemälde abgebildet la cauchoise. Diese Normannin tadelt ihren kleinen Sohn, daß er darüber weint, weil sie aus seinem Bauer einen Vogel genommen und dem kleinern Kinde gegeben hat. Das Stück ist gut und natürlich ausgedrückt und kostet 1 Thaler 8 Gr. Lucas hat nach Jeaurat auf einer 19 Z. h. und 14 Zoll br. Tafel, die 1 Thaler kostet, gestochen, l'exemple des meres. Eine nähende Frau hat ihr mit einem auf einem Räderwäglein stehenden künstlichen Schäfgen spielendes Kind neben sich. Der jüngere Herr Wille hat auf einer 17 Z. h. und 22 Z. br. 1 Thaler 8 Gr. kostenden Tafel petit Waux-hall vorgestellet. Ein nach der Mode gekleidetes Frauenzimmer in einer gezierten Stellung mit dem Fächer in der Hand wird von verschiedenen Personen aufmerksam und zum Theil durch das Augenglas betrachtet. Alle Gesichter, besonders der alten Personen sind mit dem grösten Fleiß gezeichnet und es ist ein vortrefliches Ganze. Die von Vidal nach Monnet's Gemälde verfertigte Platte, die die Unterschrift hat: Renaud et Armide ist sehr schön gezeichnet und meisterhaft gestochen, sie kostet einen Thaler. Die nach Eisen von Patas gemachten 17 Z. h. und 11 Z. breite Stücke, der Tag und die Nacht, sind zwar fleißig gearbeitet, aber die gewöhnlichen Ideen von Stuzzern und Modedamen, wie auch le petit jour von de

Launay nach Freudenberg, das wie jene Stücke 1 Thlr. kostet. Ja manchmal fallen die französischen Künstler in das unanständige, z. E. unter der Beischrift le curieux ist eine Frauensperson mit entblößtem Hintern und eine andere mit einer Klystierspritze vorgestellt. Ich kann mich nicht überreden, daß jemand für diese, so groß als die vorherbeschriebene, nemlich 16 Z. h. und 11 Z. br. von Maleuvre nach Baudouin gemachte Tafel 1 Thaler bezahlen werde. Die von Haas nach Walderite gestochene Recreation des Bacchantes, ein Stück das 12½ Z. h. und 14½ Z. breit ist, und 12 Gr. kostet, ist ausnehmend schön, wie auch das von le Vasseur nach Lambert gegrabene Stück le larcin toléré auf einer 18 Z. h. 13 Z. br. 1 Thaler kostenden Tafel. Ausserordentlich fein und mit holländischem Fleis ist das nach Gerard Dow von dem jüngern Tardieu gestochene Bild einer in einem Buch lesenden Holländerin auf einer 10 Z. h. 8 Z. br. 10 Gr. kostenden Tafel. Eben so fleisig ist auch des Oberpolicei-Aufsehers zu Paris le Noir Bild von Bligny verfertiget auf einer 1 Fuß hohen und 8 Z. br. Tafel. G. Paris hat nach Zingg's Zeichnung gestochen: Vue de Dresde auf einer 11 Z. h. und 14 Z. br. Platte, die 10 Gr. kostet. Von eben demselben ist auf einer gleich großen Tafel Vue du pont de Vernon en Normandie, die sehr sauber gearbeitet ist, für eben den Preis. Auder hat nach Kobel und Vernets Zeichnung 4 vortrefliche Aussichten gestochen. 2 Vue de l'isle de Grenade und 2 Vue des environs de Dunkerque, jedes für 12 Gr. Die von Colibert nach Kobels Gemälde gestochene Campagne d'Allemagne die 12 Z. h. 15 Z. br. ist und 8 Gr. kostet, ist in aller Betrachtung vortreflich, und man kann entweder die von eben demselben nach Wyek gestochene 9 Z. h. und 11 Z. breite

br. Platte, die 6 Gr. kostet, oder das von le Veau nach dem ältern Weninx sehr sauber gestochene Stück le berger Neapolitain, das eben so groß ist, und 15 Gr. kostet, als das Gesellschaftsstück von jenem ansehen. Possierlichen Inhalts, aber schön gearbeitet, ist das Stück les Spadassins en fête de Village nach Deschnks Gemälde von Varin gestochen. Pierrons Stich nach Breembergs Schilderung hat die Unterschrift: les trois cousines. Man sieht auf dieser 8 Z. h. und 9½ Z. br. Tafel 2 Kräuter suchende und ein auf einem Pferde reitendes Frauenzimmer, das letztere unter einem natürlichen Gewölbe. Von Paris und Zinng sind noch 2 artige Landschaften Vues des environs de Besançon 8 Z. h. 9 Z. br. beide für 10 Gr. Und noch 4 Aussichten um Orleans, von Benoit auf einer 5½ Z. h. 7½ Z. br. Platte sehr sauber gestochen. Janinet hat eine Platte gestochen, die 1 Fus h. 9 Z. br. ist, mit der Aufschrift: la Valeur recompensée. Es ist nach der Art der schwarzen Kunst, aber sehr blaß gearbeitet. Frankreich, an dessen Seite Minerva sitzt, empfängt von dem Neptun die Herrschaft über das Meer. Noch habe ich ein Probeblatt, das ein junger Künstler Namens Sommerau aus Wolfenbüttel, den der Durchl. Herzog reisen läßt, verfertiget und diesem höchsten Beschützer der schönen Künste zugeeignet hat. Es stellt auf einer 1 Fuß 7 Z. h. und 1 F. 2 Z. br. Kupferplatte nach einem Gemälde von Guido Reni das fliehende von einem geflügelten Genius bey den Haaren gehaltene Glück, auf eine vortrefliche Art radirt, vor. Von diesem geschickten Künstler, der seine Talente jetzt in Rom ausbildet, kann man sich in der Zukunft viel versprechen.

Diese Kupferstiche insgesamt, und alle übrigen neuern in Frankreich, England und Italien herausgekommenen Kupferstiche, kann man entweder sogleich bei Herrn Bremer in Braunschweig erhalten, oder er besorget ihre Bestellung.

Helmstädt,
den 31ten Jul. 1780.

D. G. C. Beireis.

4.

Aus Wien.

Geschrieben am 9ten August 1780.

Gar zu gern möcht ich Ihnen, mein hochgehrtester Herr Hofrath! und dem lesenden Publikum, alle in die Künste einschlagende Nachrichten von Wien, die noch nicht gedruckt sind, liefern. Allein, fast ist es unmöglich, bey meinem kurzen Aufenthalt und bey noch andern Verrichtungen, alles so genau zu erfragen, daß das Publikum, nebst genauester Wahrheit, völlige Genugthuung darüber erhalten möge. Wollt ich etwas ausführlich seyn, und alle richtige Nachrichten über jeden Gegenstand einziehen: so würd ich nie zu einem Ganzen kommen, und Sie würden, statt einer kurzen Anzeige, gar keine Nachricht erhalten. Ich will daher fortfahren, Ihnen eher wenig als nichts zu sagen. Sie können sodann durch Ihre übrige Correspondenten, die auf der Stelle bleiben, ausführlichere Nachrichten einziehen, welches Sie aber gar nicht würden thun können, wenn Ihnen auch die Rubriken davon nicht bekannt wären. Also nur

Anzei-

Anzeigen

von neuen Künstlern und Kunstsachen.

1) Ein hier angesessener Uhrmacher, Forrer mit Namen, von Geburt ein Schweitzer, verfertigt Sackuhren von einer neuen Erfindung, die gar nicht brauchen aufgezogen zu werden, indem sie sich durch ihren Mechanismus alle 40 Stunden von selbst wieder aufziehen, weswegen auch die Gehäuse gar nicht geöfnet werden können, außer um zum Zifferblatt, und zum Avance- und Retardtäfelgen zu gelangen. Geht man mit der Uhr in der Tasche: so zieht sie sich bey jedem Schritt um 1 Zähnchen auf, und läuft folglich nie gänzlich ab. Den Mechanismus von diesem Werke nun zu beschreiben, müßte ich ein Uhrmacher oder noch ein größerer Mechanicus seyn. So viel soll indeß Ihnen genug seyn, daß sich hier dergleichen Uhren finden, die schon 3 Jahre so gehen, — daß sie etwas groß sind, — daß die Bewegpunkte in unausfeilbaren Diamanten gehen, und daß eine solche Uhr, wozu 25 Ducaten an Gold verwendet werden, auf 70 Ducaten zu stehen komme. Vielleicht, wenn ich den Mann gesehen haben werde, etwas mehrers von Ihm.

2) Ein anderer hiesiger Künstler hat eine Maschine erfunden, welche die sogenannte Factores bis auf 200000 von sich selbsten ausrechnet, folglich viel Mehreres leistet, als die Englische Preißaufgabe verlangte. Ich weiß selbst noch nichts weiteres von dieser Maschine, werde aber suchen eine Beschreibung dadurch zu erhalten.

3) Vor einiger Zeit präsentirte Jemand dem hiesigen Hofe 1 Pfund Lichter von einer unbekannten Materie, die weißer war als Wachs, die länger brennten als Wachskerzen von gleicher Schwere, die weniger abliefen als

Wachs-

Wachskerzen, die keinen üblen Dampf ausbreiteten, und um 3 Groschen weniger kosten sollten, als das Pfund der gewöhnlichen Wachslichter. Der Mann verlangte die Abkaufung seines Geheimnisses, oder die Erlaubniß, seine Fabrike aufzurichten. Die hiesigen Wachskerzler aber kamen ein, und stellten ihren bey Gestattung des Begehrens unvermeidlichen Untergang vor. Die Niederösterreichische Regierung unterstützte sie. Der Mann ward abgewiesen, von dem Dänischen Gesandten, Grafen von Bachoff, aber mit Reisegeld versehen, um sein Gewerbe in Koppenhagen aufzustellen, wo er sich nun befindet.

4) Die Gattin eines in kaiserl. königl. Diensten stehenden Croaten-Officiers kam vor ein Paar Jahren hieher, um anzuzeigen, daß sie aus 100 Pf. schlechter Ungarischer Wolle 75 Pfund gute Spanische zu liefern das Geheimniß besitze. Man versicherte sich der Wahrheit ihres Angebens, und — erlaubte Ihr darauf, ihre Kunst im Großen zu treiben, worauf sie wieder nach Haus abgehen wollte. Ein Freund aber verschafte ihr Mittel, nach London zu gehen, wo sie nach gemachter Probe eine Belohnung von 8000 Pf. Sterling erhalten haben soll.

5) Der kaiserl. königl. Hof-Astronom Hr. Hell hat ganz neuerlich von der Kaiserin die Erlaubniß erhalten, sein Observatorium mit den neuesten Birdischen Maschinen zu versehen, da er sich bisher mit dem Vorrath seines Vorfahrers Martinelli begnügen müssen.

6) Die Maschine des Hrn. Schlick, die Schiffe der Donau bergan zu treiben, hat nicht geglückt.

7) Eine neuerfundene Feuermaschine des Hr. v. Kempele, die Er hier zum Münz-Drathziehen anwenden wollte, ist vier Minuten lang gegangen, hernach aber wegen dem starken Widerstand der unternommenen Arbeit

beit gebrochen. Allem Vermuthen nach wird sie nach den gehörigen Ausbesserungen und Verstärkungen noch brauchbar gemacht werden.

8) Göthens Claudino von Villa bella ist hier von dem herzogl. würtembergischen Dragoner-Capitain Beko in Musik gebracht, und schon 2 mal auf dem hiesigen grosen Hof-Theater aufgeführt worden, — hat aber wider alle Erwartung sehr wenig Beyfall gefunden. Einige sagen, es sey zu viel Kunst in den Arien, andere, diese Kunst sey nicht gut angebracht — wieder andere, das Orchester habe seine Schuldigkeit nicht gethan. Die nächste Vorstellung werde ich selbst sehen, und dann mein ganzes unstudirtes Gefühl und Unpartheilichkeit urtheilen lassen. Nota. Die Musik, die wir hier aus Berlin, Sachsen, und dem übrigen Norden erhalten, gefällt hier fast durchgehends wenig; die hiesige aber soll dort durchgängig gefallen. Was mag hievon die Ursach seyn, da es doch an erstern Orten an großen Tonkünstlern nicht mangelt? Einige meinen: Regelmäßigkeit und zu viel Kunst sei Schuld daran. Singend, lachend, gefällig, auch sprechend ist die hiesige Musik gewiß, und wär's mit allen Künsten und Wissenschaften hier auf gleichem Fuß: so würde Wien das Athen von Europa seyn.

9) Der Academicus und Historienmaler Unterberger, ein Tyroler, der lange Zeit in Rom studirt hat, ist einer der schätzbarsten Künstler aus Wien. Er komponirt gut, zeichnet mit Sicherheit, und kolorirt mit gefälliger Wahrheit. Nun hat er ein allegorisches Stück für die k. k. Akademie der Künste in Arbeit, wo die Minerva der Kunst die Vereinigung, die durch die in dem Armen haltende Römische Fasces vorgestellt wird, entgegen führt, und mit der andern Hand auf den Tempel der Ehre weiset,

welcher

welcher nur durch den von der Zeit aufgehobenen Vorhang gesehen wird. In einer Niche stehen die drey Grazien, die das Bildniß der K. Maria Theresia in die Höhe halten. Dieser sittsame Künstler malt zuweilen die niedlichsten Arabesken mit menschlichen Figuren durchflochten mit Oelfarben auf weißen oder andern Marmor.

10) Keiner von den Beschreibern der Wienerischen Merkwürdigkeiten in Kunstsachen hat noch von der kostbaren Schildereyen-Sammlung gesprochen, die in dem Gräfl. Schönbornischen Garten-Pallast in 7 bis 8 Zimmern aufgehängt sind. Es sind meistens Stücke von der besten Auswahl aus allen Schulen. Ich hoffe den Catalogus davon zu erhalten, und werde sodann mehr davon sprechen. Der Haupt-Fond dieser Sammlung rührt von dem großen Reichs-Vice-Kanzler Friedrich Carl von Schönborn her, der als Bischof zu Bamberg und Würzburg starb. Das in der Landgräflichen Galerie zu Cassel aufbewahrte fürtrefliche Stück von Rembrand, wo dem Simson die Augen ausgestochen werden, ist hier wiederholt. Welches von beyden das Original sey, will ich nicht entscheiden. Eine Kopie kann das Schönbornische nicht seyn; und ich glaube, daß es auch das Casselische nicht ist; denn in etwas scheinen mir doch beyde verschieden, und das Schönbornische größer. Der Hauptgedanke ist aber der Gleiche: wie nämlich ein Philister den Simson rücklings zu Boden gerissen, unter ihm liegt, den Simson mit beiden Armen, auch noch unter ihm auf der Erde liegend, umfaßt und feste hält, während daß ein anderer Gespan dem guten Simson mit einem Dolche die Augen aussticht. Das Zähnblöken, das Grinzen, die Confulsionen des Leidenden, die man an den eingezogenen Fingern und Zähen desselben wahrnimmt, alles dieses ist von dem gräß-

lich-

lichsten Anblik. Die verrätherische Delila hebt freudig eine Hand voll der abgeschnittenen Haare in die Höhe.

11) Mlle. Bayer, etliche und 20jährige Tochter eines Kaiserl. Hof-Trompeters, streicht die Geige mit so viel Stärke, Leichtigkeit, Geschwindigkeit, und Männlichkeit des Tons, daß der König von Preussen sie gewürdiget hat, ihr Spiel mit der Flöte zu begleiten. Ihr Anstand beym Spielen ist ungezwungen, doch nachläßig; überhaupt ist mir während ihrem Spielen der Gedanke gekommen: Es würde gut, wenigstens weit besser lassen, wenn die Damen, die Violin spielen, als Amazonen gekleidet wären. Die langen Manschetten, Bänder und Schlöppen, dann der bloße Arm, und die Geige am Hals beleidigen mich bey diesem Instrument immer etwas, und würden es vermuthlich nicht mehr thun, wenn die Künstlerin als ein reitzender Halbmann im Hütgen vorm Pult stünde.

5.

Nachrichten von neuen Kunstwerken in Wien.

Hier kann man seit dem 8ten Aug. 1780 bey dem Kunsthändler Artaria, auf 5 grossen Regal-Folio-Blättern, sieben, von dem Professor an der K. K. Akademie der bildenden Künste, Herrn Friedrich Brand, geätzte Kupfer-Abdrücke, um 3. Fl. 30 Kr. Wiener Geldes, finden, die würklich weiter bekannt gemacht zu werden verdienen. Das ganze Werk wird aus 16 Platten bestehen, wovon der Rest bald und einzeln herausgegeben werden soll.

Der Inhalt der bisher herausgekommenen 7 Stücke ist folgender:

Nr. 1. Ist eine 10½ Z. hohe und 14½ Z. br. Platte, worauf sich eine gefällige, geschmackvolle Vignette zeiget, worin zwischen Palmzweigen ein schöner Blumenkranz angebracht ist, mit dem Titel des Werkes: Studia nach der Natur; gezeichnet und geätzet von Friedrich Brand, Professor in Wien. In der Ankündigung dieses Werks in der hiesigen Realzeitung, ist der Titel falsch und also angegeben: Das Studium der Natur: eine abermalige Probe, wie wenig man hier auf Genauigkeit halte, und Mißverstand zu vermeiden suche; kein Wunder also, daß man's den hiesigen edlen und unedlen Buchdruckern nachsieht, wenn sie in allen ihren Werken keine Seite dem Publikum darlegen, die fehlerlos abgedruckt wäre.

Nr. 2. Ist 4 Zoll hoch und 6 Zoll breit, — hat unten die Aufschrift: Bauernhof zu Enzersdorf. Ein wahres, liebes, richtig-beleuchtetes, gefällig-behandeltes Blättgen. Nur muß man nicht glauben, daß es in den um Wien herum gelegenen Dörfern viele so elendiglich unterhaltene Bauerngebäude gebe, sondern man kann und muß glauben, daß der Zeichner das malerisch-schönste ausgesucht habe, das sich nie bey den geraden Linien wohl unterhaltener Fürsten-Paläste finden läßt. Das Vieh (Kühe, Ziegen und Schaafe) ist nicht alles ohne Fehler gezeichnet, und die holzsammelnden Figuren haben nicht gänzlich das Costume der untern Oesterreicher an sich: ein in meinem Sinn, bey Local-Vorstellungen, wesentlicher Fehler, wie alles, was falsche Begriffe veranlaßt.

Nr. 3. Sechs Zoll hoch, zehen breit, betittelt: Die Fischerey an der Donau. Uebereinander gehäufte Fisch-Reussen mit Stangnetzen, auf einem großen Fischbehälter nehmen den größten Raum des Blattes ein. Den einen

Theil des Vorgrundes macht ein Mauerstück eines Bastions der Wiener Vestung, die an die Donau gränzt, aus. Fischer und Fischerinnen sitzen dort am Schatten; Einer flickt sein Garn. Ein Arm der Donau ist gleich daneben, und auf der andern Seite Häuser in Bäumen versteckt. Die Luft meist grau, doch, so wie das ganze Stück, wohl gearbeitet, wohl beleuchtet und ruhig, der Charakter des Stückes.

Nr. 4. 5 Z. h. 10 Z. br. Die Hogenauer an der Donau, betittelt. Hochenauer nennt man fast die ganze Donau hinunter, die am Rheinstrom sogenannte Halfleute, welche mit ihren Pferden die Schiffe der Donau heraufziehen. — Dieses Stück scheint mir am wenigsten gut gewählt zu seyn. Dort stehen 2 Pferde mit gestutzten Schweifen in Schranken von Balken, an die sich die Halfknechte in ziemlich limmelhaften, natürlichen Stellungen anlehnen. Weidenbäume und Strünke füllen die Scene aus. Im Vordergrund eine Scheiterbrüge, vor welcher ein angefrorner Schiffknecht klotzt.

Nr. 5. 7½ Z. h. 9¾ Z. br. — Der Titel: Die Obstweiber an der Donau. Von dieser Platte sind wenig mehr als die Umrisse angezeigt. Die fünf Weiber, an und um ihren Butten und Körben und Flechten, machen, mit noch einem Weibe und einem Manne am Hüttgen, eine schöne, volle, wahre, natürliche Gruppe aus. — Ein Schiffgen ist nahe bey; zwey Personen daneben. Den Vorgrund macht eine mäßig beschattete Obstbutte neben Bretern, Balken und Graßboden; alles so leicht, und sparsam, doch kenntlich ausgeführt, wie es die Harmonie des Ganzen erfodert. — An die Luft ist auch nicht ein Nadelstrich verwendet.

Nr. 6. 10½ Z. h. 13½ Z. br. Ein Hirschenstadel mit der Gegend aus dem Prater. Dies ist die Aufschrift. Der Prater ist eine dem Hof zuständige Donau-Insel, mit Wildpret besetzt, zum Theil mit den schönsten Bäumen bewachsen, der Ort endlich, der aus Gutthat des Kayserś seit etlichen Jahren dem Publico offen steht — wo sich seit dieser Zeit eine große Anzahl Häuser, Häusgen, Baraken und Schirme angebaut haben, wo man den ganzen Sommer hindurch etliche Banden von Musicanten antrift, — wo man immer, an ganz verschiedenen Orten Gesottenes und Gebratenes, Festes und Flüßiges antrift, — wo der rußische Gesandte Fürst Galliczin das niedlichste Sommerhäusgen um Wien her gebaut hat, — wo wirklich der Kayser sich eine Sommerwohnung mit neuen Straßen, Alleen und Zugängen errichtet, und Summen verwendet; dort stehen offene, und mit Pfeilern von Mauerwerk, aufgebaute Hütten, und Heuspeicher, die man hier Stadel nennt, und wo man den Hirschen in Nothzeiten Heu in die Krippen wirft. Diese Hütte steht erhaben, Wiesengründe umher, wo Heu gemacht wird; etwas ferner umher, mäßige Waldung, — das wahre Bild des öderen, ruhigeren Theils des Praters. Im übrigen, brave natürliche Luft, wahre Bescheinung, unten steht rechts: Christian Brand Professor, und links: Friederich Brand Professor. Nun weiß man nicht, hat der eine das Blatt gezeichnet, der andere aber radirt, oder haben beyde Antheil an der Aetzung des Stücks; wieder eine kleine Probe, wie undeutlich, oder wenig bestimmt man meistens in Wien mit dem ehrsamen Publikum spreche.

Nr. 7. 10¾ Z. h. 15¼ Z. br. Der Markt von Triest. Das reichste und gefälligste Stück von allen in

Anbe-

Anbetracht der Composition. Die Scene ist am Ufer des Meeres, welches kaum angedeutet ist; Luft ist gar keine bemerkt; die Figuren wenig oder gar nicht schattirt. Das Theater ist mit Türken, Dalmatiern und inländischen Landleuten besetzt; man verkauft Obst, Kräutelwerk, Hüner und Fische; man wälzt Fässer und Päke ans Ufer, man handelt, man schwatzt, limmelt, raucht Toback, und gafft. Der Charakter der Dalmatier und Türken ist besonders gut ausgedruckt. Die Hauptgruppe macht ein mit Hünerkörben beladener Wagen, — der daran gespannte Esel schreyt gut; Volk ist umher, und die die Gruppe gleichsam beschattenden Seegel thun der Sache recht wohl. Ein Bommer billt hastig, doch furchtsam. Alles unterhält, und beschäftigt das Auge, man ist da, und sieht, und hört, und hat Gefallen daran.

6.

Nachrichten von Andreas Bayer und Albert Kette, ehemaligen Hof- und Domorganisten zu Würzburg.

In dem musikalischen Fache thaten sich zu Würzburg diese beyden Männer besonders hervor. Beyde sind zu wenig von den Vortheilen der Geburt, des Ansehens in ihrem Vaterlande, des Geburtsortes, Vermögens, der Patronen und anderer Glücksumstände unterstützt gewesen, als daß man ihre Geschicklichkeit je einer andern Ursache, als ihrem Genie, zuschreiben könnte.

Zu Gesenheim also, einem kleinen zu Würzburg gehörigen Orte, ward Andreas Bayer gebohren; von seinem Vater, als dasigem Rektor, gleich von seiner ersten

Jugend an zu einer guten ungekünstelten Religion, zur lateinischen Sprache, und Musik angehalten. Der junge Bayer hatte eine natürliche schöne Stimme, die ihn nach einer ausgestandenen Prüfung nach Würzburg in die Pflanzschule des Hospitals verhalf; und nach einigen Jahren bezog er die Universität. Er war sehr fleißig und immer einer der ersten, bekam auch die meisten und vornehmsten öffentlichen Belohnungen, die zur Aufmunterung der Jugend bestimmt sind. Die Dürftigkeit seines Vaters zwang ihn, sich selbst den nothwendigen Unterhalt zu erwerben. Dies geschah durch musikalischen Unterricht. Er entfernte sich dadurch immer mehr und mehr von dem Studium der Wissenschaften, und brachte es dagegen auf dem Klavier zu einer ganz vorzüglichen Fertigkeit und Vollkommenheit. Dies ist desto mehr zu bewundern, da die Musik in seinem Vaterlande damals noch in einem Zustande der Barbarey war. Denn erstlich wußte man vor ihm noch nicht, dem Tone seinen wahren Anstand zu geben, noch die ächte Delicatesse aus dem Verhältniß der Abwechselungen scharfer, fliegender, tiefer Töne, harmonischer Accorde mit dem Einfachen, der Bündigkeit mit dem wohlangebrachten Künstlichen, des Rauschens mit dem Pianisiren hervor zu finden. Man ließ da die Kunst noch nicht, ihrer Bestimmung gemäß, nach den Eigenschaften der menschlichen Seele arbeiten. So wie in den meisten Wissenschaften, also auch in der Musik, herrschte damals Mechanik; oder man folgte wohl dem Gange der Seele, allein eben nicht mit glücklicher Auswahl.

Zweytens stand der Künstler in diesem Fache, ohngeachtet man damals schon unter dem Fürstbischof von Würzburg, Friedrich Karl Grafen von Schönborn, Hofmusik

musik hielt, in viel zu geringem Ansehen, als daß man sich Mühe gegeben hätte, ihn aufzumuntern.

Drittens hatte er weder Vermögen, sich Bücher und Musikstücke zu verschaffen, noch Umgang mit gelehrten Tonkünstlern, noch hatte er andere Hülfsmittel; noch viel weniger konnte sich sein Gehör in dieser Barbarey der Tonkunst an reine Gesänge gewöhnen. Da ihm also alles abgieng, was dem Genie aufhilft; so ist es eben nicht zu verwundern, wenn ich sage, daß er in der Tonkunst Schöpfer ward.

Nach dem Ableben des Domorganisten in Würzburg erhielt er dessen Stelle, die weder an Ansehen, noch Einkommen eine der vortheilhaftesten war. Da fuhr er fort, junge Leute in dem Clavierspielen zu unterrichten. Um aber doch auch in andern Wissenschaften nicht ganz fremd zu seyn, legte er sich, schon verheyrathet, auf die Rechtsgelehrsamkeit, und brachte es darin durch unermüdlichen Fleiß sehr weit. Bewies auch, daß es Vorurtheil sey, zu glauben, (wie es in seinem Vaterlande und mehreren Orten gebräuchlich war, und noch ist,) ein guter Tonkünstler könnte ohnmöglich in andern Wissenschaften weit kommen.

Gegen Gelehrte hatte er so viele Achtung, daß er einen armen Candidaten der Rechtsgelehrsamkeit fast ernährte, weil er seinen Geist in seiner Armuth bewunderte, so, daß er den Seinigen selbst Hochachtung gegen ihn einzuprägen suchte, durch das Geständniß, er lerne von ihm.

Nachdem er sich die in Töne übergetragenen harmonischen Gänge der Ideenverbindung geläufig gemacht hatte, nach dem er sein Gehör schon an das Feine, an das Delikate gewöhnt hatte, nachdem ihm die Natur ohne Lehr-

sätze das mathematisch richtige Verhältniß eigner gemacht hatte, trug er den Gesang, die natürlich nachgeahmten Arten und Beugungen der ungekünstelten vollkommenen Menschenstimme auf die Orgel über, wo sich die Abwechselung der Register, die Verstärkung des Tons durch die Pedale, der nachgelassene, der eilende, der haltende, der hüpfende Druck der Luft durch die Pfeifen als eine Menge Hülfsmittel darboten, um seine Gedanken auszuführen, ihn auf neue Entdeckungen zu bringen, reggemachten Ideen fortzuhelfen. Und weil überhaupt die Orgel weniger von der natürlichen Menschenstimme entfernt ist, so konnte es ihm besser auf derselben, als auf dem Klavier gelingen.

Er ließ harmonische Akkorde mit singenden Melodien abwechseln, und verstärkte seinen Vorrath von grossen Ideen so, daß er ganze Stunden im Stande war, mit den Abwechselungen der schönsten Gedanken fortzuspielen, daß er sich endlich völlig vergaß, und nicht mehr wußte, daß er aufhören sollte, ohngeachtet er nie sein Thema verlohr, nie aufhörte, systematisch zu seyn, wo er dann also das Liedersingen abschafte und das Präludium einführte, worin der Künstler seine Richtigkeit, Erfindung, ungezwungene, regelmäsige, und fast nie erschöpfte Einbildungskraft, der Ungelehrte seine Anmuth und sein Gefühl bewunderte. Immer bleibt es doch in der Musik, Schwierigkeit, Schönheit mit Kunst zu verbinden; indem die Kunst immer das Sonderliche, die schweren Accorde, die Uebergänge, Schwingungen, Fälle, unerwartete Entwickelungen, Kontrapunkte, und dergleichen erfordert, wozu ein tiefes Genie gehört, die Natur aber Gesang, natürliche Verbindungen, die sogenannte sympathetisch singende Sprache der Seele fodert, die in dem regen Herzen mit ihrer harmonischen Stimmung

nach

nach den Ideen, Affekte aufwecken und dämpfen kann, welches gewiß ein erfinderisches, biegsames, enthusiastisches Genie haben will, welche beyde Arten folglich in diesem Manne beysammen gewesen seyn müssen.

Er verfertigte Klavierstücke, die sich nach und nach verlohren; unterrichtete auch mit so glücklichem Erfolge andre auf dem Klavier, daß die meisten, die in die Klöster giengen, sich von ihm unterrichten ließen, und viele fremde Kavaliers, die in großer Anzahl nach Würzburg kamen, eben deswegen dahin reiseten, um von ihm zu lernen.

Ausser seinem Vaterlande aber stand ihm Glück und Belohnung bevor. Man verschrieb ihn nach Mergentheim, in Teutschherrische Dienste, die ihn nicht wegen Rang, sondern Einträglichkeit vortheilhafter gewesen wären; allein er entschlug sich dieses. Dann ward er nach Cassel berufen, mit einer Bestallung von 100 Louisd'or; doch eine gewisse Delikatesse, die er für seine Religion hegte, die ihn fürchtend machte, seine Kinder möchten eben nicht da so genau nach seinem Geschmacke unterrichtet werden, hielt ihn zurücke.

Es war noch Hofnung für ihn, Hoforganist zu werden. Allein man wollte ihn nicht erhöhen, um einem andern nicht wehe zu thun.

Der Baron von Reinach, bey dem er in großem Ansehen, stand, nahm ihn mit nach Frankfurt, um da der Kaiserkrönung Franzens beyzuwohnen. Der berühmte Wagenseil, der sich zu Wien seinen größten Ruhm erwarb, und von dem, noch viele besonders schöne Parthien, Concerten und dergl. übrig sind, traf ihn da an, und gewann da schon viele Achtung für ihn.

Kurz darauf kam Wagenseil nach Würzburg, stattete ihm seinen Besuch ab; gieng mit ihm auf die Orgel, nachdem sich Bayer auf dem Klavier hatte hören lassen. Als ihn da Wagenseil in allen seinen Theilen mit Verwunderung spielen hörte, und seine Stärke in ihrer verschiedenen verhältnißmäßigen Größe bewunderte! gab er ihm das rühmliche Zeugniß, die Stärke auf dem Klavier behielt er sich vor, aber auf der Orgel habe er an Bayern seinen Meister gefunden. Ein Geständniß, eines berühmten Künstlers, der in der großen Welt unter so vielen Künstlern gewiß unterscheiden lernte, eines Künstlers in dem nämlichen Fache! welches gewiß Beweis genug von dem ist, was ich oben von ihm gerühmt habe.

Allein Bayer lebte nicht lange, um auch andern noch seine Kunst zu erkennen geben zu können, indem er schon im 39ten Jahre seines Alters 1749 starb.

Nach seinem Hintritt kam Albrecht Kette an seine Stelle. Die Nebenumstände, worin auch dieser versetzt war, sind fast eben so beschaffen, wie diejenigen seines Vorgängers.

Bey diesem Manne war es schon leichter, Schönheit in ihrem Lichte zu sehen; denn zu dieser Kenntniß wird Verhältniß des Häßlichen und wahren Schönen erfordert, und zwar durch kontrastirende Vergleichung. Das Häßliche war nach Bayers Ableben noch nicht ganz zu Grunde gegangen, doch das Schöne durch einen Mann so sehr ersetzt, daß es schon hinlänglich zu einer Vergleichung war.

Kette ward ohnweit Schwarzenberg gebohren, und lernte die Grundsätze der Tonkunst von seinem Vater, der Schulmeister daselbst war. Er kam aber in kurzer Zeit so weit, daß er im 11ten Jahre seines Alters schon im

Stande

Stande war, nach dem Ableben seines Vaters der Mutter den Dienst zu erhalten. Als er hierauf nach Würzburg kam, um dort zu studieren, hatte er freylich die Uebung in der Musik, indem man ihn stark im Chor bey den Jesuiten brauchte: allein dies war der rechte Ort eben nicht, merklichen Fortgang zu machen. Allein, da er alle Gelegenheiten ergrif, um Bayern spielen zu hören, mit Genie und Achtsamkeit auf die Spuren seiner Geschicklichkeit kam, ihm nachahmte, und selbst eine kurze Zeit bey ihm lernte; so kam er nach und nach sehr weit.

Gleich, als dieser mit Tod abgieng, erhielt Albert Kette die Dom- und Hof-Organistenstelle. Freylich gab er sich nun viele Mühe in der Tonkunst, und arbeitete auf den Grundsätzen seines Vorfahrers fort.

Was Bayer in der Annehmlichkeit war, war Kette in der Vollständigkeit. Jener baute sein Kunstsystem auf Gründe, die er selbst hobeln, feilen, fügen und stützen mußte: dieser war im Stande, vom Hören und wenigen Lektionen die Stärke Bayers zu erreichen, mit analogischen Begriffen fortzufahren, und ein Ganzes festzusetzen; wie die Einbildungskraft des erstern nie in annehmlichen Abwechselungen erschöpft wurde, so war letzterer nie in Reihen starker vollständiger Accordenverbindung zu erschöpfen. Was Bayer in dem ganzen Präludio zu Stande brachte, führte Kette in dem künstlichen Theile der Fuge aus. Dieser lebte in seinem Vaterlande, auch unter einer schon um ein ziemliches vom Bayer im Musikgeschmacke aufgeklärtern Welt. Jener war stark auch im juristischen Fache, dieser verwand seinen ganzen Geist für die Orgel. Von Kette hat man mehrere Kompositionen, als von Bayer; besonders Kirchenmusikalien, Concerte, Partien, Galanteriedivertissements, u. dgl. Scholaren hatte er

in ziemlicher Anzahl, besonders einen, der ihn völlig erreichte, Martin Schmitt, Kammervirtuosen auf der Violin am Würzburgischen Hofe, der sich in seiner Klavier- und Orgel-Tonkunst nicht so bekannt machte, als er es zu seyn verdient; weil er sahe, daß in Franken sowohl, als überhaupt in noch vielen andern Gegenden Teutschlands der Organist das geringste Ansehn unter den Tonkünstlern hat.

Kurze Zeit bekleidete Kette diese Stelle, indem er in dem 41sten Jahre seines Lebens 1767 starb, vergessen, wie sein Vorfahrer, von seinem undankbaren Vaterlande!

7.

Nachricht von den Lemmischen Clavieren.

Vor zwey Jahren ließ ich ein gedrucktes Verzeichniß derjenigen musikalischen Instrumente, besonders der verschiedenen Sorten von Clavieren ins Publikum gehen, die ich gegenwärtig verfertige. Nun glaubte ich damals nicht nöthig zu haben, die verschiedenen Verbesserungen, welche theils mein verstorbener Vater und ich gemeinschaftlich, theils ich nachher allein bey den Clavieren ausgefunden und vorgenommen hatten, besonders zu erzählen, weil der Augenschein jeden Kenner dieses Instruments hinlänglich davon belehren würde. Da ich aber schon zu verschiedenenmalen von hier durchreisenden Fremden, welche mich mit ihrem Zuspruch beehret, habe erfahren müssen, daß sich hie und da Instrumentenmacher, Verbesserungen, und besonders die Erfindung der sogenannten gepreßten Resonanzboden zueignen, woran sie nicht den geringsten Theil haben; so wird man es nicht

wohl

wohl als Wirkung eines übertriebenen Stolzes, sondern vielmehr eines erlaubten Ehrgeitzes ansehen, wenn ich solchem ungegründeten Vorgeben widerspreche, und folgende Verbesserungen, und neue Erfindungen bey den Clavieren, für die meinigen hiedurch öffentlich erkläre.

1) Die in der Claviatur der Bandfreyen, wo nunmehro fast alle Claves gerade gehen, und dadurch sowohl ein leichterer und schnellerer Anschlag, als auch die Dauerhaftigkeit der Claves selbst, bewürket wird.

2) Die Erfindung der gepreßten Resonanzboden, wozu meinem verstorbenen Vater und mir ein besonderer Vorfall Gelegenheit gab. Im Jahre 1771 erhielten wir von einem Freund, der sich auf seinen Reisen eben in Amsterdam aufhielt, den Auftrag, 2 Claviere zu übersenden, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ihr Resonanzboden auf ihrer bestimmten Tour nach Batavia von der Hitze weder reissen dürfte, noch sonst beschädigt werden könnte. Das Risico war zu groß, als daß wir es bloß bey der Ueberzeugung, recht gutes trockenes Holz dazu genommen zu haben, hätten beruhen lassen, und die verlangten Claviere absenden können, sondern hier muste Gewißheit seyn.

Wir ließen daher eine Stube besonders heitzen, und trieben nach Angabe des Farenheitschen Thermometers, den wir darin aufgehangen, die Hitze bis zu dem Grad unter der Linie; und hier wurden alle Versuche fruchtlos, wenn wir auch das ausgetrockendste und ausgekochteste Holz genommen hatten. Rissen sie gleich nicht in der Hitze, so geschahe es doch, wenn sie wieder in die Kälte gebracht wurden, oder wenigstens warfen sie sich. Endlich kamen wir auf den Gedanken, einen doppelten Boden zu verfertigen, den ich unter dem Namen eines gepreßten,

preßten, in meinem Verzeichniß bemerkt habe. Freylich trat die Befürchtung hiebey ein, ob der Ton nichts von seiner Vollkommenheit verlieren mögte? Allein unermüdeter Fleiß, häufige, wiewohl oft fruchtlose Versuche, vielfältige Veränderungen an denen dazu besonders gemachten Pressen, entsprachen zuletzt vollkommen unserm Wunsche, und die verlangten Claviere gelangten nach ihrem Bestimmungsort, ohne nur im geringsten beschädigt zu seyn, wohin denn noch viele mit gleichem Glück nachher gefolget sind.

Sollte noch jemand meine Angabe, der Zeit wegen, bezweifeln, so kann ich den hiesigen Herrn Capellmeister Schwanenberg als Zeugen aufstellen, daß ich um eben die Zeit eines der erstern von dieser Art für ihn verfertiget habe.

3) Die von mir angezeigten ovalrunden Claviere, diese Verfertigung einer besondern Sorte, woran sowohl die äusere Form, als innere Einrichtung, ganz von der alten abgehet, ist zu neu, als daß ich nöthig hätte, solche hier mit anzuführen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß nach Verlauf weniger Jahre, sich ebenfals auch viele zu ihrem Erfinder aufwerfen würden.

Gewiß das Fach der Verbesserungen bey allen musikalischen Instrumenten, und vorzüglich bey den Clavieren ist nicht erschöpft, und es können meine Herren Mitarbeiter noch unzählige dabey anbringen. — Sind sie darin glücklich, dann werde ich mit Vergnügen ihnen nacharbeiten, ohne mich dessen zu schämen, noch weniger aber das ihnen daraus zukommende Verdienst, durch unbefugte Zueignung zu rauben, mich erdreusten. Dagegen hoffe ich keine unbillige, folglich auch keine Fehlbitte zu thun,

wenn

wenn ich sie sämtlich, mir gleiche Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, hiemit geziemend ersuche.

Braunschweig, den 2. Nov. 1780.

Carl Lemme,
Organist der St. Catharinen- und St. Magnikirche.

8.

Neue in Frankreich herausgekommene Musikalien.

1.

Concerto à Flauto principale, 2 Violini, 2 Corni, alto Viola e Basso, del Signor *Filtz;* mis au jour par M. *Mussard*, maitre de Flûte. à Paris, chez l'editeur, rue St. Martin, vis-à-vis de la rue Maubué et aux adresses ordinaires. Prix, 4 Livres 4 Sous.

2. Ouverture et airs de ballet détachés de la partition d'Amadis, composés par M. *J. C. Bach;* arrangés pour le claveſſin ou le piano-forté et la harpe, par M. *N. J. Hullmandel.* à Paris, chez M. Sieber, Musicien, rue St. Honoré, à l'hôtel d'Aligre. Prix 6 Liv.

3. Airs connus, variés pour le claveſſin ou forté-piano, dédiés à Mll. Olivier par M. *J. L. Adam.* à Paris, chez M. le Marchand, marchand de musique, rue de Grenelle St. Honoré. Prix 6 Liv.

4. Rondo del Signor *Masi;* No. 36 du Journal d'ariettes italiennes. à Paris, chez M. Bailleux, marchand de musique ordinaire du Roi et de la famille

mille royale, rue St. Honoré, à la Regle d'or. Prix 2 Livr. 8 S.

5. Six Duos pour deux Flûtes, compoſés par M. *Joſeph Canal.* Oeuvre V. à Paris, chez M. de Roullede de la Cherardiere, rue du Roule, à la Croix d'or. Prix 6 Liv.

6. Recueil d'Ariettes choiſies dans les opéra d'Athis et de l'Amant jaloux, arrangés pour le claveſſin ou le forté-piano, avec accompagnement de Violon ad libitum, par M***. à Paris, chez M. Bouin, marchand de muſique et de cordes d'inſtrumens, rue St. Honoré, près de St. Roch. Prix 3 Liv. 12 S.

7. Cinquieme Recueil d'Airs choiſis, avec accompagnement de harpe. Par M. *Boilly*, Muſicien du Roi et Maitre de harpe de Mme. la Comteſſe d'Artois et de Mme. Eliſabeth. à Verſailles, chez l'auteur, rue des Bourdonnois. Prix 9 Liv.

8. Quatre Sonates pour la harpe, avec accompagnement de violon et de baſſe ad libitum. Par M. *Gros.* Oeuvre III. à Paris, chez l'auteur, rue des Enfans rouges, maiſon de M. Clicquot, facteur d'orgues du Roi. Prix 9 Liv.

9. Premiere ſymphonie pour deux violons, deux hautbois, deux coro, alto et baſſo. Par M. *Ditters.* à Paris, chez Mlle. de Silly, Marchande de muſique, rue du Temple. Prix 3 Liv. 12 S.

10. Quatre Sonates pour la harpe ou le claveſſin et le forté-piano, avec accompagnement de violon. Par M. *Nicolai.* Oeuvre I. à Paris, chez le Sr. Couſineau, luthier bréveté de la Reine etc. Prix 7 Liv. 4 Sous.

11. Re-

11. Recueil d'airs, paroles de différens auteurs, muſique de M. *Louis Victor Simon.* à Paris, chez le Sr. Baillon, marchand de muſique, rue Françoiſe. Prix 1 L. 4 S.

12. Duo per Violino e Alto Viola, di *Antonio Lorenziti*, majore maeſtro di capella della chieſa primaziale a Nanci in Lorena. Oeuvre X. à Paris, chez la Dame Heina, à l'hôtel de Lille. Pr. 7 L. 4 S.

13. Recueil de douze airs nouveaux, avec accompagnement de Violon et de Guitarre — par M. de *Monhéron*, amateur. à Verſailles, chez Blaizot, et à Paris, chez le Sr. Bouin. Prix 4 Liv. 4 S.

14. Recueil d'airs et d'ariettes choiſis dans les meilleurs Opéra et opéra-comiques, arrangés pour le claveſſin ou le forté-piano; par M. *Holaind*, maitre de claveſſin. — Seconde année Nr. 3. à Paris, chez l'auteur, maiſon de Mme. Duvivier, rue de Richelieu. Prix 2 Liv. 8 S.

15. Duos dialogués et concertans, pour un violon et alto. Par M. *Prot*, ordinaire de la comédie françoiſe. à Paris, chez le Sr. Hollbaut, rue Mauconſeil. Prix 17 L. 4 S.

16. Six chanſons, avec accompagnement de harpe. à Paris, chez l'auteur (M. *Sodi*) rue de Cléry-Villeneuve. Prix 4 L. 4 S.

17. Six Duos à deux Violons. Par M. *J. B. Belval.* à Paris, chez l'auteur, rue St. Honoré. Prix 7 Livres 4 Sous.

18. Second Recueil d'airs, avec accompagnement pour les *Bis Sex*, ou la nouvelle guitarre — par M. *Vanhecke*, inventeur de cet inſtrument. à Paris, chez l'auteur, rue des Moulins.

Inhalts-Anzeige

der Miszellaneen artistischen Inhalts.

Vom Ersten bis zum Sechsten Heft.

Erster Heft.

		Seite
Vorerinnerungen		2
1	Von einigen neuen englischen Kupferabdrücken mit Farben	7
2	Von den vorhandenen Schweizerprospekten	13
3	D. Chodowiecki Fortsetzung seiner in des Hrn. von Heinecke Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen befindlichen Geschichte	30
4	Reise eines Künstlers durch Franken	41
5	Kritik, über den Auszug eines Briefes im deutschen Museo Merzmonat 1778, über das Denkmal der Neuberin und über das Bildniß von Mad. Brandes	48
6	F. J. Wippel Brief über Ungers Holzschnitte	51
7	Auszug eines Schreibens aus Magdeburg, Rollens Composition des Riemeyerschen Lazarus betreffend	53
8	Fragment einer Nachricht aus Gotha von R-d.	59
9	Fragment eines Briefs über Lukas Cranach Gemälde in Eisleben	ibid.
10	Nachricht von Ninni Medaillons	60
11	Auszug eines Schreibens aus Rom vom Hrn. Abt Vit.** an Hrn. Kanonicus O** in W**	ib.
12	Nachricht von Davesons Dakthyliothek	62
13	Nachricht von Meyers Aphrodite	62
14	Nachrichten von Augsburg.	ib.
15	Nachricht von Schweickhardts Knorrischen Portrait	63
16	Der wandernde Maler von J. Heinr. Brand	64

Zweyter Heft.

1	J. G. Meil Biographie von ihm selbst	3
2	Kurze Nachricht von der, dem Berlinischen Gymnasium zum grauen Kloster zugehörigen Gemälde-Sammlung	11

		S.
3	Nachricht von Hrn. J. S. Götzinger, Anspachischem Kammer-Medailleur	19
4	Nachricht von Gemälden und andern Kunstsachen, die zu verkaufen sind	22
5	Auktionspreise von Gemälden berühmter Niederländer	23
6	Auszug eines Schreibens des Hrn. D. B. aus Basel von einem mosaischen Fußboden	25
7	Gemälde-Sammlung zu Basel	26
7b	Aus einem Schreiben von Augsburg, Berichtigung wegen Hrn. J. Haids Medaillenwerk	33
8	Todesfälle von 1779.	34
9	Ein Kupferstich vom Hrn. D. Berger: Bernhard Rode 1779	37
10	Anekdoten	41
11	Rezensionen über Kunstbücher	42
12	Vermischte Nachrichten	54
13	Kunstnachrichten aus Paris und Anzeigen	61

Dritter Heft.

1	Ueber das Kunstgefühl	3
2	Nachricht von Hrn. Ignaz Holzbauer zu Mannheim	18
3	Eine neue Erfindung, die Notendruckerey betreffend	22
4	Timmens Beurtheilung der Kupferstiche im Göttingischen Taschen-Kalender a. d. J. 1780	23
5	ebend. Beurth. der Kupferstiche im Gothaischen Hofkalender aufs Jahr 1780	32
6	Joh. Thomas Koepel	46
7	Zustand der königl. Maler- Bildhauer- und Kupferstecher-Akademie zu Paris im J. 1779	52
8	Danziger Kunstnachrichten und Anekdoten	54
9	Laokoon	61
10	A. Dürer.	62
11	Todesfall Herrn von Hagedorn	63
12	Vermischte Nachrichten	64

Vierter Heft.

		S.
1	Zusätze zu der neuen Ausgabe von Fueßlins Künstler-Lexicon	3
2	Auszug eines Schreibens von Winkelmann	17
3	Beschreibung einiger Tischbeinischen Gemälde	17
4	Hrn. Chodowieckis Vertheidigung gegen zween Aufsätze im 3ten Heft dieser Miscellaneen	26
5	Hrn. Hofr. Beireis Nachricht von neuen vortreflichen Kupferstichen	32
6	Beytrag zur vaterländischen Geschichte der Einlegungskunst in Holz von Hrn. Mieg	47
7	G. F. Riedels Leben	50
8	Nachricht von dem gegenwärtigen Zustand der kaiserl. Bildergallerie in Wien	58
9	Auszug aus einem Schreiben von R—d.	61
10	Lukas Kranach	63
11	Vermischte Nachrichten	63

Fünfter Heft.

1	Daniel Chodowiecki Leben, von ihm selbst	3
	— Verzeichniß aller seiner Kupferstiche	15
2	Dietrichs Leben	43
3	Timmens Antwort auf Herrn Chodowiecki's Vertheidigung	52
4	Nachricht von dem königl. Medailleur Abramson in Berlin	62
5	Schreiben aus Wien über Gemälde	63

Sechster Heft.

1	Ideal und Nachahmung	1
2	Auszug eines Schreibens aus K.	14
3	Neue französische Kupferstiche von Beireis	18
4	Nachrichten aus Wien	28
5	— von neuen Kunstwerken in Wien	33
6	— von Andreas Bayer und Albert Kette, ehemaligen Hof- und Dom-Organisten zu Würzburg	37
7	Nachricht von den Lemmischen Clavieren	44
8	Neue Musikalien in Frankreich herausgekommene	47

Register
der im ersten Bande vorkommenden Namen und vornemsten Sachen.

A.

Abbildungen alter Denkmäler nach verjüngtem Maasstab, von Kork. Heft I. Seite 59
Aberli dessen Samlung von Schweizerprospekten. H. I. S. 18
Abramson, Medailleur, Nachrichten von ihm und seinen Werken. V, 62
Albrecht, Altarblätter von ihm, in der Kirche der Abtei Schwarzach. I, 47
Algarotti, Graf, dessen Gemälde-Samlung II, 46
; Handzeichnungen von ihm II, 50
Aloe, Tapeten aus deren Fasern IV, 64
Amiconi, Gemälde von ihm II, 15
Anderton, H. Porträtmaler, Nachrichten von ihm IV, 5
Arabesque, Ursprung des Worts IV, 32 ff.
Auder, Kupferstiche von ihm VI, 26
Aveline, dessen Stiche von Schweizerprospekten I, 26
Augsburg, neue Errichtung einer Akademie der Künste daselbst I, 62
Aukzionspreise von Gemälden berühmter Niederländer II, 23 ff.
Avril, J. Kupferstiche von ihm VI, 24

B.

Backhuysen, Gemälde von ihm II, 26. 27
Baillie, ein punktirter Stich von ihm IV, 46
Baukunst, fängt an, in Rom in Verfall zu kommen I, 60
Barbier le, hat Schweizerprospecte zu der Tableaux de la Suisse gezeichnet I, 26
Baudouin, ein äuserst unanständiges Stük nach seiner Zeichnung VI, 26
Bayer, Andreas, Organist, Nachrichten von ihm und seinem Leben VI, 37 ff.
Beauvarlet, ein Kupferstich von ihm VI, 25
Bemmel, Gemälde von ihm II, 27
Bergmüller, ein Altarblatt von ihm in der Abtei Schwarzach I, 45

Berkheyden, Gemälde von ihm II, 27
Bernoulli, Kunstnachrichten von ihm III, 54
Besson hat Schweizerprospekte in die Tableaux de la Suisse gezeichnet I, 26
Beireis, Nachricht von Kupferstichen IV, 32. VI, 18
Bildergallerie, kaiserliche, in Wien, deren iziger Zustand IV, 58 f.
Bildhauer, die gegenwärtig bei der Akademie in Paris angestellt sind III, 53
Bligny, ein Kupferstich von ihm VI, 26
Blins P. Kupferabdrücke mit Farben von ihm I, 10. 11
Borguet, dessen Stiche von Schweizerprospekten I, 26
Brand F. geäzte Sachen von ihm VI, 33 ff.
Brand J. H. Beurteilung eines Gemäldes von ihm I, 64
Brandouin hat Schweizerprospekte gezeichnet I, 26
Bremer, dessen Kunstmagazin in Braunschweig VI, 14 ff.
Brustbilder, aus Wachs bossirt, sind zu verkaufen II, 21
Buch, ein seltenes, von 1560, in welchem alle Kupferstiche schon in des le Prince Manier sehr schön gemacht sind I, 12
Burke, Ch. Abdrücke von ihm IV, 45
Bustler, Geschichts- und Porträtmaler, Nachricht von ihm IV, 6
Byer, N. Historien- und Porträtmaler, Nachricht von ihm VI, 6

C.

Calau, Wiedererfinder der verloren gegangenen Kunst der Malerei mit punischem Wachs IV, 63
Camporesi, Kupferstiche von ihm IV, 33 ff.
Carings J. Landschaftmaler, Nachricht von ihm IV, 7
Chatelet hat Schweizerprospekte in die Tableaux de la Suisse gezeichnet I, 26
Cataloque des Tableaux etc. de la Gallerie du feu Comte Algarotti. Rezension davon II, 46 ff.
Chatelain, dessen Stiche von Schweizerprospekten I, 26
Chodowicki, dessen Leben von ihm selbst V, 3 ff.
" Fortsetzung seiner in des Hrn. v. Heinecke Nachrichten befindlichen Geschichte I, 30 ff.
" vollständiges Verzeichniß aller seiner Werke V, 15 ff.
" einige Oelgemälde von ihm I, 32
" Beurtheilung seiner Kupferstiche im Göttingischen Kalender III, 23 ff.

Chodowiecki dessen Verteidigung gegen zwei Beurteilungen im 3. Heft der Miscell. IV, 26 ff.
Cook H. Geschichtmaler, Nachricht von ihm IV, 7
Colibert, ein Kupferstich desselben VI, 26
Cranach L. Gemälde von ihm auf den Grabsteinen in Eisleben I, 59
; Ein Gemälde desselben zu verkaufen II, 22
; hat schon die Malerei mit punischem Wachs verstanden IV, 63
Creti, Gemälde von ihm II, 47
Crossato, Gemälde von ihm II, 47.
Crusius, dessen Stiche nach Chodowiecki I, 40.

D.

Dambrün, dessen Stiche von Schweizerprospekten I, 26
Daveson, Nachricht von der Herausgabe seiner Daktyliothek I, 62
Demarteau, Kupferstiche von ihm VI, 21. 22
Dennel, ein Kupferstich von ihm VI, 25
Denis, dessen Stiche von Schweizerprospekten I, 26
Dequevauviller, dessen Stiche von Schweizerprospekten I, 26
Dichter, welchen Vorzug er vor den Künstler hat III, 33 ff.
Dietrich, dessen Leben V, 43 ff.
; war am stärksten in der Landschaft V, 48.
; besas eine ganz ungemeine Stärke im Nachahmen und Kopiren V, 50 ff.
Digby, Lord Bischof von Elfin, Nachricht von ihm IV, 8
Domanök A. dessen Tod II, 36
Dominichini, Gemälde von ihm II, 48.
Dübüt, Nachricht von ihm III, 21.
; dessen Tod III, 54
; fernere Nachricht von seinen Sachen III, 55
Dükamel, dessen Stiche von Schweizerprospekten I, 26
Dunker, dessen Schweizerprospekte I, 18
Düpard hat Schweizerprospekte gestochen I, 26
Dürer A. eine Anekdote von ihm III, 62
Dürringer, dessen Zeichnungen von Schweizerprospekten I, 17. 18.

E.

Ekelhafte Gegenstände müssen mit Behutsamkeit angebracht werden III, 45
Eichler sticht Schweitzerprospekte I, 27

Eisleben, Gemälde von L. Cranach auf den Grabsteinen daselbst I, 59
Empfindungswerkzeuge, felerhafte Beschaffenheit derselben verursacht den Mangel des Kunstgefüls III, 8 ff.
Endner, Koeffüren von ihm III, 24
" dessen Stiche zur Emilie Sommer V, 54
Erfordernisse der Portraitmalerey III, 13
Ernst, Graf zu Schaumburg und Holstein, eine Anekdote von ihm II, 41
" ein junger Künstler zu Basel sticht den Rheinfall

F.

Facius, Kupferstiche von ihm I, 11 IV. 46
Fesch in Basel, dessen Gemäldesammlung II, 26.
Fessard sticht Schweizerprospekte I, 26.
Forrer, Uhrmacher, Nachricht von ihm VI, 29
Franklin, dessen Medaillon von Ninni I, 60
Freemann, Geschichtmaler, Nachricht von ihm IV, 8
Freudweiler, Maler zu Zürich, erhält in Mannheim den Preiß II, 58
Füesli's Künstlerlexicon, Zusätze zu demselben IV, 3 ff.
Nachlese dazu II, 50.

G.

Gallerie zu Florenz ist auf Befel des Grosherzogs in Kupfer gestochen worden II, 90
Garrard M. Geschichts und Porträtmaler, Nachricht von ihm IV, 8
Gemäldesammlung im Gräfl. Schönborn. Gartenpallast zu Wien VI, 32
" " zu Basel, derer Beschreibung II, 26ff.
" " des Staroften von Czapski, Nachricht davon III, 58
" " des Berliner Gymnasiums, deren Geschichte und Beschreibung II, 11 ff.
Geschmack schlechter, der Grosen, dessen schädlicher Einfluß auf die Kunst III, 14
Geysers Stiche nach Chodowiecki I, 39. III, 32
Glasbach, Kupferstecher, dessen Tod II, 34
" dessen Werke II, 35.
Godefroy, Kupferstiche von ihm I, 26. VI, 23
Götzinger J. S. Nachrichten von ihm und seinen Werken II, 19 ff.

Gourdan

Gourdan, sticht Schweizerprospekte I, 26
Graf, Vertheidigung seines Gemäldes der Mad. Brandes als Ariadne I, 48
Grimm, Zeichnungen von ihm I, 17. 26
Gönwegen, Landschaftmaler, Nachrichten von ihm IV, 6
Grotesque, Ursprung des Worts IV, 32
Grübler, Bildhauer zu Kolnitz, erhält in Mannheim den Preis II, 58
Guttenberg, hat Schweizerprospekte radirt I, 18

H.

Haas, ein Kupferstich von ihm VI, 26
Hackert J. Ph. Kupferstiche nach ihm IV, 36 ff.
Hackert G. Kupferstiche von ihm IV, 36 ff.
Hadert, Maler des rußischen Türkenkriegs, ein Gemälde von ihm II, 62
Hagedorn Ch. L. von, dessen Tod III, 62
Haid kündigt das Hedlingerische Medaillenwerk in schwarzer Kunst an I, 63
; Berichtigung dieser Ankündigung II, 33
Hauptformen des Gesichts, die stehenden, sind nur für gemeine Mahler genugthuend VI, 10
Hauptgegenstände müssen in der Vorstellung nicht versteckt werden III, 43
Hayles, Porträtmaler, Nachricht von ihm IV, 9
Heydon, Joh. van der, Porträtmaler, Nachricht von ihm IV, 15.
Hilbert, Abgüsse von ihm II, 64
Himmelsstriche, kalte, sind der Kunst günstiger als heise III, 6
Hobbema, Gemälde von ihm II, 28
Holbein, Gemälde von ihm II, 27
Holzbauer, Kapellmeister, Nachricht von seinem Leben und Werken III, 18 ff.
Holzer, dessen vortrefliche Freskomalerei in der Abtei Schwarzach I, 42
; dessen grose Genie und Leben I, 44
Holzmosaik, IV, 50
Hondekoter, Gemälde von ihm II, 27
de Hooge, Gemälde von ihm II, 27
Houdon, dessen Venus für den Herzog von Gotha II, 63

J.

Janinet, Kupferstiche von ihm I, 10. II VI, 15 ff. 18 ff. 22 ff. 27.
Ideal, was es sei VI, 3 ff.
Johnson, Petschaftsstecher, Nachricht von ihm IV, 9

K.

Kaufmann, Angelika, neue Werke von ihr IV, 43 ff.
Keisar W. de, Landschaftmaler, Nachricht von ihm IV. 9.
von Kessel, Gemälde von ihm II, 28
Kerkhaer, Bildhauer zu Brüssel, erhält in Mannheim den Preis II, 58
Kette A. Organist, Nachricht von ihm VI, 42
von Keulen, Gemälde von ihm II, 28
Kleemann kündigt eine französische Uebersetzung und Vermehrung des Röselschen Insektenwerks an II, 56
Kleidertrachten, widersinnige, thun dem guten Geschmack Schaden III, 15
Koeppel, dessen Leben III, 46 ff.
" dessen Werke III, 50 ff.
Kork, daraus werden in Rom Abbildungen alter Denkmäler gemacht I, 59
Krohn, Nachricht von ihm III, 58
Kunstgefühl, Ursachen seines Mangels und seiner Verstimmung III, 3
Kunstnachrichten von Danzig III, 54 ff.
" aus Wien V, 63 ff. VI, 29 ff.
Kunstwerke, neue, aus Wien VI, 33 ff.
Kupferabdrücke, mit Farben, aus England I, 7.
" verdienen das oft übertriebene Lob nicht V, 13
" werden izt auch in Frankreich Mode VI, 18
Kupferstecher, gegenwärtig zur Akademie in Paris gehörige III, 54
Kupferstiche, englische werden oft ohne Verdienst gelobt V, 14
" alte sind zu verkaufen II, 22
" Nachricht von neuen IV, 32
" die in Schröckhs Weltgeschichte von Chodowiecki beurteilt V, 9 ff.
" die im Gothaischen Hofkalender vom Jahr 1780 werden beurteilt III, 32
" und verteidigt IV, 26

Laireſſe,

L.

Laireſſe, Gemälde von ihm II, 28
Lampert, Generalmajor, Nachricht von ihm IV, 10
Laokoon, etwas von ihm III, 61
Laſey, deſſen Kupferſtich von Kollonitſch und Mannsfeld II, 63
de Launay, ein Kupferſtich von ihm VI, 26
Lauron, allgemeiner Maler IV, 10.
Lazarini G. und J. A. Gemälde von ihnen II, 48
Lemme, Nachricht von deſſen Clavieren VI, 44 ff.
Lempereur, Kupferſtiche von ihm VI, 24
Lemput, Remigius von, Nachricht von ihm IV, 13
Leßings Fabeln, Kupferſtiche dazu III, 32
Liſinau, ein Schneider und Kalligraph III, 57
Longueil, deſſen Stiche von Schweizerproſpekten I, 26
Lopez, Gemälde von ihm II, 48
Loth, Gemälde von ihm II, 48
Lucas, ein Kupferſtich von ihm VI, 25
Luk ein Künſtler in Elfenbein zu Danzig, Nachricht von ihm II, 22
Luxus und Hang zur Sinnlichkeit iſt den Künſten nachteilig III, 14

M.

Maler, gegenwärtig zur Akademie in Paris gehörige III, 52
Maler- Kupferſtecher- und Bildhauer Akademie zu Paris, deren Zuſtand im Jahr 1779 III, 52 ff.
Maleuvre, ein Kupferſtich von ihm VI, 25
Maillet hat Schweizerproſpekte geſtochen I, 26
Manby, Landſchaftmaler, Nachricht von ihm IV, 11
Marie, ein Kupferſtich von ihm VI, 20
Marin, Erfinder einer neuen Manier in Kupferabdrücken mit Farben und Gold I, 11
Masquelier, deſſen Stiche von Schweizerproſpekten I, 26
Maſotto, Vater und Sohn, Gemälde von ihnen II, 48
Mathon, Gemälde von ihm II, 28
Meil J. H. deſſen Stiche nach Chodowiecki I, 39
; deſſen Zeichnungen zu Unzers Holzſchnitten I, 52
; Deſſen Biographie von ihm ſelbſt II, 3
; Verzeichniß ſeiner Kupferſtiche II, 9
; Rezenſion ſeiner Kupfer zu Gellerts Fabeln, nach Chodowiecki II, 42

Meißner, J. H. Nachricht von ihm III, 56
Mengs, dessen Ruf nach Spanien IV, 17
; dessen Tod II, 36
; Ein Medaillon auf ihn IV, 63
Meyer, Rektor in Hildesheim, will ein noch nicht unternommenes Werk über die Künste herausgeben I, 62
Minasi P. Ant. Erfinder einer neuen Art Tapeten IV, 64
le Mire, ein Kupferstich von ihm VI, 22
Mirri will die Sammlung des Clementinischen Museums stechen I, 61
Moretti, Gemälde von ihm II, 48
Mosaischer Fusboden bei Bern gefunden II, 26
de Mouchy, Kupferstiche von ihm VI, 23
Moyart, Gemälde von ihm II, 28
Musikalien, neue in Frankreich herausgekommene VI, 47
Müller in Basel, dessen Gemäldesammlung II, 33
Mythologie, falsche Vorstellungen davon in der Jugend, verderben den Geschmack III, 16

N.

Natur ist nicht durchaus nachzuahmen VI, 7
; deren sclavische Nachahmung tödtet das Kunstgefül III, 10
Nachahmung, gehörige Einschränkung derselben VI, 3 ff.
Nee, dessen Stiche von Schweizerprospekten I, 26
van der Neer, Gemälde von ihm II, 28
Neuberin, deren Denkmal wird gegen eine Beurteilung im deutschen Museum verteidiget I, 50
Neumann, dessen prächtiges Portal an der Kirche der Abtei Schwarzach I, 41
Niedenthal S. Nachricht von ihm III, 56
Ninni hat D. Franklins Medaillon von brauner Erde gemacht I, 60
Niquet hat Schweizerprospekte gestochen I, 26
Notendruckerei, eine neue Erfindung in derselben, III, 22
Novelli, Gemälde von ihm II, 48
Nutting, Kupferstiche von ihm IV, 11

O.

van Ostade A. Kupferstiche nach dessen kolorirten Handzeichnungen VI, 17

Pariet H. Bildnismaler IV, 11
Paris, Kupferstiche von ihm VI, 26. 27
Patat ein Kupferstich von ihm VI, 25
Pen J. Historienmaler IV, 12
Perignon hat Schweizerprospekte in die Tabl. de la Suisse gezeichnet I, 26
Pesci, Gemälde von ihm II, 49
Pfenniger hat Schweizerprospekte radirt I, 18
Pfiffer, General, dessen Abbildung der Schweiz in erhabener Arbeit von gefärbtem Wachs III, 64
Philosophie, ehemalige Barbarei in derselben, hat der Kunst Schaden gethan III, 10
Piazetta, Altarblätter von ihm in der Abtei Schwarzach I, 46
Picqueur, dessen Stich von Schweizerprospekten I, 26
Pierce, Geschicht- und Landschaftmaler, Nachricht von ihm IV, 12
Pierron, ein Kupferstich von ihm VI, 27
de Piles, eine Uebersetzung seiner Werke in das Engl. IV, 4
le Piper, ein Zeichner, Nachricht von ihm IV, 12
Pittoni, Gemälde von ihm II, 49
Porent, Bildhauer zu Paris, ein Meisterstück desselben in Holz II, 61
Portrait ein gutes, mus ein hinaufgestimmtes Ideal sein VI, 12
Portraitmalerei hat auch ihr Ideal VI, 10
unser übertriebener Hang dazu schadet der Kunst III, 13
Prangers Entwurf einer Akademie der bildenden Künste, Rezension davon II, 43
Preisverteilung in der Mannheimer Zeichnungsakademie II, 58
Prestel kündigt die Herausgabe einer neuen Sammlung von Handzeichnungen an II, 57
le Prince ist nicht Erfinder der getuschten Manier mit braun und schwarz 12
Punisch Wachs, Wiedererfinder der Kunst damit zu malen IV, 63
Cranach hat sie auch schon verstanden IV, 63

Q.

Quinkard, Gemälde von ihm II, 31

X.

Recueil d'eſtampes coloriées repref. les grades etc. ſuivant le coſtume de toutes les nations exiſtanta etc. Ankündigung davon II, 54

Recueil de tous les coſtumes des Ordres etc. Nachricht davon II, 54

Reiſe eines Künſtlers durch Franken I, 41
Rembrand, Gemälde von ihm II, 31
Riedel, deſſen Leben IV, 50 ff.
Riſt, der berühmte Liederdichter, eine Anekdote von ihm II, 41
Rizzi, S. und M. Gemälde von ihnen II, 49
Rode, deſſen Bildniß von Berger nach Chodowiecki II, 39
Roſſens Lazarus, eine Beurteilung deſſelben I, 53
Röſels Inſektenwerk ſoll vermehrt und in das franzöſiſche überſetzt werden II, 56
Romanet, eine Zeichnung von ihm II, 62
Roſe, Suſanne Pen. Nachricht von ihr IV, 14
Roſe, Organiſt, Nachricht von ihm II, 59
Roſſet de St. Claude, ein Basrelief deſſelben, eine edle Handlung Voltairens betreffend II, 61
Rummer M. Nachricht von ihm IV, 47 ff.
Ryland, Kupferſtiche von ihm IV, 45 ff.
Rykard, Gemälde von ihm II, 31

S.

Saal der Zeichnungsakademie zu Mannheim, deſſen Einrichtung II, 58
Sarin, ein Kupferſtich von ihm VI, 27
Sarmedam, Gemählde von ihm II, 31
Savart ein Kupferſtich von ihm VI, 22
Savorelli Stiche nach ſeinen Gemälden IV, 33 ff.
Schellenberg, deſſen Kupferſtiche I, 27. 39
Schmidt, deſſen Samlung von Handzeichnungen giebt Preſtel heraus II, 57
Schneyders, ein Gemälde von ihm II, 62
Schüz, Vater und Sohn haben ſchöne Schweizerproſpekte gemalt I, 28
Schwarzach, die Abtei, deren Beſchreibung I, 41
Schweickhardt, Knorrs Porträt von ihm I, 63
Schweizerproſpekte I, 13 ff. 16

Schwendimann, Medaillon desselben auf Mengs IV, 63
Schwierigkeiten, für den Künstler im Ausdruck III, 32. 34
Schuster hat nach Chodowiecki gestochen I, 46
Scorodoomov, Kupferstiche von ihm I, 7
Sigisbert zu Paris hat die Büste des Königs von Preussen aus Kalkstein verfertiget II, 61
Schmidt, Kupferstiche von ihm IV, 46
Sitten haben einen grosen Einflus auf die Kunst III, 8
Soldat ein römischer, der Christum hält, ist als ein Croat gemalt I, 47
Sommerau, ein junger Künstler, ein Blat von ihm VI, 27
von Son, Gemälde von ihm II, 31
Stevenson, Landschaftmaler, Nachricht von ihm IV, 14
Stone, ein starker Nachmaler IV, 14
Streater, Historienmaler, Nachricht von ihm IV, 15

T.

Tableaux de l'Italie I, 19 ff.
Tableaux de la Suisse I, 19 ff.
Teniers, Gemälde von ihnen II, 31
Tesi, Gemälde von ihm II, 49
Tiepolo, Gemälde von ihm und seinem Sohn I, 46 II, 49
Tilson, Porträtmaler IV, 15
Timme, dessen Beurteilung der Chodowieckischen Kupferstiche im Göttingischen Kalender III, 23 ff.
" Beurteilung der Kupferstiche im Gothaischen Hofkalender III, 32 ff.
" dessen Antwort auf Chodowiecki's Vertheidigung V, 52 ff.
Tischbein, Beschreibung einiger seiner Gemälde IV, 17 ff.
Trägheit des Geistes und der Nerven, eine Ursache des Mangels an Kunstgefühl III, 5

U

le Vasseur, Kupferstiche von ihm VI, 24. 26
Verninx, Gemälde von ihm II, 32
Vergazoon, Landschaftmaler, Nachricht von ihm IV, 16
Verzeichnis aller Kupfer und Eisenstiche A. Dürrers Rezension desselben II, 52 ff.
Vidal, ein Kupferstich von ihm VI, 25

Viktor, Gemälde von ihm II, 31
Villaert, Gemälde von ihm II, 32
Vite de piu eccellenti Architetti e Scultori Veneziani, Anzeige davon II, 51
Vivares dessen Kupferabdrücke in einer neuen Manier I, 11
Unger J. G. vortrefliche Holzschnitte von ihm I, 51
Unterberger, Historienmaler, Nachricht von ihm VI, 31
Volpato, Stiche von ihm VI, 34 ff. 37
de Vries, Gemälde von ihm II, 32

W.

Walker J. Stücke von ihm I, 10 IV, 46
Walton, Nachricht von ihm IV, 16
Wagner, dessen Sammlung von Schweizerprospekten nach Originalgemälden von Wolf I, 27
Watson, Stiche von ihm IV, 46
Wille, ein Gemälde desselben
Wille der Jüngere, ein Kupferstich von ihm VI, 25
Winkelmann, Ankündigung einer deutschen Uebersetzung seiner Monum. ant. II, 55
Wolf hat Schweizerprospekte sehr mittelmäsig gemalt I, 27
Wouvermanns, Gemälde von ihm II, 32

Z.

Zanchi, Gemälde von ihm II, 49
Zeitpunkt, der rechte, in welchem eine Geschichte vorgestellt werden mus III, 34 ff. 43
Zick, Altarblätter von ihm I, 47
Zingg, Stiche und Zeichnungen desselben von Schweizerprospekten I, 17
Zorg, Gemälde von ihm II, 32
Zuccarelli, Landschaften von ihm II, 17

Vom siebenden Hefte an, wird zu jedem eine Inhaltsanzeige, und zum zwölften Hefte, wieder ein Inhaltsregister, und so ferner zu jeden 6 Heften, die einen Band ausmachen, ein dergleichen Register geliefert, auch sollen die Seitenzahlen in solchen 6 Heften allesmal fortlaufen.

S. 59 – Cranach
Kreidezeichnungen

S. 57 Orgel? Heft
Quodlibet Listmann

II Heft S. 21 Dubut
III S. 14 Wachs Schale
S. 60 1 Heft, Minne
Trostleben

II. Heft S. 1–10. Meil
S. 17 Canaletto
3 Heft. S. 46 Koeppel
S. 58 Kohn

6. Heft. Prater in Wien